BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36616660650014

<36616660650014

Bayer. Staatsbibliothek

Conc. 140.

Fabius

100

Nachrichten

und

Betrachtungen

über

die ungarische Nazionalsynode

(zu Presburg)

vom

Jahre 1822.

(vom Dr Fabrius)

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung.
1824.

17 D

Wir erachten es für schändlich, ja für strafwürdig, wenn jemand seines Herrn Ehre und Ruhm nicht mannhaft beschützet.

Der Bischof Eszterhazy, in seiner Synodalrede.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort des Verlegers.

Indem ich das vorliegende, von Herrn Dr. Fabius zu Presburg zum Druck und Verlag mir zugesendete Werk hiemit dem Publikum übergebe, glaube ich zugleich die sich mir hier darbietende schickliche Gelegenheit benützen zu müssen, um mehreren unbilligen Anschuldigungen und Vorwürfen zu begegnen, die auf Veranlassung einiger in meinem Verlag erschienener, dem obigen nach Inhalt und Tendenz ähnlicher Werke, von Protestanten gegen mich erhoben worden sind, und zugleich die Gründe darzulegen, die mich überhaupt zur Annahme solcher Schriften bestimmen konnten. —

Es war nicht schwer, vorauszusehen, daß man den von mir zum Druck beförderten Schriften der HH. Prechtl, Kastner, Seiz u. a. Schuld geben würde, es erscheine in ihnen, unter der Maske christlicher Liebe und sanfter Zurechtweisung des Irrenden, die härteste Intoleranz und der bitterste Haß gegen protestantische Lehre und protestantisches Kirchenthum, und es sey bey ihnen nicht sowohl auf eine, durch gegenseitige Verständigung und billiges Nachgeben zu bewirkende Annäherung und Versöhnung der getrennten Partheyen, — wozu sich die katholische Kirche nach ihrer Konsequenz nie werde verstehen können, — sondern vielmehr auf eine feine Verlockung mancher in ihren Ueberzeugungen nicht fest gegründeter Protestanten, und zulezt auf einen gänzlichen Umsturz des Protestantismus überhaupt, abgesehen.

Ich bin weder beauftragt, noch halte ich mich für verpflichtet, gegen diese Beschuldigungen hier in geharnischter Rede aufzutreten, und eine Vertheidigung zu übernehmen, die nicht mein Amt, sondern allein die Sache der HH. Verfasser jener Schriften ist, und die sie auch besser, als ich, zu führen wissen werden. Schwerlich wird doch wohl Jemand behaupten wollen, der Verleger irgend einer Schrift müsse sich, eben weil er ihr Verleger sey, auch zu den in ihr ausgesprochenen Ansichten, Grundsätzen und Ueberzeugungen bekennen, und sey verbunden, für ihre Wahrheit einzustehen. Der einzige Vorwurf also, der mich hier noch treffen könnte, wäre die Uebernahme des Verlags, und mit diesem Gegenstande, mit der Beseitigung der von mehrern Seiten über mich geführten Beschwerde: daß ich, als Protestant, als Verleger der Reinhardischen Werke u. s. w. mich zum Druck und zur Verbreitung solcher antiprotestantischen Schriften hätte verstehen — oder, wie man sich auch ausdrückte, der katholischen Polemik meine Officin hätte öffnen können — habe ich es auch hier allein zu thun.

Den schon oft wiederholten Satz: daß der Buchhändler, als literärischer Kaufmann, keiner religiösen Parthey angehöre, und seine Privatüberzeugungen mit seinen Verlagswerken in keiner Verbindung stünden, will ich hier nicht einmal für mich geltend machen. Eben so wenig will ich die Frage in Anregung bringen: ob wohl durch die sämmtlichen Werke der obengenannten Schriftsteller der Protestantismus in dem Grade gefährdet worden, als es durch jene protestantischen Kirchenlehrer und dem zahlreichen Gefolge ihrer Nachtreter geschehen ist, die sich nicht entblödet haben, selbst anerkannte Grundlehren, nicht bloß ihrer Konfession, sondern des Christenthums überhaupt, in

Schriften und auf Kanzeln und Kathedern anzugreifen, alles Positive daraus zu verweisen, Christum sprechen zu lassen, wie *sie* an seiner Stelle gesprochen haben würden, die christliche Lehre in eine dürre Vernunftmoral zu verwandeln, den religiösen Glauben und mit ihm das religiöse Handeln von Tausenden ihrer Konfessionsverwandten zu erschüttern, und somit den gerechten Vorwurf der Gegner auf sich zu laden: der Protestantismus habe sich selbst aus der Welt hinausprotestirt und sey von seinen eigenen Anhängern zu Grabe getragen worden. Ich glaube solcher Gründe nicht zu bedürfen, um mein Verfahren zu rechtfertigen; denn ich habe den Verlag jener Schriften nur in der innigen, und bis jezt auch noch immer feststehenden Ueberzeugung übernommen, daß *durch sie der Protestantismus nicht nur* **nicht** *erschüttert, sondern vielmehr gestärkt und befestigt werden müsse, sobald nur die Vertheidiger desselben, erfüllt von dem Geiste wahrhaft christlicher Mässigung, Ruhe, Besonnenheit und Unpartheylichkeit, und ausgerüstet mit den Waffen einer gründlichen, exegetischen, historischen und dogmatischen Gelehrsamkeit den in jenen Schriften enthaltenen Angriffen begegnen würden.* Wahrheit allein ist es, um was es sich hier handelt; *Wahrheit* ist das Ziel, nach dem beide Partheyen streben müssen, und auch zu streben versichern. Liegt diese Wahrheit auf Seite des *Protestantismus*, so kann er durch alle Angriffe nicht nur *nicht verlieren*, er muß vielmehr durch sie *gewinnen*, und wird zulezt aus jedem Kampfe herrlich und siegreich, im Lichte höherer Verklärung, gleich dem in der Feuerprobe bewährten und für ächt erkannten Golde, hervorgehen; denn die Wahrheit kommt von Gott, der der Vater des Lichts und

der Wahrheit ist! Vermag hingegen der Protestantismus vor diesem Lichte der Wahrheit nicht zu bestehen, hat er die Angriffe der Gegner zu scheuen, und muß er fürchten, durch jede leidenschaftlose, unbefangene Prüfung (eine andere wird ihm ohnehin nicht schaden) zu verlieren: dann ist seine Sache nicht Gottes- sondern nichtiges Menschenwerk, und dann wird er dem allgemeinen Schicksale der Vernichtung eben so wenig entgehen, als alles Andere, was nicht auf Gott und Wahrheit gebaut ist! —

Von dieser Ueberzeugung durchdrungen habe ich mich zur Uebernahme jener Schriften entschlossen, und fühle mich darüber vor dem Richterstuhle meines Gewissens vollkommen gerechtfertigt, und wenn der Erfolg bis jezt meinen Erwartungen noch nicht vollkommen entsprochen hat, so bin ich sehr weit entfernt, deshalb den Protestantismus anzuklagen, und auf seine Rechnung zu setzen, was theils in der Natur des Streites selbst liegt, über den die Akten noch lange nicht geschlossen sind, und es vielleicht nie seyn werden, theils auch die Schuld seiner Vertheidiger und der Art, wie sie den Streit selbst geführt haben, seyn möchte. Denn ich gestehe offenherzig — (und sehr viele achtungswerthe protestantische Theologen theilen meine Ansicht) — daß unter denen, welche als Gegner jener Schriften und Verfechter der Wahrheit der protestantischen Lehre aufgetreten sind, mir nur Wenige den innern Beruf und das eigentliche Geschick dazu zu haben schienen. Mit leidenschaftlichen Ausfällen und bittern Schmähungen, oder mit verächtlichen Seitenblicken und vornehmem Absprechen ist es nirgends, also auch hier nicht gethan. Hier gilt es ruhige Forschung, unpartheyische Prüfung, und gründliche, auf Schrift- und Geschichtbeweise gebaute Widerlegung. Auch wird man bey aufmerksamem Durchlesen mancher von jenen Gegenschriften unwillkührlich an den

Wunsch des ehrwürdigen Plank erinnert: „daß doch unter den Protestanten eine wahrere Kenntniß von der katho„lischen Kirche allgemeiner werden möchte,“ indem gerade sie unter allem am wenigsten gekannt werde. Ohne eine gründliche Kenntniß ihres Glaubenssystems kann dieselbe aber weder vollständig begriffen, noch treu dargestellt, noch auch gerecht gewürdigt werden, und von einer treffenden Widerlegung ihrer Grundsätze ist dann ohnehin keine Rede. So lange ferner die Gegner der katholischen Kirche nicht das oberste Prinzip, sondern nur einzelne Dogmen derselben bestreiten, so lange werden alle Angriffe an der, dieser Kirche eigenen Konsequenz und an dem festen innern Zusammenhang ihrer Lehren scheitern; und so lange sie den von den Katholiken stets behaupteten wesentlichen Unterschied zwischen dem, was in der katholischen Kirche an allen Orten, zu aller Zeit und von allen ihren Mitgliedern geglaubt worden, folglich allein wahres Eigenthum ihres dogmatischen Lehrbegriffs, und dem, was nur eigenthümliches Fürwahrhalten und Privatmeinung Einzelner gewesen sey, so lange sie diesen Unterschied übersehen oder nicht beachten, so lange werden sie stets dem Vorwurf der Unkenntniß und Leichtgläubigkeit, oder der Unbilligkeit und Unredlichkeit sich ausgesezt sehen. Endlich scheint auch der eigne Vortheil beyder Partheyen zu erheischen, sich bey ihren Streitigkeiten rein an den Gegenstand selbst zu halten, und alle Persönlichkeiten zu vermeiden, die nur dazu dienen, die Gegner zu erbittern, und die Gerechtigkeit einer Sache, die zu solchen verwerflichen Hülfsmitteln ihre Zuflucht nimmt, in keinem günstigen Lichte erscheinen lassen können. —

Wer übrigens den Gang der Dinge in der protestantischen Kirche, und die gegenwärtige Stellung des Protestantismus überhaupt mit aufmerksamen Blicken verfolgt

hat, dem wird es nicht entgangen seyn, daß ein anderer Geist, als der in den lezten 3 oder 4 Dezennien herrschende, in ihm rege geworden, und ein nicht unglücklicher Wendepunkt seines theoretischen und praktischen Strebens für ihn eingetreten sey. Offenbar ist es nämlich, daß die Kühnheit der frühern protestantischen Exegese, durch welche nicht blos die Basis des Protestantismus, als bestehende kirchliche Konfession betrachtet, sondern des Christenthums selbst, als einer geoffenbarten Religion, erschüttert zu werden drohte, jezt weit mildern und gemäßigtern Grundsätzen gewichen ist; daß der Widerspruch, der in dem Hinneigen zum reinen Rationalismus und erklärten Antagonismus gegen alles Positive in der Religion, verbunden mit den Ansprüchen auf die, doch nur den christlichen Religionspartheyen bewilligten Rechte und Freyheiten so schneidend hervortrat, immer deutlicher erkannt, und sorgfältiger beachtet, und die Blößen, die hier den Gegnern gegeben wurden, immer tiefer empfunden werden; daß an die Stelle der leidigen Hypothesenjagd, der Sucht, immer nur Neues, noch nie Gehörtes zu sagen, unbekümmert um die Folgen, die daraus für den Einzelnen, wie für das Ganze des kirchlichen Vereins hervorgehen würden, eine bedächtigere Prüfung der neuen Forschungen, und eine größere Behutsamkeit in ihrer Darstellung und Verbreitung getreten, und schon bey Unzähligen eine Rückkehr zu den früherhin für veraltet und abolirt erklärten Glaubensideen erfolgt ist; daß besonders in protestantischen Staaten eine Reihe trauriger Erfahrungen die Nothwendigkeit und das Bedürfniß nicht blos der Religion überhaupt, sondern besonders auch einer positiven Religion für das Volk so wie für den Gebildetern in das hellste Licht gesezt hat; daß man auch in der protestantischen Kirche sich jezt immer allgemeiner überzeugt, es sey ein eben so

unglückliches Mißverstehen als heilloser Mißbrauch der in dem Wesen des Protestantismus allerdings gegründeten Idee der Freyheit, jede neue, auf dem Gebiete der theologischen Gelehrsamkeit gewonnene, wirklich oder nur vermeintlich wahre Entdeckung sogleich zum Gemeingut und zum Gegenstand öffentlicher Religionsvorträge zu machen, und die Lehre des Evangeliums, zu dessen Vortrag der öffentliche Lehrer und Prediger berufen ist, der eignen willkührlichen Behandlung zu unterwerfen. Offenbar endlich ist es, daß das, was schon längst genährter Wunsch aller besser gesinnten Mitglieder der protestantischen Kirche war: Herstellung der äussern und innern Ordnung dieser Kirche und Aufhebung der mancherley abweichenden Bestimmungen hinsichtlich der Lehrnorm, des Kultus und der Kirchenordnung, jezt allgemeingefühltes Bedürfniß geworden und überall zur Sprache gekommen ist. Zum Beweis dieser Behauptung glaube ich hier unter andern nur an die von Baierns erleuchtetem Regenten zur Herstellung und Verbesserung der äussern und innern Ordnung der protestantischen Kirche angeordneten Generalsynoden, als erfreuliches Zeichen einer für den Protestantismus angebrochenen bessern Zeit erinnern zu dürfen. —

Sollten wohl an diesem, unbestreitbar glücklichen, Umschwung der früher für den Protestantismus so ungünstigen Verhältnisse die oben erwähnten Schriften — gleichgültig, ob mit, oder ohne Willen ihrer Verfasser — durchaus keinen Antheil haben? — Sollten die Protestanten nicht auch durch sie gewarnt, auf die Gefahren, in die so viele ihrer eignen Bekenner den Protestantismus, als kirchliche und Religionsanstalt betrachtet, gesezt haben, aufmerksam, und an das, was ihrer Kirche jezt vorzüglich noth thue, erinnert worden seyn? — Sollte es ihnen nicht auch durch jene Schriften anschaulich geworden seyn,

es sey weiser, die Waffen, die sie gegen sich selbst zu kehren angefangen, lieber gegen die Gegner zu gebrauchen, und statt mit eigner, unglücklich geschäftiger Hand das Gebäude ihres Religionssystems zu untergraben, die schnöd vergeudete Kraft lieber zur festen Begründung und gehörigen Sicherstellung desselben gegen feindliche Angriffe von aussen zu verwenden? — Und wenn, wie die Geschichte nachweist, ein langedauernder Friedenszustand dem Gedeihen der Völker nicht immer zuträglich ist, sollten nicht auch jene polemischen Anregungen dem Protestantismus heilsam gewesen seyn, damit er aus seiner zeitherigen Lethargie wieder erwache, und die in ihm schlummernde Kraft im Kampfe erneuern, üben und stärken lerne? — Und hätte dadurch die Wahrheit des Ausspruchs: daß oft die Gegner der Sache besser dienten, als die Freunde und Anhänger derselben, nicht wieder eine neue Bestätigung erhalten? — —

Nach diesen Ansichten und Grundsätzen, zu welchen ich mich hiemit öffentlich bekenne, und die ich auch so lange festhalten werde, als man mir nicht bessere für sie bietet, habe ich, bey der treuesten Anhänglichkeit an die Lehre des Protestantismus, kein Bedenken getragen, das mir geschenkte Zutrauen katholischer Schriftsteller durch die Annahme ihrer Werke zu ehren; und diesem Zutrauen verdanke ich auch vorliegendes Werk des Herrn Dr. Fabius in Presburg, der sich bey Uebersendung des Manuscripts folgendermassen gegen mich äusserte:

„Er habe die darin enthaltenen Nachrichten aus gu„ten Quellen geschöpft, und sie seyen daher zuver„läßig; die Betrachtungen wären ohne Partheysucht, „ja mit freyem Sinne geschrieben. Sie verdienten „daher einen gleich humanen Gegner zu finden, der sich

„weniger mit Kleinigkeiten als mit der Hauptsache,
„weniger mit Persönlichkeiten als mit dem angeregten
„Gegenstande selbst befaßt. Hindernisse setzten ihn
„ausser Stand, der Feder die sorgfältigste Feile nach-
„folgen zu lassen; doch es sey ihm nur um die Aeu-
„ßerung solcher Ideen zu thun, welche die gelehrte
„Welt auf einen freyeren Standpunkt zu stellen ver-
„möchten, als derjenige ist, auf welchem die religiö-
„sen Kämpfe bis jetzt geübt werden. Zwar nähme
„er entschieden das Wort für die Katholiken, doch
„ohne ein Zelot zu seyn. &c."

Als ich dieses Werk mit Aufmerksamkeit las, fand ich darinnen so manche harte Beschuldigungen gegen die Protestanten in Ungarn, daß ich Anstand nahm, dasselbe zu übernehmen, und dieß um so mehr, als ich kurz vorher bey Durchlesung der Nachrichten über den jetzigen Zustand der Protestanten in Ungarn von Georg Brzeviczy mich der innigsten Theilnahme an dem Schicksale meiner dortigen Glaubensbrüder nicht enthalten konnte. Ich schrieb daher an den Herrn Verfasser unterm 15. September 1823 zurück:

„So liberal meine Gesinnungen im Verlage ka-
„tholischer Artikel seyen, so könnte ich doch meine
„Firma nicht einem Werke vorsetzen, das meinen un-
„garischen, protestantischen Glaubensbrüdern so nahe
„trete. Da ich mich aber als Verleger dieser Schrift
„öffentlich in dem Leipziger Meßkatalog bekannt hätte;
„so sey ich bereit, mit Hinweglassung der Be-
„trachtungen die Nachrichten der Synode
„drucken zu lassen &c."

Darauf erhielt ich folgende Antwort, die mich um so mehr zu dem correcten Abdruck des Ganzen bestimmte,

als ich in einer Nachschrift ermächtiget wurde, dieselbe in extenso dem Werke vordrucken zu lassen, wie es hiedurch geschieht.

Presburg den 4ten October 1823.

Hochzuverehrender Herr!

„Empfangen Sie zuförderst für die offene Darle„gung der Anstände, welche Sie wegen des Werkchens: „Nachrichten und Betrachtungen über die ungarische Na„tionalsynode" nehmen, meinen aufrichtigsten Dank. Die „genommenen Anstände selbst aber kann ich nur einem „Mißverstande zuschreiben, da es meinen Gesinnungen „sowohl als meinen Gefühlen ganz fremd ist, der Ver„folgung einer so ehrwürdigen Parthey, als es die „der Protestanten ist, das Wort zu reden. Zwar muß „ich bekennen, und thue es sehr gern, daß ich die Sache „der Katholiken für besser halte, als jene der von uns ge„trennten Glaubensbrüder, doch nie werde ich zugeben, „daß diese unsre Gegner davon auf eine andere Weise, „als welche die Humanität, die Wahrheit und die Liebe „billigen, überführt werden können und sollen. Ja ich „erachte dieses Zurückführen aller Gläubigen in die Eine „Heerde Christi rein für eine Angelegenheit Gottes selbst, „wozu wir einzelne Ohnmächtlinge nur mit größter Be„scheidenheit, und nur, wenn wir uns der reinsten Ab„sicht ganz deutlich bewußt sind, mitwirken dürfen. Daß „dieses nicht überall und von allen geschieht, das ist auch „für mich eine sehr betrübende Thatsache. Die Katholiken „spielen so häufig in vernunftlosen Fanatismus über; „daß es dem gebildeten Mann oft schwer fällt, sich für sie „zu erklären, und er stets für die Ehre seines Kopfes und „seines Herzens Gefahr läuft, wenn er es wagt, mit den „Personen wegen der unwürdigen Art, mit welcher sie

„die beste Sache vertheidigen, nicht zu brechen. Die „Protestanten dagegen erlauben sich so mancherley Unredlichkeiten, oder wenigstens solche Leichtgläubigkeit, wenn „es sich um Beschuldigungen der Katholiken handelt, und „solche Unklugheit im Tadeln und Widerlegen der von „ihnen angestrittenen Gegenstände, daß man höchst bedauern muß, solche Kräfte nicht zweckmäßiger zum „Einsturz arger Vorurtheile und Mißbräuche verwendet „zu sehen. Um der Katholiken willen wünsche ich, daß „die Protestanten keine Blößen gäben, so wie ich um der „Protestanten willen wünsche, daß die Katholiken überall „nur weise und liebevoll verführen. Die Verfolgung liegt „in den religiösen Grundsätzen von keiner der zwey christlichen Hauptvereinen: denn Verfolgung ist uns ja selbst „gegen die Juden nicht erlaubt, nicht gegen die Mahomedaner, nicht gegen die Heiden und Wilden. Nur „die Liebe kann und wird einst der Wahrheit zu ihrem „vollkommenen und allgemeinen Triumphe verhelfen, wenn „dessen Feyer je diesem Erdenthale zugedacht ist. Es ist „möglich, ja ich glaube es selbst, daß ich in meinen Betrachtungen mich oft sehr unvollkommen ausgedrückt, und „zu Mißverständnissen Anlaß gegeben habe, doch rührt „dieses weniger von meiner Nachläßigkeit, als von meinen „geringen Talenten her. Daß ich demungeachtet die Feder „ergriffen habe, kömmt daher, weil ich glaube, es sey gut „die streitenden Partheyen auf die Fehler, die sie im gegenseitigen Kampfe sich zu schulden kommen lassen, aufmerksam zu machen. Ich würde vollkommen befriedigt seyn, „wenn meine Schrift irgend einen braven Mann von katholischer oder protestantischer Seite, hervor riefe, der in „der religiösen Streitlehre neue Bahnen bräche, und durch „Verbesserung dieses Theils der Wissenschaft ein Doppeltes bewirkte, nehmlich ein glücklicheres Nähern zur lang

„ersehnten Wahrheit, und ein solches Verfahren bey dem=
„selben, das keinerley gesellige oder sittliche Bande durch
„Gewaltthätigkeit und Lieblosigkeit zerrisse. Ich kann mir
„nicht einbilden, daß Sie, Hochzuverehrender, nicht mit
„mir in allen diesen Stücken gleich fühlen sollten. Fürch=
„ten Sie nichts für ihre ungarischen Glaubensbrüder.
„Wenn diese genug Energie besitzen, so werden sie ihre
„gesetzlichen Rechte, wie sie dieselben von den Vätern er=
„erbt, nicht nur behaupten, sondern sogar erweitern kön=
„nen. Dieß Leztere wünsche ich ihnen sogar vom Grunde
„des Herzens. Gewiß haben sie an dem jetzigen Zeit=
„geiste einen mächtigen Bundesgenossen, wenn sie erstens
„alle ihnen zu Gebote stehenden rechtlichen Mittel auf=
„bieten, ihren äußern Wohlstand, und insbesondere ihre
„wissenschaftliche Bildung zu fördern, und wenn sie zwey=
„tens alle rechtswidrigen Maasregeln der Katholiken mit
„dem möglichsten Nachdrucke abtreiben. Leider leben wir
„hier alle unter Beschränkungen, die uns zuweilen auf
„die edelsten Zwecke zu verzichten, und oft die kränkend=
„sten Unbilden zu dulden zwingen. Es waltet über uns
„das Schicksal, oder wie wir es lieber nennen wollen,
„die göttliche Vorsehung; und wer darf murren, daß er
„zu schwach ist, ins Rad der Welt einzugreifen? Doch
„wenn die ungarischen Protestanten unter das Panner der
„Oeffentlichkeit im Auslande flüchten, dann sollte, so
„will es ihr eigener von mir herzlich gegönnter Vortheil,
„nur Gediegenes, nur Wahres, nur gegen jede Angriffe
„Vestes, nur siegreich Durchführendes ihrer Feder ent=
„quellen. Die Nothwendigkeit dieses Verfahrens wollte
„ich ihnen klarer vor Augen stellen. Wäre mir ein Ein=
„fluß in die europäischen Angelegenheiten gegönnt, so
„würde ich die protestantischen Fürsten dahin vermögen,
„ihren Religionsgenossen allenthalben, nicht blos Dul=

„dung, sondern verfassungsmäßige Glaubensfreyheit mit „allen nothwendigen Rechten zu erwirken, und nur um „diesen Preis ein Gleiches den Katholiken zuzugestehen. „Was die Kirche nicht darf, dazu ist der Staat sogar „verpflichtet, und ich wollte es verbürgen, daß der Ka„tholizismus sich bey diesem verbeßerten Zustande des Pro„testantismus nicht übler befinden würde. Humanität — „dieser höchste Schutzgeist der Menschheit — würde sich an„muthig in alle bürgerlichen Verhältnisse verweben; edlere „Sitten würden die Freyheit des Forschens befördern, „und jeder neue Fortschritt auf der Bahn der Wissen„schaft würde der Wahrheit Götterbild mehr entschlei„ern. Der Fanatismus wenigstens, der jetzt von neuem „seine schnarrenden Flügel bewegt, das heillose Mißver„stehen, und das ränkevolle Wehethun würde zwischen „beiden Hälften eines einzigen Wesens ganz verschwinden „müssen. Doch ertragen wir mit Resignation, was wir „nicht ohne Verletzung der Liebe zu ändern vermögen; „und somit will auch ich mich darein fügen, wenn Sie, „Hochverehrtester, selbst nach diesen Erklärungen den Druck „obiger Schrift verweigern. Daß ich sie keinem öster„reichischen Verleger angeboten habe, kann ich Sie auf „mein Ehrenwort versichern; leicht können Sie auch die „Ursache davon ermessen. Zu Ihnen aber habe ich vor „andern Ihrer Kollegen im Auslande Zutrauen gefaßt, „weil ich aus ihren Verlagsartikeln schließen mußte, daß „Sie ein Mann, keiner religiösen noch politischen Faktion „angehörig, obwohl ein Freund der Wahrheit und Mensch„heit, und redlich und fromm genug seyen, die Interessen „unserer Zeit mit Freymuth zu befördern, es mögen Mit„glieder Ihrer Kirche, oder der meinigen Ihnen hiezu die „Hände bieten. Auf keinen Fall dürfen die Be„trachtungen von den Nachrichten getrennt

„werden, da die einen zur Erläuterung und Ergänzung „der andern dienen. Sollten Sie darauf bestehen, mei- „nem Wunsche zuwider, die Schrift zu sauberen und bil- „ligem Drucke, in Ihrem rühmlichst bekannten Verlage „nicht aufzunehmen, so wird Uebermittler dieses die Güte „haben, Ihnen den Ort zu nennen, wohin Sie höflichst „gebeten werden, sie unverlezt und sicher zu befördern. „Ich werde darum nicht aufhören, Ihre lebhafte Rücksicht „auf Ihre ungarischen Glaubensgenossen hochzuschätzen „und zu verharren, als

Ihr

ergebenster Diener,
Dr. Fabius.

N. S. Ich ermächtige Sie, dieses Schreiben, wenn „Sie es angemessen finden, auch dem Werkchen voraus- „zuschicken."

Nach-

Nachrichten.

Was in diesem Stücke aber das wichtigste und die Hauptsache ist, entgeht, wie ich glaube, wohl keinem von euch; daß nemlich wie der Apostel saget, Gottes Reich nicht im Reden bestehe, sondern in der Thatkraft (1 Kor. IV, 20.); daß daher derjenigen unverbrüchlichen Gesetze, die entweder unsere Vorfahren einst gegeben, oder die ihr, ehrwürdigste Väter, gegenwärtig aufstellet, daß dieser Gesetze und Anordnungen Wirksamkeit hauptsächlich von dem Nachdrucke und der Geistesstärke abhänge, welche die vom heiligen Geiste, die Kirche zu regieren, angestellten Oberhirten anwenden, um ihre Befolgung durchzusetzen, und die sie hemmenden Hindernisse zu entfernen.

Der Bischof Kopacsy, in seiner Synodalrede.

Zu den denkwürdigen Begebenheiten unserer Tage verdient auch die zu Presburg in Ungarn während der Monate September und October 1822 gehaltene National-Kirchenversammlung gerechnet zu werden. Sowohl wegen der Wichtigkeit, die sie für jeden Wißbegierigen schon als bloße Begebenheit hat, als auch wegen des näheren Antheils, den sie in der christlichen Kirche überhaupt, und in der katholischen insbesondere erwecken muß, wäre zu wünschen, daß eine in den Druck gegebene Geschichte dieser Synode sobald als möglich erscheinen möchte. Wer sie immer als Augenzeuge, und was eben so angenehm als leicht zu bewerkstelligen wäre, mit der Verlässigkeit eines Theilnehmers zu verfassen unternähme, an den machen wir zugleich die Forderung, seiner Beschreibung dessen, was sich in Presburg begeben, ja eine Schilderung der religiösen und kirchlichen Lage des gesammten Ungarlandes vorausgehen zu lassen, um beides, die Nothwendigkeit der Synode, und die nähere Veranlassung ihrer Dekrete klar einsehen und richtig beurtheilen zu können. Wir wünschen von ihm zu erfahren, wie der religiöse Zustand des Volkes im allgemeinen, die kirchliche Stimmung der einzelnen Klassen und Stände beschaffen gewesen; welches die Verhältnisse des Clerus zu den Laien, insbesondere zu den hohen und niedern Behörden, jene der Weltgeistlichkeit zu den Mönchen, aber auch der katholischen Kirche zu der protestantischen, der lateinischen zu der griechischen seien; welchen Einfluß die letzte Aufklärungsperiode auf Ungarn gehabt, und welche Mißbräuche und Verwirrungen daselbst eingetreten waren. Ohnehin wird er nicht unterlassen, die Verdienste der einzelnen Män-

ner um diese Versammlung, und in ihr hervor zu heben, und vor allen die unermüdliche Thätigkeit des Fürsten Primas, die Weisheit, mit welcher er das Werk vorbereitet und geleitet hat, und die fürstliche Freigebigkeit, womit dieser Erbauer einer neuen, seiner Nazion würdigen Primazialkirche in Gran, jeden Vorschub geleistet, gebührend zu würdigen. Sich nicht bloß auf die von der Synode selbst zu veranstaltende Bekanntmachung der Kirchendecrete beschränkend, selbst mit der Mittheilung der bloßen Synodalprotokolle sich nicht begnügend, wird er sich bemühen, alles Wissenswerthe, so nicht aufgeschrieben worden, doch geschehen ist, die Anträge, die Widerlegungen, und die gelegenheitlich beigebrachten, oft scharfen und kecken Bemerkungen den Zeitgenossen und der Nachwelt zu überliefern; und dieß um so mehr, als das würdevolle Betragen der Väter selbst ihn jeder Besorgniß überhoben hat, als müßte er dann etwas berichten, was der Kirche oder dem Klerus, oder der ungrischen Nazion zu einigem Nachtheil gereichte; es seien denn die männlichen Rügen obwaltender Unvollkommenheiten und der fest ausgesprochene Wille der ganzen Versammlung, sie gänzlich abzustellen.

Bis dieses Geschichtswerk dem Publikum übergeben seyn wird, mögen die folgenden Nachrichten, welche aus dem Tagebuche eines Mannes, qui et ipse pars actorum fuit, geschöpft sind, die flüchtige Neugier befriedigen, und vielleicht selbst die schnellere Erscheinung des erwünschten veranlassen.

Die Synode fand, wie schon angedeutet worden, in dem verfallenden Zustande der Religiosität und Kirchlichkeit des Königreichs Ungarn ihren Entstehungsgrund; ein Schreiben voll Beschwerde darüber, welches der vorige Bischof von Stein am Anger, Somogyi an den apostolischen König eingesendet, scheint die nächste Veranlassung derselben gewesen zu seyn. Der jetzige Primas, Fürst Alexander von

Rudna, welcher im Jahre 1760 geboren, durch persönliche Verdienste, aus dem niedrigsten Stande erst zum Bischofe in Siebenbürgen, dann am 17. Dezember 1820 auf den zweyten Posten im Reiche erhoben worden, führte in seinem Bittgesuche an den König um die Erlaubniß, die lang besprochene Nazionalsynode endlich abhalten zu dürfen, schon die ersten fünf Berathungspunkte an, welche mit den drei letzteren, von der österreichischen Regierung hinzugefügten, in dem von Laibach unterm 23. März 1821 erlassenen allerhöchsten Dekrete unten angeführet werden.

Durch folgendes Schreiben berief der Fürst Primas den Klerus des Königreichs zu der großen Versammlung.

Der Fürst Alexander von Rudna und Divek Ujfalu, durch Gottes und des apostolischen Stuhles Gnade, Erzbischof der Metropolitankirche von Gran, Prälat und Großkreuz des St. Stefansordens, Legatus natus des apostolischen Stuhles, Primas des Königreichs Ungarn, oberster Kanzler, beständiger Hochgraf des Graner Komitats, geheimer wirklicher Rath Sr. k. k. apost. Majestät, Staatsrath und Rath des hohen Konsiliums von Ungarn, Präses der geistlichen Kommission und Kojudex an der hohen Septemviraltafel,

Entbietet den hoch- und ehrwürdigsten Herren Erzbischöfen und Bischöfen, Kapitularvikarien, Aebten, Pröpsten, Metropolitan- Kathedral- und Kollegiatkapiteln, den Vorstehern und Provinzialen der Ordensreligiosen, welche zur h. Reichskrone von Ungarn gehören, endlich allen, zu denen dieses Schreiben gelanget, welche nemlich durch dasselbe, Kraft unserer Macht als Primas und Legatus natus zur Nazionalsynode berufen werden können und sollen, den in Christo geliebtesten Brüdern und Söhnen, Heil und vom Vater des Lichtes reichlichen Segen!

Sobald wir, nicht durch unsere Verdienste, sondern durch die blosse Gnade des erbarmungsvollen Gottes, auf

den Hauptsitz der ungrischen Kirche erhoben worden sind, wandten wir unsere vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Mittel, wodurch den Uebeln, von welchen wir schon seit langer Zeit diese auf dem Berge erbaute Stadt bedrängt sehen, abgeholfen werden könnte. Während wir zu diesem Zwecke um den göttlichen Beistand durch demüthiges Gebet anhaltend flehten, und über die zur Heilung unserer Wunden schicklichsten Mittel, um dem weiter stets um sich greifenden Sittenverderben zu begegnen, die Nachtheile, welche aus der immer mehr einschleichenden Irreligion und Gottlosigkeit pestartig auf Kirche und Staat überströmen, von unsern Häuptern abzutreiben, die alte Kirchenzucht beim Klerus und Volk, und selbst bei der studirenden Jugend wieder in Aufnahme zu bringen, — während wir dieß, selbst nach dem gnädigsten Willen unsers apostolischen Königs, in unserm Geiste bedachten, da fühlten wir uns von einem heiligen und heftigen Verlangen angeregt und getrieben, daß wir festiglich beschlossen, in die ehrwürdigen Fußstapfen unsrer Väter und Vorgänger ruhmvollen Andenkens, zu treten, welche ehemals mittelst zeitgemäßer Abhaltung von Diözesan- Provinzial- und Nationalsynoden, die Kirchenzucht, wo sie wankte, neu begründeten, wo sie schon verfallen war, wieder aufrichteten, die fremden, und von unsern heiligsten Gewohnheiten abgewichenen Sitten, wenn sie in die Herde des Herrn, oder wohl gar bei den Widdern der Herde selbst eingedrungen waren, verdrängten, dem Priesterthume Lebenskraft, Heiligkeit und öffentliche Hochschätzung verschafften, und durch gemeinschaftliche heilsame Berathungen, durch Herausgabe der weisesten Verordnungen vorbeugten, daß nicht etwa das Gemeinwesen irgend einen Schaden erleide.

Wir wandten uns ohne Verzug mit ehrfurchtsvoller Demuth an Se. geheiligte k. k. apostolische Majestät, daß uns gemäß allerhöchst Ihrer, von den seligen Vorfahren er-

erbten, bewunderungswürdigen Gottesfurcht, Ihres heiligsten Religionseifers, und Ihres auf so vielfache Weise bezeigten Strebens, den Flor der ungrischen Kirche zu befördern, die Befugniß werde, alle Erzbischöfe und Bischöfe, alle übrigen Prälaten, und alle dazu gehörenden im Königreiche Ungarn, nach Presburg zu berufen, und unter unserm Vorsitze eine Nazionalsynode abzuhalten.

Der allergnädigste Herr willfahrte unserm Gesuche, und da wegen Dazwischenkunft eines königl. Kommissärs sich einige Schwierigkeiten erhoben haben, die nun aber durch unsre Vermittlung beigelegt sind, hat Er zu beschließen geruhet, daß jeder fremde Zeuge von der Versammlung der Bischöfe entfernt bleibe, zu einem nicht gewöhnlichen, ja offenbaren Zeugniße des allerhöchsten Zutrauens gegen die Bischöfe des Königreichs. Ja um von der väterlichen Sorgfalt für das Königreich Ungarn einen deutlichern Beweis zu geben, ordnete er, gemäß des Rechts der apostolischen Könige, auf dieselbe Art, wie die königlichen Proposizionen zu den allgemeinen Reichstagen eröffnet zu werden pflegen, die Gegenstände unserer Berathung, in einem an mich allergnädigst erlassenen Reskripte an, dessen Inhalt wir hier zur öffentlichen Kenntniß beifügen.

Nro. 3742. Franz I. durch göttliche Milde Kaiser von Oesterreich, apostolischer König von Ungarn, Böhmen, Gallizien und Lodomerien, Erzherzog von Oesterreich u. s. w.

Ehrwürdigster Vater in Christo, erlauchter Fürst, von uns aufrichtig geliebter Vetter! Wir haben das demüthige Gesuch Ihrer Liebe und Treue huldreich empfangen, worin Sie, um dem täglich höher steigenden Sittenverderben und Unglauben des Volks, und der eben so verfallenden Sittlichkeit und Kirchenzucht des Klerus Schranken zu setzen, dagegen aber den alten Glauben, die Frömmigkeit und Sittsamkeit wieder herzustellen, die Abhaltung einer Nazional-

synode in unserm Reiche, als das tauglichste Mittel, welches auch unsere seligen Vorfahren mit dem heilsamsten Erfolge angewendet, nachsuchen.

Nachdem wir also, wie es der wichtige Gegenstand heischte, alle Umstände genau erwogen, so genehmigen und billigen wir, nach dem Beispiele unsrer Vorfahren, der apostolischen Könige, glorreichen Andenkens, stets auf das Heil unsrer treuen Völker mit väterlicher Sorgfalt bedacht, und geben wir Ihrer Liebe und Treue die Vollmacht, zu diesem Zwecke eine Nazionalsynode, die zu Presburg unter Ihrem Vorsitze gehalten werden soll, anzukündigen, und dazu alle unserer ungrischen Reichskrone zugehörigen Bischöfe, Kapitularpröpste, Prälaten und Vorsteher der im Königreiche Ungarn und den Nebenlanden befindlichen Orden, endlich alle, welche in dieser allgemeinen Versammlung der ungrischen Kirche zu erscheinen das Recht haben, einzuberufen, und mit ihnen gemeinschaftlich dem Geschäfte, die Ursachen und Quellen des anwachsenden Sittenverderbnisses aufzusuchen, und die Art zu berathen, wie diesen Uebeln wirksam abgeholfen würde, obzuliegen; und da nebst diesem Hauptpunkte von Wiederherstellung der Kirchenzucht, noch andere Gegenstände vorhanden sind, welche durch fleißige Berathung der Bischöfe leicht abgethan und am sichersten ausgemacht werden können, so wollen wir, daß im allgemeinen diese Generalsynode folgende Stücke zur Berathung aufnehme:

1. Ueber die Mittel, die gesunkene Moralität wieder herzustellen, und insbesondere die Zucht der Welt- und Klostergeistlichen, ja selbst der studirenden Jugend zu erneuern.

2. Ueber die Einführung einer gleichförmigen Lehre und Lehrart auf der Hochschule und in allen bischöflichen Lehranstalten.

3. Ueber Beilegung der Streitigkeiten, welche die theologischen Professoren auf der königlichen Hochschule mit einander führen.

4. Ueber die Satzungen, vermittelst welcher die geistlichen Orden mehr der bestehenden ungrischen Kirchenverfassung anzupassen wären.

5. Ueber die neue und ersprießlichste Herausgabe der ungrischen Bibelübersetzung von Kaldy.

6. Ueber Herbeischaffung eines Fondes zum Unterhalte von zehn ungrischen Priestern in der höhern theologischen Bildungsanstalt zu Wien.

7. Ueber die Zusammenziehung der Messen, welche ehemals bei den geistlichen Orden gestiftet worden, und gegenwärtig dem durch bedrängte Zeiten erschöpften Religionsfonde, wie auch der Seelsorgsgeistlichkeit zur Last fallen.

8. Ueber die gleichförmigere und zweckmäßigere Bestimmung der bischöflichen Stühle und geistlichen Gerichte, insofern solche neben den darüber bestehenden Reichsgesetzen statt finden kann.

Doch muß alles dieß nach der erforderlichen Bearbeitung und gemeinsamen Abstimmung und Schlußfassung, erst unsrer allerhöchsten Einsicht vorläufig unterlegt werden, um die königliche Bestätigung zu erhalten.

Uebrigens versprechen wir uns von Ihrer Liebe und Treue, Sie werden alle Mühe anwenden, und angelegentlich dahin arbeiten, daß die angegebenen Gegenstände, welche die Nazionalsynode zu behandeln hat, ihrer Wichtigkeit gemäß mit allem Fleiße erforscht, erwogen, und zum wahren Vortheil und Heile des Staates wie der Kirche erlediget werden; die Synode selbst aber so schnell als möglich

zum Schluße gelange. Ferner bleiben wir Ihnen mit unsrer k. k. Gnade und Milde herzlich gewogen.

Gegeben zu Laibach den 23. Merz 1821.

Franz m. p.

Franz Fürst v. Kohary m. p.

Joseph Nandory m. p.

Uns konnte zwar nichts erwünschter seyn, als diese allgemeine Versammlung der Kirchenobern von Ungarn und der Nebenlande sogleich anzusagen, und zum größten Nutzen der Kirche, noch im verflossenen Jahre 1821, wie wir hofften, abzuhalten; allein die Schwierigkeit und Mannigfaltigkeit der abzuhandelnden Gegenstände, ja, die ganze Beschaffenheit der Synode selbst, machte einen längern Aufschub nöthig. Da wir jedoch, was damals in unsern Kräften stand, thun wollten, so machten wir unsern ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen und den Kapitularvikarien der erledigten Bisthümer unsern ernsthaften Entschluß, im Monate Mai l. J. zu Presburg eine Nazionalsynode abzuhalten, kund, und fügten zur Mittheilung des gnädigsten königlichen Reskriptes unsere nachdrückliche Ermahnung hinzu, die Gegenstände unsrer künftigen Berathungen, vorzüglich aber den von allgemeiner Wiederherstellung der Sittlichkeit, Kirchenzucht und Jugenderziehung, nach Berathung ihres heiligen Senates und des älteren Klerus, ihrer vorzüglichen Weisheit und Hirteneifrigkeit gemäß, erwägen, in dieser Absicht eine Diözesansynode ehestens abhalten, und deren Beschlüsse vor Ablauf des vergangenen Jahres uns übermachen zu wollen. Die meisten Bischöfe und Kapitularvikarien kamen unserm brüderlichen Ansuchen nach, und nicht ohne inniges Vergnügen ersahen wir aus den uns übersendeten Diözesanbeschlüssen, daß die bischöf-

lichen Synoden in den meisten Diözesen des ungrischen Königreichs über diesen Punkt mit ausgezeichnetem Hirteneifer und nicht geringerer Klugheit gehalten worden sind. Da jedoch über dem Abwarten ähnlicher Beschlüsse einiger Diözesen der Monat Mai verflossen war, und in der Zwischenzeit unserm heilsamen Vorhaben noch andere Hindernisse entgegen traten, so konnten wir unmöglich in jener Zeit, unser wegen Ansage und Abhaltung der Synode gegebenes Wort lösen.

Jetzt aber, wo wir durch Gottes Milde unsere Angelegenheiten in solchem Zustande finden, daß wir jeden weitern Aufschub nicht nur unnütz, sondern auch sehr schädlich erachten müssen, beschließen wir, unter Anrufung des allmächtigen göttlichen Beistandes, der unsere Stärke ist, festiglich, das Nazionalkonzilium, von welchem unser allerdurchlauchtigster apostolischer König und Kaiser, und das gesammte Vaterland die reichlichsten Früchte erwartet, in der freien und königlichen Stadt Presburg, und zwar in der Kirche zum allerheiligsten Erlöser, die unserm Primaspallaste zunächst liegt, am 15. Sonntage nach Pfingsten, den 8. September l. J., an welchem wir das Geburtsfest der seligsten Jungfrau Maria feiern werden, zu eröffnen, in der gewissen Hoffnung, daß Jesus Christus, unser Herr, des Glaubens Urheber und Vollender, in dessen Namen wir uns versammeln, seiner Verheißung nach in unsrer Mitte gegenwärtig seyn, und mit seines Mundes Athem alle Anschläge des Widersachers zernichten werde.

Weßhalb wir euch alle, ehrwürdige, in Christo geliebteste Brüder und Söhne, die ihr innerhalb dieses Königreiches, d. i. unsrer Primazie und Legazion als Erzbischöfe und Bischöfe, oder in ledigen Bisthümern als Vikäre oder als Aebte, Pröpste, Domherren und Ordensvorsteher angestellt sind, beim barmherzigsten Gott beschwören, ja kraft unsers

Ansehens als Primas und Legat des apostolischen Stuhles ernstlich im Herrn vorschreiben, drei Tage vor dem 8. September l. J. zu Presburg in den vom Magistrate dieser königlichen freien Stadt, welchen wir inzwischen deßhalb angehen werden, zu bezeichnenden anständigen Wohnungen einzutreffen, der unter unserm Vorsitze zu haltenden Nazionalsynode beizuwohnen, und unsere Bemühungen um die Verherrlichung der ungrischen Kirche mit eurem Beitritte zu unterstützen; wer aber durch ein gesetzliches Hinderniß vom Besuche der Synode abgehalten werden sollte, der ist verpflichtet, sich durch eine andere gewürdete geistliche Person wegen des Ausbleibens rechtfertigen und vertreten zu lassen.

Uebrigens muß ich euch, ehrwürdige, in Christo geliebteste Brüder und Söhne, noch im Herrn, von dem alles Gute kommt, nachdrucksvoll ermahnen, daß, so wie wir selbst durch tägliche Darbringung des unbefleckten Altarsopfers und durch angeordnete öffentliche Gebete, und dem Sekular- und Regularklerus auferlegte Faste, die von heute bis zum glücklichen Schluße der Synode, jeden Sonnabend zu beobachten ist, die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen und die Gnade des heiligen Geistes, daß er unsere Seelen erleuchte, und nach des Herrn Verheißung uns in alle Wahrheit leite, zu erlangen uns bestreben werden: so auch Ihr ein jeder innerhalb seiner geistlichen Gerichtsbarkeit ein Gleiches zu thun euch befleißiget. Wir wollen auch, daß dem Gebrauche gemäß, ein Exemplar dieser Ankündigung der Nazionalsynode an die Kirchenthüren unsrer erzbischöflichen Stadt, welche jetzt die Stelle der Metropole vertritt, dann der Kollegialkirche in Presburg zum heiligen Martin, der St. Salvatorskirche ebendaselbst, endlich der St. Nikolaikirche zu Tirnau angeheftet, und zur sicheren Kundwerdung für alle, die davon Wissenschaft haben sollen, jedem von euch

überschickt werde. Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen. Gegeben zu Ofen in der Königsstrasse, in unserm Primaspallaste, den 1. Juni 1822, dem dritten Jahre unsers Erzbisthums.

Alexander
(L. S.)

Auf gnädigsten Befehl
des Fürsten Primas
Georg Haulik, Sekretär m. p.

Dem frühern königlichen Antrage zu Folge sollte die Synode in der erzbischöflichen Stadt Gran abgehalten, und wie die Landtage durch einen königlichen Abgeordneten beschickt werden; doch bewirkte der Primas, daß dafür das geräumigere Presburg gewählt wurde und es von dem königlichen Kommissarius gänzlich abkam.

Obgleich durch den Primazialerlaß der gesammte hohe Klerus von Ungarn zur Abhaltung der Nazionalsynode berufen worden, so erschienen, da theils auswärtige Geschäfte und Krankheitsumstände hinderten, theils mehrere Bischofssitze noch nicht besetzt sind, doch nur folgende 82 Väter:

Fürst Primas Alexander v. Rudna.
Erzbischof v. Colocza, Peter Klobusitzky.
Bischof v. Großwardein, griech. Ritus, Samuel Vulkan.
" " " " " " lat. Ritus, Josef Vurum.
" " " Fünfkirchen, Josef Kiraly.
" " " Rosenau, Ladislav Graf v. Eszterhazy.
" " " Kreutz, griech. Ritus, Konstantin Stanich.
" " " Diakovar, Emerich Raffay
" " " Munkats, griech. Ritus, Alex. Potsy, zugleich für den Bischof v. Eperies.
" " " Caschau, Stefan Csech.

Bischof v. Stuhlweissenburg, Josef Kopacsy.
Titular-Bischof v. Lystra, Johann Lenyovdzky, zugleich Abgesandter des Metropolitankapitels von Gran.
" " " " Corcyra, Peter Urmenyi.
" " " " Medwisch, Josef Salecz, zugleich Abgesandter des Bischofs v. Agram.
" " " " Roson, Alexander Alagovich.
" " " " Scozi, Anton Friedneanszky, zugleich Abgesandter des Kapitels von Scezus.
" " " " Dulcino, Stefan Fangh, zugleich Abgesandter des Kapitels v. Stuhlweissenburg.
" " " " Pharos, Josef Belik, zugleich Abgesandter des Kapitels von Gran. (jetzt Zipser-Bischof.)
" " " " Pistrim, Joseph Schedy, zugleich Abgesandter des Bischofs v. Neitra.
Großabt Montis Panoniae Chrysostom Novak.
Großprobst v. Stuhlweissenburg, Saul Simonyi.
" " " Raab, Michael Berghoffer, zugleich Abgesandter des Kapitels v. Raab.
" " " Neitra, Josef Belanszky, zugleich Abgesandter des Kapitels von Neitra (jetzt Neusohlerbischof).
" " " Stein am Anger, Andreas Böle, zugleich Abgesandter des Kapitels von Stein am Anger.
Generalvikar v. Tirnau, Josef Straiter (jetzt Domprobst in Presburg).
" " " " Raab Anton Minian.
" " " " Waitzen, Nikolaus Bodonyi.

Abt vom h. Adrian in Szalavar, Wolfgang Schlichtinger.
" " h. Gotthard, Nikolaus Kasche.
" " h. Zircz Pilis u. Paszto, Anton Dreta (Zisterz).
" " h. Anianus, in Tihany, Paul Horvath (Benedikt).
" " h. Mauriz in Bakony-Bel, August Taucher.
Probst v. Jaszo u. Lelesz, Ladistav Bernath.
" " Csorna, Turje u. Janoshida Paul Gyöngyössy.
" " h. Jungfrau in Vagh-Ujhely, Anton Freiherr von Gabelkhoven.
" " Csörs, Georg Vajka.
" " h. Stefan in der Erlauer Vestung, Josef Novaky.
" " h. Jungfrau in der Erlauer Vestung, Johann Durtsak.
Abgeordneter des Kapitels v. Kolocza D. Paul Szutsits.
" " " " " " Karlsburg, D. Franz Henne.
" " " " " " " Stuhlweißenburg, D. Josef Meszaros.
" " " " " " " Caschau, D. Michael Labossy.
" " " " " " " Csanad, Josef Somogyi Prof. der Moraltheologie.
" " " " " " " Diakovar, D. Josef Kukovich.
" " " " " " " Großwardein, lat. Ritus, D. Nikolaus Kovats.
" " " " " " " " " " " griech Ritus, D. Michael Muntyan.
" " " " " " " " Munkats, griech. Ritus, D. Michael Tabakovich.
" " " " " " " Neusohl. D. Franz Folger.
" " " " " " " Presburg. D. Andreas Melczer u. D. Johann Drazsanszky.

Abgeordneter des Kapitels v. Rosenau, D. Johann Daniß.
" " " " " " " Szathmar, D. Josef Sixt.
" " " " " " " Waitzen, D. Georg Toppler.
" " " " " " " Veszprim, D. Johann Horvath.
" " " " " " " Fünfkirchen, D. Konrad Kolb.
Abgeordnete der theologischen Fakultät auf der Hochschule zu Pest, die Professoren, Johann Dertsik u. Ladislav Vass.
Studiendirektor v. Caschau, Franz Szuhanyi.
" " " " Großwardein, Stefan Tokody.
" " " " Raab, Georg Fejer.
" " " " der Kroaten u. Abgesandter des Kapitels v. Agram, Josef Graf Sermage.
Rektor des Pazman. Kollegiums, Johann Lang.
" " General-Seminars v. Pest, Alois Battyanyi.
Provinzial der frommen Schulen (Piaristen).
" " " Dominikaner.
" " " Karmeliten.
" " " Minoriten.
" " " Franziskaner aus der Kapistranschen Provinz.
" " " " " " " " Marianischen " "
" " " " " " " " Salvatorianschen " "
" " " " " " " " Ladistavschen " "
" " " " " " " " St. Stefanschen " " in Siebenbürgen.
" " " " " " " " Bulgarschen " " in der Walachei.
" " " Kapuziner.
" " " Serviten.
" " " barmherzigen Brüder.
" " " Basiliten.

Abgesandter

Abgesandter des abwesenden Bischofs v. Forgadz, Domherr Demetrius Kajan.

" " " " " " " " " Czanad, Josef Samogyi.

" " " " " " " " " Siebenbürgen, D. Karl Döme.

" " " " " " " " " Tinninien, D. Stefan Kratoquila.

" " " " " " " " Großpropst v. Neusohl, D. Karl Bogdany.

" " " " " " " " Abts v. Vaska, Professor Josef Orgler.

Die benannten acht Synodalpunkte wurden schon viele Monate den Synodalvätern zur Ueberlegung zugesendet. Die Bischöfe veranstalteten Diözesansynoden, in welchen jeder seinen Diözesanklerus darüber vernahm. Die auf solche Weise zu Stande gebrachten Elaborate wurden dem Primas eingeschickt. Der sehr gelehrte Bischof von Siebenbürgen, Freiherr v. Szepessi, wurde seiner Anstrengungen halber, denn er handelte über die acht Punkte ein ganzes Buch ab, so nervenkrank, daß er zur Synode gar nicht erscheinen konnte. Der Bischof von Szatmar, Kovach v. Nagy-Dorolz wurde durch seine Kränklichkeit genöthigt, auf halbem Wege nach Hause umzukehren. Am meisten bedauerte man das Ausbleiben des vor Alter und Krankheit verhinderten sehr gelehrten Bischofs von Neitra, v. Kluch. Alle Väter wurden verpflichtet, sich durch Gebet und Fasten, von der Zeit der Ausschreibung der Synode bis zu ihrem Schluße, vorzubereiten. Der Fürst Primas erließ in dieser Hinsicht an seinen Metropolitanklerus folgende Zuschrift:

Der Fürst Alexander v. Rudna und Divek Uifaln, entbietet den ehrwürdigen in Christo geliebtesten Brüdern

und Söhnen, unserm Metropolitan= und unserm Kollegial-kapitel, den Pfarrern und Pfarrverwesern, den Ordens=vorstehern, und dem gesammten Sekular= und Regularklerus unserer Gerichtsbarkeit, Heil und väterlichen Segen.

Was wir von der Zeit unsers unverdienten Antrittes des Hauptstuhles in der ungarischen Kirche von dem ewigen Gott, aus welchem alles Gute kommt, mit Inbrunst gefleht haben, daß Er uns durch seinen heiligen Geist die schicklichste Art und Weise an die Hand gebe, wie dem wachsenden Sittenverderben zu begegnen, die aus der pestartig immer weiter um sich greifenden Irreligion und Gottlosigkeit für Staat und Kirche entstehenden Nachtheile von unsern Häuptern abgewendet, und die alte Zucht im Klerus und Volk und in der studirenden Jugend wieder eingeführt werden könnten: das haben wir durch die bewunderungswerthe Barmherzigkeit Gottes, in dessen Händen das Herz des Königs ist, nicht ohne grosses Vergnügen erlangt, da wir von seiner heiligsten k. k. apost. Majestät die hinreichendste Vollmacht überkamen, alle zur h. ungarischen Reichskrone gehörigen Kirchenvorsteher, und wer sonst daran Theil zu nehmen hat, nach Presburg zu berufen, und nach der Väter gewohnten Art eine Nazionalsynode, wodurch den Bedrängnissen der Kirche am besten abgeholfen werden kann, unter unserm Vorsitze abzuhalten. Diese haben wir so früh als möglich, und zwar den heutigen Tag, auf den 15. Sonntag nach Pfingsten, den 8. September, wo wir den Geburtstag der glorreichen Jungfrau Maria feiern werden, nach Presburg, in die Kirche zum allerheiligsten Erlöser angeordnet, und deßhalb alle, die der Nationalsynode von rechtswegen beiwohnen können und sollen, kraft unsers Ansehens als Primas und Legatus natus des apostolischen Stuhles, zu demselben Tag und Ort berufen.

Obschon wir nun fest hoffen, daß Jesus Christus, der Herr, in dessen Namen wir uns versammeln, wie er versprach, in unsrer Mitte gegenwärtig seyn werde, so müssen wir doch im Geiste der Demuth und mit zerknirschter Seele bekennen, daß wir nicht im Stande sind, etwas von uns selbst zu denken, als käme es aus uns allein her, sondern daß all unser Vermögen von dem komme, der allen ihn Anrufenden reichlich austheilt, und durch den alle gute Gabe von oben ist, herabsteigend von dem Vater des Lichts. Deßhalb wir euch, ehrwürdige, in Christo geliebteste Brüder und Söhne, in väterlicher Liebe ermahnen, auch durch eure persönliche Andacht und durch allerlei Uebungen der Frömmigkeit, diese allgemeine Versammlung der ungarischen Kirchenobern zu unterstützen, da sie Gottes Ehre zu befördern und das Beste der heiligen Kirche zu berathen im Begriffe steht.

Weil aber gegen die öffentlichen und allgemeinen Uebel, welche uns bedrängen, auch öffentliche und allgemeine Heilmittel anzuwenden sind, und wir die uns so nöthige Barmherzigkeit Gottes insgesammt anflehen müssen, so verordnen wir kraft unsrer Ordinariatsgewalt, daß sogleich beim Empfang dieses unsers Schreibens alle Sekular- und Regularpriester in ihren stillen oder gesungenen, und selbst in den Votivmessen täglich nach den vorgeschriebenen Orationen, noch folgende Kollekten, und zwar, die erste vom Freitage des Pfingstquatembers, die zweite, aus den Gebeten nach verschiedenen Umständen, für die Kirchenvorsteher und ihre Gemeinden, die dritte endlich für die in der Versammlung zu erhaltende Eintracht, ganz so, wie sie unter diesen Aufschriften im römischen Meßbuche vorkommen, zu nehmen; nach der Konvent- oder Pfarrmesse aber dieselben Orationen in der Muttersprache, mit beigefügten drei Vaterunser und Ave und eben so viele Ehre sei Gott ꝛc., . . . andächtig mit dem Volke, an jedem Werktage zu beten, an den Sonn-

und Festtagen jedoch nach dem Hochamte unter Aussetzung des hochwürdigsten Altarssakramentes, so wie Nachmittags nach der Litanei ganz auf dieselbe Weise, oder vor dem Sakramente, eben diese Gebete zu verrichten gehalten seyn sollen. Zugleich legen wir dem Säkular- und Regularklerus unsers geistlichen Bezirkes, kraft derselben Ordinariatsgewalt auf, wegen des glücklichen Erfolges der Nazionalsynode alle Sonnabende auf diese Meinung, die kirchliche Faste, die in einmaliger Sättigung besteht, zu beobachten, und durch diese Bezähmung des Fleisches das höchste Wesen nach Kräften uns und euch willfährig zu machen. Gegeben zu Ofen in der Königsstrasse, in unserm Primaspallaste den 1. Juni 1822, dem dritten Jahre unsers Erzbisthums.

Alexander.

Ueberhaupt galt die große Kirchenversammlung zu Trient als Vorbild, so, daß alles in dem Geiste der Einfalt, Würde und Andacht verhandelt wurde, welcher den römisch-katholischen Instituzionen ursprünglich einwohnt. Der Versammlungsort war die ehemalige Jesuitenkirche zum heiligsten Erlöser, die im Jahre 1672 an der Stätte eines abgestellten akatholischen Bethauses erbauet worden; der Eingang ward jedem gestattet, doch gegen Vorzeigung einer Karte, um dem störenden Pöbel abzuwehren. Jede Zusammenkunft wurde mit Anrufung des göttlichen Geistes eröffnet; zu den öffentlichen Sitzungen begaben sich die Väter im feierlichen Zuge, aus dem nahen Primaspallaste her, unter Vortragung des Kreuzes mit schweigendem Ernst. In der Kirche, die eigens mit Sitzen für die Väter und die Zuhörer versehen war, stimmte man, nach gebetetem passenden Psalme, das Veni creator spiritus an, hielt die Litanei zu allen Heiligen, feierte die Hochmesse, und eröffnete die eigentliche Sitzung mit einer von einem Bischofe gesproche-

nen Rede. Für die ganze Synodalzeit verlieh der heiligste Vater in Rom denjenigen, welche sich in der Stadt Presburg, auf die Meinung eines glücklichen Fortgangs der Synode, der Erhebung der katholischen Kirche, und der Ausrottung der Ketzereien, durch Gebet und Empfang der Sakramente geheiliget, einen vollkommenen Ablaß.

In musterhafter Ordnung wurden die Synodalgegenstände in dreierlei Versammlungen behandelt. Zuerst wurden sie, jeder im einzelnen, von eigens dazu gebildeten Deputazionen besprochen, die aus verschiedenen Vätern, unter dem Vorsitze eines Bischofes bestanden, und worin alles erörtert, Meinung und Gegenmeinung gehört und beurtheilt, endlich eine letzte Schlußsentenz gefaßt wurde. Solcher Deputazionen, unter welche die 8 Synodalpunkte vertheilt worden, gab es fünf. Das Resultat jeder einzelnen derselben wurde später in General-Kongregazionen, wobei alle Väter, alle Deputazionen gegenwärtig waren, und die immer von dem außerordentlich thätigen Primas präsidirt wurden, vorgetragen, nochmals durchgesprochen, bestätigt oder berichtigt, und in Form von Dekreten ausgeprägt. Wurden die Deputazionen in der Wohnung des vorsitzenden Prälaten, und die Kongregazionen im Primaspallaste gehalten, so fand die feierliche Session, in welcher die so vorbereiteten Gesetze verlesen, publizirt und sankzionirt wurden, in der Salvatorkirche statt, unter dem ergreifendsten und angemessensten Pompe der Religionsgebräuche.

Die erste Deputation bearbeitete unter dem Vorsitze des Erzbischofes von Colocza, Klobusiczky, dem nebst andern Vätern die Bischöfe Vulkan und Csech beigegeben worden, um das Gericht beim Hause Gottes zu beginnen, die Punkte von den bischöflichen Pflichten, von der Zucht der Weltgeistlichen, von den Seminarien, von den öffentlichen Schulen, endlich von den Quellen der verfallenen, und von den

Mitteln der wiederherzustellenden Sittlichkeit im Volke.— Die zweite Deputazion erhielt unter dem Vorsitze des Bischofs von Fünfkirchen, Kiraly, zum Gegenstande der Berathung die zum drittenmal aufzulegende Bibelübersetzung des Jesuiten Kaldy, für die ungarische Nazion.— In der dritten Deputazion hatte der Bischof von Rosenau, Eszterhazy den Vorsitz, mit ihm waren die Bischöfe Stanich und Kopatsy; es wurde von der Einförmigkeit der Lehre und des Unterrichtes in der theologischen Fakultät der Hochschule und der bischöflichen Lyzeen, dann von der Beilegung der Zwiste der theologischen Professoren auf der Hochschule, zuletzt von der Beischaffung eines größern Fondes, um 10 ungarische Priester im höhern Weltpriesterinstitute zu Wien unterhalten zu können, gehandelt.— Die vierte Deputazion wurde vom Bischof von Diakovar, Raffey, geleitet, um die verwickelte Angelegenheit von den bischöflichen Gerichten, und die Zusammenziehung der Meßfundazionen, welche der Religionsfond und der Curatklerus nicht mehr zu bestreiten vermag, abzuthun.— Der fünften Deputazion saß der Bischof von Großwardein, Vurum, mit Beihilfe des Munkatser griechischen Bischofes, Potsy, vor, und ward die Reformazion des gesammten Klosterwesens übertragen. Dabei waren nebst andern Vätern auch alle 14 Provinziale Theilnehmer. Nebst dem ward einer eigenen Kommission, welcher der Erzbischof Klobusitzky, und die Bischöfe Eszterhazy, Potsy und Kopatsy vorstanden, das Geschäft übertragen, die Entschuldigungsgründe der nicht erschienenen Väter zu prüfen, und die im Verlaufe der Synode etwa entstandenen Streitigkeiten beizulegen.

Die Anzahl der Sitzungen war anfangs auf fünf bestimmt, doch beschränkte man sich später auf vier, um die Synode dem Wunsche vieler Väter gemäß, früher zu beschließen.

Am 7. September wurde die erste General-Kongregazion abgehalten, um sich über die Gegenstände der ersten Sitzung zu verständigen. In dieser Kongregazion verlas man zuvörderst das merkwürdige Klagschreiben des seligen Bischofes Samogyi von Stein-am-Anger, an den apostolischen König, welches zur Synode den ersten Anstoß gegeben hatte. Darauf vernahm man alle vom Primas, vom Könige und vom Papste gewechselten Schreiben, die Abhaltung der Synode betreffend, die erwirkten königlichen und päpstlichen Vergünstigungen, die Anordnung der Deputazionen und der Personen, woraus sie bestehen sollten. Endlich geschah die Verlesung eines gedruckten Ansuchens, worin der Domherr Jordanszky die Synode angieng, jenes ganz neuerlich den Katholiken so unwürdig von der Hochschule Königsberg in Preußen aufgebürdete Glaubensbekenntniß feierlich zu widersprechen. Die Form dieser Reklamazion wurde erst nach dreimaliger Verlesung genehmigt. Eine erschöpfende Geschichte dieses protestantischen Unfuges, welchen man sich leichtsinniger Weise mit dem Heiligthume der Religion und des katholischen Kirchenwesens erlaubt hatte, liefert die inhaltsreiche der Synode übergebene Schrift des eben genannten Domherrn: De haeresi abjuranda quid statuat Ecclesia catholica? adversus paschale anni 1821 academiae Regiomontanae in Prussia Programma disquiritur, et sacrae Synodo nationali Posoniensi humili devotione substernitur ab Alexio Jordanszky et Strigonii 1822. Sie kann als ein Gegenstück betrachtet werden, zu einer andern von dem bekannten protestantischen Schutzredner Gregor Brzeviczy, gleichzeitig herausgegebenen, ebenfalls, doch im andern Sinne, lesenswerthen Schrift: Nachrichten über den jetzigen Zustand der Evangelischen in Ungarn. Leipzig 1822. Wer den vielfach behandelten streitigen Gegenstand über das gegenseitige

Verhältniß der Protestanten und Katholiken in Ungarn genauer kennen lernen wollte, müßte allerdings beide Aufsätze ohne Partheilichkeit lesen wollen und können, da beide auf geschichtlichem Grunde einhergehen, und der Domherr sich in Rücksicht einer edlen und gründlichen Darstellung, von dem Gutsbesitzer wahrlich nicht übertreffen läßt. Der letztere ist seitdem bereits gestorben; diese Nachrichten waren also sein Schwanenlied.

Der 8. September, welcher mit der Geburtsfeier der seligsten Jungfrau Maria zugleich der Jahrstag der Weihe dieses Tempels zum heiligsten Erlöser ist, wo die Synode abgehalten wurde, eröffnete die erste Sitzung. Die im Primaspallaste versammelten Väter begaben sich in feierlichen Gewändern zur Kirche. Der Fürst Primas sang unter dem Beistande der Bischöfe von Fünfkirchen und Großwardein, Kiraly und Vulkan, die Hochmesse, und spendete allen Synodalen die heilige Kommunion aus. Dann verrichtete man die Synodal-Liturgie, indem man den Psalm 68: „Rette mich o Gott! denn es sind die Wasser bis zu meiner Seele eingedrungen," die vorgeschriebenen Gebete, die Litanei zu allen Heiligen, das Evangelium Lucä IX., der Hymnus: Veni creator betete. Nun betrat der Primas den Rednerstuhl, und hielt folgende Rede an die Versammlung, um den Zweck und Gegenstand der Synode bekannt zu machen.

Rede des Fürsten Primas an die Synode
am 8. September 1822.

Wenn ich meine Blicke, angelockt von dem ungewöhnlichen Schauspiele, nach allen Seiten dieser heiligen Behausung wende, wenn ich sie auf diesen ansehnlichen Kreis der heiligsten und weisesten Kirchenvorsteher Ungarns werfe, wenn ich ehrwürdige Brüder, so ganz entzündet vom Eifer für

das Haus Gottes sehe: so fühle ich mein unter den Mißgeschicken dieser Zeit „gebeugtes Haupt“[1]) sich wieder aufrichten, die Seele, in welcher nach versiegten Thränen ein tiefhaftender Schmerz zurück geblieben, sich in dem Maße erholen, dieß „betrübte Herz sich so erweitern,“[2]) daß ich nicht mehr zweifle, es werden durch unsere Beschlüsse, unter „Jesu Christi, des Urhebers und Vollenders der Religion“[3]) verheißenem Beistande, „die Krümmungen in gerade Pfade, die rauhen in ebene Wege“[4]) verwandelt werden.

Es ist eine alte und fast jedem Zeitalter angehörige Klage, daß man von den feierlichsten Satzungen der Väter allenthalben abweiche, göttliche und menschliche Gesetze mit Füssen trete, daß eine sich alles ohne Scheu gestattende Zügellosigkeit um sich gegriffen, und die Menschheit sich zum Schlimmeren neige. Allein, da sich die Menschen früher doch von der Gottesfurcht und von der Ehrfurcht gegen die Religion leiten ließen, so durfte man die Verderbniß der Zeiten, wenn sie vormals in die christliche Kirche eingedrungen war, mehr der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, als ihrer wirklich boshaften Gesinnung zuschreiben. Es blieb wenigstens noch ein Gefühl von Scham, und eine Scheu vor öffentlichem Aergerniß, welche die den christlichen Sitten widerstreitenden Laster zur Heimlichkeit verdammte. Heutzutage aber hat die fruchtbare Erzeugerin aller Lüste, aller Entweihungen, aller Diebstähle und Räubereien, des Wuchers und der Käuflichkeit der Gerichte, des Mordes und der Empörungen — die Gottlosigkeit — ihr Haupt öffentlich erhoben, und um die gesammte Ordnung, worauf Staat und Kirche beruhen, umzukehren, und die Throne der Könige selbst leichter zu erschüttern, den heiligen Altären, als den vorzüglichen Stützen der Königreiche, den trotzigsten Krieg erklärt.

1) Is. I. 5. 2) Ebendas. u. 2. Cor. VI. 11. 3) Hebr. XII. 2.
4) Lucas III. 5.

Diese abscheuliche Seuche, die schon im größern Theil des Erdbodens wüthet, und auch unserem süßesten Vaterlande droht, von unsern Grenzen abzuweisen, dieser Amme so vieler Verbrechen, die stärksten Riegel vorzuschieben, dem stets weiter um sich schleichenden Sittenverderbniße, durch die vortrefflichsten Anstalten zu begegnen, die zügellose Denk- und Lebensfreiheit zu beschränken, die wankende Kirchenzucht im Klerus und im Volke zu befestigen, oder wo sie vielleicht schon verfallen, wieder herzustellen, den bestehenden Gesetzen, dem Priesterthume und dem Staate, einer Obrigkeit, „die nicht vergebens das Schwert trägt,“[5]) die gebührende Ehrfurcht zu verschaffen, „die erschlafften Hände zu kräftigen, die sinkenden Kniee zu stärken,“[6]) endlich „ein vollkommenes Volk dem Herrn zu bereiten,“[7]) — das ist es hauptsächlich, was euch jetzt obliegt, hochansehnliche Väter, nachdem ihr vornehmlich aus dieser Ursache mit Beistimmung des apostolischen Königs, unsers gnädigsten Herrn, zu dieser allgemeinen Versammlung des ungarischen Klerus herbeigeströmt seid.

Fürwahr, welche große Hilfe und Stärke die katholische Kirche in allen Jahrhunderten in den Konzilien gefunden habe, wird durch die unzählbaren Beispiele der schon von den Zeiten der Apostel an, nach Beschaffenheit der Umstände gehaltenen, allgemeinen sowohl als Nazional- oder Provinzial- und Diözesankonzilien einleuchtend gezeigt. Denn gleich vom Anfange der christlichen Kirche her stand immer und überall und bei allen die Meinung fest, ward immer und überall und bei allen der Gebrauch beobachtet, daß so oft, als von fremdartigen Lehren, die sich unter dem Volke verbreitet hatten, dem heiligen Unterpfande des Glaubens Gefahr drohte, oder die Sitten der Glaubigen offenbar von

---

5) Röm. XIII. 4.   6) Is. XXXV. 3.   7) Luc. I. 17.

der evangelischen Vorschrift abgewichen waren, darüber von den in einem Konzilium versammelten Bischöfen Berathung gepflogen, und nach ihren Aussprüchen, als „welche der heilige Geist, die Kirche zu regieren gesetzt hat,"[8]) die Sache entschieden wurde.

Um jener hochberühmten Versammlungen nicht weiter zu erwähnen, welche vormals in Afrika, Spanien, Gallien, Italien, Teutschland und andern Ländern gehalten und allgemein von der zerstreuten Kirche durch stille Zustimmung angenommen wurden, so ist insbesondere wohl niemand in Ungarns Kirchengeschichte so unbekannt, daß er nicht wissen sollte, wie unsere unvergeßlichen Vorgänger, selbst als das Vaterland unter dem Joche des wildesten Tyrannen schon lange seufzte, und oft mitten im Geräusche der Waffen, zu diesem festen Bollwerke der Synoden ihre Zuflucht zu nehmen pflegten, so oft der Glaube wider die Angriffe der Neuerer geschützt, oder die Strenge der aus menschlicher Schwäche erschlafften Kirchenzucht hergestellt werden sollte. Niemals werden sie untergehen, und niemals gewiß ohne innige Dankbarkeit, so lange Ungarn besteht, bei uns genannt werden, um nicht vieler früheren Erzbischöfe zu erwähnen, die großen Namen von Olaus, von Forgacs, von Pazman, von Losius, von Lippai, welche durch Veranstaltung von Nazional- und Provinzialsynoden den Glauben und die Zucht der Sitten nachdrücklich beschirmt, und die ins Vaterland einbrechenden Ungeheuer des Irrthums und der Lasterhaftigkeit, mit aller Kräfte Aufgebot von der ungarischen Kirche abgetrieben haben.

So habe denn auch ich geglaubt, in die Fußstapfen so großer Männer, wenn ich anders es vermag, eintreten, und bei gleicher, oder vielmehr noch größerer Gefahr, welche dem

---

8) Apostelg. XX. 28.

Staate und der Kirche drohet, auch die gleichen Mittel anwenden zu sollen, nemlich in einem Nazionalkonzilium, als einer überaus starken, und von unsern Vätern mit großem Fleiße befestigten, aber seit lange her beinahe verlassenen Felsenburg der Religion eine Zuflucht zu suchen, und den ruchlosen Pfeilen der boshaften Feinde gleichsam diese „geordnete Schlachtreihe,“ 9) aus den Anführern des Christenthums bestehend, entgegen zu stellen — in der Voraussicht, und in der lebhaften Hoffnung, daß nach Ueberwältigung der Gottlosigkeit und aller Schlechtigkeit der Sitten, die Religion triumphiren, und „das wahre Licht, welches allen Menschen leuchtet, die in diese Welt kommen,“ 10) in dem Herzen unser aller aufgehen möge.

In dieser Angelegenheit gebürt unserem frommen, beglückten und erlauchten Könige, Franz I., unser allerhöchste, nie ersterbende Dank. Denn Er, welcher in seiner ausgezeichneten Weisheit erkannte, daß der Staat ohne die Religion, seine stärkste Grundfeste, nicht bestehen könne, und daher nach seiner staunenswerthen Gottesfurcht nichts anders verlangte, als dessen Ehre zu fördern, „durch den die Herrscher herrschen, und die Gesetzgeber rechtsprechen,“ 11) Er, welcher nach dem Muster der eigenen Untadelichkeit und Tugend die Sitten seiner Unterthanen auszubilden bemüht ist, hat, väterlich besorgt für das Wohl der ihm vertrauten Völker, nicht nur mir den Auftrag, in dieser ansehnlichen Stadt eine Nazionalsynode zu berufen, ertheilt, sondern auch allen daselbst zusammenkommenden Oberhirten und Prälaten hauptsächlich das Geschäft auferlegt, die Ursachen und Quellen des überhandnehmenden Sittenverderbnisses zu erforschen, und diesem Uebel, gemäß unseres Hirtenamtes, die heilende Arznei zu bereiten. So trug sich auch dießmal zu,

9) Hohel. VI. 3. 9. 10) Joh. I. 9. 11) Sprichw. VIII. 15.

was einst der heilige Papst Leo G. glückwünschend an die Kaiserin Pulcheria schrieb, „daß der Geist des Herrn durch den göttlichen Schutz, dessen seine Kirche nie entbehrt, zur nehmlichen Zeit und mit übereinstimmender Gesinnung, die Sorgfalt des kaiserlichen sowohl, als auch den Wunsch unseres Herzens entzündet hat, um beiderseitig ein und dasselbe Hilfsmittel in Anwendung zu bringen.“ 12)

Je deutlicher aus dem hierüber an mich erlassenen allergnädigsten Reskripte das Bestreben unsers wahrhaft apostolischen Königes, dem Unglauben zu steuern, und die ehemalige Rechtschaffenheit des Lebens zurückzuführen, hervorleuchtet, je lebhafter alle Guten, welchen die Religion- und Kirchenzucht am Herzen liegt, diese Nazionalsynode gewünscht haben, je heiliger, reiner und erhabener, und in je innigerem Zusammenhange mit den Pflichten unseres Amtes der Zweck ist, welcher uns bei dieser Versammlung vorschwebt, mit desto mehr Sorgfalt, Eifer und Emsigkeit müssen wir, hochansehnliche Väter, dahin trachten, daß wir weder die frommen Erwartungen seiner geheiligten Majestät, und aller Guten täuschen, noch unsere Hirtenpflicht selbst verabsäumen, zu deren gemeinschaftlichen Erfüllung uns diese so herrliche Gelegenheit dargeboten wird.

Daß ihr von dieser Erkenntniß, ehrwürdige Brüder, im innersten Herzen durchdrungen seid, habt ihr bereits öffentlich und zur Bewunderung an den Tag gelegt, indem ihr durch häufige Versammlungen der Geistlichkeit, und durch allerorts gehaltene Diözesansynoden gleichsam schon ein Vorspiel zu dieser Nazionalsynode angestellt habt, indem ihr mit allem Bestreben, mit allem Eifer eueres Amtes dahin trachtetet, zur Nazionalsynode nicht bloß einen in Bekämpfung des Unglaubens, der Gottlosigkeit und des Sittenverderbens unbeugsamen Geist, son-

12) Brief 49.

dern auch die dazu nöthige „Rüstung Gottes, nemlich den Panzer der Gerechtigkeit, den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert des Geistes“ [13]) mitzubringen; durch welche Bereitwilligkeit ihr Europa, das bereits der Ruf von unserer Nazionalsynode erfüllt, ein des Oberhauptes der Christenheit, der ungarischen Kirche und eueres eigenen Amtes würdiges Schauspiel gegeben habt.

Diese eure ausgezeichnete Bereitwilligkeit, die Religion in Schutz zu nehmen, verbunden mit scharfer Beurtheilung, mit einer in langer Amtsführung erworbenen Klugheit und umfassenden Kenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge, diese Einmüthigkeit in der allerheilsamsten Sache, diese im Behandeln der Synodalgegenstände herrschende Uebereinstimmung aller, obschon durch weite Länderstrecken Geschiedenen — gewähret der ganzen ungarischen Kirche eine verläßige Bürgschaft, daß ihr es an Nichts werdet ermangeln lassen, Geistlichkeit und Volk und die hoffnungsvoll heranwachsende vaterländische Jugend, durch Verstopfung der Quellen der Gottlosigkeit, zur heilsamen Zucht zurückzubringen, und der Braut Christi, welche „schwarz, doch immer noch schön ist,“ [14]) nachdem ihr jede im Verlauf der Zeit zugefügte Mackel abgenommen, die vorige Gestalt und den vorigen Glanz wieder zu geben. Wenn ihr dieses bewirket, und mit Gottes Gnade werdet ihr es bewirken, dann ist euer Verdienst um den König gewiß nicht geringer, als um das Vaterland; denn weder kann jener sich treuer Unterthanen, noch dieses sich guter Bürger erfreuen, wenn nicht die Bekenner des christlichen Namens sich in der That, als „das erwählte Geschlecht, als eine heilige Nazion,“ [15]) und als „ein wohlgefälliges Volk, das nach allem Guten strebt,“ [16]) zeigen werden.

---

13) Ephes. VI. 13. 14. 16. 17. 14) Hohel. I. 4.
15) 1 Petr. II. 9. 16) Tit. II. 14.

Das ist es, Väter, weßhalb wir hauptsächlich an diesem Orte zusammen gekommen sind, was wir seither mit heißen Seufzern erflehten, mit glühender Inbrunst vom Vater des Lichtes erbeten haben, und ihn unaufhörlich flehen und bitten werden, — das ist es, „um deßwillen wir kniefällig den Vater unsers Herrn Jesu Christi"[17]) anrufen, daß derselbe auf unsere Mutter, ich meine die ungarische Kirche, und zugleich unser Vaterland, auf diese unsere zweifache Mutter, welche der heilige erste König Stefan dem besondern Schutze der Jungfraumutter, Ungarns großer Königin, anempfohlen, um deren mütterlicher Vertretung willen, vom Throne seiner Glorie huldreich niederschauen, und den in seinem Namen versammelten Hochpriestern des Landes, jene „Theilnehmerin seines ewigen Thrones, die Weisheit"[18]) senden möge, auf daß sie mit uns sei, mit uns arbeite, bei der Abfassung heilsamer Gesetze, wodurch Staat und Kirche wider alle Angriffe der Irrthümer und Laster, wie durch starke Mauern, beschützt und vertheidiget werde.

Was sonst noch in dieser Nazionalsynode durch wechselseitige Berathung der ungarischen Kirchenväter erörtert und festgesetzt werden soll, habt ihr bereits aus dem Berufungsschreiben sowohl, als aus dem gnädigsten königlichen Reskripte ersehen. Nemlich wir haben mit vereinten Kräften zu streben, daß unter den Lehrern der theologischen Wissenschaften keine Spaltungen mehr statt finden, sondern wie auf der Hochschule so in den bischöflichen Lyzeen eine Uebereinstimmung in Lehre und Lehrart eingeführt werde, daß die vormals unter den Professoren der Theologie auf der königlichen Hochschule nicht ohne Aergerniß genährten Streitigkeiten für immer abgeschnitten werden; daß die Satzungen der religiösen Orden, jener vorzüglich, welche eine ver-

---

17) Ephes. III. 14. 18) Weish. IX. 4. 10.

änderte Bestimmung erhalten haben, den jetzigen Bedürfnissen der ungarischen Kirche angepaßt werden; daß eine neue Ausgabe der ungarischen Bibelübersetzung von Kaldy in in so guter Weise, als möglich, besorgt werde; daß ein höherer Fond zum Unterhalte von zehn in der höhern Lehranstalt zu Wien zu bildenden ungarischen Priestern ausgemittelt werde; daß die Anzahl der bei den früher schon aufgehobenen geistlichen Orden gestifteten Messen, die noch immer dem durch sehr schwere Zeitumstände erschöpften Religionsfonde und Seelsorgerklerus zur Last fallen, die möglichste Verminderung erhalte; und daß endlich den geistlichen Behörden und Gerichten eine gleichförmigere, zweckmäßige Einrichtung, im Einklange mit den vaterländischen Gesetzen, zu Theil werden möge.

Und da diese Punkte von solcher Natur sind, daß einige davon nach dem gegenwärtigen Kirchengebrauche auf der Synode nicht ohne den Einfluß des heiligen apostolischen Stuhls entschieden werden können, andere dagegen, welche die äußere Kirchenverfassung betreffen, noch durch die königliche Genehmigung bekräftigt werden müssen, so haben wir deren Verhandlung mit solcher Umsicht vorzunehmen, daß diesen beiderseitigen höchsten, von einander unabhängigen Gewalten ihr eigenthümliches Ansehen und Oberrecht ungeschmälert bleibe. Dadurch werden unsere Synodalsatzungen eine um so ergiebigere und umfassendere Kraft und Wirksamkeit erlangen.

So leget denn nun Hand an dieses Werk, hochansehnliche Väter! an ein Werk, wie wir kein größeres, kein heilsameres, kein vortrefflicheres uns denken, und unter Leitung des heiligen Geistes beginnen können. Und wenn wir „auf alles, was da wahrhaft, was anständig, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig, was hochgeachtet, was irgend Tugend,

was

was irgend löbliche Weise ist," [19]) bedacht sind, möge sich diese Vorschrift des Apostels in unsern Beschlüssen ausdrücken. Mögen wir streben, allem Einbruche des Bösen zu wehren, so wohl des für die Zukunft gefürchteten, als des gegenwärtig schon erfahrenen, und soweit dieß unsere Kräfte vermögen, den Staat und die Kirche in unverletzbarer Ganzheit zu erhalten. Der Herr wird mit unsern frommen und heiligen Bemühungen mitwirken, und wie er uns heute mit dem einen und selben Brode genähret hat, uns nach seiner Milde auch einträchtigen Sinn verleihen. Amen.

Nach beendigter Rede bestieg der Graner Domherr Johann Lang als Synodalsekretär die Bühne, zu fragen, ob es den Vätern beliebig sei, (an placeat) die auf diesen Tag angesetzte Synode zu eröffnen: und als ihm mit einhelligem Placet geantwortet worden, las er das tridentische Dekret de residentia. Mit lauter Stimme sagten darauf Alle dem vorsprechenden Primas das tridentische Glaubensbekenntniß nach. Nach gemachter Aufforderung, jenes verleumderische Machwerk der Königsberger zu reklamiren, wurde folgendes Dekret sankzionirt: „Daß das so eben von Allen abgelegte Glaubensbekenntniß seit den Zeiten des tridentischen Konziliums stets und überall, und auch bei allen Katholiken in Ungarn üblich gewesen, und kein anderes, als etwa dieses, nach Beschaffenheit der Umstände abgekürzt, von den die Irrlehre Verlassenden, und in der katholischen Mutter-Kirche-Schooß Zurückkehrenden je gefordert und abgelegt worden sei, bekennet diese heilige Nazionalsynode klar, deutlich und öffentlich; so wie sie auch erkläre, der ungarischen, ja der ganzen katholischen Kirche sei in dem bei Gelegenheit der Osterferien vom Jahr 1821 mit Universitätslettern gedruckten Programme der Königsber-

---

19) Pilipp. IV. 8.

ger Hochschule, die größte Schmähung zugefügt worden; indem es ein von Unsinn und groben Irrthümern, die von der katholischen Lehre, wie von der gesunden Vernunft abweichen, strotzendes Glaubensbekenntniß bekannt machte, als ob dasselbe einst von den die Ketzerei Verlassenden und den Katholizismus Annehmenden in Ungarn wäre abgefordert worden."

Dem Ableser jenes abscheulichen erdichteten Glaubensbekenntnisses, welches ohne alle Kritik, ja ohne alle Besonnenheit jüngst von der protestantischen gelehrten Welt wider die Katholiken aufgebracht worden war, hörten die versammelten Väter mit Aeußerungen ihres lebhaftesten Abscheues zu. Als bei Gelegenheit der Tökelyschen Empörungen den Protestanten im J. 1672 ihr Gotteshaus in Presburg entrissen wurde, und ihre Pastoren in Teutschland allerlei Schmähschriften wider die Katholiken verbreiteten, hatte auch Anton Reiser aus Schwaben im J. 1683 einen dergleichen gehässigen Bericht über die Verfolgung der ungarischen Protestanten herausgegeben. Darin und schon in seines Glaubensverwandten Georg Lani gleichartigem Aufsatze vom J. 1676 wurde ein Glaubensbekenntniß aufgeführt, von welchem es hieß, daß es von den neuen Katholiken in Ungarn, d. i. von den während der scharfen Maßregeln des Kaisers Leopold I. in den Jahren 1671—1681 zu den Katholiken übergetretenen Protestanten gefordert worden sei. Der Stoff desselben wurde aus den Streitschriften der damaligen Scholastiker ungeschickt und unredlich zusammengestellt, und so bearbeitet, daß die in Teutschland gute Aufnahme wünschenden Verbannten bei den teutschen Fürsten Entsetzen gegen die teuflischen Lehrsätze der grausamen Katholiken erregen möchten. Aus der Quelle des Lani und Reiser schöpfte der Weimarische Hofprediger Bartholomäi, im J. 1733 die seiner Kirchengeschichte einverleibte Kalumnie. Im J. 1725 publizirte ein Ungenannter zu Ulm

eine Formel, welche daselbst, ganz ähnlichen Inhalts, wie die obigen, einer gewissen Anna Klassin, bei ihrem Uebertritte vorgelegt worden sei. Im J. 1787 behauptete Georg Böhmer in seinem Magazine für das Kirchenrecht, daß im J. 1750 zwei Schwestern, von vornehmem Stande, eine solche Formel voll Unsinn im Kloster Escherding bei Hildesheim empfangen haben; doch wurde die Thatsache von dem hildesheimischen Bischofe im J. 1783 in öffentlichen Blättern als eine ganz falsche erklärt. Doch zog Follen im J. 1797 die Schandformel in seiner Fortsetzung des Geistersehers von Schiller wieder ans Tageslicht, obschon das ganze als Roman erachtet wurde, bis im J. 1818 in den literärischen Monatsberichten für baiersche Staats- und Geschäftsmänner, von der Konvertitin, Maria Strehle, erzählt wurde, daß sie zu Augsburg jenes schändliche Glaubensbekenntniß abgelegt habe, welchem Berichte aber die Redakzion auf Veranlassung des Generalvikariats öffentlich widersprach. Nun beschmutzte im J. 1819 Dr. Wachler seine theologischen Annalen mit Einrückung der so oft zu Schanden gemachten Formel. Sie wurde im J. 1820 im Berliner Gesellschafter und schwäbischen Merkur wiederholt, auch der Neckarzeitung einverleibt, und im J. 1821 endlich durch Dr. Wald der Königsberger Akademie in einem feierlichen Programme, gleichsam als eine vollkommene ausgebildete Hauptwaffe gegen den Katholizismus, überliefert. — Es war also unstreitig nothwendig, daß die ungarischen Väter, die selbst von den teutschen Katholiken dazu mehrmals aufgefordert worden, sich mit ihrem Widerspruche in Massa erhoben; sie waren dieß der großen Anzahl ihrer protestantischen Landsleute, sie waren es ihren dem Spotte preis gegebenen Glaubensgenossen schuldig, die wohl gar an dem wahren Glauben irre werden und den Einflüsterungen schadenfroher Bekehrer Gehör geben konnten. Die

Gegner haben die wegen so arger und grundloser Beschimpfung ihrer christlichen Brüder auf ihnen lastende Schande, durch die Erklärung, daß sie dieses Glaubensbekenntniß zwar keineswegs der katholischen Kirche selbst zur Last legen, sondern nur die sinnlosen Bestrebungen der jesuitischen Parthei, die es hie und da abgefordert, an den Pranger stellen wollten, keineswegs von sich abgewälzt, da sie selbst dieses Vorgeben nirgends glaubwürdig erweisen können. Mögen sie den Dr. Jordanszky widerlegen, welcher sich S. 96. seiner Schrift also äußert: „Gewiß hätten die Jesuiten, „wenn sie je jenes Bekenntniß des katholischen Glaubens „aufgestellt hätten, nie jemanden zur römischen Kirche zu„rückgeführt. Denn die römische Kirche hat zu keiner Zeit „derlei Glaubenssätze gelehrt oder geduldet, als meistentheils in „dem Programme vorkommen. Ja wer immer einen von den „meisten dort vorkommenden Artikeln bekennete, hörte so„gleich auf, zur römischen Kirche zu gehören. Noch mehr, „wer sich zu jenen Artikeln bekännte, würde von der Ge„sellschaft Jesu sogleich ausgeschlossen werden, da sie kraft „ihrer Einrichtung stets mit dem sichtbaren Oberhaupte der rö„mischen und allgemeinen Kirche im engsten Verbande steht, „noch einen andern Glauben bekennt, als welcher durch die „Verordnungen Papst Pius IV. vorgeschrieben ist.“ Wenn es schwer seyn dürfte, das in so helles Licht gesetzte Unrecht zu rechtfertigen, so fordert es wohl die Gerechtigkeit und Liebe, die schon jeder gute Heide, noch mehr ein Christ, den Verunglimpften widerfahren läßt, daß die geschmähten Personen, wären es auch übrigens die erbittertsten Feinde, durch öffentlichen Widerruf von der öffentlichen Verläumdung gereiniget werden, weil sonst der Schimpf der Geschmähten auf die Schmähenden übergeht. Es steht zu vermuthen, daß die an der Verläumdung theilnehmenden protestantischen Gelehrten dieser billigen Zumuthung um so be-

reitwilliger entsprechen werden, da selbst die ungarische Kirche dieß von ihnen zu erwarten scheint; denn Jordanszky sagt in seiner Zuschrift an die Synode S. VII.: „Wenn die „Königsberger und andere teutsche Schriftsteller, die Ungarns „Kirche und Geistlichkeit ohne Scheu gelästert, zum öffent„lichen Widerrufe, durch Vermittlung seiner geheiligten „Majestät, von welcher wir nach dem Ausdrucke seiner „Heiligkeit Pius VII. in dessen ersten Anrede den 28. Merz „1820, für die Vertheidigung und Ausbreitung der Kirche „Alles hoffen können, angehalten werden: dann geschieht nicht „nur der Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern auch der ver„letzten Ehre der ungarischen Kirche ein Genüge.“

Schlüßlich wurde der Väter Genehmigung darüber, daß die Synodalgegenstände nach Art der ungarischen Landtage zuerst in Deputationen und Generalkongregazionen besprochen und schlußfertig zur feierlichen Sitzung vorbereitet werden, eingeholt. Auch bestellte man die Herren Belik, Lang, Batthyanyi, Szutsits, Meszaros, und die Sekretäre des Primas, Korondy und Haulik zu Synodalsekretären. Nachdem Alle in der vorigen Ordnung den Primas in seine Residenz zurückbegleitet, wurde daselbst ein gemeinsames Gastmahl für Alle abgehalten.

Die zweite Sitzung fiel auf den 29. Sept. dem Festtage des h. Erzengels Michael. In der Zwischenzeit arbeiteten die Deputationen unabläßig, mit bewunderter Eintracht, mit dem lebhaftesten Eifer für die große Angelegenheit. Am 24. Sept. hielt man die 2te Generalkongregazion, um die Synodalpunkte für diese Sitzung zu ordnen. Diese zweite Sitzung bot den in Presburg Anwesenden ein prachtvolles, noch nie gesehenes Schauspiel dar, nehmlich den feierlichen Gottesdienst nach griechischem Ritus. Der Bischof von Kreuz, Konstantin Stanich, hielt die Hochmesse, bei welcher vom Wiener Konvikt herbeigerufene Kleri-

ker, da die Griechen sich keiner Orgel bedienen, den Meßgesang mit einer solchen Vortrefflichkeit verrichteten, daß allgemeine Rührung und Anerkennung dessen, wie sehr auch die slavische Sprache und Liturgie zur Erweckung der Andacht geeignet sei, erfolgte. Vor dem Trisagion, welches mit der Lateiner Kyrie eleyson zusammenfällt, betete der Diakon die besondern Kollekten für Papst, König, königliches Haus, Primas, Synodalväter, bürgerliche und Kriegsbeamte herab, worauf der Chor jedesmal mnohaja lieta, d. i. „auf viele Jahre" antwortete. Dasselbe that bei der Opferung der Messe feiernde Hochpriester, doch so, daß jeder der mit ihm die Messe Haltenden, beim Primas vorüberwandelnd, sang: „Auch deiner, ehrwürdigster Vater, möge Gott in seinem Reiche jetzt und immer gedenken in alle Ewigkeiten." Auch war es der Primas, welcher dem vorgeschriebenen Gebrauche gemäß, als die höchste Person unter den gegenwärtigen geistlichen Würdeträgern, das apostolische Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn in lateinischer Sprache laut verrichtete. Nach dieser feierlichen Handlung betete man den Psalm 78: „Gott es sind die Heiden in dein Erbthum eingedrungen," wurde das Evangelium Lucä X., von Sendung der 72 Jünger gelesen, und das Veni creator gesprochen. Die Sitzung selbst wurde durch eine Rede des Bischofs, Eszterhazy von Galantha, über die Nothwendigkeit, dem Verderbnisse der Zeit nachdrucksvoll zu begegnen, eröffnet.

Rede des Bischofs von Rosenau an die Synode
am 29. Sept. 1822.

Erhabenster Fürst Primas des Königreichs!
Ansehnlichste und ehrwürdigste Väter!

Es sind bereits hundert und vierzig Jahre verflossen, seit dem Ungarns Bischöfe und Priester, durch ungünstige

Zeitumstände abgehalten, wieder zur Heilung der Wunden, welche die ungarische Kirche bedrängen, in großer Anzahl zusammenströmen, um die wichtigen, die Beförderung des gemeinsamen Wohles, und die Begründung des Glückes im theuersten Vaterlande, betreffenden Angelegenheiten zu verhandeln. Ein für die ungarische Nazion erfreulicher, aber höchst wichtiger Zeitpunkt! Denn sollte auch dieses apostolische Königreich noch nicht, wie andere Staaten, sich schon zum Falle neigen, so ist es doch erschüttert. Um anderer Dinge zu geschweigen, die alte Rechtschaffenheit des Lebens, der Väter angestammte Frömmigkeit, ja selbst die Unversehrtheit der Religion beginnen durch die Ausgeburten aufgeblasener, weder Ziel noch Schranken kennender Leute immer mehr herabzukommen. Ja viele „Afterlehrer und trugvolle Arbeiter[20]) sind in Christi Hürde gekommen, sind heimlich und arglistig hineingeschlichen, die, obschon in der irrigsten Lehre und den unreinsten Sitten befangen, doch in Engel des Lichts und in treue Diener verstaltet,“[21]) die Herde des Herrn zu zerstreuen, auf Abwege zu verleiten, endlich ganz und gar dem Verderben preis zu geben trachten.

Oder wer hat sich einst gegen des Altares ehrwürdiges Opfer so stark herausgelassen? Wer hat ehemals Gottes Ordnungen umgestoßen? Wer die Kirche ihrer Sakramente, oder doch deren Wirksamkeit beraubt? Wer hat diese Lüsternheit und Zügellosigkeit des Fleisches als Freiheit belobt und befriediget? Wer so arg die Kirche verunstaltet? Wer sogar allen Gottesdienst abgestellt? Wer anders, als jene unglücklichen Mitbürger, welche die verpesteten Meinungen der Nord- und Westländer unseligerweise auffaßten, mit schamloser Keckheit seit lange schon verbreiten, und sie zu

---

20) 1. Kor. XI. 13.   21) 1. Kor. XI. 14. 15.

verbreiten noch immer nicht ablassen? Wie groß dieses Unheil sei, wie es das Vaterland zu Grunde richte, und der Seelen Heil in Gefahr bringe, das läßt sich aus dem ganzen Alterthume, das in unserem jetzigen Zeitalter bis zum Ueberflusse nachweisen.

Ehrwürdige Väter! Wenn schon jene Vernunftweisen des Heidenthums, welche über das Gute und Böse abhandelten, ihre Untersuchungen damit zu beginnen pflegten, daß sie sagten, jedem sei es angeboren, das vorerst zu begehren und aufzufinden, wodurch er sich erhalte, dagegen zu meiden und zu entfernen, was ihm verderblich ist, welchen Grundsatz sie ihren wichtigeren Vorträgen gleichsam als Vorspiel voranschickten: so können, ja so müssen auch wir, da es sich um das Heil der Gläubigen und um das öffentliche Wohl handelt, das Gleiche um so mehr versuchen und wollen, da uns Gottes Sohn schon verkündigt hat, daß wir nur dazu unser Daseyn empfangen haben, um durch das Streben nach Unsterblichkeit selig zu werden.

So ist es in der That. Daß wir in diesem apostolischen Königreiche dem allgemein herrschenden, heillosen Uebel begegnen, und für die Unversehrtheit der Religion Sorge tragen, das wird unsers Standes und Amtes gehalten in ganz Europa, wo aller Augen auf euch, o Väter, wie auf irdische Gestirne geheftet sind. Und dieß nicht ohne Grund. Denn sollte jemand von dem, was immer in menschlichen Geschäften, Verwaltungen und Aemtern etwa schlecht und verkehrt gethan, von unredlichen oder boshaften Menschen gefehlt wird, um der eigenen Ruhe, des eigenen Vortheils wegen, absichtlich hinwegschauen, oder aus Nachlässigkeit und Sorglosigkeit, als gienge es ihn nicht an, geringschätzen und stillschweigend übergehen; so kann er, wenn gleich nicht bei Gott, doch gewiß vor den Menschen mancherlei anführen, wodurch sein Stillschweigen, seine Fahrlässigkeit entschuldigt

und beschönigt wird. Doch wo es um die Uebung der heiligsten Religion, und um die Befolgung unsers Glaubens zu thun ist, um jene himmlische Lehre nemlich, welche unser Herr und Heiland Jesus Christus auf Erden zur Ehre seines himmlischen Vaters und zu unserm ewigen Heile verkündet hat, — da kann es durchaus keine wahre und giltige Entschuldigung geben, die uns noch dann zu schützen vermöchte, wenn wir sehen und erfahren, daß sie von schlechten gottvergessenen Menschen angegriffen oder mit Schimpf und Lästerung verunehret, oder durch die lügenhaftesten Deutungen zu eigenem und Anderer Schaden entstellt wird, und demnach gleich der heidnischen Göttin Angerona, oder dem Harpokrates den Mund verschließen, „ähnlich dem Tauben, welcher nichts hört, und wie ein stummer, der den Mund nicht aufthut, und nichts erwiedern kann;“ 22) so daß wir entweder durch die Finger sehen, oder „vor Furcht erbeben, wo nichts zu fürchten ist,“ 23) oder endlich mehr uns selbst und unsern Vortheil, als die Ehre Christi und die Krone der Unsterblichkeit im Auge haben, ganz uneingedenk des schreckenvollen Gerichtes, das auf solche wartet. Oder konnte der lügen, der die Wahrheit selbst ist, als Er sagte: „Wer immer mich vor den Menschen bekennet, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater anerkennen;“ 24) „wer sich aber meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch des Menschen-Sohn sich schämen, wenn er kommt in seiner Herrlichkeit.“ 25) Darum sprach Er an einem andern Orte: „Was ich in der Finsterniß euch sage, das redet am hellen Tage; was euch ins Ohr gesagt worden, das predigt auf den Dächern?“ 26) Und als er den Aposteln vorhersagte, daß sie vor Könige und Gerichtsstühle würden geschleppt

---

22) Ps. XXXVII. 14. 15. 23) Ps. XIII. 5. 24) Matth. X. 32. 25) Luk. IX. 26. 26) Matth. X. 27.

werden, da ermahnte Er sie, keinerlei Furcht Raum zu geben; sondern frei und kühn zu bekennen, was Er vom Glauben zu ihnen gesprochen.[27]) Und was anderes meinet der Herr, wenn Er mit den Worten des Isaias über die Hirten und Wächter der Herden klagt, es seien „stumme Hunde, die nicht bellen können"[28]) — als nur eben das, daß wir mit Beseitigung aller menschlichen Rücksichten, das, was Gottes ist, mit aller Freiheit bezeugen sollen? Und wessen Herz sollte nicht im Kummer vergehen, nicht von Liebe zu Christus dem Herrn entzündet, und laut zu reden bewegt werden, wenn er hört, wie dessen Lehre durch lästernde Ketzer verdreht wird? Hier ist es nicht erlaubt, träge und partheilos zu seyn; sondern wir müssen mit Christo in seinem Körper zusammenwirken, welcher die heilige sichtbare Kirche ist; denn Er selbst sagte bei Lukas: „Wer nicht mit Christus sammelt, der zerstreuet."[19]) Solon hatte in Athen gesetzlich verordnet, daß zur Zeit, wo die Stadt in zwei Partheien getheilt ist, es unerlaubt, ja als Hochverrath mit dem Tode zu bestrafen sei, wenn jemand keiner Parthei zugethan, bloß einen Zuschauer der Streitenden abgeben würde. Auf gleiche Weise erachten wir es für schändlich, ja für strafwürdig, wenn einer seines Herrn Ehre und Ruhm nicht mannhaft beschirmt. Könnte man auch des Königs der Könige, des göttlichen Schöpfers Glorie schmähen hören, und dabei undankbar schweigen, und so der Lästerung sich theilhaftig machen wollen? Das sei ferne; denn außerdem, daß ein solcher der Seelen Heil allen Gefahren preis giebt, wer erkennt, wer erfährt es nicht so oft zum Unglück des Vaterlandes, in welchen Verfall, in welche Unruhen, zu welcher Verwirrung, ja fast Verzweiflung die ungarische Nazion nach Königs Mathias gesegneten Zeiten gerathen sei, von welchen Beschwerden und Jammerklagen damals Alles

---

27) Matth. X. 18. 19. 28) Isai. LVI. 10. 29) Luk. XI. 23.

wiederhallte? Und die Schuld dieser Uebel wird meistens auf jene gewälzt, die niemals nach andern Dingen trachteten, als ihre Güter, ihre Wohnsitze, ihre dem Fleisch und Blute zusagenden Lehren unverkürzt zu bewahren.

Während aber der eine diese und jener eine andere Ursache der erduldeten Todeswunden aufsuchte und aufgefunden haben wollte, sind einige, deren Köpfe mit verderblichen Meinungen von Norden und Westen her erfüllt waren, in ihrem Unverstande so weit gegangen, daß sie behaupteten, alles, was sich unter den Menschen zugetragen habe, und noch geschehe, sei als unabwendbar zu betrachten, so, daß die menschliche Voraussicht, Berathung und Willensfreiheit nichts dawider vermöge. So stellen sie von neuem jene Nothwendigkeit der Ereigniße, jenes Fatum der Chaldäer oder Stoiker auf, und machen uns den Thieren gleich, welche ohne Sprache und Vernunft durch Nothwendigkeit zu dem, was sie sind, und was ihnen vorliegt, getrieben werden. Doch forschen wir dem wahren Grunde so vieler Uebel sorgfältiger, und ohne Selbstsucht und Eigennutz nach, und zeigen wir an, was von unserer Seite zu thun sei, da wir sie doch zu heben wünschen. Entsprangen sie wohl wo anders her, als von der Vernachlässigung der Tugenden, von frecherer Ausübung der Laster, von Verabsäumung der Rechtschaffenheit, von Uebertretung der Mäßigkeit, von Ausübung der Werke des Fleisches, wie sie Paulus aufzählet: „Hurerei, Unkeuschheit, Schamlosigkeit, Schwelgerei, knechtischen Götzendienst, Giftmischerei, Feindschaften, Streitigkeiten, Eifersucht, Zorn, Zank, Uneinigkeiten, Partheisucht, Neid, Mord, Trunkenheit, Völlerei u. dgl.?“ 30) Daß es diese Uebel sind, welche unserem Lande den Untergang drohen, und solch eine Menge von Unfällen und Mißgeschicken

30) Gal. V, 19—21.

darüber gebracht haben, folgt es nicht schon daraus, daß vor Zeiten, als die Religion Christi noch unverletzt war, unsere Väter dergleichen wie wir nicht zu erdulden hatten? Oder warum hatte man selbst in den übrigen Theilen der christlichen Welt, wo die Menschheit doch gleichen Unvollkommenheiten ausgesetzt ist, so lange nur die Lehre Jesu Christi unangetastet blieb, nichts solches erfahren?

Zwar sagen die Afterapostel: Wer Gott liebt, den züchtigt und straft er; denn „Gott schlägt dasjenige Kind, dessen er sich annimmt;"[31]) und da wir Gotteskinder sind,[32]) so legt Gott billig seine Liebe zu uns durch Züchtigungen an den Tag. So lautet das Wiegenlied dieser Leute, die sich selbst empfehlen: „Doch nicht, wer selbst sich empfiehlt, sagt der Apostel, ist bewährt, sondern wen Gott empfiehlt."[33]) Auch hören sie gar nicht den Prediger an, der sagt: „Kein Mensch weiß es, ob er der Liebe oder des Haßes werth sei."[34]) Oder haben sie schon im Buche des Lebens nachgelesen, daß sie so vorschnell und zuversichtlich von sich urtheilen, als wären sie ihrer Auserwählung schon ganz gewiß? Mögen sie bedenken, daß der Apostel den Heiden sagt: „Wirket mit Furcht und Zittern euer Heil."[35]) Doch es ist hier der Ort nicht, in diesen schwierigen Gegenstand einzugehen. Nur so viel sei ihnen noch gesagt: Werden denn nicht auch Andere von Gott gezüchtigt und gestraft, die er nicht liebt, zu Kindern nicht aufgenommen hat, die nicht Tempel von ihm, sondern vom Satan sind? Könnten nicht auch die Juden sich darauf berufen, nicht auch jene, die von den christlichen Kaisern bald aus ihren Wohnsitzen verjagt, bald auf das Härteste gestraft worden sind? Nicht auch Arius? Nicht Nestorius auch? Nicht die Donatisten? wie

---

31) Hebr. XII. 6. 32) Röm. VIII. 16. 33) 2 Kor. X. 18. 34) Pred. IX. 1. 35) Philipp. II. 12.

Augustinus gegen Gaudenzius und anderwärts zeigt. Sehen wir nicht etwa täglich, daß die Richter die Schuldigen verurtheilen? Also werden jene, die Gott liebt, nicht an den Züchtigungen erkannt; denn er schlägt zwar jedes Kind, dessen er sich annimmt, aber auch die Gottlosen und Lasterhaften straft er und tilgt sie hinweg. So wird im ganzen alten Testamente angedroht; so lehren David und die übrigen Propheten, so Paulus, und selbst Christus. Diese Gattung Menschen trachtet nur unter dem Schein der Wahrheit, den Elenden, die sich durch ähnliche Spitzfindigkeiten fangen lassen, ihr stinkendes Gift einzuhauchen, damit sie nur aus dem Herzen der Bürger das gegenseitige Vertrauen hinwegbannen, Mißtrauen einpflanzen, durch Mißverstand Haß erzeugen; den häuslichen Frieden und somit die Ruhe des ganzen Staates untergraben; dann wäre es ihnen möglich, nach Wunsche im Trüben zu fischen. Das hat das jüdische Volk in der babylonischen Gefangenschaft empfunden, das hat Aegypten schmerzlich erfahren, das beweint Frankreich, und beklagt Spanien.

Ehrwürdige Väter, die ihr das erwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum seid," [36]) ihr allen Angriffen tapfer begegnenden Streiter! Nehmet denn meine demüthigen Bitten an, mit welchen ich auf das innigste zu euch flehe, euch beschwöre, nach euerem Eifer für der Seelen wachsendes Heil, nach euerer Liebe zum Vaterlande, und nach euerer Treue gegen den Thron, euch über alles, was vielleicht in der gegenwärtigen Lage wider Hoffen beschwerlich fällt, oder sonst eine Rücksicht von euch heischte, hinweg zu setzen, in dieser heiligen Synode offen, frei und standhaft bei dem begonnenen Werke auszuharren, und alle Kräfte aufzubieten, daß ihr durch eure Maßregeln und Verordnungen, wel-

---

36) 1 Petr. II. 9.

che theils Seine Heiligkeit, der römische Papst, theils Seine Majestät, der apostolische König, bestätigen werden, die religionswidrigen Meinungen ausrottet, deren Beförderer zum Gehorsam der heiligen Mutter, der Kirche, zurückbringet, die Gemüther unserer Mitbürger durch den wahren Glauben vereiniget, und auf solche Weise des Thrones ewige Sicherheit, des theuern Vaterlandes steten Frieden und Wohlstand zu bereiten, euch anstrenget. So werden wir dem Staate nützen, und das uns übertragene Geschäft gut versehen haben.

Dankbar wird das jetzt lebende Geschlecht an die Väter denken, durch deren Obsorge es auf den Pfad des Heiles gestellt worden ist; mit Wohlgefallen wird seine heiligste Majestät es sehen, wie durch hergestellte Frömmigkeit, und damit verbundene Sittlichkeit, auch die Treue der Unterthanen vermehrt, und des königlichen Thrones Festigkeit bewirkt wird. Mit inniger Zufriedenheit wird dieses Reiches erhabener Fürst und Primas, durch dessen unermüdete Anstrengung sich unsere Versammlung gebildet hat, den Lohn seiner Arbeiten empfangen. Die Nachwelt aber wird sich glücklich preisen, durch das Beispiel der frommen Vorfahren auf den Weg des Heiles zu gelangen. Mit Ehrfurcht wird das kommende Zeitalter auf eure Asche blicken, und euren Namen segnen, weil ihr durch rechtes Thun würdig seid, zu sagen: „Einen edlen Kampf habe ich gekämpft, die Laufbahn vollendet, den Glauben bewahrt; dafür bleibt mir die verdiente Krone zurückgelegt, welche mir an jenem Tage verleihen wird der Herr, der gerecht richtet.“ 37) — Sprachs.

Nach beendeter Rede bestieg der Synodalsekretär Batthyanyi die Tribune, um die Väter zu fragen, ob es ihnen

37) 2 Tim. IV. 7. 8.

beliebig sei, daß die in früheren Deputazionen bearbeiteten und in den General-Kongregazionen beschlossenen, auch in Dekretalform gefaßten Synodal-Beschlüße vorgelesen werden? Die Antwort ertönte im einhelligen Placet, und somit kamen vier der aufgestellten Berathungspunkte in Erledigung. Der erste derselben betraf die ungarische Bibelübersetzung. Eine solche war schon vor 200 Jahren von dem Jesuiten Georg Kaldy veranstaltet, und nach eingeholtem Gutachten der ungarischen Gottesgelehrten und erhaltener Genehmigung des römischen Stuhls in Druck gegeben worden. Zwei Auflagen haben sich vergriffen, und das Bedürfniß einer dritten ward bei dem nahen Zusammenleben mit den zahlreichen Protestanten allgemein und lebhaft gefühlt. In der Sitzung vorangegangener Berathungen, wurde die Frage aufgeworfen, ob, da sich in neuerer Zeit die ungarische Sprachweise ausgebildet, nicht auch der Ausdruck in jener Uebersetzung zu verbessern wäre? Auf die nachdrückliche Bemerkung des Bischofs Vurum, daß eine Abänderung im Sprachausdrucke nur Stoff zu Mißhelligkeiten geben, und übelwollende Protestanten veranlassen würde, dem nicht unterrichteten Volke vorzuspiegeln, daß die ungarische Geistlichkeit bisher nicht die rechte Bibel besessen habe, entschied die Synode, daß diese neue Ausgabe den beiden vorhergegangenen möglichst treu nachzubilden, und die Erläuterung der schon veralteten Wörter bloß auf den Rand zu setzen sei. Zugleich verordnete sie, daß jedem biblischen Buche eine kurze geschichtliche Einleitung vorgesetzt, und den Kapiteln die Ueberschrift der Vulgata beigefügt würde. Die Aufsicht über den richtigen fehlerlosen Druck befahl sie aber zweien, der lateinischen und einheimischen Sprache gleich mächtigen Theologen zu übertragen. — Noch kam in Antrag, kurze aber bündige Erläuterungs- und Beweisstellen aus den Vätern des katholischen Alterthums,

als Anmerkungen, oder eine Art von Kommentar dem biblischen Texte mitzutheilen; allein die Synode hat, weniger wegen der Schwierigkeit, hierin das rechte Maß zu treffen, als aus dem Wunsche, das reine Gotteswort, außer aller Gefahr einer parteisüchtigen Bekrittelung, dem Klerus und dem Volke in die Hände zu geben, die Unterlassung aller Zusätze geboten. Die Sorgfalt, welche die Synode für diese religiöse Angelegenheit trug, wird geeignet seyn, diejenigen, welche meistens aus Unkenntniß, unsere Kirche tadeln, zu überzeugen, daß es keineswegs im Geiste des Katholizismus liege, den Laien die Bibel zu entziehen, oder das Gute, welches eine vernünftige Bibelverbreitung wirkt, zu hintertreiben. Er befriedigt gern jedes wahrhafte Bedürfniß, ohne sich selbst von dem besten Anscheine verleiten zu lassen, daß er mit jenen, die das Wort des heiligen Geistes zu einer Partheisache herabwürdigen, Gemeinschaft mache. In der römisch-katholischen Kirche befindet sich die lebendige Offenbarung, die keineswegs an die Bedingung des Schriftlesens wesentlich geknüpft ist; sie wird von allen Kanzeln, in allen Schulen verkündigt, und auch in den Hütten der Unmündigen darf die biblische Lampe brennen, so lange keine Gefahr ist, daß sie über den Häuptern der Leser das schützende Dach zusammenbrennen werde.

Große Lebhaftigkeit erregte unter den Bischöfen der zweite Punkt, von Fundirung der zehn Stiftungsplätze im höheren Weltpriester-Institute zu Wien. Fast allgemein war man dagegen eingenommen, und schon drohte ein abschlägiger Endspruch zu fallen. Am stärksten sprach der Bischof Vurum wider den Antrag, und setzte auseinander, wie dieses Institut für die ungarische Kirche weder nothwendig noch nützlich sei. Denn, sagte er, jene beabsichtigte höhere theologische Bildung können unsere Zöglinge des Priesterthums, die wir zu den höhern Geschäften bilden wollen,

theils

theils in der vortrefflichen Stiftung des unsterblichen Primas und Kardinals Pazmany zu Wien, theils aber in dem von der Synode zu dekretirenden fünften theologischen Jahrgange auf der Pesther Hochschule sich erwerben, ohne daß sie mit überspannten Erwartungen, und mit Ansprüchen, welche kein Bischof, der nicht die besser verdienten der Diözese ungerecht nachsetzen will, erfüllen kann, ihrem Vaterlande lästig werden, oder demselben unmäßige Kosten verursachen. Er bemerkte, wie unzulässig es sei, für jeden dieser Stiftlinge die verlangten jährlichen 1500 fl. zu bewilligen, während die Seelsorger, die im Weinberge des Herrn des Tages Last und Hitze tragen müssen, als Pfarrer mit jährlichen 300 fl., als Hilfspriester mit 60 fl. W. W. sich begnügen müssen. Doch der Primas, schon in sichtbarer Verlegenheit, äußerte, daß er deßhalb bereits seiner apostolischen Majestät das Wort gegeben, und versprach, aus eigenem Vermögen jährlich 3000 fl. W. W. zu diesem Zwecke herzugeben. Die Väter, welche überall mit Umsicht und Mäßigung, nirgends aus Leidenschaft handelten, verstanden sich dazu, eine Abtei (de Silesio) und eine Benediktinerpropstei (de Kaposfö) zur Bestreitung des übrigen anzuweisen, doch mit dem Bemerken, daß wenn eines dieser Benefizien von dem apostolischen Könige etwa bereits vergeben wäre, Allerhöchstderselbe sich mit einer geringern Anzahl von Priesterzöglingen zu bescheiden geruhen wolle. — Da es auch in Wien unter den gelehrtesten und frömmsten Personen beiderlei Standes nicht wenige giebt, welche dem höheren Weltpriester-Institute abgeneigt sind, so dürfte ein Wort hierüber nicht am unrechten Platze stehen. Unstreitig hat sich der Urheber desselben, der auch als Schriftsteller unermüdete Hof- und Burgpfarrer Jakob Frint, Domherr in Großwardein, und Abt zur heil. Jungfrau in Pagrany bei Gran, durch den Versuch, eine große und wohlthätige

Idee, welche einer höhern Priesterbildungs-Anstalt in der Thronstadt der österreichischen Monarchie zum Grunde liegt, in Ausführung zu bringen, ein großes Verdienst erworben. Hier werden nehmlich die fähigsten Jünglinge nach vollendeten theologischen Studien, und bereits zu Priestern geweiht, versammelt, um sich jene Kenntniße und Eigenschaften beizulegen, welche im Gedränge der gemeinen Schulen nicht wohl zu erwerben sind. Eine Ueberblickung aller theologischen Wissenschaften, die Auffassung ihres Zusammenhanges, die Würdigung einzelner Theile derselben nach den Bedürfnissen der laufenden Zeit, genauere Bekanntschaft mit den gelehrten Büchern des Alterthums und der neueren Zeit, insbesondere die häufigere Nachlesung der Väter und Konzilien, endlich die vollkommene Einübung eines tiefreligiösen, priesterlichen Lebenswandels, durch eine Art von klösterlicher Hausordnung, das sind die unschätzbaren Vortheile, welcher dieser zwei bis dreijährige Kursus gewähren kann. Aus ihm können allerdings Männer hervorgehen, die zu allen höheren Kirchenämtern, zu Vorstehern der Priesterschulen, zu Professoren, zu Dechanten, geistlichen Räthen und Bischöfen sich erfolgereich werden verwenden lassen. Zwar wäre zu wünschen, daß jede Provinz des Kaiserstaates sich einer solchen höhern Anstalt erfreute; allein, da man in Wien, vorzüglich bei gegenwärtigen Zeitverhältnißen die Absicht hat, die künftig anzustellenden aus eigener Ansicht persönlich zu kennen, so kann auch dieser einzigen höchsten Anstalt in Wien nur Glück und Gedeihen gewünscht werden, da sie noch den eigenthümlichen Vortheil gewährt, daß von hier ein gewisser gemeinschaftlicher Geist nach allen Ländern verpflanzt, und die Zöglinge durch einen weiteren Kreis des Umganges mit Gefährten aus allerlei Nazionen, Teutschen, Ungarn, Slaven, Italienern, an Menschen- und Vaterlandskenntniß nur gewinnen können. Wenn dieses von dem from-

men und redlichen Kaiser reichlich begabte Institut etwa bis jetzt sich zu jener Fruchtbarkeit noch nicht erhoben hat, so dürfte dieß vielleicht weniger der zufälligen innern Einrichtung desselben, als den Zeit- und Ortsumständen, und überhaupt der Schwierigkeit der Aufgabe selbst zugerechnet werden. Viel liegt gewiß schon an der Wahl derjenigen jungen Männer, welche von den Landesbischöfen nach Wien gesendet werden. Aber auch die hoffnungsvollsten können hier in mancherlei Versuchung gerathen, das wahre Ziel aus den Augen zu verlieren. Die Vorbereitung zu den für die theologische Doktorwürde nöthigen strengen Prüfungen, wozu sie hier angehalten werden, dienen nicht immer zur Vervollkommnung der Wissenschaftlichkeit. Die häufigen Gelegenheiten, in Wiens Umgebungen zu predigen und Messe zu lesen, verbrauchen oft zu viel der kostbaren Zeit und Kräfte. Endlich ist es sehr begreiflich, wie leicht diese Zöglinge in den Verdacht gerathen, eine Art von Aufseher in ihrer Heimat werden zu sollen, bestimmt, über geistliche und weltliche Begebniße in den Provinzen an die bei der Person des Monarchen unmittelbar wirksamen Institutsvorsteher zu berichten. Dieser Verdacht ist um so einflußreicher in einer Zeit, wo alles gleich zur Parthei wird, alles Parthei argwohnt, alles sich im geheimen Entgegenwirken gefällt. Die Synode hat durch ihren muthigen Widerspruch die Nazionalehre und ihr Gewissen gerettet; die Anstalt aber wird in der Zeit reifend, in den Wirkungen ihre giltigste Rechtfertigung finden.

Der dritte Punkt betraf die Streitigkeiten, welche unter den Professoren der Pesther Hochschule lange Zeit obgewaltet haben. Diese waren aus den verschiedenen gelehrten Ansichten entstanden, welche bei Gelegenheit des in ganz Oesterreich durch Jahn verbreiteten wissenschaftlichen Bibel-

studiums in den lebhaftesten Widerspruch geriethen. In den deutschen Provinzen fand die neue Behandlung der heiligen Schrift weit weniger Gegner, als in Ungarn, wo die Spannung mit den Protestanten jedem geringen Umstande Wichtigkeit verlieh. Der neu aufgefundene Grundsatz, daß allein der Sprachgebrauch den Sinn eines jeden biblischen Ausdruckes bestimme, schien dem Lehrsatze von der Kirche, als der höchsten und einzigen Auslegerin der Schrift, Abbruch zu thun; die Anpreisung des morgenländischen Urtextes drohte die Vulgata der Katholiken um all ihr Ansehen zu bringen; und die Erläuterungen aus den hermeneutischen Hilfswissenschaften, besonders der Archäologie erweckten die Besorgniß, daß allmählig die Inspirazion, die Dämonen, alle Wunder und Weissagungen zu bloßen Redensarten und Zeiterscheinungen herabsinken würden. Zu den eifrigsten Anhängern der Schule von Jahn gehört der Domherr von Raab, Josef von Tumpacher, zugleich Professor des N. T. in Pesth, so wie der Piarist Johann Alber, Professor des A. T. zu den erklärtesten Gegnern desselben gehörte. Die Fehde ward durch persönliche Reibungen sehr bösartiger Natur, und verbreitete sich bis auf die Lehrkanzel und unter die Schüler. Mehrmaliger Bemühungen von oben ungeachtet konnte doch nicht Friede werden. Beiderseits wurden Schriften gewechselt; die Sache ward sogar in Rom angebracht. Die einseitigen Vorstellungen, welche man dort von dem Werthe der Hermeneutik unserer Zeit anzunehmen schien, bestimmten endlich den Raaber Domherrn ein weitläuftiges Werk zu ihrer Rechtfertigung abzufassen, welches im vorigen Jahre zu Leipzig in lateinischer Sprache unter dem Titel: Vindiciae Jahnii erschien. So unangenehm für gebildete Leser der polemische Polterton ist, welcher darin überall wiederhallt, so nützlich und gründlich sind doch auch die Erörterungen, die es enthält, und besonders

angehenden Theologen empfohlen zu werden verdienen. Der Tod des Verfassers kurz vor der Synode überhob die Väter der unangenehmen Nothwendigkeit, gegen so ansehnliche Männer strengere Maßregeln zu ergreifen. Anfangs wollten die Väter nichts weiteres thun, um künftig allen ähnlichen Aergernissen vorzubeugen, als verordnen, daß die theologischen Wissenschaften nach den bewährtesten Autoren, hauptsächlich nach Anleitung der Kirchenväter und anderer allgemein belobten Handbücher, so wie bereits im Jahre 1815 von dem ungarischen Reichsrathe befohlen worden, abgehandelt würden. Auf die Bemerkung des Bischofs Vurum aber, daß diese Verfügung noch immer nicht die Professoren zur Eintracht leiten werde, weil sie, unterlegten sie auch vorläufig ihre Vorträge der bischöflichen Genehmigung, doch unter diesen Bischöfen selbst oft Männer von abweichenden Ansichten antreffen könnten, und nach der energischen Rede des griechischen Bischofs Stanich von Kreuz wurde beschlossen, daß eine eigene Deputazion von Bischöfen und andern gelehrten Männern, unter dem Vorsitze des Primas, über die allgemein anzuwendenden Schulbücher rathschlagen und verfügen solle. Die Professoren der Hochschule verpflichtete man, vor Antretung ihres Lehramtes, das tridentische Glaubensbekenntniß abzulegen.

Das Klosterwesen war der vierte auf dieser Sitzung zu erledigende Gegenstand. Der Bischof Vurum hatte die Vorarbeiten hiezu in seiner Deputazion mit ungemeiner Sachkenntniß und mit apostolischem Ernste geleitet. Die von der königlichen Regierung den verschiedenen Orden abgeforderten Klosterregeln waren schon lange vorher den Bischöfen zur Einsicht und Beurtheilung übergeben worden. Nachdem diese ihre Vorschläge zur Abänderung und Verbesserung derselben ausgefertigt, wurden nun in der Synode die Aebte

und Provinzialen darüber sammt und sonders vernommen. Die Deputazionsberathung führte das Ganze auf folgende fünf Hauptpunkte zurück: 1. die Aufnahme der Kandidaten, 2. das Noviziat und die Studien, 3. die Ordenskonvente, 4. die Ordensvorsteher, 5. die einzelnen Klöster. Der Bischof hörte alle Anliegen, Beschwerden, Wünsche und Bitten der seine Deputazion bildenden Mönchshäupter an, unterließ aber auch nicht, mit strenger Wahrheit die eingerissenen Mißbräuche zu rügen, und die gutgefundenen Verbesserungen anzugeben. Er redete mit heiliger Salbung von der hohen Bedeutung der klösterlichen Gelübde, und wie sehr ein widerstrebender Geist, eine Hinneigung zu den unreinen Lüsten der Welt, die Liebe sinnlicher Zerstreuungen, die Leidenschaft des Spieles, welche mit der angelobten Armuth nicht bestehen kann, und andere Unziemlichkeiten in den Wohnungen derer eingerissen seien, die als Feinde der Welt, ja als der Welt ganz erstorben zu leben, vor der ganzen Kirche feierlich verheißen haben. Er tadelte heftig die verderbliche Sitte der Isolirung, nach welcher die Mönche jener Gemeinschaft des Eigenthums, wozu sie ihr Stand verpflichte, vergessend, und um den aufrechten Stand ihrer Kommunitäten unbekümmert, jeder nur sich selbst zu versorgen, zu bereichern, und in den Genuß aller Bequemlichkeiten des Lebens, ja ganz entbehrlicher Dinge zu versetzen strebet. Mit Freimüthigkeit bemerkte er, daß immer mehr unter ihnen der Ordensgeist, der Geist des wahren Gebetes, der Betrachtung und Abtödtung ersterbe, ja die Breverandacht selbst vernachlässiget werde. Solchen Verfall glaubte er vorzüglich bei jenen Klosterleuten zu finden, welche wie die Piaristen, Benediktiner, Premonstratenser, als Lehrer in öffentlichen Schulen angestellt sind, ein Beruf, der zum Theil als eine neue Bestimmung ganz letztlich zu ihrem Klosterberufe hinzugekommen ist, und sie nicht nur in allerlei weltliche

Verhältniße verwickle, sondern auch das Eigene schon hervorgebracht habe, daß auch diese geistlichen Gymnasiallehrer nicht schonender, als die weltlichen, die Jugend durch bezahlte Lehrstunden besteuern, von den Eltern bedeutende Geschenke empfangen, und jeder für sich im Konvente 2—3 Zimmer in Anspruch nehme, die dem neuesten Luxus gemäß eingerichtet, das Ansehen haben, als würden sie von den ersten Regenten der Mode bewohnt. Es wurde daher den Piaristen untersagt, ihre Novizen, die gewöhnlich sogleich zur Schule verwendet werden, mit profanen Lehrgegenständen zu beschäftigen, wodurch es ihnen unmöglich würde, zu lernen, wie man sich der innern Selbstvervollkommnung, der Kontemplazion und der Geisteszucht ergebe. Es wurde die Art bestimmt, wie die Uebertreter der Ordensregel zu bestrafen seien, welchen jedoch ohne die gerechten Verfügungen der Klosterobern umgehen zu können, die Appellation an den bischöflichen Gerichtshof offen steht. Es wurde davon gehandelt, die Kleriker in den Konventen selbst durch ältere geprüfte Mönche, wie die königlichen Gesetze es vergünstigen, zum Priesterstande vorzubereiten, weil der Besuch der bischöflichen Lyzeen, und der öftere Umgang mit den Zöglingen des Weltpriesterstandes sie dem Klosterleben nur entfremde. Die Unterbrechung der Haus- oder Klosterstudien geschah seit einigen Jahren aus Mangel an tauglichen und entbehrlichen Individuen zur Besetzung der Professorstellen; deren Anzahl, gemäß der neuen Studienhofdekrete, größer erfordert wird, als ehemals, und in den meisten Fällen die Anzahl der Schüler überstieg. Es wurde darauf gedrungen, daß beim Ableben eines Abtes sogleich ein anderer erwählt werde, da während der Zwischenverwaltung die anstößigsten Verwirrungen einzutreten pflegten. Weil bei den barmherzigen Brüdern nur Laien zum Amte des Provinzials und Priors gewählt zu werden pflegen, und doch hie und da bedeutende

Verstöße in Rechnung und Wirthschaft vorkommen, so bewies der Bischof Burum, daß wenn auch ihre Ordensregel nicht eben die Anstellung von Priestern vorschreibe, sie diese auch nirgends untersage, und er drang darauf, daß künftig auch Priester mit den höchsten Würden des Ordens bekleidet werden, da diese, welche täglich mit des Gottmenschen allerheiligsten Leichnam sich beschäftigen, auch die weltlichen Geschäfte in größerer Ordnung und mit mehr Gewissenhaftigkeit behandeln dürften. Der Bitte der ungarischen Barmherzigen, gesondert von der österreichischen Provinz eine eigene bilden zu dürfen, wurde gewillfahret, da die 13 ungarischen Konvente nicht leicht die erforderliche Aufmerksamkeit von den Obern erfahren können, wenn diese, wie meistens geschieht, aus Wiener Konventen gewählt, im entfernten Wien sich aufhalten. Uebrigens wurde den Kapuzinern darin gewillfahret, des rauhen Klima und der beschwerlichen Gebirge willen, statt der Sandale, die nicht den Fuß bedeckten, Stiefel zu tragen. Die Zisterzienser wurden befugt, zur Ablegung der Klostergelübde auch Laien zuzulassen, wenn dieselben das 24. Jahr erreicht und 3 Novizjahre überstanden hätten. Den Dominikanern wurde gestattet, 2 Konvente, deren Mitglieder fast ausgestorben, aufzuheben, oder vielmehr mit andern zu vereinigen. Den Benediktinern und Zisterziensern, die außer der einfachen Regel des h. Benedikt und Augustin keine andern Ordensstatuten hatten, und daher in der Klosterzucht sehr herabgekommen sind, wurden dergleichen neue von den bischöflichen Kommissarien vorgeschrieben, wodurch vorzüglich ihre Verhältniße, als öffentliche Lehrer, mehr Bestimmtheit erhielten.

Alle diese in der Deputazion verhandelten Vorschläge und Verbesserungen, wurden in dieser zweiten Sitzung besprochen, und unter Voraussetzung der königlichen und päpst-

lichen Genehmigung zum Endspruche gebracht. Wenn irgendwo zu wünschen ist, daß die Bemühungen der Synodalväter nicht ohne Erfolg bleiben, so ist es in diesem Punkte der Klöster-Reformazion; denn kaum ist irgend ein Theil des Katholizismus gröberen und heftigeren Angriffen von jeher ausgesetzt gewesen, als das Mönchsthum; keine Art von Mißbräuchen kann aber auch dem in jeder Art von Bildung fortschreitenden Zeitalter anstößiger, und eben daher dem Institute selbst verderblicher seyn, als die in solchen Körperschaften eingeschlichenen, und nirgends ist es schwerer, wenn die rechte Bahn verlassen worden, von dem Abwege zurückzuführen, als in so eng geschlossenen Gemeinheiten, wo man entweder alles zu dulden, oder alles über einander zu werfen sich so leicht gedrängt und verleitet fühlt. Je mehr eine Anstalt mit einem gewissen Geiste des Zeitalters im Widerspruche zu stehen scheint, um so mehr wird erfordert, sie zur Veredlung eben desselben wieder in Wirksamkeit zu setzen, um so größer wird der Ruhm und das Verdienst seyn, sie zu ihrer ursprünglichen Bestimmung, die in allen Zeiten auf Erden ein Bedürfniß der Menschheit seyn wird, zurückgeführt zu haben.

Der Primas wurde zuletzt nach seinem Pallaste geleitet, unter dem alle Anwesenden harmonisch ergreifenden Gesange des griechischen Chors, der ihm das gewohnte mnoha-ja lieta zuwünschte.

Nach der Generalkongregazion, welche am 30. Oktober gehalten wurde, brachte die gesammte Synode dem Fürsten Primas zu seinem 62 Geburtstage, welcher auf den folgenden Tag, zugleich den Namenstag seiner k. k. Majestät, fiel, ihre Glückwünsche dar, indem der Erzbischof von Colocza, Klobusitzky, ihn also anredete:

Glückwunsch

zum 62sten Geburtstage des Fürsten Primas

vom Erzbischof Klobusitzky gesprochen.

Der morgige Tag, dessen Vorfeier wir heute begehen, ist uns allen in zweifacher Beziehung ein höchst erfreulicher, da er uns fürs erste das Namensfest des allerdurchlauchtigsten Kaisers, unsers Königs, fürs andere das Geburtsfest von Ihnen, erhabener Fürst, zurückbringen wird.

Was von uns die tiefste Unterwürfigkeit und die kindliche Liebe gegen unsern Monarchen und Landesvater erheischt, das werden wir morgen mit dem zärtlichsten Herzen vollbringen, indem wir das unblutige Altarsopfer, welches Sie, erhabener Fürst, für diesen großen Erretter Europas, dem wahrhaften Vater und Herrn so vieler Reiche Gott darbringen werden, für seine Majestät mit innigster Andacht mitfeiern, und unsere glühendsten Wünsche mit Ihrem Opfer und Gebete, erhabener Fürst, vereinigend, Gott den Spender alles Guten anflehen, daß er durch unserer Lebensjahre Zahl, die Lebensjahre unsers apostolischen Königs vermehren, und ihn ganz Europa, allen seinen Völkern, der katholischen Kirche, und darin dem ganz ergebenen ungarischen Klerus bis zum höchsten und freudigsten Alter erhalten möge.

Der andere Gegenstand unseres Trostes ist aber, daß diese heilige Nazional-Versammlung, welche sich Ihnen, erhabener Fürst, jetzt darstellt, sich mit dem innigsten Vergnügen glücklich achtet, nach dem Verlaufe von mehr als einem Jahrhunderte, durch Gottes besonderste Vorsehung, wieder einmal versammelt, ihren geliebten Primas in einem Alter von 62 Jahren, mit Verdiensten bedeckt, mitten unter solchen Kümmernissen, und so vielfacher Sorgfalt um das allgemeine Wohl gesund und im Wohlseyn verehren zu können.

Derjenige Gott, der mit seinem Winke Alles regiert, und Sie, erhabener Fürst, nachdem er so vielfachen Schmuck seiner besondern Gnade überreichlich auf Sie ergoß, auf den Leuchter der ungarischen Kirche gestellt hat, möge Sie bewahren, daß alles, was sie zur Beförderung der Ehre Gottes mit so großem Gemüthe begonnen, mit noch größerem fortgesetzt haben, Dauer und Festigkeit erlange, zur Wohlfahrt des Staates, der Religion, und unser aller, und zur Vollendung dessen, was Sie, erhabener Fürst, nach dem Rathschluße der göttlichen Weisheit beschlossen haben.

Das sind meine, doch meine nicht nur, sondern der ganzen heiligen, ehrwürdigen, allhier versammelten Synode aufrichtigste Wünsche, welche in ununterbrochenem Gebete für Sie, erhabener Fürst, Gott darzubringen, dieser gesammte mit mir Sie umgebende Kreis nie unterlassen wird.

Würdigen Sie sich, erhabener Fürst, dieselben, gemäß ihrer Zuneigung zu dem ungarischen Klerus und Ihrer Gnade, mit der Gesinnung aufzunehmen, mit welcher sie von uns dargelegt werden, und gestatten Sie uns, so lange wir leben, mit ganzer Seele Ihnen anzugehören.

Am 4. Oktober feierte der Primas, von den beiden Bischöfen Eszterhazy und Kopacsy unterstützt, das Hochamt für die Erhaltung des Kaisers und Königs und spendete am Schluße vollkommnen Ablaß aus.

Den 6. October wurde die Feier der dritten Sitzung begangen. Sie ward eröffnet durch die vom Erzbischofe Klobusitzky, unter Beistand der Bischöfe Raffey und Vurum gehaltenen Hochmesse, durch Verrichtung der üblichen Gebete, Absingung des Evangeliums und Ablesung der Synodalrede, worin der Bischof Kopacsy die Versammlung zur pflichtmäßigen Tapferkeit und Ausdauer aufmahnte.

Rede des Bischofs von Stuhlweissenburg
an die Synode am 6. Oktober 1822.

Erhabenster Fürst, Primas des Königsreichs!
Ansehnlichste und ehrwürdigste Väter!

Dem Geschäfte, zu welchem Ihr euch, ansehnlichste und ehrwürdigste Väter, hier im Herrn versammelt habt, für das Volk und für die geistlichen Führer und Vorsteher desselben, heilsame Gesetze zu geben, lieget Ihr mit einer Trefflichkeit ob, daß es alle Guten freudig erkennen und bezeugen, wie sehr eure rastlosen Arbeiten den christlichen Glaubigen der Mit- und Nachwelt die ausgezeichnetsten Vortheile bereiten. Es übriget nichts, als das apostolische Werk, welches Ihr so großherzig begonnen, und noch fortsetzet, mit gleicher Anstrengung zu vollbringen. So will es die Lage der Dinge, so fordert es der Apostel; denn jeden einzelnen von euch geht es eigentlich an, was dieser dem Archippus gesagt haben will: „Siehe auf dein Amt, das du vom Herrn überkommen, es zu vollbringen.“[38])

Was übrigens hier das Wichtigste und die Hauptsache ist, entgeht, wie ich glaube, wohl keinem von euch; daß nemlich, wie der Apostel sagt: „Gottes Reich nicht im Reden bestehe, sondern im Thun;[39]) daß daher jener unverbrüchlichen Gesetze, die entweder unsere Vorfahren einst gegeben, oder die Ihr, ansehnlichste und ehrwürdigste Väter, gegenwärtig aufstellet, daß dieser Gesetze und Anordnungen Wirksamkeit hauptsächlich von dem Nachdrucke und der Seelentapferkeit abhänge, welche die vom h. Geiste, die Kirche zu regieren, angestellten Oberhirten anwenden, um deren Befolgung zu bewirken, und alle sie hemmenden Hindernisse zu entfernen. Diese kann allein bewirken, daß die Gesetze nicht auf die Länge erschlaffen, nicht im Widerstande gegen

---

38) Koloss. IV. 17. 39) 1 Kor. IV. 20.

die fälschlich sogenannte Weisheit, oder im Kampfe mit dem im Reiche der Finsterniß herrschenden, schwache und armselige Werkzeuge werden. Ich halte also dafür, in solcher Beschaffenheit der Dinge und Zeiten nicht zweckwidrig zu handeln, wenn ich an dem heutigen festlichen Tage, in diesem zahlreichen Kreise der Oberhirten und Kirchenvorsteher, diese Tapferkeit und Standhaftigkeit der Seele, deren die im Dienste Christi angestellten nie entbehren können, anzupreisen unternehme.

Da es der Tugend immer eigen ist, mit aller Kräfte Anstrengung nicht nur dem nachzustreben, was recht und heilig und dem göttlichen Willen gemäß ist, sondern auch die ihrem Streben entgegen tretenden Schranken durchzubrechen und wegzuräumen, so folget, daß auch dem an Christi statt übernommenen Hirtenamte diese Stärke des Geistes in einem vorzüglichem Maße zukomme. Was ist wohl dieses Amt im Ganzen anders, als eine Bebauung des göttlichen Ackers, deren Art und Weise der Herr bei Jeremias jedem von uns mit folgenden Worten vorschreibt: „Siehe, ich habe dich heute über die Völker und über die Reiche gesetzt, daß du ausrottest und vertilgest, zerstreuest und verderbest, bauest und pflanzest?“ 40) Dieses Geschäft des göttlichen Ackerbaues ist so vielseitig, so mühsam und bis zum Schweiße anstrengend, daß es, wie jeder einsieht, ohne ausgezeichnete Energie des Geistes weder unternommen, noch zum erwünschten Ende hinausgeführt werden kann. Deßhalb will unser Erlöser seine Apostel gleichsam eisenfest, und zum Kampf und Wettstreit stets gehörig vorbereitet haben; deßhalb hat er es nicht bloß mit Worten deutlich vorhergesagt, daß sie in Mitte einer verkehrten, schlechten Nazion, unter Wölfen, ja „in Mitte von Wölfen werden handeln, den Gerichts-

40) Jerem. I. 10.

stühlen übergeben, vor Fürsten und Könige geschleppt werden sollen;"[41]) sondern auch mit eigenem Beispiele gezeigt, daß man sich von seinen Bemühungen durch keine Beschwerlichkeit dürfe abschrecken, durch keine Schmähungen, Feindseligkeiten, Verfolgungen, ja selbst durch den Tod nicht überwinden, oder von Vertretung der göttlichen Ehre, von Ausbreitung des Reiches Gottes abziehen lassen.

Diese Beständigkeit und Tapferkeit des Geistes, welche durch des Heilands erhabene Lehre und sein Beispiel empfohlen wird, wie sehr haben sie die Apostel, und um nicht der andern zu gedenken, wie hat sie Paulus, der Heiden Apostel, in sich dargestellt? Was hat er nicht gethan, was geduldet, um das ihm anvertraute, evangelische Werk ganz zu vollbringen? Was sprechen die vielen Land- und Seereisen, die vielen Drohungen der Richter, Aburtheilungen der Obrigkeiten, Peinlichkeiten der Kerker, Nachstellungen der Juden, und der falschen Brüder Verräthereien? Was sprechen jene zahlreichen Irrthümer, die durch seine Bemühung vertilgt, so viele von Andern erlittene Schiffbrüche im Glauben, die durch sein unablässiges Bestreben unschädlich gemacht, so viele Laster, die durch ihn aus seinen für Christus gezeugten Kindern hinweg geschafft werden mußten? Was bedeuten die Worte: „Einen guten Kampf habe ich durchgekämpft, die Laufbahn vollendet?"[42]) Zeigen sie nicht eine unüberwindliche Kraft der Seele an, eine unbesiegbare Stärke, eine Begeisterung der Tugend, in welcher er selbst von sich gesagt: „Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern der Tugend und der Liebe?"[43])

Es war nur jene den Dienern der Kirche, als göttliches Geschenk innewohnende Tugend und Seelengröße, wodurch die christliche Religion und Kirche schon in den ersten

41) Matth. X. 16. 42) 2 Tim. IV. 7. 43) 2 Tim. I. 7.

Zeiten, mitten unter den Stürmen, welche die Fürsten der Welt wider sie aufregten, und unter den Fluten, welche die Weisen dieser Zeit, die Begünstiger von Fleisch und Blut, gegen dieselbe versammelten, unerschüttert aufrecht erhalten ward, ja triumphirend und kräftiger als zuvor aus allen Kämpfen und Gefahren hervorgieng. Denn denken wir uns jene tapfern Streiter Jesu Christi hinweg, welche von der unabläßigen Sorge für ihre Herde, von Beobachtung des göttlichen Gesetzes bei Tag und Nacht, und von eifriger Einschärfung der Kirchengesetze durch keinerlei Lockungen und durch keinerlei Schrecknisse der Welt sich abziehen ließen, vielmehr allen Pfeilen der Feinde die offene Brust entgegenhielten; denken wir diese hinweg, und an ihre Stelle träge und laue, von Furcht vor zeitlichen Uebeln beherrschte, den Leidenschaften und Begierden unterworfene Vorsteher, und wir werden keine solche Kirche mehr, die in jugendlicher Kraft glänzend, einer wohlgeordneten Schlachtreihe vergleichbar dasteht, sondern, wie der h. Zyprian klagte, „eine darnieder geworfene, und nur durch des Himmels Strafe wieder emporzurichtende" Kirche erblicken.

So ist es ansehnlichste und ehrwürdigste Väter! Daß die heilsamen Gesetze und Verordnungen Christi, der Apostel und der heiligsten Oberhirten der ersten Kirche solche Kraft und Wirksamkeit zur Erhaltung, Erweiterung und Verherrlichung der Kirche geäußert haben, ward, nach dem göttlichen Beistande, nur durch die ausgezeichnete Geisteskraft der heiligen Männer jener Zeit bewirkt; und diese hat auch in den folgenden Zeiten den Fortgang, die Zunahme und Verherrlichung der Kirche Jesu Christi bewirkt. Möge niemand glauben, daß in den spätern glücklichen Jahrhunderten, welche auf die frühern beinahe unausgesetzten Verfolgungen der Kirche eingetreten sind, nur eine mittelmäßige Anstrengung des Geistes, und nur eine gemeine Verwen-

bung der Kräfte zu dem erforderlich gewesen, was von Athanasius und Chrysostomus, von Augustinus, Hilarius, Leo und Gregorius, zum unsäglichen Nutzen der Kirche und der Glaubigen, und zur Vergrößerung der Ehre Gottes gethan und vollbracht ward. Sie hatten die gleichen Feinde zu besiegen, die nemlichen Hindernisse zu zerstreuen, als auch wir. Schon damals gab es sehr häufig unter den Christen arglistige, wankelmüthige, unbändige, laugesinnte, gefühllose Menschen, „Bekenner des Namens Christi, wie der h. Augustinus rügte, aber das Gewicht dieses Bekenntnißes weder erkennend, noch im Werke bewährend, und den Lüsten dergestalt ergeben, daß sie vergaßen, was sie Gott angelobt hatten.“ 44) — Allgemein waren damals auch die lasterhaften Gewohnheiten, deren jede einzelne so stark war, daß Chrysostomus sie mit oft wiederholter Predigt und dringender Bitte, gleichsam im geistigen Zweikampfe, jede einzeln zu bestreiten gezwungen war. 45) — Ketzerische Irrlehren, der Hölle entstiegen, strebten die stärksten Grundsäulen unseres Glaubens zu erschüttern, und überwiegend durch die Macht der Verächter des göttlichen Wortes schienen sie Alles in Aufruhr zu bringen wider die trefflichsten Vertheidiger des wahren Glaubens! Und damit des Unglücks Maß erfüllt würde, so haben sich Barbarenvölker mit Ungestüm in das innere der Kirche ergossen. Da sah man, was die Heiligen Hieronymus 46) und Augustinus 47) beweinten „Kirchen ohne Priester und Diener, die Tempelgebäude in Asche gelegt, verstummt die Gesänge und Lobpreisungen Gottes in den Gemeinden; da wurden die göttlichen Opfer und Sacramente bald gar nicht verlangt, oder verlangte sie jemand, so war

keiner

---

44) De catech. rud. c. 7 u. 25. de morib. Eccl. c. 34.

45) Homil. 6. in 1 Tim.

46) In Isai. c. 5. 47) Possid. in vita S. Aug. c. 28.

keiner zu finden, der sie spendete." — Und dennoch, wie groß war, beim ewigen Gott! der brennende Eifer jener Väter, unter so viel Beschwerden und Widerwärtigkeiten in Behauptung der Lehre des Glaubens, und in Abwehr des Verderbens der Sitten! Wie ausharrend waren sie im Predigen, wie unermüdet im Gebet und Opfer, wie ungebeugt in Arbeit, Nachtwachen und Gefahren! Mit welcher Anstrengung der Kräfte sind sie bedacht gewesen, ihre Glaubigen zu beschützen, öffentliche Verhandlungen zu halten, und Gesetze zu geben, oder die durch der Menschen Schuld in Vergessenheit gerathenen wiederherzustellen! Als wären sie erhaben über alles Mißgeschick, ersannen sie und brachten in Anwendung, mit einer heiligen und unerschöpflichen Erfindsamkeit, bei immer neuen Stürmen neue Schutzmittel, bei neuen Krankheiten neue Arzeneien. So ließen sie niemals nach, stark im Geist, und in der Kraft des Willens sich stützend auf dessen Hilfe, von dem unsere Stärke herrührt.

Und was den Erfolg so vieler für die Ehre Gottes bestandener Mühen betrifft, ist wohl zu irgend einer andern Zeit, als wo man so rastlos arbeitete, die Kirche in Erweiterung ihres Umfanges, in Befestigung ihrer Herrschaft, in Behauptung der Religion Jesu Christi, in Aufrechthaltung einer heilsamen Zucht und Strenge, endlich in Ausübung eines wohlgeordneten, glänzenden und des Königs der Himmel würdigen Gottesdienstes glücklicher und begünstigter gewesen?

O wollte Gott, ansehnlichste und ehrwürdigste Väter, daß diese Standhaftigkeit und Tapferkeit in der Folge der Zeit niemals von jenen gewichen wäre, welche sich, wie starke Mauern stellen sollten vor das Haus Israel! O könnte man der Wahrheit nach an allen Bischöfen der weit ausgebreiteten Kirche die Tapferkeit rühmen, womit sie die Kämpfe des Herrn hätten kämpfen sollen! O daß nicht die Lauigkeit und Trägheit derer, die zu Wächtern bestellt sind im Hause

Gottes, der Aussaat des Unkrautes auf dem göttlichen Acker Raum gegeben hätte, und nicht selbst dazu Anlaß geworden wäre!

Doch wozu alles dieß? Dazu, ansehnlichste und ehrwürdigste Väter, damit wir, die wir gesendet worden sind zur Fortsetzung des Werkes Christi und der Apostel, aus dem Beispiele jener heiligen Kirchenvorsteher erkennen mögen, daß wir in dieser offenbaren Noth der bedrängten Kirche und unter den Widersprüchen, die wir von allen Seiten erfahren, nicht vor dem Uebel zurückweichen, sondern vielmehr mit desto lebhafterem Eifer in Beschützung und Behauptung der Sache Gottes vorgehen sollen. Wir sollen „die Rüstung Gottes anlegen, den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist.“[48] Durch Lehre, durch Bitten, durch Ermahnungen, durch Thränen — denn das sind unsere Waffen — endlich durch heilige Satzungen sollen wir handeln, ernstlicher, als jemals; alle Kraft des Geistes und Gemüthes sollen wir anstrengen, in dem Geiste der Tugend und der Liebe, welcher uns gegeben worden ist, und entzünden sollen wir den ganzen Eifer, nicht zwar jenen bittern, sondern den, welcher mit wahrer Einsicht verbunden ist, und zu gleicher Zeit mit Taubeneinfalt und Schlangenklugheit sich waffnet, damit wir die aufgelöste Kirchenzucht in ihrem Glanze herstellen, den kirchlichen Gesetzen ihre Kraft und Wirksamkeit wieder geben, und eben diese unsere vaterländische Kirche, als einen ausgezeichneten Theil der allgemeinen Kirche, noch zeitig mit festen Bollwerken umgeben, damit sie und ihre Zierden nicht einer zügellosen Entartung der Sitten zum Raube werden. Wenn uns solches schwer, sogar kaum thunlich scheint, so erinnern wir uns, daß die Klugheit Gottes

48) Ephes. VI. 16. 17.

eine ganz andere, als die Klugheit des Fleisches ist; daß die Kirche Christi nicht auf menschlicher Unterstützung, sondern auf göttlichem Rathschlusse beruhe, daß wir selbst in dieser Arbeit nicht auf die eigene Kraft, sondern auf die Hilfe des Herrn vertrauen müssen. Erinnern wir uns, daß Er von uns Thätigkeit, und zwar keine nachlässige, keine mangelhafte, keine unsichere, sondern eine vollkräftige ausdauernde, unerschütterliche und von allen Geistes- und Herzensschwächen entfernte Thätigkeit heische. Erinnern wir uns, daß wir diese, um nicht unnütze Knechte, und unsers Berufes ganz unwerth zu seyn, um nicht der Krone, die nur einem pflichtmäßigen Streiter, und „der bis zum Tode treu ausharret,"[49]) verheißen ist, verlustig zu gehen, mit möglichster Anstrengung leisten müssen, und daß der glückliche Erfolg uns von oben, wie er zeither nie ausgeblieben, auch künftig zur rechten Zeit nicht ausbleiben werde! Denn der Prophet sagt: „Wer auf den Herrn hoffet, wird sich stark fühlen, wird, Adlern gleich, im Fluge dahin eilen, wird mühelos vorwärts dringen, und nie erliegen."[50]) Amen.

Nachdem die Angelegenheit der ungarischen Professoren schon in der zweiten Sitzung behandelt worden, so beschäftigte sich die dritte zuvörderst mit den Anstalten, durch welche eine gewisse Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit der Lehre zwischen der Hochschule und den bischöflichen Lyzeen bewirkt würde. Es war da hauptsächlich um die Bestimmung der Lehrbücher zu thun, welche zum öffentlichen Schulvortrag sich am besten eignen möchten. Die Schriften des gelehrten Wiener Professors und Domherrn Jahn, die überhaupt gegenwärtig in den österreichischen Lehranstalten, weit weniger benützt zu werden scheinen, als

49) Offenb. II. 10. 50) Is. XL. 31.

sie verdienen, wurden gänzlich ausgeschlossen, da sie einmal schon den Verdacht gegen sich hatten, als ob sie dem katholischen Lehrbegriff zuwider seien. Weil man aber doch keine andern Lehrbücher bei der Hand hatte, welche der ungarischen Rechtgläubigkeit und den Forderungeu des königlichen Studienplans gleich genügten, so bezeichnete man vorläufig die einzelnen Abschnitte aus mehren Handbüchern, nach welcher das Ganze der Theologie in allen öffentlichen Schulen des Königreichs vorzutragen sei, in so lang, bis die Ausfertigung neuer Schulbücher würde zu Stande gekommen seyn. Denn die Synode übertrug dem Primas das Geschäft, die einzuführenden Lehrschriften zu prüfen und zu bestätigen; nur erwirkte noch der Bischof Vurum, daß dieser wichtige Gegenstand vom Primas mit Beiziehung der beiden andern Erzbischöfe, von welchen aber seitdem jener von Erlau verstorben, erledigt werde.

Der andere Gegenstand dieser Sitzung betraf die geistliche Gerichtsbarkeit der verschiedenen Bischofsstühle in Ungarn, bei welchen nach der Vorschrift des alten kanonischen Rechtes, das hier noch im vollen Gebrauche ist, der bürgerlichen Gegenstände und der weitläufigen Rechtsstreite noch viel mehrere verhandelt zu werden pflegen, als dieses in den übrigen österreichischen Staaten der Fall ist. Um diese geistliche Rechtspflege in eine allseitig genügende Ordnung zu bringen, wurde nun eine eben so weitläufige, als gelehrte kanonistische Untersuchung und Berathung gepflogen. In der vorgelegten Ausarbeitung der Deputazion strich die Generalkongregazion die ersten 14 Paragraphen und bestimmte die übrigen 30 zu einer neuen Verarbeitung, welche dem sehr gelehrten, doch abwesenden Bischofe Kluch von Neitra, und im Falle von dessen Ableben dem Bischofe Kopaczy von Stuhlweissenburg übertragen wurde.

Endlich handelte man von den gestifteten Messen. Durch die Aufhebung der Klöster und anderer geistlichen Kommunitäten hatte sich die Zahl der nicht absolvirten Stipendien gehäuft, welche insgesammt dem Religionsfonde zur Last fielen. Dieser entledigte sich derselben meistens durch ihre Vertheilung unter den aus ihm besoldeten Kuratklerus. Doch während dadurch einerseits der Klerus bedeutenden Abbruch erlitt, übrigten doch anderseits noch so viele Schuldigkeiten, daß die Regierung nur in der Reduktion mehrerer Meßschuldigkeiten eine Auskunft ersah, die sie nun durch die Synode selbst ins Werk gesetzt zu sehen wünschte. Doch die ungarischen Väter erklärten diese Zusammenziehung für unnöthig, indem sie nachwiesen, daß die Zinsen der vorhandenen Kapitalien im Religionsfonde hinreichen, um eine gesungene Messe mit 1 fl., die stille aber mit 30 kr. (W. W.) zu bezahlen, so, daß noch ein Rest von mehrern hundert Gulden erübriget werde. Um diesen Preiß erklärte man, würden die ungarischen Geistlichen die Absolvirung der Messen gern übernehmen, welches zugleich auf die dürftige Lage des niedern Klerus in Ungarn schließen läßt. Nur beschloß man, seine königliche Majestät bittlich anzugehen, den Seelsorgern ihren gesetzmäßigen Gehalt von 300 fl. W. W. allergnädigst zu versichern, ohne ihn durch Auflegung solcher Stiftmessen noch mehr zu schmälern.

Die Ausführung aller dieser Beschlüsse wird in der ungarischen Kirche eine eben so lang entbehrte, als eifrig von allen Guten erwünschte Ordnung und Regelmäßigkeit zurückführen. Nachdem die Väter ihre Dekrete mit dem üblichen Placet bekräftiget, und der Primas die Sitzung mit dem Schlußgebete und der Benedikzion geendet, wurde er von dem gesammten Klerus in seinen Pallast zurück begleitet.

Der Synode wichtigster Berathungspunkt über die Reformazion der Sitten wurde zu Ende aufbewahrt.

Das größte Interesse erregten die darüber am 11. 12. 14. und 15. Oktober gehaltenen Generalkongregazionen. In der letzten derselben besprach man eifrigst auch die bei den Griechen einzuführende römische Kalenderrechnung. Sie wird von den unirten Griechen gewünscht, da besonders an der Militärgrenze die Verschiedenheit der christlichen Festtagsfeier höchst unangenehme Störungen und Verstöße herbeiführt. Der Bischof, Stanich von Kreuz, sprach mit größter Lebhaftigkeit für die Sache: doch der Bischof Vurum entgegnete den von nicht unirten griechischen Bischöfen zu befürchtenden Widerstand. Stanich erwähnte nun, daß nicht nur seit mehrern Jahren her, die Generalität schon darüber beim apostolischen Könige gerathschlaget habe, der keinen Zwang in dieser Angelegenheit wissen will, sondern daß er selbst (Stanich) sich von der Bereitwilligkeit der nicht unirten Bischöfe auf das Zuverläßigste überzeugt habe. Der Antrag gieng also durch.

Am 16. Oktober wurde die vierte und letzte Sitzung abgehalten, die von der 8. Morgenstunde bis nach 2 Uhr Nachmittags währte. Das Hochamt hielt der Bischof Kiraly von Fünfkirchen; wieder betete man den Psalm 68, las das Evangelium Matthäi XVIII. 15—20, verrichtete die üblichen Gebete; dann wurden nach vorher eingeholtem Placet der Väter die Dekrete wechselsweise von beiden Sekretären der Synode, Lang und Batthyanyi, verlesen.

Man muß bekennen, daß die versammelten Väter an dieses Hauptgeschäft der Reformazion mit Ernst giengen, und daß der Gottesgeist, um dessen Erleuchtung sie glaubig gefleht, sie nicht ungewiß ließ, weder über den vorhandenen Verfall der Religion und Sitten, noch über die Quellen, aus welchen er entsprang, eben so wenig über die zweckmäßigsten Mittel, ihnen zu steuern. Freilich gebot der Zeitgeist und das äußere Verhältniß ihnen mancherlei Einhalt und

Mäßigung, doch was man von einem gesetzgebenden Körper erwarten durfte, das leistete er mit männlicher Würde.

Der Vortrag, welchen der Erzbischof von Kolocza darüber in der Generalkongregazion gehalten, schilderte mit Wahrheit, Nachdruck, Salbung und theologischer Beredsamkeit das dreifache Sittenverderben, unter dem Volke, unter der Jugend und im Klerus. Er bezeichnete folgende Quellen desselben:

1. Die Philosophie des Unglaubens, welche bereits zur herrschenden Denkart geworden, und noch durch zahllose Bücher fortgepflanzt wird.
2. Die schlechte Erziehung, welche besonders die Jugend aus höheren Ständen durch sittenlose Hauslehrer und Erzieherinnen; die gemeine aber durch Nachlässigkeit der unwissenden Eltern empfängt.
3. Die Vernachläßigung der Predigten, welche selbst von den im Gotteshause Anwesenden, da sie in den von der Kanzel entfernten Oratorien, oder nahe an der Kirchthüre sich befinden, nicht vernommen werden.
4. Das schlechte Beispiel der Eltern, Vorgesetzten und selbst der Geistlichkeit.
5. Die sträfliche Nachsicht der Beichtväter, welche das wichtige Werk der Buße und Genugthuung den Sündern überleicht machen.
6. Die allgemein gewordene Abwürdigung und Hintansetzung des Priesterstandes und seiner geistlichen Dienstleistung.
7. Die lange Vakanz der bischöflichen Sitze, Prälaturen und anderer hohen Pfründen.
8. Der Mißbrauch auf der Kanzel, daß der gründliche dogmatische Vortrag fast ganz verbannt, dagegen nur seichte Moral gepredigetz, überhaupt aber die Beweisführung

mehr nur aus der Vernunft, als aus dem geschriebenen und ungeschriebenen Worte Gottes, beliebt wird.

9. Der Protestantismus im Königreiche, und der häufige innere Verkehr mit den Akatholischen, vorzüglich in den gemischten Ehen.

10. Die fast allgemein gewordene Loszählung oder Dispensazion von der Pflicht der Enthaltsamkeit und der Kirchenfaste.

11. Der Luxus in allen Ständen, und die stets weiter um sich greifende Lebensverweichlichung.

12. Das Theater, worin die Einbildungskraft erregt, der Geist zu Tändeleien gewöhnt, Unschuld und Tugend untergraben und zerstört wird.

13. Leichtsinnige Gemälde, welche zur Wollust reizen.

Als dieser Vortrag in der Generalkongregazion berathen wurde, gefiel es den Vätern, dessen kürzere Abfassung für die Session und die Auslassung des 5. u. 9. Punktes zu beschließen, um auf keinerlei Seite Anstoß zu geben. Doch schien die Aufspürung dieser Quellen nur die Hälfte der zu lösenden Aufgabe auszumachen, und die Aufsuchung der Mittel, dem Uebel zu steuern, noch zu erheischen. Diese wurden für die drei Menschenklassen, um welche es sich handelte, die Laien, die Jugend, die Weltgeistlichen, auf 3 Gattungen zurückgeführt.

In Ansehung der bei dem Volke im ganzen vorzunehmenden Reformazion verfügte man:

1. Daß der apostolische König angegangen werde, die Bücherzensoren zur genauesten Amtshandlung auf das nachdrücklichste anzuhalten, und sie zu befugen, daß sie auch die Buchläden untersuchen, und die bösartigen Werke, welche daraus zu entfernen sind, bezeichnen. Die Buchhändler die sich Unterschleife erlauben, sollen am Gelde,

bei wiederholtem Betreten aber mit dem völligen Verluste ihres Gewerbrechtes bestraft werden.

2. Daß die Aufnahme ausländischer Erzieher und Erzieherinnen, besonders, wenn sie Akatholiken sind untersagt und den Eltern eingeschärft werde, sich zu diesem Zwecke um Personen von reifem Alter, von richtiger Bildung und guten Sitten zu bewerben.

3. Daß den Dienstboten, die das Vieh an entlegenen Orten, oder in Wäldern hüten, gestattet werde, wenigstens wechselweise dem Gottesdienste und der Predigt in ihrer Pfarrkirche beizuwohnen, so, daß jeden höchstens an jedem zweiten Sonntage, die Reihe treffe. Für die noch mehr Entfernten sollen Missionäre sorgen, zu welchem Ende die Einführung der um Ungarn stets hochverdienten und des Inkolats daselbst noch immer theilhaften Gesellschaft Jesu sehr erwünschlich sei.

4. Daß die Behörden und Beamten an Sonn- und Festtagen keine Amtshandlungen vornehmen sollen, wodurch ihre Untergebenen vom Besuche der Kirche abgehalten würden.

5. Daß gegen die Ehebrecher, Religionsfrevler und andere dergleichen schwere und öffentliche Sünder die schon vom König Ferdinand I. verfügten Strafen erneuert, und mit den Soldaten nach dem Militärkodex des Königs Theresia verfahren werde. Es sollen keine Feldgeistlichen ohne vorgezeigte Entlassung und gute Sittenzeugniße von ihren Bischöfen im Heere aufgenommen, und die Feldsuperioren angehalten werden, deren pflichtmäßige Aufführung pflichtmäßig zu bezeugen. Die auf Urlaub gegangenen Soldaten sollen dem Ortsgerichte unterstehen, und ein Wohlverhaltungszeugniß von dem dortigen Seelsorger zurückbringen.

6. Daß in den Gefängnißen die groben Verbrecher von den weniger verderbten Sträflingen abgesondert werden.

7. Daß den Bischöfen nicht verwehrt werde, die Widerspänstigen mit den Kirchenstrafen zu belegen, noch dem Pfarrer, selbst körperliche Züchtigung anwenden zu lassen.

8. Daß keine katholischen Mägde im Dienste der Akatholiken, noch weniger der Juden geduldet, noch bei den letzteren als Ammen zugelassen werden.

9. Daß die Anzahl der Volksschulen vermehrt werde. Wo sich 50 Kinder befinden, da soll eine Schule bestehen. Zur Errichtung derselben und Besoldung der Lehrer sollen die Herrschaften angehalten werden, diesen aber die begüterte Geistlichkeit darin mit gutem Beispiele vorgehen.

10. Daß die Schauspielhäuser unter genauere Aufsicht genommen, zur Sorge für sittsame Kleidung der Schauspieler angehalten, der Jugend die Besuche derselben gänzlich untersagt, und die sogenannten fliegenden Theater in den kleinen Städten und Ortschaften durchaus abgeschafft werden.

11. Daß die Mütter insbesondere angehalten werden, ihre Töchter zur Frömmigkeit zu erziehen, mit ihnen öfters die heiligen Sakramente zu empfangen, und ihnen das Beispiel der Sittlichkeit, Eingezogenheit, Häuslichkeit und Zucht in der Kleidung zu geben.

12. Daß man bei dem apostolischen Könige die Einführung des gregorianischen Kalenders auch für die Griechen ansuche, um alle störenden Abweichungen in der Feier gottesdienstlicher Tage auszuschließen.

In Rücksicht der studirenden Jugend beschloß man:

1. Daß den zu einer Professorstelle konkurrirenden Bewerbern, ein Pfarrzeugniß über ihre Sittlichkeit und Reli-

giosität abgefordert, bei der wirklichen Anstellung aber ihnen das katholische Glaubensbekenntniß aufgetragen werde.

2. Daß in den Schulen wieder die sonn- und festtägigen Marianischen Kongregazionen und Andachten eingeführt werden. Das Gleiche forderten auch viele Väter für die Handwerksgesellen.

3. Daß der Schuljugend allmonatlich das Zeugniß der abgelegten Beichte abgefordert werde.

4. Daß die studirenden in der heiligen Woche, wie ehemals gebräuchlich war, durch drei Tage ihre geistlichen Uebungen (Exerzizien) abhalten, und am grünen Donnerstage, am Charfrei- und Charsamstage den heiligen Zeremonien beiwohnen.

5. Daß sie während der Ferienzeit unter die Aufsicht der Ortspfarrer gestellt, und derselben Bezeugung ihres Wohlverhaltens bei der Rückkehr in die Schule mitzubringen verpflichtet werden.

6. Daß zur Bildung des jungen Adels ein Konvikt errichtet, und dessen Leitung den Jesuiten übergeben werde.

Die Reformazion des Klerus wurde auf folgende Art erledigt:

1. Den Bischöfen überhaupt schärfte die Synode ein, ihren Haushalt, ihre Tafel auf einen Zustand apostolischer Einfachheit zurückzuführen, das Wort Gottes in eigener Person zu predigen, im Verhinderungsfalle aber es durch die Erzdiakonen zu thun, öftere Diözesansynoden zu halten, ihren Kirchsprengel wenigstens alle zwei Jahre zu visitiren, und das Sacrament der Firmung emsig auszuspenden. Mit diesen Ermahnungen begnügte sich der würdige Bischof Burum von Großwardein nicht; sondern sich vom Sitze erhebend drang er auf den Beisatz,

daß die Nachfolger der Apostel künftig aller Geldgier entsagen, und nicht mehr das Vermögen der Kirche — denn das sind die bischöflichen Einkünfte — an die Verwandten verschwenden, wohl aber den noch eigenen pflichtmäßig erübrigten Theil der Pfründe zu Zwecken der Religion gewissenhaft widmen, und ihren nahen Freunden nur im Falle der Dürftigkeit das den Armen schuldige Almosen mittheilen sollen.

2. Die Domherren wurden ermahnt, der kanonischen Chorandacht pünktlich, mit Erbauung und ihrer geistlichen Würde gemäß zu obliegen, die Gebete der Kirche nicht unanständig herzuplappern, der Konventmesse nach der Stifter und Wohlthäter Meinung täglich beizuwohnen, und dabei der eben so unschicklichen als störenden Schwätzereien sich zu enthalten. Diese letzere Rüge wurde auf die Vorstellung einiger Väter nicht ohne bedeutenden Widerspruch der andern in der Generalkongregazion dennoch ausgestrichen; dagegen aber vom Bischof Burum der Zusatz gefordert, daß die Kapitularen mit ihrem Bischof in größerer Eintracht zu leben, sich zum Predigen geneigt zu bezeigen, der Canonicus poenitentiarius insbesondere fleißig im Beichtstuhle zu erscheinen, übrigens alle von den öffentlichen Schauspielen und Lustbarkeiten wegzubleiben hätten.

3. Den Pfarrherren und Hilfspriestern wurde eingeschärft, keine jungen Weibspersonen zur Bedienung aufzunehmen, mit dergleichen auch sonst keine Gesellschaft zu pflegen, noch diese in ihren Häusern zu besuchen; dagegen sollten sie wochentlich wenigstens zweimal in die Schule gehen, auf der Kanzel auch die Glaubenssätze und Geheimnißlehren der katholischen Kirche fleißig behandeln, in ihren Vorträgen nicht eitlem Lobe nachjagen, sondern sich

bloß der Erbauung ihrer Zuhörer bestreben, und die heiligen Wahrheiten nicht allein mit Gründen aus der natürlichen Vernunfterkenntniß und von selbst eigener Erfindung zu beleuchten, sondern durch die Aussprüche der Schrift und der Kirchenlehrer auch zu erläutern und zu bestätigen. Es wurde verordnet, daß, in den größeren Städten wenigstens, stätige Prediger angestellt werden, reife Männer von Gelehrsamkeit und salbungsvoller Beredsamkeit; auch sollen die Predigten wenigstens im Entwurfe aufgeschrieben, und zur jedesmaligen Einsicht des Bischofs bereit gehalten werden. Den Bischöfen wurde insbesondere aufgetragen, darüber zu wachen, daß das, durch so viele Kirchengesetze vorgeschriebene, noch keineswegs aufgehobene Brevier wirklich gebetet werde. Endlich erhielten alle Seelsorgsgeistlichen die Weisung, einmal im Jahre sich zur Abhaltung der geistlichen Uebungen zurückzuziehen.

4. Wegen der Seminarien veranstaltete man, daß in denselben künftig auch die Philosophie gelehrt werde, damit die Jugend unverdorbener, als bisher geschehen, aus den Studien treten möge. Es wurde befohlen den aufzunehmenden Jünglingen rücksichtlich ihrer guten Sitten und ihrer frühern Erziehung nachzuspüren. Bei diesen Anstalten sollen nur die vortrefflichsten Männer als Direktoren und Spiritualen verwendet, und diese zu seiner Zeit mit Auszeichnung und guten Pfründen belohnt werden. Für die Pesther Hochschule bestimmte die Synode die Einrichtung eines fünften theologischen Studienjahres, um fähige junge Priester in die höheren Grade geistlicher Gelehrsamkeit einzuführen, und jenen wichtigen Zweck in der Heimat selbst zu erzielen, für welchen man von Aussen her sich nichts Bedeutendes verspricht.

Nachdem die Synodaldekrete publizirt und sankzionirt waren, hielt der Fürst Primas folgende Schlußrede, welche der Erzbischof von Kolocza im Namen der ganzen heiligen Versammlung würdevoll beantwortete.

Rede des Fürsten Primas zum Schluße der Synode den 16. Oktober 1822.

Wornach wir zu dem Verleiher alles guten im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Herzen geflehet haben, daß er nemlich unsere vorgehabte Feier einer Nazionalsynode für Ungarns Staat und Kirche zum Nutzen gereichen lasse, und mit dem glücklichsten Erfolg krönen wolle: dessen sind wir durch seine wundervolle Gnade, „welcher von einem Ende bis zum andern mit Macht herrschet, und alles liebreich anordnet,“ 51) mehr, als wir im Bewußtseyn unserer Schwäche hoffen konnten, theilhaft geworden.

Gleich bei Eröffnung dieses heiligen Kirchenrathes habe ich in der Anrede an euch, ansehnlichste Väter, wie von heiliger Begeisterung ergriffen, vorbedeutet, daß der göttliche Lehrer unseren Bemühungen beistehen, „die Krümmungen in gerade Pfade, die rauhen in ebene Wege“ 52) verwandeln werde. Schon damals bemächtigte sich eurer Herzen ein solches Vertrauen zu der hochwichtigen Angelegenheit, die uns hier versammelte, „ergoß sich die Liebe, die alle Furcht ausschließt,“ 53) so sehr „in eure Seele,“ 54) daß ihr der leichtsinnigen Menschen, die „wie Schilfrohr vom Winde bewegt werden,“ 55) nichtige und unziemliche Schmähungen auf diese heilige Versammlung, von der sie noch gar keine Probe hatten, für nichts achtetet, die giftigen Pfeile der schlechten und verruchten aber, welche mit der Religion auch die Treue

51) Weish. VIII. 1. 52) Luk. III. 5. 53) 1 Joh. IV. 18. 54) Röm. V. 5. 55) Matth. X. 7.

gegen den Monarchen, und die Liebe zum Vaterlande abgelegt haben, durch Abfassung der heilsamsten Gesetze nicht allein niederschluget, sondern ganz und gar zertrümmertet. Schon damals genoß ich in meinem festen Vertrauen des unbeschreiblichen Vorgefühls von dem heutigen Freudentage, der die Gemüther aller guten, wegen des erwünschtesten Fortganges eurer Bemühungen, mit Dank und Jubel gegen Gott wunderbar erfüllt hat.

Und dieß mit Recht; denn „dieser Tag ist es, welchen Gott gemacht hat,“ 56) welcher das fröhlichste Ende unseres Hirtenschweißes herbeiführt, welcher die reichlichsten Früchte unserer Sorgfalt, die wir zum Heile des Landes und der Kirche froh und freudig auf uns nahmen, an den Tag gebracht hat, und sie der spätesten Nachwelt überliefern wird. Wohlan, ihr Brüder! „jubeln und freuen wir uns heute;“ 57) denn „Großes hat an uns gethan Er, der mächtig ist; heilig ist sein Name,“ 58) in welchem wir uns versammelten. „Freuet euch im Herrn! Ich wiederhole es, erfreuet euch!“ 59) „Da euer Bewußtseyn im heiligen Geiste euch das Zeugniß giebt,“ 60) daß ihr nichts unterlassen habet, was die weltliche und geistliche Wohlfahrt zu fördern und zu befestigen schien, nichts unversucht ließet, um der öffentlichen Erwartung vollkommen zu genügen.

Ja, welch' ein Werk, wie schwierig, wie gefahrvoll, wie verwickelt und mannichfaltig, mit wie vielen und großen Hindernissen umgeben, habt ihr vor wenigen Tagen zur Hand genommen, ansehnlichste Väter! Aber auch mit welcher Sorgfalt, Mühe und Emsigkeit, mit welcher Einsicht, Gelehrsamkeit und Hirtenklugheit, mit welcher Liebe und Seeleneintracht, wie zum Nutzen der Herde des Herrn, wie zum Vortheil

---

56) Ps. CXVII. 24. 57) Daselbst. 58) Luk. I. 49.
59) Phil. IV. 4. 60) Röm. IX. 1.

der Kirche zugleich und des Vaterlandes, in wie kurzer Zeitfrist habt ihr dasselbe zu Stande gebracht! Gewiß wer eure apostolischen Arbeiten mit dem Zeitraume eures Aufenthaltes in dieser berühmten Stadt vergleichet, wird, selbst, wenn auch ungern, doch bekennen müssen, daß jener belebende Geist, welcher durch die Propheten gesprochen, euren Berathungen beigestanden habe, und „daß von des Herrn Rechte die Kraft ausgegangen sei,"[61] womit ihr ein solches Wagniß auf eine den jetzigen Zeitbedürfnissen ganz entsprechende Weise durchgeführt habt.

Den ersten, nicht unwichtigen Beweis eurer oberhirtlichen Sorgfalt, habt ihr dadurch an den Tag gelegt, ansehnlichste Väter, daß ihr die vormals von dem großen Pazman gutgeheißene, und durch den Gebrauch von fast zwei Jahrhunderten bewährte Kaldische Bibelübersetzung, von welcher schon die Abdrücke mangelten, neu und von den etwa eingeschlichenen Fehlern gereinigt wiederholt im Drucke herauszugeben, mit weisem Rathschluße anordnetet. Denn auf diese Weise habt ihr sowohl die Hirten, als die Herden auf jene „reiche Weide zu den grünenden Kräutern"[62] der himmlischen Lehre, an den Quell des Wassers, welcher ins Ewige fließt,"[63] und zwar in der Art hingeführt, daß beide zugleich von dem möglichen schädlichen Einfluße bewahrt bleiben, und nicht etwa, Gottes Herde ein Raub würde und seine Schafe die Beute aller reißenden Thiere der Wildniß."[64]

Ihr habt ferner für jene höhere Weltpriesteranstalt in Wien, von welcher die ungarische Kirche die reichlichsten Früchte erwartet, da sie nicht hinreichend gestiftet ist, durch den Zuschuß für zehn ungarische Zöglinge so gut ihr immer ver-

---

61) Ps. CXVII. 16. 62) Ezech. XXXIV. 14. 63) Joh. IV. 14.
64) Ezech. XXXIV. 8.

vermochtet, und so weit unsere eigenen bedrängten Umstände es zuließen vorgesehen.

Dann habt ihr auf Veranlassung der Zwistigkeiten, die vorher auf der königlichen Hochschule zwischen zwei theologischen Professoren, nicht ohne öffentliches Aergerniß geführt worden, die jedoch beim gottseligen Hinscheiden des einen derselben von selbst aufhörten, durch nachdrückliche und umsichtige Verordnungen vorgebeugt, daß künftig des Friedens und der Liebe Band nicht wieder so leicht unter den Lehrern der heiligen Wissenschaften zerreiße; sondern vielmehr alle dergleichen Streitigkeiten gleich bei ihrem Entstehen erstickt würden.

Da ihr auch zum Behufe einer Gleichförmigkeit in Lehre und Lehrart bewährte Bücher, deren sich die theologischen Professoren beim Vortrag jeder heiligen Wissenschaft bedienen sollen, und zur Zähmung der Neuerungssucht die Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnißes beim Antritte des öffentlichen Lehramtes vorgeschrieben, und somit feste Grenzen gesetzt habet, die niemand ungestraft überschreiten darf; so vermag ich kaum zu sagen, wie sehr ihr dem Freiheitsschwindel derjenigen „Lehrer, welche die Ohren kitzeln,“ 65) und „die von sich höher denken, als sich ziemt,“ 66) Zaum und Zügel angelegt habet.

Damit aber die geistlichen Orden, welche mit Recht die Bundesgenossen der katholischen Kirche genannt werden, allen jenen Nutzen gewähren mögen, welche diese unsere gemeinsame Mutter von ihnen zu erwarten berechtigt ist, so habt ihr, ansehnlichste Väter, euch aus allen Kräften bemühet, die durch den Wandel der Zeit und der Dinge bei manchen erschlaffte Strenge der Zucht wieder herzustellen, die sie verunstaltenden Flecken hinweg zu thun, jene alten Bei-

---

65) 1 Tim. IV. 3. 66) Röm. XII. 3.

spiele hervorragender Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und heiliger Gesinnung in die Klostermauern wieder einzuführen, und endlich jene Ordensgesellschaften, welche das öffentliche Lehramt der noch zarten Jugend übernommen haben, mit den nöthigen Mitteln hiezu auszurüsten, und mit heiligen Satzungen zu versehen.

Wie es darauf zu den wichtigen Berathungen wegen der bei den vormals aufgehobenen Klöstern gestifteten Messen kam, wo es sich um die beste Weise handelte, den Religionsfond von der Last der dafür zu leistenden Stipendien, und die Seelsorger, welchen wegen der gering und karg aus diesem Fonde zugemessenen Besoldung ein übergroßer Theil jener Meßverpflichtungen aufgebürdet wurde, von der Last, diese unentgeltlich zu verrichten, möglichst zu befreien, da werdet ihr, beim ewigen Gott, die Aengstlichkeit, die Genauigkeit, die Gewissenszartheit, die Liebe, und das Mitleid gegen die bedrängten Brüder, die Treue gegen die frommen Absichten der Stifter, und die Rücksichten gegen die Kirchensatzungen, womit ihr zu Werke gienget, leichter selbst ermessen, ehrwürdige Brüder, als ich nur zu denken oder auszusprechen vermag.

Damit endlich die verschiedenen bisher in den geistlichen Gerichtshöfen üblichen Verfahrungsarten, und ihre verschiedenen Gewohnheiten, nicht die gute Ordnung, die aller Geschäfte Seele ist, stören, und vielleicht gar umstürzen, damit nicht die zum Schutze der Unschuld gemachten Vorkehrungen zu ihrer Unterdrückung dienen können, noch durch Ränke der Sachwalter, oder durch die Willkühr der Richter, oder durch der streitenden Partheien Fahrlässigkeit oder Verwegenheit die schnelle Verwaltung des Rechts gehindert werde, so habt ihr durch heilsame Gesetze, die mit den Landesgesetzen übereinstimmen, und selbst für die Zwischenzeit, bis das Werk über die praktische Gerichtspflege der geistlichen Höfe, wel-

ches ihr mit umsichtiger Kenntniß, auf euch genommen, vollkommen zum Tageslicht gelangt, auf das Vortrefflichste gesorgt.

Was soll ich aber von jenem ersten und wesentlichsten Gegenstande der Synodalbetrachtungen, von welchem das Heil der Kirche und des Staates am meisten abhängt, und welchen ihr eben deßhalb, ansehnlichste Väter, um ihn länger, reifer und vollständiger zu erörtern, und um ihn nach der von den Vätern überlieferten Vorschrift, als dem echten Probiersteine, zu erwägen, bis ans Ende dieser Versammlung aufbehalten habt, noch sagen? Euch hat nicht der böse Geist der Welt, nicht die weit und breit ausgedehnte Herrschaft des Uebels, weder eingewurzelte, und durch Alterthum stark gewordene böse Gewohnheiten, noch die verabscheuungswerthen Bestrebungen der Feinde aller Religion und Ordnung, noch auch endlich der Unsinn jener Menschen, welche schon dergestalt in Lasterhaftigkeit versunken sind, daß sie ihren unsterblichen Geist zu dem „was oben ist,“ 67) nicht mehr erheben können, nichts hat euch abgehalten, von diesem heiligen und göttlichen Vorsatze, die Gottlosigkeit zu bekämpfen, und die alte Heiligkeit der Sitten wieder herzustellen. Trefflich fürwahr habet ihr das euch aufgetragene Geschäft, die Quellen des täglich mehr um sich greifenden Sittenverderbens zu erforschen, vollbracht, und die besten Arzneien zur Heilung der Uebel, die uns quälen, verordnet.

Denn da ihr wohl erkannter, „daß von dem Wege, den der Jüngling einschlägt, auch der Greis nicht lassen werde,“ 68) so habt ihr eure besondere Sorgfalt darauf gerichtet, daß das zarte Jugendalter zuerst im väterlichen Hause, dann in den öffentlichen Schulen, durch das Wort, und hauptsächlich durch das Beispiel der Eltern und Lehrer mit den heiligen Schriften der Religion vertraut, und zu aller

---

67) Kol. III. 2. 68) Sprüchw. XXII. 6.

Tugend geleitet werde, — und dann, daß die Zöglinge des Priesterstandes in den Seminarien zu unverzagten Streitern und Kämpfern der Religion, und zu guten Hirten der Seelen gebildet werden. Sodann seid ihr mit ausgezeichneter Sorgfalt bedacht gewesen, daß der Acker des Herrn, auf welchem „der Feind Unkraut ausgestreuet hat,“ [69]) von den Dornen und Disteln gereinigt werde, und die Denk- und Lebensweise des uns von oben anvertrauten Volkes mit der von Gott und der Kirche unserer Mutter gegebenen Vorschrift übereinstimme. Endlich habt ihr durch die zweckmäßigsten Beschlüße dafür gewirkt, daß der gesammte priesterliche Stand nicht allein durch jede Gattung von Gelehrsamkeit, welche zur bessern Erfüllung seines Berufes dienen kann, in Verbindung mit der reinsten Lehre, sondern ganz vorzüglich auch durch das Beispiel des lautersten Lebenswandels glänzen möge. Damit ihr aber nicht, wie es unser göttlicher Meister an den Pharisäern tadelte, etwa „schwere und unerträgliche Lasten auf die Schultern der Menschen ladet, die ihr selbst mit dem Finger nur zu berühren scheuet,“ [70]) so habt ihr auch eurer selbst nicht geschont, als die auf die Warte der Hirten gestellt, voranleuchten sollen „der Herde als Beispiel und Muster [71]) im Wort und im Wandel, in Liebe, Glauben und Keuschheit.“ [72])

O glückliche, ja selige Kirche von Ungarn! O glückliches Vaterland! O unsers glücklichen Landesfürsten! O glücklicher Priesterstand und glückliches Christenvolk! Glücklich ist endlich diese heilige Nazionalsynode, wenn, was wir unter Gottes Schutz so heilsam verordnet haben, unverletzt in allen Zeiten bewahrt wird!

---

69) Matth. XIII. 25. 70) Matth. XXIII. 4. 71) 1 Petr. V. 3. 72) 1 Tim. IV. 12.

„Dem ewigen unsichtbaren Könige der Welten,"[73]) von dessen Gnade es rührt, daß ihm in allen Ständen treulich gedient wird, dessen unermeßliche Güte uns in Beförderung seines Ruhmes und der Wohlfahrt des Staates und der Kirche so einstimmig handeln ließ, „diesem alleinigen Gott sei denn Ehre und Ruhm in alle Zeiten!"[74]) Dann sei der seligsten und glorreichsten Gottesmutter, der Jungfrau Maria, der großen Königinn der Ungarn, deren mütterliche Verwendung uns den Zufluß der göttlichen Gnade, und diese unglaubliche Herzenseintracht in den Synodalverhandlungen bewirkte, immerwährender Preis! Euch aber, ansehnlichste Väter, die ihr durch euer rastloses Streben, Bemühen und Arbeiten diesen glücklichen Ausgang der heiligen Synode erzielt habt, euch sei unsterblicher Dank! Meine ganze Lebenszeit würde nicht zureichen, um, was ich innerlich fühle, in Worte zu fassen; wie sehr ihr durch eure weisesten Rathschläge die gemeinsame Angelegenheit fördertet und mich durch eure vorzügliche Gütigkeit, Bereitwilligkeit, Zuneigung, Liebe, Gefälligkeit, verbunden habet. Euch endlich, geehrteste Bewohner dieser ansehnlichen Stadt, die ihr so großmüthig uns aufgenommen, freiwillig und unentgeldlich den Synodalvätern eure Wohnhäuser dargeboten, und euch um die ganze Synode, dadurch um Staat und Kirche auszeichnend verdient gemacht, euch verbleibe stets unsre herzlichste, von keiner Vergessenheit zu tilgende Erkenntlichkeit! „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen."[75]) Amen.

---

73) 1 Tim. I. 17. 74) Daselbst. 75) Röm. XVI. 24.

Schlußrede des Erzbischofes v. Kolocza an die Synode den 16. Oktober 1822.

Erhabener und hochwürdigster Fürst, Primas des Königreichs!

Ansehnlichste und ehrwürdigste Väter!

Mit Ihren glühendsten Wünschen, erhabener Fürst, vereinigte diese heilige Synodalversammlung die ihrigen, im größten Jubel einer aufjauchzenden Seele, und weihet im Geiste der Demuth Gott ihren endlosen Dank, dem glücklichen Vollender unserer Arbeiten, wie auch der heiligsten Gottesmutter, welche uns durch ihre mütterliche Vertretung vor Gott, der Quelle alles Guten, von der jede vortreffliche Gabe kommt, diesen erwünschten Ausgang erwirkt hat.

Machet groß, angesehenste Väter, machet mit mir den Herrn groß; erheben wir ohne Aufhören seinen Namen; denn auch in dieser Synode hat Er in der That Großes uns erzeigt, der Mächtige, dessen Name heilig ist.

Durch Gottes Gnade haben wir unsere Synode abgeschlossen, beendet sind unsere Berathungen. Die ganze Verhandlung geschah mit dem Anstande, mit der Würde, mit der Seeleneintracht, welche die Würde eines solchen, nur von einerlei Geist beseelten Körpers erforderte. Dreißig und acht Tage sind seit unserer ersten Zusammenkunft verflossen; was wir in diesem Zeitraume gethan, haben Sie, erhabener Fürst, bündig in nachdrucksvoller Rede, ich möchte sagen, eine Ilias in der Nußschale zusammengefaßt.

Unsere mit dem glücklichsten Erfolg beschlossenen Verhandlungen haben Sie zwar, erhabener Fürst, geleitet von Ihrer vorzüglichen Bescheidenheit und Herablassung, nach Gott uns und unsern Bemühungen zuzuschreiben geruhet.

Doch aber, darf ich gleich nicht verkennen, daß jener ausgezeichnete Eifer, die besondere Sorgfalt für das allgemeine Wohl, die ich in allen und jedem Mitgliede dieser ehrwürdigen Versammlung mit der größten Wonne erschaute, des höchsten Lobes würdig sei, so giebt es doch keinen unter uns, welcher den Ruhm aller unserer Verhandlungen, nach Gott, von dem all unser Vermögen herkommt, nicht mit vollem Rechte und dem innigsten Dankgefühle auf Sie, erhabener Fürst, überströmte.

Denn wir mögen die zur Abhaltung dieser Synode erwirkte allerhöchste Bewilligung, oder die Beseitigung der sie betreffenden Hindernisse, oder die zu ihrer Fortsetzung nöthigen Vorbereitungen, oder endlich die Behandlung der Synodalgegenstände selbst, deren so viele und so wichtige waren, ins Auge fassen, so verkündiget dieß alles, wollte ich auch meine Verehrung durch tiefes Schweigen bezeigen, Ihre umsichtigste Sorgfalt, erhabener Fürst, mit vielberedter Zunge.

Oder waren Sie es nicht, erhabener Fürst, der gleich bei Eröffnung der Synode mit Weisheit und mit der, großen Seelen eigenen, Gewandtheit zu jener Uebereinstimmung der Gemüther in unsern Berathungen, deren wir uns jetzt mit Entzücken rühmen, den festesten Grund gelegt, und sie, ohne den eigenen, ohne fremden Rechten nahe zu treten, im ganzen Verlaufe der Synode immer glücklicher bestärkt hat?

Waren Sie es nicht, erhabener Fürst, der den stimmenden vollkommene Freiheit verschaffte, und die Meinungen Aller mit ungetrübter Gelassenheit vernahm? Die von einander abweichenden Ansichten mit bewundertem Scharfsinne vereinigte? In den schwierigsten Stücken den erwünschtesten Ausgang mit seltenem Gelingen herausfand?

Um alles mit wenigem zu sagen. Ihr lauterer Eifer für die Religion, erhabener Fürst, Ihr brennendes Verlangen nach des Staates und der Kirche Wohlfahrt, Ihre lautere Liebe zu Jedem von uns, erschienen, wenn je sonst, gewiß bei dieser Nazionalsynode im hellsten Lichte, und haben Alle, wenn ja noch dessen es bedurfte, mit den Banden der Ehrfurcht und Liebe an Sie, erhabener Fürst, gefesselt.

Davon werden einst die Urkunden der Synode Zeugniß geben, dieses wird die späteste Nachwelt in den Jahrbüchern der ungarischen Kirche mit Bewunderung anstaunen; doch wir gründen dankbares Andenken an Sie, erhabener Fürst, in unserem Herzen.

Sei es mir noch erlaubt, angesehenste Väter, deren Umgang mir während dieser Synode zu Theil geworden, deren Frömmigkeit, Wissenschaft und unermüdliche Thätigkeit, für das gemeine Beste verehren zu können, ich unter die glücklichsten Ereignisse meines Lebens zähle, sei es mir, Eurem geringsten Bruder, erlaubt, zu Euch, jetzt, da wir bald schon auseinander getrennt werden, noch etwas Weniges zu sprechen.

Zwei Bischöfe aus unserer Mitte, sehr beredte Sprecher, haben mit seltner Kraft des Ausdrucks und der Wahrheit der Behauptungen von dieser heiligen Stelle aus zu jener Tapferkeit des Geistes aufgemuntert, welche der beklagenswerthe Zustand der Kirche, auch der ungarischen, und die Amtspflicht selbst von uns, und mit vollem Rechte erheischet.

Diese Tapferkeit des Geistes muß unter andern allerdings auch darauf sich erstrecken, daß wir die zu unserem und der göttlichen Herde wahren Besten von uns gemachten Satzungen mit unerschütterlicher Standhaftigkeit durchführen. Thun wir dieses nicht, so haben wir uns hier vergebens abgemüht, wir werden von unseren Arbeiten keine

Frucht davon tragen. Von uns, die der Herr zu Wächtern und Aufsehern seines Weinberges gesetzt hat, erwartet die ungarische Kirche die Ausführung der Synodalverordnungen.

Ich weiß es, viele und große Hinderniße werden diesem unseren Bemühen sich entgegenstellen. Was können wir in dieser beweinenswerthen Verdorbenheit der Sitten wohl anders erwarten? Aber sollten wir deßhalb den Willen Gottes außer Acht laßen? Deßhalb sollten wir die Wunden in den Seelen unserer Brüder, unserer Söhne, unserer Herde, ungeheilt lassen? Sollen wir deßhalb bei der heutigen Zügellosigkeit des Denkens, Redens und Lebens, dem Verderben so vieler Seelen, ohne alle Rücksicht auf ihre ewige Verdammung zuschauen?

Fern sei von uns, denen Christus die mit seinem kostbaren Blute erlösten Seelen anvertraut hat, daß wir irgend eines Widerstandes der Welt, des Teufels und dessen Anhänger wegen, an unserer Amtspflicht zu Verräthern werden. Laßt uns stark seyn im Herrn, ehrwürdige Brüder! Lasset uns Männer seyn! Noch haben wir nicht bis aufs Blut widerstanden! Sehen wir auf unsern Anführer, auf Jesum, welcher für eben jene Seelen, um welcher willen Er unsere Dienste fordert, zwischen zweien Missethätern gekreuzigt und gestorben ist! Vertrauen wir auf den, in dem wir alles vermögen! Die Liebe dessen, der bis in den Tod, bis zu dem Tode des Kreuzes gesiegt hat, wird Alles besiegen.

Es giebt nichts, was nicht der Christ für den Himmel, für Gott thun oder leiden sollte, wie vielmehr ein Bischof! Wir handeln und leiden für Gott; für den Gott, welcher in jenem seligen Vaterlande, dem wir zuwallen, dem wir mit jedem Augenblicke näher kommen, unser überaus großer Lohn seyn will; für den Gott, welcher auch, wenn er nicht der Belohner wäre,

in sich selbst der aller Liebe unendlich würdige Gott ist. Die Welt soll es sehen, auch sollen es unsere Gegner sehen, daß da, wo es sich um die Ehre Gottes handelt, nichts ist, was wir nicht mit seiner Hilfe zu thun oder zu leiden bereit wären. Mit einem Worte: Es soll, da wir nun bald uns trennen, wie ein unbezwingbarer Schild unserem Herzen der Wahlspruch des heiligen Ignazius eingegraben bleiben: Alles zur größern Ehre Gottes!

Nun bestieg der Synodalsekretär Lang wieder die Rednerbühne, um zur feierlichen und freudigen Abschließung des Kirchenrathes die Glückwünsche und Danksagungen (Akklamazion) für die betreffenden hohen Personen auszurufen, worauf jedesmal die Gesammtheit der heiligen Väter eine passende Antwort entgegnete. Es lautete wie folgt:

I. Dem heiligsten Vater, Pius VII., unserem Papste und Herrn, dem höchsten Priester der heiligen allgemeinen Kirche, der als Glaubensheld durch apostolischen Starkmuth und bewunderte Standhaftigkeit obgesieget, dem sichtbaren Oberhaupte der katholischen Kirche werde spät die Heimkehr zum Himmel und unsterblicher Ruhm!

Antwort. Möge der höchste und gütigste Gott diesen großen und heiligen Fürsten des Priesterthums bewahren, und ausrüsten mit Kraft von der Höhe, damit unter seiner Regierung die Kirche in neuem Glanze der Heiligkeit aufstrahlend, auf dem ganzen Erdkreise erhöhet werde!

II. Dem allerdurchlauchtigsten Kaiser, unserem apostolischen Könige, Franz I., dem Friedensstifter in Europa, dem Erben des Ruhms der apostolischen Könige, und der Frömmigkeit des österreichischen Hauses, dem Beglücker der seinem Zepter unterworfenen Völker, dem Beschirmer die-

ser heiligen Nazionalsynode, diesem zweiten katholischen Konstantin unserer Zeit, werde dauerhafte, friedevolle und glorreiche Herrschaft!

Antwort. Mit den Unsrigen möge Gott die Jahre des frömmsten Landesfürsten vermehren, bis er, hochgesegnet von den seinen, mit Ruhm erfüllt, an Verdiensten, welche der ewigen Geschichte werth sind, überreich, die Krone der Unsterblichkeit empfängt!

III. Dem erlauchtesten, kaiserlichen, königlichen, Kronprinzen, Ferdinand, dem glücklichen Nacheiferer Ferdinandischer Tugenden, der Herzenslust der Länder und Völker, werde langes Leben und höchstes Wohlseyn!

Antwort. Das treue Ebenbild der königlichen Eigenschaften seines allerdurchlauchtigsten Vaters, die Hoffnung und Freude der weitverbereiteten österreichischen Monarchie möge blühen und ewig gedeihen!

IV. Dem erlauchtesten, kaiserlichen, königlichen Prinzen, Erzherzog Joseph, Vizekönig von Ungarn, dem glücklichen Vertreter der ungarischen Nazion vor dem allerdurchlauchtigsten Throne, mächtigen Vermittler zwischen den Reichsständen und Seiner königlichen Majestät, werde ewiges dankbares Angedenken, bis zum spätesten Lebensalter bestehende Wohlfahrt!

Antwort. Lang gereiche dieser Beschützer der Vaterlands-Angelegenheiten, durch seine Macht, Berathung und Obhut zur Glückseligkeit unseres Volkes, und zum ewigen Ruhme des Staates!

V. Dem gesammten Hause Oesterreich, das in der Erzeugung von Kaisern und Königen so glücklich ist, der reichlichsten Quelle des Glückes und des Wohlstandes im apostolischen Reiche, unsere allerunterthänigsten Wünsche!

Antwort. Dem unvergänglichen Stammhause ein stetes Gedeihen und unverbrüchliche Treue der unterworfenen Völker!

VI. Dem erhabensten und hochwürdigsten Fürsten der ungarischen Kirche, Primas, Erzbischof von Gran, Alexander, welcher die mit Umsicht und Sorgfalt begonnene gegenwärtige Nazionalsynode mittelst weiser, würdevoller Leitung, durch nie gesehene Feierlichkeit, in seltener Uebereinstimmung der Gemüther und Rathschläge, zur glücklichsten Vorbedeutung für das öffentliche Beste, unter dem Beistand der göttlichen Gnade, zum frohen Ende durchgeführt hat, diesem eifrigsten und großherzigsten Kirchenfürsten, werde lange heilige Regierung und alles mögliche Wohlergehn!

Antwort. Der allmächtige Gott möge des fürstlichen Oberhirten Nachtwachen und fromme Absichten begünstigen, und die großen Bemühungen, welche er Gott, dem Könige und dem Vaterlande weihet, mit glücklichem Ausgange krönen!

VII. Dem vortrefflichsten und hochwürdigsten Erzbischofe von Kolocza, Petrus, wie auch den übrigen hochansehnlichen und hochwürdigsten Bischöfen Ungarns, diesen unerschütterlichen Angeln der Kirche Gottes, diesen über die Herde treu und sorgfältig wachenden Oberhirten, diesen Bewahrern des hochheiligen Glaubens, werde ununterbrochene Glückseligkeit, und zu ihren Sitzen die erwünschte Zurückkehr!

Antwort. Erhalte, himmlischer Vater, die zum hohen Apostelamte Berufenen, und stärke sie mit deinem heiligen Geiste zur Unterweisung und Beschützung des heiligen Volkes, und damit sie Gott eine vollkommene Gemeinde vorbereiten!

VIII. Allen ehrwürdigen Vätern dieser heiligen Synode, die mit frommem Eifer für die Angelegenheiten des Himmels sich im Herrn allhier versammelt haben, werde von dem Fürsten aller Hirten der reichlichste Segen, und erwünschte Ankunft bei ihren Stazionen!

Antwort. Der ewige Gott vergelte allen, die hier mit treuer Mühe gewaltet haben, und mögen sie von reichlicher Tröstung überfließen, und von dem Bewußtseyn nie ermüdender Arbeit!

IX. Möge den wohlthätigen Satzungen dieser heiligen Nazionalsynode, zum erwünschten Schutze der bedrängten Kirche, zur Erneuerung der niedergetretenen Zucht und hinfallender Sittlichkeit ein glückliches, gunstvolles und willkommenes Gedeihen zu Theil werden!

Antwort. Von Gott, dem Spender alles Guten, dem Lob, Ehre und Ruhm sei in alle Zeiten! Amen.

Den letzten Beschluß der Synode machten die üblichen Gebete, der Dankhymnus: Te Deum laudamus und die Segnung durch den Fürsten Primas, welcher die gesammten Väter dann an seiner Tafel bewirthete. Den folgenden Tag fand die letzte Zusammenkunft statt, wieder im Primaspallaste, um die Synodaldekrete, in dreifacher Abschrift zu unterzeichnen. Diese sind bestimmt, sogleich nach Rom und Wien zur Bestätigung der dahin gehörigen Punkte abgeschickt zu werden; die dritte Abschrift wird beim Primas selbst hinterlegt. Der Anordnung der Synode gemäß werden nach Empfang der höchsten Bestätigungen von den Bischöfen Diözesansynoden und von den Stiftsprälaten und Ordensprovinzialen Generalkapitel abgehalten werden, um die rechtskräftigen Dekrete zu verkünden und in Vollzug zu bringen. Seitdem betreibt der Primas die wichtige Angelegenheit bei den Behörden in Wien mit der ihm ganz ei-

genthümlichen Thätigkeit, so wie er nicht aufhört, auch noch andere Anstalten zum Besten der ungarischen Kirche zu treffen, wie es nur immer seine Kräfte gestatten wollen. Erst jüngst hat er wieder zu Tyrnau ein Kollegiatkapitel von 6 Domherren eingerichtet, deren Einkünfte aus der wichtigen Pfründe, die bisher der Stadtpfarrer alldort allein genossen, bestritten werden.

Betrachtungen.

Durch Lehre, durch Bitten, durch Ermahnungen, durch Thränen — denn das sind unsere Waffen — endlich durch heilige Satzungen, sollen wir handeln, ernstlicher, als jemals; alle Kraft des Geistes und Gemüthes sollen wir anstrengen, in dem Geiste der Tugend und der Liebe, welcher uns gegeben worden ist; und entzünden sollen wir den ganzen Eifer, nicht zwar jenen bittern, sondern den, welcher mit wahrer Einsicht verbunden ist, und zu gleicher Zeit mit Taubeneinfalt und Schlangenklugheit sich waffnet, damit wir die aufgelöste Kirchenzucht in ihrem Glanze herstellen, den kirchlichen Gesetzen ihre Kraft und Wirksamkeit wiedergeben, und eben diese unsere vaterländische Kirche, als einen ausgezeichneten Theil der allgemeinen Kirche noch zeitig mit festen Bollwerken umgeben, daß sie und ihre Zierden nicht einer zügellosen Entartung der Sitten zum Raube werden.

Der Bischof Kopacsy, in seiner Synodalrede.

Es

Es kann nicht fehlen, daß auch diese ungarische Nazionalsynode, so umsichtig, weise und redlich die Väter gehandelt haben mochten, mancherlei Tadel erfahren wird, von Personen, die an deren Stelle bald in ganz anderem Geiste, bald noch mit rascherem Eifer würden zu Werke gegangen seyn. Wenn sie wirklich Väter ihres Vaterlandes sind, diese Kirchenhäupter, sagt man, warum berührten sie nicht den kläglichen Zustand der vielen tausenden ihrer Landsleute, die in schmählicher Knechtschaft gehalten, nie zur christlichen Bildung gelangen, und dadurch dem Wohlstande des an Lebensgütern so reichen Ungarns den größten Abbruch thun! Die Religion, das Hirtenamt erforderte es, daß der ungarische Adel an die Pflichten gemahnt werde, welche er an den mit ihm durch Christi Blut theuer erlösten Unterthanen, an diesen von ihm despotisch unterdrückten, dem Vieh der Weide gleich, nur als Familiengut betrachteten und benützten Bauern und Leibeigenen, an den Unglücklichen, welche wie das Wild auf der Treibjagd, durch Knittel und Umstellung im Walde zum Kriegsdienste zusammengetrieben werden, zu erfüllen hat. Sei es auch, daß dieser Adel aus Rohheit oder Raub- und Verschwendungssucht von diesem verjährten Rechte, die Menschheit zu mißhandeln, nicht abgehen wollte, so war es doch eine Pflicht derjenigen, welche die Repräsentanten der Kirche und ihres göttlichen Stifters sind, die Stimme der Wahrheit und der Liebe laut zu erheben, die unchristliche Barbarei scharf zu rügen, die Nazion zur Behauptung ihrer Rechte und ihrer Ehre aufzufordern, die empfänglichen Gemüther zu rühren, und im äußersten Falle Märtyrer ihres hohen Amtes zu werden.

Denn fürwahr, wer für die Liebe streitet, darf nicht geringeren Ruhmes im Himmel gewärtig seyn, als wer für den Glauben Hab und Gut gelassen hat. Den Verwesern der göttlichen Anstalt auf Erden kam es zu, diesem Ungarlande die letzten von der Türkenzeit stammenden Mackel abzuwischen, und diesem Kernvolke die Segnungen des übrigen gebildeten Europa zuzuwenden. Dem reichbegüterten Klerus von Ungarn stand es zu, mit der Emanzipazion ihrer Glaubensbrüder den Anfang zu machen, und zur Kraft des Wortes noch das Gewicht des Beispiels für den ganzen Mitadel beizufügen. Und von all dem ist auf der Synode nichts geschehen; ja, das Erste, das Wichtigste hat sie sich nicht einmal zur Aufgabe gestellt!

Gegen diesen von der Liebe zur Menschheit eingegebenen Tadel kommt zu bedenken, daß aus der Nichtverhandlung dieses unstreitig sehr wichtigen Gegenstandes noch nicht folge, die Väter haben dessen glückliche Zustandebringung nicht unter ihre süßesten Wünsche gerechnet. Doch es bildet diese Nazionalsynode keineswegs einen souveränen Körper, wie dieß bei den geistlichen Versammlungen im Mittelalter, wo den unterdrückten Menschenklassen durch den Klerus manche Erleichterung geschafft worden, im hohen Grade der Fall war. Die ungarische Synode erhielt ihr Daseyn nur durch des Königs Gnade, und es sind ihr die Gegenstände der Berathung genau vorgeschrieben worden. Wäre es christlich, klug gewesen, diese Schranken zu verletzen? Selbst des erhabensten Religionsstifters Beispiel konnte sie nicht veranlassen, auf diesen allerdings schönen Zweck gerade loszugehen; denn wo hat Christus, wo haben die Apostel das in die römische Staatsverfassung so tief hineingewachsene Sklaventhum zu einem Gegenstande ihrer Predigt gemacht? Ja selbst auf ihren eigenen Besitzungen sind die ungarischen Prälaten nicht in soweit unabhängige

Eigenthümer, daß ihnen frei stünde, Gerechtsame, die sie von den Vorfahren und von dem Reiche überkommen, ohne höhere Genehmigung aufzugeben. Das gegenwärtige Zeitalter ist der geistlichen Wirksamkeit so wenig günstig, daß es dieser nicht leicht möglich ist, selbst in den heiligsten und unverfänglichsten Angelegenheiten Einfluß auf den weltlichen Zustand der Christen zu nehmen. Würde es der ungarische Klerus dennoch gewagt haben, hätten dann nicht vielleicht seine Feinde, besonders unter den Protestanten, das furchtbarste Kriegsgeschrei über die Attentate zur Zertrümmerung der Konstituzion erhoben, und das Werk der Menschlichkeit für eine neue Unternehmung des Stolzes und der Herrschaft erklärt? Ist es doch schon etwas Großes, daß derselbe sich durch diese Synode, nur als eine abgeschlossene Körperschaft darstellen, und so das Daseyn einer geistlichen Gewalt anschaulich machen konnte. Die Väter haben ihrem Berufe entsprochen, indem sie zur Aufrechthaltung der Religion und guten Sitten Maßregeln nahmen, die mittelbar auch zur Verbesserung des äußeren Zustandes ihrer Nazion führen können. Selbst ihrer eigenen reichen Einkünfte haben sie nicht vergessen, und deren gewissenhafte Anwendung zur Unterstützung der dürftigen Christenbrüder sich eingeschärft, obwohl es bekannt ist, wieviel die einzeln, unter welchen der Primas, und der kürzlich verstorbene Erzbischof Fischer von Erlau Erwähnung verdienen, für wohlthätige Zwecke, insbesondere für Stiftungen der studirenden Jugend, zu leisten pflegen.

Doch sehen wir nach, ob ein anderer Vorwurf gegründeter seyn mag, welcher die Synode hie und da trifft. Wenn es nicht thunlich war, die bürgerlichen Fesseln der Christenbrüder zu sprengen, so sollte, fordert man, wenigstens durch beförderte Verstandesbildung dahin gewirkt werden, daß jene allmählig lockerer würden, bis sie endlich von selbst

abfielen. Nichts ist der Religion verwandter als die Wissenschaft, und der Priesterstand ist ganz besonders dazu berufen, der Gelehrsamkeit, den gemeinnützigen Kenntnissen allenthalben mehr Aufmerksamkeit, Pflege, Unterstützung und Schüler zuzuwenden. Wenn die Religion die Veredlung der Herzen auf die Bildung des Verstandes gründen, oder beide, Frömmigkeit und Wissenschaft, miteinander Hand in Hand einhergehen läßt, dann werden sich mildere Sitten und Anstalten in alle Zweige des gesellschaftlichen Vereins schnell verbreiten. Auch diesem Berufe hat die Synode zu entsprechen verschmäht, indem sie sogar, das vom laufenden Zeitalter her in die Nazion eindringende Licht wieder zu verbannen sucht, längst verschollene Lehrbücher an die Stelle der in besserem Geiste bearbeiteten setzte, und alle Unterrichtsanstalten in die Gewalt einer Art von Inquisizion legt, welche nur dazu geeignet ist, jedes geistige Flämmchen zu ertödten, und die Finsterniß, worin Willkühr, Barbarei und Knechtschaft üppiger gedeihen, noch dichter und ausgebreiteter zu machen.

Dieser Vorwurf, welcher über die Gewaltträger dessen, der das Licht der Welt genannt wird, die Schmach der Verfinsterungssucht bringen möchte, bietet eine schickliche Gelegenheit dar, einiges über den Geist des Katholizismus, insofern er dem jetzigen Zeitgeist zuwider ist, beizubringen. Unter die Zeichen dieser Zeit gehört unstreitig die Vorliebe für die Literatur. Das Bücherwesen spielt eine Hauptrolle in unserem Jahrhunderte. Lesen und Schreiben ist der vorzüglichste Gegenstand der Beschäftigung, des Aufwandes und des Ruhmes, den jetzt die Menschen der besseren Klassen suchen. Die Presse noch weit über die Religionsanstalten zu setzen, dürfte ihnen wohl am meisten im Sinne liegen. Man liest, um schreiben zu lernen, man schreibt, um sich einen Namen zu machen, oder

um Geld zu verdienen, oder auch bloß nur darum, daß man neue Schriften veranlasse. Der geringfügigste Umstand lockt Schriftsteller und Leser herbei. Der Vortrag wird weitläufig ausgesponnen, alles will man umfassen und erschöpfen, um Bände zu füllen. In neuen, die Leselust immer wieder erregenden, Formen wird das alte wiederholt, und eine Flut von Tagesblättern strömt das sonderbarste Gemisch von ernsten und leichtsinnigen Erzeugnißen der Feder zusammen. Welche Armseligkeit herrscht oft in diesem Bücherreichthum! Wie sieht man es den Verfassern an, daß sie nur schreiben, nur Blätter ausfüllen wollten! Wie fruchtbar sind die jugendlichsten Schriftsteller! Die unreife Jugendwelt nimmt Notiz von Allem, und kaum hat jemand heute die Bekanntschaft einer Wissenschaft, oder sonst eines Modegegenstandes gemacht, so schriftstellert er schon morgen darüber; jeder will die Welt mit Werken seines Geistes beschenken, gelesen will jeder seyn, und Alles will man gelesen haben! Man denke sich dieses Gewühl in den Köpfen unserer Zeit. Man bedenke aber auch die Irrthümer, die da ausgesonnen, die halben Wahrheiten, die da verbreitet, die Oberflächlichkeit, die Einseitigkeit, die Selbsttäuschung, Eitelkeit und Thorheit, die auf solche Weise allgemeiner und herrschender gemacht werden. Ist es nun möglich, daß diese Literaten zu einiger Sicherheit, Tiefe und Festigkeit in ihren Erkenntnissen gelangen? Sind sie im Stande, etwas liebzugewinnen, was nicht durch seinen Glanz blendet, nicht durch bunte Reize vergnügt, nicht bei der ungeweihten Menge in Ruf und Ansehen bringt, — die schlichte Weisheit der Natur? Diese Menschen, die stets nur nach außen hinstreben, verlieren sich selbst in dem Gewühle ganz aus den Augen. Andere wollen sie bilden, sich selbst nicht verbessern, Andere vergnügen, überraschen; sich selbst nicht für Zeit und Ewigkeit sicher stellen. Kurz die eigentliche Kunst

des Lebens geht verloren über diesen Literaturismus, die Kunst des Geistigen, der Liebe, des Göttlichen, die Kunst, Glück und Freude und Ruhe in sich selbst zu schaffen und zu finden, diese Seelenkunst, die uns näher bringt dem Allseligen. Ist es ein Wunder, daß dieses Zeitalter nicht der Religion hold ist, daß es an gräulichen Umwälzungen, an ewiger Unruhe leidet, die zu kecken Versuchen reizet? Der Knabe hört nur die Weisheit der Bücher preisen; der Jüngling schöpft in den Tagesblättern halbwahre Begriffe von den tiefgehenden, weitverschlungensten Angelegenheiten der Erde; der junge Mann will schon die Welt umstalten, und träumt von Trophäen, welche die Nachwelt einst auf seinen Aschenhügel pflanzen wird. Ist ein solcher nach manchem Schiffbruche zu reiferer Einsicht, und zu Aemtern gelangt, dann entsagt er wohl auch aus Standesgeist manchen Träumen der Jugend; aber er will sich nun schadlos halten dafür an der guten Gelegenheit der Bereicherung und Vergnügung; er wird ein gewissenloser Beamter, der am Volksblute saugt, die Freiheit des Denkens und Handelns ohne Noth beschränkt, und jene als Verbrecher hart bestraft, die, wie einst er selbst, kühnen Träumen sich ergeben. —

Das ist unsere Zeit. Heben wir den Schleier der Vergangenheit, um zu sehen, wie anders es sonst gewesen. Die Weisen des Alterthums haben gelebt; unter allerlei Volk haben sie ein Menschenalter hindurch den Schätzen der Wahrheit nachgegraben; ihnen horchte bescheiden die Jugend, und die Lehre ihres Mundes war, da kein literarischer Luxus ihre Zeit und Kraft aufzehrte, in sich vollendet, gediegen, rein ausgeprägt, und das spärliche Wort, das sie aufzeichneten, pflanzte sich, als hätte es die Natur selbst mit göttlichem Griffel geschrieben, auf die spätesten Zeiten fort. Gering war die Anzahl der Kenntnisse, aber diese wirkten um so vollständiger und wohlthätiger ins Leben ein; klein die

Zahl der Lehrer und Weisen, aber empfänglicher die übrige Menschheit, zu lernen, und eifriger sich nach den erprobten Beispielen, die sie sah, selbst zu bilden. Die Summe der Glückseligkeit unter den Menschen war unter solchen Verhältnißen, wenn man sie mit der in unsern Tagen vergleicht, gewiß nicht geringer. Dabei war kein Mangel an Gelehrten, an Männern, die solche Wissenschaften betrieben, welche nicht so unmittelbar ins Leben eingreifen, aber dem menschlichen Verstande doch angemessen, freudige Beschäftigung geben. Zwar langsamer geschahen die Fortschritte im menschlichen Wissen, aber natürlicher war das ganze Leben und Weben der Menschen, die von unsern erkünstelten Bedürfnissen, von der Mühseligkeit und dem Kostenaufwande unserer Vielwisserei, und unserer Treibhausbildung gar nichts ahneten. Dagegen gewannen sie Muße genug, sich mit der großen Kunst der Selbstkenntniß zu befassen, und überhaupt die eigentlichen Angelegenheiten ihrer Seele zu besorgen. Die Zeit, die unter uns in der All-Leserei vergeudet wird, konzentrirten sie auf die Beschauung zusammen, und die Kraft, die unsere Schreibseligkeit verzehrt, widmeten sie den höhern Interessen der Menschheit in allerlei Bedrängnißen und Anliegen. Diese Weisen verstanden es wohl, welch' belehrendes Geschäft es sei, der Gottheit sich durch innere Heiligkeit zu nähern, und um den Preiß irdischer Güter sich der Ewigkeit köstlichere Gaben zu erkaufen. So gewinnt die Gelehrsamkeit, oder was wir Literatur nennen, ihre rechte Stellung zum Menschenleben; sie wird nicht des Geistes Plage, sondern des Lebens Zierde, und würdige Sorge der Berufenen.

In diesem Geiste stiftete auch der Sohn Gottes seine Kirche. Er selbst war das Leben, und wollte seine Jünger wieder zum wahren Leben führen. Er war das Licht, das leuchtete in der Finsterniß, und dieses allein frommte

wesentlich den Geistern, die es in sich aufnahmen. Ein Reich der Liebe hat Er gestiftet, darin die Menschen sich, wie im Himmel die seligen Geister, wechselseitig in reiner Empfindung beglücken sollten. Er hat die göttliche Quelle der Gnade wieder eröffnet, damit uns nichts mangle, was zur Verwirklichung des von ihm verkündeten Friedens führen kann. Er hat nicht eine Schule errichtet, aber doch die Unwissenden groß und klein belehrt; keine Akademien gestiftet, aber der Weisheit wichtigste Aufgabe gelöset; Er hat nicht Schrift, nicht Presse angewendet, aber seinen Aposteln befohlen, in alle Welt zu eilen, um den Armen das Evangelium zu predigen; Er hat nicht Studien und Gelehrsamkeit angerühmt, aber selbst aus allen Reichen der Natur, aus den verborgensten Tiefen des Menschengemüths hat Er Stoff geschöpft zu seinem Unterrichte, zum Schmuck seiner Rede. Er hat nicht Kompendien der gemeinnützigen Wissenschaften, nicht Enzyklopädien, nicht Konversazionsblätter und Lexika eingeführt, sondern hauptsächlich Gebet und Faste und gute Werke eingeschärft, und den ganzen Inhalt seiner Vorschriften, in das himmlischsüße Wort der Liebe zusammengefaßt. Wie verschieden war der Geist und der Gegenstand seiner und der seinigen Beschäftigung von dem seiner heutigen Nachfolger! Wer sieht nicht, wie ganz verschieden von dem Treiben unserer Literaten die Maxime Jesu war? Diese Maxime aber war es, die Er auf seine Kirche fortpflanzte. Er hinterließ ihr kein geschriebenes Blatt, obgleich der von ihm gesendete heilige Geist auch dem Bedürfnisse der Schrift, insofern es unter seinen Bekennern vorhanden war, abhalf; Er stiftete ein lebendiges Orakel, das sich mehr durch Thaten, als durch Worte, mehr durchs Leben, als durch Schriften offenbarte. Diejenigen, die Er bestellte, seine Schafe zu weiden, und zu lösen oder zu binden, die Priester und Bischöfe, bestimmte Er nicht zu

Gelehrten, zu Schulfürsten und Meistern der Literatur, sondern dazu, daß sie, gleich Ihm, das Evangelium der Liebe überall, wo es nicht bekannt, predigten, und den Menschen Trost und Gnade spendeten, wie Er gethan. Der Klerus ist jener auserwählte Theil der menschlichen Gesellschaft, welcher die höhern, ewigen Angelegenheiten des Menschen besorgen, den Glauben durch das Lehramt verbreiten, die Sakramente mittheilen, die Kranken heiligen, und alle die mühseligen, wichtigen, oft ins Kleine gehenden Geschäfte verrichten soll, zu welchen der Literat keine Muße, keine Lust besitzt. Der geistliche Stand ist nicht so sehr da, um den Geist des Christenvolks zu bilden, als vielmehr der Seelsorge obzuliegen, und die Menschen von der Sünde, welche der Irrthümer reichhaltigste Quelle ist, zu bewahren.

Und dieser Klerus sollte selbst mitwirken, daß die zum Priesterthume berufene Jugend durch Vorliebe für Literatur diesem hochwichtigen Berufe entfremdet, statt der Priester bloß Gelehrte, statt der salbungsvollen Diener des Altars nur wortselige Prediger gebildet würden? Man denke sich die Pflicht eines Bischofs, eines Mannes, der Jesu Christi Stelle vertritt, auf welchem die Verantwortung der ganzen Herde liegt, dessen Hauptangelegenheit es ist, sich selbst eine Fülle der göttlichen Gnaden zur Unterstützung des eigenen geringen Vermögens im Hirtenamte zu erwerben, der jetzt dem Gebete obliegen, jetzt sich der Betrachtung ergeben, jetzt sich durch Bußübungen heiligen, und doch wieder das Steuerruder seines Kirchsprengels mit thätiger, starker Hand führen muß,— kann er sich auch in den Strom der Tagsblätter stürzen, und lesen, um zum Schreiben Stoff zu sammeln, und schreiben, um nur gelesen, und nur genannt zu werden? Kann er seine Würde, seine Macht dazu mißbrauchen, daß er dieß Bücherreich, diese seichte Allwisserei,

dieß Reich des Leichtsinns, der Eitelkeit und Habsucht befördere? Es darf keinem Zweifel unterliegen, daß die Religion allein der Menschen wesentliches Glück begründe, daß nur sie die wahre Weisheitsfackel sei, daß nur ihre Wahrheit den Menschen frei mache, und daß die von ihr eingeflößte Liebe, die von Gott kommt und zu Gott führt, allein Freude und dauernde Lebenswonne schaffe. Der Christ soll nicht weiser seyn wollen, als sein Meister, der Katholik nicht sehen wollen über die Kirche hinaus; selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.

Diese unumwundenen Aeußerungen sind weit entfernt, den unseligen Wahn zu begünstigen, als wenn die von Jesu Christo gestiftete, und vom heiligen Geiste zu jeder Zeit in alle Wahrheit geleitete katholische Kirche den Wissenschaften abgeneigt, und eine Verfolgerin der Gelehrsamkeit wäre. Blicke man nur in die Geschichtsbücher des Christenthums, und in die gelehrten Schätze der katholischen Kirche! Welche Schulbetriebsamkeit ist da anzutreffen! Wie viele Gelehrte glänzen unter der Schaar der Glaubigen, der Heiligen sogar! Man muß aufhören, zu behaupten, daß die Kirchenlehrer Beförderer der Verwirrung und Finsterniß gewesen seien. Ihre riesenartigen Geisteswerke setzen außer Zweifel, daß sie auch für die edlen Beschäftigungen des Griffels Sinn und Geschick besaßen. Aber welche Ordnung beobachteten sie in ihrem Thun und Lassen! Der Seele Heil war ihr erstes, das Gelehrtseyn ihr zweites Geschäft. Zuerst übten sie die Kunst des Lebens aus, dann dachten sie auch an das, was nebenher dieselbe fördere, oder vervollkommnen konnte. Sie wußten nichts von der Leidenschaft, sich durch Künstelei zur Höhe von Kenntnißen hinauf zu schrauben, welche ohne Versäumniß größerer Pflichten zu erreichen ihnen unmöglich gewesen wäre. Die Kirche zählte zu einer Zeit, wo solche Grundsätze galten, wohl mehr Glieder voll

Einfalt und Schlichtheit, aber weniger unzufriedene, die es freiwilliger Weise, und durch ein so nichtiges Ding sind, als das Bücherwesen ist. Zwar gab es eine Zeit, wo das Schriftenthum ausschließlich und hauptsächlich den geistlichen Stand angieng, daher sich die Schätze des heidnischen Alterthums, und eine so reiche christliche Gelehrsamkeit von demselben herschreiben; doch in unserer Zeit ist dieses anders geworden, wo die Laien so glückliche Fortschritte in dem Schulwesen gemacht haben. Jetzt wird die eigentliche Verstandesbildung der Menschheit wohl den weltlichen Anstalten überlassen bleiben müssen: der Priesterstand wird seine Obsorge besser auf das eigentliche Seelenheil der Gemeinden beschränken, und von den weltlichen Wissenschaften in der Regel nur soviel entlehnen, als zum Dienste der Religion ersprießlich ist. Die Klugheit der Kirchenhirten hat nun insbesondere darüber zu wachen, daß nicht etwa durch eine Geistesbildung, welche mit der Sorgfalt für Veredlung der Seele im Mißverhältniße stehet, der Frömmigkeit, der Herrschaft des alleinseligmachenden Glaubens' Nachtheil zugefügt werde. Gelehrte im eigentlichen Sinne des Wortes wird der katholische Klerus, wie es gegenwärtig der Fall ist, stets in großer Anzahl haben; ja er muß sie behalten, wenn nicht die Religion Gefahr laufen soll, aus Mangel gewachsener Vertheidiger, die schnelle Beute eines profanen Zeitgeistes zu werden.— Aber wie oft hat nicht des Guten Mißbrauch mehr geschadet, als das offenkundige Böse? Nicht zu allen Zeiten ist jede Wahrheit heilsam, auch nicht für alle Menschen. Der weise Hausvater sieht auf das Bedürfniß der Seinigen, und darnach spendet er Altes oder Neues aus. Gewisse wissenschaftliche Erkenntniße mögen richtig, manche gelehrte Entdeckungen sehr schätzbar seyn; aber wenn die Erfahrung lehrt, daß sie statt begriffen, und gehörig angewendet zu werden, vielmehr bei-

tragen schädliche Vorurtheile zu bestätigen, und die Gemüther den von der Kirche auferlegten Verpflichtungen noch mehr zu entfremden, ist es da nicht recht gethan, wenn der Anstoß entfernt, der vorwitzige Geist abgehalten wird, zu pflücken vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen? So haben die theologischen Wissenschaften durch die Fortschritte der weltlichen Gelehrsamkeit in unsern Tagen bedeutend gewonnen; aber wurden nicht auch viele, die in ihren Studien kein Maß zu beobachten wußten, verleitet, die schöne Himmelstugend des Glaubens der zweideutigen Kunst des Vernünftelns aufzuopfern? Unstreitig hat die neue philosophische Methode die Zweifelsucht und den Unglauben so sehr befördert, daß selbst den Gutgesinnten es überaus schwer wird, sich von allen Flittern des Irrthums zu befreien. Dieß war unstreitig einer der Beweggründe, warum die ungarische Nazionalsynode so manches an sich nützliche Lehrbuch der österreichischen Staaten von sich wies, und zu den ältern Autoren, die weniger Anstoß geben, zurückkehrte. Sie hat die ausgeschlossenen Lehrbücher nicht so sehr ihrer objektiven Beschaffenheit wegen, als um der auf die studirende Jugend geäußerten nachtheiligen Wirksamkeit willen von sich gewiesen.

Haben die Bischöfe von Ungarn also ihre Pflicht schlecht erkannt, wenn sie, statt für die Literatur, mehr für das Leben sorgten, und die Schule statt sie auf Kosten der Kirche zu erheben, in ihre naturgemäßen Schranken zurückführten? Nicht Belesenheit, Schreibseligkeit, Allwisserei und Gelehrtheit zu befördern, ist der Kirche Zweck und Vortheil, sondern die Menschen zum Gehorsam, zur Demuth, zur Reinheit der Sitten zu erziehen, und sie der Vereinigung mit Gott stets würdiger zu machen. Und diesem Zwecke hat die Synode entsprochen, da sie ihre ganze Wirksamkeit auf die Wiederherstellung des Religionswesens beschränkte.

Doch man begnügt sich nicht mit dieser Zurechtweisung. Es stehen Tadler auf, welche die ungarischen Väter in dem Heiligthume selbst angreifen, dahin sich diese zurückgezogen haben. Man bedauert, daß für die Religion nicht das geschehen sei, was die Billigkeit erwarten durfte. Die Religion Jesu, sagen sie, wird in unsern Tagen von Vielen verkannt, von Andern nicht ihrem ganzen Umfange nach in Anwendung gebracht. Eine dem Bedürfnisse des Zeitalters angemeßene Darstellung derselben, erleuchtete Vorschriften für die Lehrer und Seelsorger, Anstalten, wodurch mehr auf Verbreitung geläuterter religiöser Begriffe und Erweckung hoher Gefühle hingewirkt würde, und vor Allem Ausmerzung des Veralteten, Abschaffung der Mißbräuche, und in allen Klassen des Priesterstandes erweckte Energie — dieß sind die wahren Mittel zur Verbesserung des religiösen Zustandes der katholischen Christenheit. Welchen Vortheil aber können die neuerwärmten Marianischen Andächteleien, der zurückgeführte Jesuitenorden, welchen die Verpflichtung der künftigen Professoren, Pfarrzeugniße über ihr sittliches Verhalten beizubringen, und das tridenter Glaubensbekenntniß vor Antritt des Lehramtes abzulegen, wesentlich schaffen? So werden nur die verrosteten Bande von neuem angelegt, so die alten Feindseligkeiten ins Endlose genährt, die gegebenen und genommenen Skandale heillos fortgesetzt werden.

Auf diesen Einwurf mag vorläufig geantwortet werden, daß zuvörderst denjenigen, die ihn erheben, wohl noch um etwas mehr, als um bloße Abschaffung der Mißbräuche, nämlich vielleicht gar um die Abänderung des ganzen religiösen Lehrbegriffes und des katholischen Kirchensystems zu thun seyn dürfte; daß ferner wenigstens den ungarischen Kirchenvätern damit Dinge zugemuthet werden, welche wieder außer dem Bereiche ihrer Vollmacht oder ihres Berufes stehen. Da wir es hier aber nur mit redlichen Freunden

der Kirche, und mit solchen zu thun haben, welche nichts Unbilliges fordern wollen, so mögen folgende Bemerkungen einiges Licht über die rechte Art und Weise des Katholizismus verbreiten.

Mit Fug und Recht wird das laufende Jahrhundert von namhaften Geschichtsforschern mit der Bezeichnung des revoluzionären, von allen vorhergehenden unterschieden; denn die immer weiter im Volke um sich greifende Bewegung und anspruchsreiche Gährung strebt nach einer totalen Veränderung der bestehenden Zustände hin. Was immer die Merkmale eines alten Bestandes an sich trägt, das wünscht man eben darum niedergerissen, im Staate, wie in den Familien, in der Schule, wie in der Kirche, in den Sitten, Gesetzen und Gewohnheiten. Nur von neuen Einrichtungen wird Großes erwartet, und doch wird selbst das neue Gebäude schnell wieder von seinen Urhebern zerstört. Zwar kennt auch die alte Geschichte Umwälzungen von großer Wichtigkeit, doch waren diese stets zugleich der Anfang einer solchen neuen Ordnung der Dinge, welche sich mit der Zeit befestigte, bis sie der verdrängten endlich an Dauer und Kraft gleich kam, worauf sie einem ähnlichen Ereigniße wich, wie dasjenige war, dem sie ihr eigenes Entstehen verdankte. Auch waren es verhältnißmäßig nur immer wenige Menschen, die an den großen Umwälzungen der Grundsätze und Sitten Theil nahmen, und wenn diese den Versuch wagten, so folgten sie nicht so sehr den aus Schule und anderweitigem Unterrichte geschöpften Meinungen und Ansichten, als einem aus ihrem Gemüthe, aus dem Leben selbst entwickelten Drange, einem Instinkte, der naturgemäße Befriedigung suchte. Doch unsere geistige Welt scheint so sehr aus ihrem Schwerpunkte gefallen, daß es Allen an der nöthigen Festigkeit des Herzens, an der erforderlichen Ruhe des Lebens, am Charakter zu mangeln scheint. Der Politiker revoluzio-

nirt im Staatsschiffe, der Gelehrte in der Schule, der Theolog in der Kirche, jeder einzelne Christ in dem Umfang seines Glaubens und seiner Pflichten. Jeder bricht neue Bahnen, ohne eben auf glücklichere Resultate zu stossen. Wenn dieß schwankende Geschlecht nicht durch schnellen Entschluß der Mäßigung und Ordnung huldigt, und so zur alten naturgemäßen Weise des Daseyns zurückkehrt, so verdammt es seine eigene Thorheit zu dem schrecklichen Loose, sich in dieser Unstätigkeit abzuquälen, bis es erschöpft, eine Beute der Gewalt und des Zufalls, unter das Joch der Nothwendigkeit fällt, und für geträumte Freiheit schmähliche Knechtschaft erwirbt.

Wer irgend noch der Vernunft Gehör giebt, und dieser Unruhe entrissen zu werden, ernstlich wünscht, muß er nicht, nachdem er die Systeme und Reformen des Tages, Haufen auf Haufen, stürzen sieht, und die Nichtigkeit der prophetischen Anmaßungen, der gepriesenen Gebäude kühner Einbildung erkennt, mit einer Art Vertrauen zu dem ehrwürdigen Heiligthume der alten Religion seine Zuflucht nehmen, das aller trügenden Zierde beraubt, unter zehntausend gewaltigen Streichen erseufzend, doch unversehrt dasteht, bloß in eigener geheimnißvoller Kraft ausdauernd, in das Menschengewühl mit Betrübniß schaut, weil es sich selbst nicht versteht, und die Leitung der Weisern von sich stößt? Dieß Vertrauen wird wachsen, wenn dieser Freund der Wahrheit mit den Gesetzen, die in jenem Heiligthume unverrückt herrschen, sich bekannt macht, und erfährt, daß darin der Seele Friede nur jenen verheißen wird, die des tollen Lebensmarktes eitle Sorge von sich thun, sich dem Dienste des höchsten Herrn in Unbefangenheit ergeben, und die wenigen Lebensregeln, welche die von Ihm bestimmte Heilsordnung vorschreibt, mit Pünktlichkeit beobachten. Dieses Heiligthum ist die katholische Kirche, dieselbe Kirche,

die seit ihrem Entstehen mancherlei Empörungen erfahren, aber alle sammt und sonders überlebt hat.

Diese achtet nicht die armseligen Flitter, womit sich die Alltagsmenschen, und die Tagsgeschöpfe schmücken; denn alterthümlich ruht sie in Gott, und hält den wenigen, die sich ihren Mutterarmen hingeben, alles, was sie verspricht. Ihr eigenthümlicher Vorzug besteht darin, daß das Innere ihrer Einrichtungen großartig wie die Natur ist, und in wenigen, aber scharfen Zügen die Regel hinstellt, deren Beobachtung sie heischt. So vielgestaltig sie in den verschiedenen Ländern und Zeiten dem Beobachter erscheinen mag, Einfalt und Klarheit, Ernst und Wahrheit umleuchten sie überall. Sie, die katholische Kirche, zeichnet in des Menschen Lebensplan die Grundumgrenzung, innerhalb welcher er seyn und wirken mag — zu seinem Heil, außerhalb welcher er nicht verweilen kann, ohne seine wesentlichsten Interessen, Freiheit des Geistes, Glück des Lebens, Zweck des Daseyns zu gefährden. Gleich dem kundigen Geographen, welcher, ehe er das Gemälde der Länder aufträgt, zuvor die wissenschaftlichen Linien auf dem Papiere zieht, um nach ihnen die Lage der Berge, Flüsse und Ortschaften richtig zu bestimmen, und das unfehlbare Netz des Schauplatzes dem Geschichtsforscher zu überliefern, zeichnet auch der Katholizismus seinen Bekennern die Lehrsätze, an denen keine Menschenhand ändern darf, als so viele Augenpunkte der Erkenntniß, und die Kirchenverordnungen, die als Werk der Gesammtheit erhaben sind über jede Willkühr der Einzeln, als sichere Wegweiser auf den Pilgerpfaden des Lebens vor. Klein ist die Anzahl jener Dogmen, wie dieser Verordnungen, aber der ganze Zwischenraum, den sie umstecken, ist der freien Thätigkeit der Glaubigen anheimgestellt, in welchem sie schaffen und pflanzen, versuchen und wagen, Werke des Berufs und der Lust hervorbringen dürfen, nach

eigenem

eigenem Belieben. Auf diesem Uebungsraume kann der Katholik die Gesammtheit seiner Kräfte in Thätigkeit setzen, und dieß um so vortheilhafter, je gesicherter er ist; immerhin mag er dann irren und Mißgriffe thun; der Irrthum wird eben darum, weil er kein wesentlicher ist, auch kein zerstörender seyn; denn nie wird er in seiner Vernunftforschung, in seiner Willensäußerung den heiligen Burgfrieden verletzen, außerhalb dessen nur Gefahr statt finden kann.

Diese Haupt- und Grundregeln, welche die katholische Kirche ihren Angehörigen, als unverletzliche Denk- und Lebensnormen aufstellt, lassen sich nicht unschicklich mit den Vorschriften vergleichen, welche jede andere Kunst ihren Jüngern, als so viele Bedingungen, das Vollkommene zu erreichen, ertheilt. Man erinnere sich nur an die beschwerlichen Forderungen, welche die Sprachlehre an die lernenden Knaben macht; wie viele Regeln und Abweichungen, Tabellen und Einzelheiten giebt sie zu beobachten; wie schwerfällig wankt der kleine Schulheld in der Grammatikalrüstung einher, wenn er den ersten Satz in fremder Zunge versucht! Der Lehrer kann ihm hier nichts nachsehen, darf ihn hier nichts vernachlässigen oder umändern lassen. Obschon er überall auf neue Regeln stößt, die ihn fast zur Verzweiflung treiben, so erlangt er doch allmählig eine Geläufigkeit, die endlich zur Gewohnheit und Natur wird; ja die Sprache wird mit allen Fesseln ihm ein Werkzeug des ergötzlichsten Ausdruckes, der üppig und frei ihm von Munde strömt. Nun vergißt er die Regeln und übt sie doch, und er tritt mit festem Fuße einher, ohne mehr die Gesetze der Bewegung und des Gleichgewichtes ins Bewußtseyn zu fassen. Man frage nur die Ausüber der sogenannten freien Künste; wie viele Beschränkungen ihrer Einbildungskraft, ihrer ganzen Seele und ihres Leibes zugleich, sie sich pflegen gefallen zu lassen; ja ihr Ruhm besteht nur darin sich in den gegebenen

Schranken mit Leichtigkeit zu bewegen, und, ohne sie zu verletzen, neue Bahnen zu entdecken, und zu durchbrechen. Des Genies Triumph liegt in dem freudigkühnen Aufschwung zum Höchsten, mitten unter den Hindernissen, die demselben im Wege zu liegen scheinen. Nur im Reiche des Gesetzes blüht die Himmelstochter Freiheit, und ihre Gesellin die Freude. So hatte es die höchste Vernunft geordnet in diesem harmonischen Weltall.

So klagt auch der Katholik, der es kunstgemäß ist, keineswegs über die mannichfaltigen Gebote seiner Kirche; denn geboren und erzogen in dem Schooße der lieblichsten Mutter, hat er unter ihrer sanften weisen Leitung mit den nöthigen Abrichtungen des Körpers zugleich unvermerkt, und von frühester Jugend auf, sich die von ihr gebotene Thätigkeit der Seele angewöhnt, deren Unterlassung vielmehr eine sehr unbehagliche Leere in ihm erzeugen würde. Hat er die jugendlichen Lehr- und Uebungsjahre zurückgelegt, dann findet er nichts Beschwerliches mehr darin, jeden Tag und jede Arbeit mit Gebet zu beginnen und zu schließen, die festlichen Zeiten mit Gottesdienst und Werken christlicher Liebe zu feiern, jetzt religiösen Uebungen sich zu widmen, jetzt sogar seine Mahlzeit kirchlich zu ordnen. Der Katholik findet es sehr natürlich, die Angelegenheiten der Religion, als etwas Göttliches, Geistiges und Ewiges allen andern Dingen vorzusetzen, die Entscheidungen darüber einzig dem vom heiligen Geiste geleiteten Priesterthume zu überlassen, seine eigenen literarischen Versuche, mit welchen er doch auch nur Gott verherrlichen will, so zu machen, daß sie nirgends der Religiosität nahe treten, und das Urtheil darüber, insofern sie auf die Religion einen Bezug haben, den von Gott selbst bestellten Richtern zu unterwerfen, endlich auch seinen rechten Glauben, so oft es die Umstände erfordern, mit dem Munde und ämtlich zu bekennen. Der Katholik ist sogar

bereit den liebsten Erzeugnißen seines Geistes zu entsagen, sobald er bemerket, daß sie entweder dem Geiste, der Ehre seiner Kirche entgegen sind, oder doch deren Beifall nicht besitzen; ja er wird gar nichts hervorbringen, was nicht mit seiner Religiosität und mit dem wahren Glauben gleichsam aus einem Stücke geschnitten scheint, und wenigstens entfernter Weise ihm günstig und förderlich ist. Es gehört nur zu den Verkehrtheiten unserer Zeit, daß man bloß die Vorschriften der Kunst, ja sogar die Gesetze der Mode als eine angenehme Bürde betrachtet, und von den leichten, in der Natur der Dinge so tief begründeten Geboten der Religion sich mit Widerwillen hinwegwendet. Kurz, dem echten Katholiken ist nicht bloß sein bürgerliches Gewerbe und seine wissenschaftliche Enzyklopädie geläufig, sondern auch sein Kirchenthum; und er genießt bei aller scheinbaren Einengung noch freien Raum genug, um alle Kräfte seiner Seele zu dem Grade der Vollendung zu erheben, deren sie nur immer fähig sind. Er wird neue Wissenschaften entdecken, Meisterstücke der Kunst hervorbringen, im Staate und im Kriege Großes ausführen, der Menschheit wohlthun, und immer wieder neue gemeinnützige Anstalten ins Leben rufen; doch alles wird den Charakter des Rechten, Göttlichen an sich tragen, gleichsam auch katholisch seyn. Es giebt nichts Großes und Liebenswürdiges, worauf jemand, weil er Katholik ist, verzichten müßte.

Doch ist hier von einem Katholiken die Rede, der es ganz aus Grundsatz und Uebung, durch Erziehung und Gewohnheit ist. Die Katholiken, wie sie der Tag hervorbringt, sind es meistens nur der Form, dem Namen nach. Mehr geneigt, jede Einrichtung der Kirche zu untersuchen, als zu befolgen, zu tadeln, als zu verehren, zu verändern, als unwandelbar zu behaupten, finden sie freilich bey jedem Schritte, den sie in diesem Heiligthum thun, Anstoß, und werden em-

pört, so oft die Kirchenvorsteher ihnen auch nur die mildesten Vorschriften ans Herz legen. Solchen klingt freilich manche Aufforderung zu geistlichen und kirchlichen Geschäften höchst befremdend, und sie überreden sich leicht, daß es Tand und Willkühr sey. Sie haben Ansichten und Grundsätze von entgegengesetzter Weise sich bereits eigen gemacht, und einer Weise zu leben und zu handeln sich Jahre lang hingegeben, die ihrer beliebten Denkungsart entspricht. Ihnen, die so ganz in den Wirbel der Sinnenwelt verwickelt sind, ihnen, welche nur die Verhältnisse und Begebenheiten in der Außenwelt beachtenswerth scheinen, ihnen, die so große Stücke auf Fertigkeiten des Leibes, auf die Gunst der Menschen, auf die glänzenden Güter der Erde, auf verfeinerte und vervielfältigte Genüße, endlich auf einen Lebensabend voll Genuß, Ehre und Unabhängigkeit halten: können die Angelegenheiten des Geistes und des Himmels nur ungelegen kommen, und wenn die Glocke zum Gebete ruft, bestürmen sie dringendere Sorgen, und wenn eine festliche Zeit einbricht, wo das Andenken an die erhabensten Wohlthaten Gottes die Menschen zur Erneuerung ihres Innern durch Betrachtung und Buße führen soll, da schwätzen sie sich die hochheilige Pflicht durch literarische Floskeln zum Gewissen hinaus. Dergleichen Katholiken ergeht es im Heiligthume der Kirche nicht anders, als den Sprachschützen bei den ersten grammatischen Aufgaben, oder, wenn man will, wie den Lehrlingen, welche der vielen Regeln der Kunst überdrüßig, dem Fluge ihres eigenen Genies sich überlassen, und statt der Werke, die unsterblich leben, und gemeinnützig wirken, ungestaltete Fehlgeburten zum augenblicklichen Untergange erzeugen.

Man hat der katholischen Kirche oft vorgeworfen, daß sie das reine Evangelium durch menschliche Zusätze oder willkührliche Bestimmungen einzelner Personen habe

entstellen lassen; allein, wie paßt dieses zu jenem andern Vorwurf, welcher sie zugleich des steifen Hangens am Alten beschuldigt? Nein, gerade diese Kirche ist eine Anstalt, welche das bloß Menschliche von der heiligen Angelegenheit Gottes entfernt halten, alles Einzelne dem Gesetze der Gesammtheit unterwerfen will, und zwar vermittelst einer Verfassung, in der keine Klammer locker ist. Alles, was im Katholizismus göttlich ist, besteht unveränderlich durch alle Zeiten, was darin von Menschen herrührt, ist unter höherem Einfluße, aus der menschlichen Natur heraus, und in der geheimnißreichen Werkstatt der Jahrhunderte, und zwar dem Bedürfnisse derselben gemäß, gebildet. Vergängliches Menschenwerk sind alle wissenschaftlichen Versuche, Erscheinungen der verschiedenen Zeitalter, wodurch sie sich in Bildung und Kunst von einander unterscheiden. Die Kirche aber besteht fest in den Formen, welche der Sohn Gottes selbst als Stifter bestimmt, die Apostel weiter ausgebildet, und die Nachfolger derselben unter dem Beistande des heiligen Geistes zur gegenwärtigen Vollendung erhoben haben. Immer wird sie die im Neologismus und in der Willkühr befangenen Gläubigen zum stätigen Alterthume zurückleiten, ja, das Alterthümliche wird ein Zeuge ihrer Wahrheit seyn, gegen die hinfälligen Pilze des alltägigen Erfindungsgeistes, so, daß es von ihr gilt, was von dem Göttlichen ein Dichter rühmt, daß es niemals alternd sich stets erneuere, ewig jung und ewig schön im Zeitenstrom bestehe, ewig klar und spiegelrein und eben ein zephyrleichtes Daseyn lebe, und während Monde wechseln, und Geschlechter fliehen, wandellos im ewigen Ruin, die Rosen seiner Jugend blühn.

So haben die Väter der ungarischen Synode auch in dieser Rücksicht ihren Zweck nicht verfehlt. Alles mag dem Zeitenstrome weichen; der Fels, welchen Christus aufgestellt hat, wird stets unerschüttert über demselben hervor-

ragen; und auf diesen muthig vertrauend wiesen die treuen Wächter die stürmenden Tagsgiganten, mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Schwerte des göttlichen Wortes zurück. Jeder weitläufigen Erörterung ausweichend, gaben sie sich nur dem Einen, das immer noththut, hin, nemlich die christliche Glaubens- und Sittenregel bündig und entschieden aufzustellen, als eine unverletzliche Grenzhut, als die rechte Schutzwehr der Freiheit, damit, was Viele vergessen zu haben scheinen, in dem Gedächtnisse der Gläubigen erneuert, und was Viele als veraltet, eingehend und schon ungiltig halten mochten, in ursprünglicher Kraft und Pracht dargestellt werde. Die Synode that demnach nichts Weiteres, als, daß sie auf das Fundament, das schon gelegt ist, und außer welchem kein anderes gelegt werden darf, noch kann, hinwies, dadurch bezeugend, wie sie ihre Bevollmächtigung als Partikularsynode wohl erkannte, und auf dem Pfade der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, als eine treue Tochter einhergieng. Was sie immer noch mehr gethan hätte, das, wie es scheint, hätte der Kirchenfreiheit und der Freiheit der einzelnen Gläubigen Eintracht gethan. Oder, welche wissenschaftliche Darstellung des katholischen Lehrbegriffes hätte sie adoptiren, sanctioniren und promulgiren sollen? Herrschen doch selbst unter den Freunden der philosophischen Aufklärung noch so wesentlich verschiedene Ansichten; sollte sie den Partei-Krieg entzünden und heiligen? Sollte sie innerhalb der Glaubensschranken noch die Fesseln der Schule ihren Mitgliedern aufbürden? Nein, es ist gut, daß, was nicht wesentlich ist in der Religion, die Vorstellungsart, die Methode, der Einsicht der Einzelnen, nach ihrem verschiedenen Bildungsgrade und Bedürfnisse überlassen bleibe. Die Kirche verachtet nicht jene, deren Religiosität aus der Wurzel des Gemüthes, ohne Beihilfe der spekulirenden Vernunft aufwächst; sie verleug-

net aber auch jene nicht, die der Leuchte des Verstandes folgend, auf der Bahn des Heiles einherwandeln, ja sie umfaßt beide Gattungen, als ihre geliebtesten Kinder, wenn sie sich dem einigen Glauben mit der Innigkeit ihres ganzen Wesens ergeben, und Gott wohlgefällig werden durch Wahrheit, Demuth und Liebe. Die Synode trat also bestimmt auf die Seite des Alterthums, nicht den kleinsten Zusatz hat sie zu machen sich erlaubt, ja sie schied vielmehr durch ihren, das Alte erneuernden Ausspruch das Unantastbare von dem, was die philosophischen und theologischen Sekten dieser Tage als Verbesserung aufzustellen vermeinten. Sie verdient als eine Retterin der Glaubens- und Kirchenfreiheit den Dank der Mit- und Nachwelt, daß sie selbst auf die Bildung des jungen Klerus und auf die Praxis der Seelsorger keinen solchen Einfluß nehmen wollte, welcher als zugestandener Vorzug des einen oder andern heutigen Schulsystems angesehen werden konnte. Die Geistlichkeit soll rechtgläubig denken, soll kirchengemäß lehren und katholisch leben, das ist alles, was die Synode von ihr fordert, im Uebrigen ist den Einzelnen freie Hand gelassen, und während der Eine mit dem guten Geist der Zeit fortschreiten darf, ist es dem Andern verwehrt, die unwesentlichen Abweichungen zu verdammen.

Es ist offenbar, daß der Synode getadeltes Verfahren einen zweifachen Vortheil erziele, indem es die Gläubigen vor gefahrvollen Abwegen sichert, und zugleich verhindert, daß die Ansichten des Tages und der Mode versteinern. Die Nazionalsynode wollte also nur die natürliche Ordnung der Dinge in den großen Angelegenheiten des menschlichen Heils herstellen, die ersten Punkte, inner welchen die Menschen dem göttlichen Willen dienen sollen, kennbar auszeichnen, und die freie, gefahrlose Fortbildung des Geistes sichern. Möchten doch alle Glieder der

ungarischen Nazionalkirche diesen Gesichtspunkt auffassen, ohne sich von den Vorurtheilen und Leidenschaften der Gegner, selbst der achtbarsten, beirren zu lassen! Möchten sie den Bemühungen ihrer weisen, wahrhaftig vom Gottes Geiste geleiteten Oberhirten dadurch zu entsprechen suchen, daß sie alles Halbe von sich thun, die Religion wieder ins Leben verpflanzen, die Kirche als heilige Gnadenmutter verehren, und das von ganzem Herzen mit innigster Ueberzeugung werden, worauf sie getauft und gefirmt worden sind! Der erste Versuch wird sie schon lehren, daß durch die bescheidene Unterordnung der Vernunft unter die höhere Autorität Gottes, durch gewissenhafte Besorgung des Geistigen und Ewigen, durch das Festhalten am Aechten und Uralten, endlich durch das tugendliche Beziehen aller menschlichen Nebenzwecke auf den Hauptzweck, unser Geschlecht nur gewinnen könne in den Dingen, die zur Weisheit, Tugend und Glückseligkeit gehören.

Es wäre sehr zu wünschen, daß in allen katholischen Ländern ähnliche Provinzialsynoden abgehalten würden, um darauf den römisch-katholischen Religionsbegriff feierlich zu bestätigen und den gesunkenen Kircheneifer zu erneuern. Dann würde die religiöse Unwissenheit, die heut zu Tage in alle Klassen und Stände der Menschen eingedrungen ist, verschwinden; kein Zweifel würde mehr darüber, wo und was die katholische Kirche sey, obwalten, die ewige Wahrheit träte mit ihren leuchtenden Punkten im Gegensatze mit den Erfindungen des Tages deutlich wieder hervor, und, was das Wichtigste wäre, dem unruhigen Treiben der Zeit, dem unberufenen Reformiren würde gesteuert, und die Gläubigen, den Eid der Treue und Liebe gegen die Kirche erneuernd, würden Muße gewinnen, die Kräfte, die bisher in feindlichem Widerstreben nutzlos vergeudet wurden, mit größerem Glücke den Wissenschaften und Künsten zu widmen, diese

in den natürlichen Verband mit der Religion zu bringen, und selbst in den gesellschaftlichen Verhältnissen allmählig jene Abänderungen vorzunehmen, welche der geänderte Standpunkt der Bildung, der Orte und der Personen erheischt. Das Gute, was unserer Zeit eigen ist, würde dann wohl auch, nur gediegener und dauerhafter, ans Licht treten, ohne durch Parteiwuth, durch Leidenschaft und Einseitigkeit das Mißtrauen der Wohldenkenden zu erwecken. Wenn durch weise Vorkehrungen der Katholizismus wieder in dem Herzen und in dem Leben zur Herrschaft gelangt, dann würde es keineswegs mangeln an Meistern in jeder Kunst und Wissenschaft; das wahrhaft religiöse Gemüth der Hochbegabten würde unsterbliche Werke in Wort und Bild hervorrufen, Werke, die das Wesen der Wesen verherrlichen, den Menschen vergnügen und bilden, in sich vollendete Werke, die, weil sie nur Klarheit, Liebe und Wahrheit sind, nicht Empörung und Unsittlichkeit, nicht Halbheit und Täuschung befördern, von keinem menschlichen Richterstuhle wesentliche Beeinträchtigungen zu besorgen haben. Dann werden nicht bloß die Regeln der Höflichkeit und des Anstandes, die Sorgen des Leibes und Lebens, die Beobachtungen bürgerlicher Sitte einen Theil der bessern Bildung ausmachen, wie bisher; sondern, daß die Jugend auch in der Gottesfurcht erzogen, die Studirenden zu geistlichen und religiösen Uebungen in gesetzmäßiger Ordnung angehalten, kein Mensch, als der wegen guter Sitten, und aufrichtiger Verehrung seines Glaubens bekannt ist, zum Lehramte verwendet, vor dem Antritte des, dem Staate der Kirche, und den einzelnen Familien selbst so wichtigen Geschäftes des öffentlichen Unterrichtes das freudige Bekenntniß der Rechtgläubigkeit, gleichsam als Ehrenunterpfand für die Gesellschaft, abgelegt, und die Jugend nicht zur Schaulustigkeit verwöhnt, nicht durch abscheuliche Bücher und Bildniße geärgert und

verletzt, daß die unwissenden Klassen der Handwerker und Dienstboten nicht durch zu genaue Verhältniße mit Andersgläubigen von der eigenen religiösen Ueberzeugung abgezogen werden, — dieß und hundert andere, sich von selbst verstehende Dinge werden dann wieder allgemeine Uebung werden, die niemand auffallend oder lästig findet, weil sie in der Natur der Sache selbst gegründet, und ins Leben übergegangen sind.

Möchten nur die bischöflichen Sitze Ungarns, die noch ledig stehen, schnell besetzt werden, und dann diese Fürsten ihrer Reichskirche, die sich in der Synode so männlich ausgesprochen haben, voll apostolischer Liebesglut, mit weiser Mäßigung nicht früher ablassen, zu ordnen, zu strafen, zu gewinnen und durchzusetzen, bis sie sich wirklich am heilsamen Ziele erblicken, und alle öffentlichen und häuslichen Verhältnisse ihrer Herden dem göttlichen Geiste des Katholizismus, und somit der wahren Wohlfahrt ihres geliebten Vaterlandes entsprechen. Wohl können sie deßhalb von Gegnern oder Thoren viel verkannt, bitter getadelt und gehindert werden, aber das hat nie diejenigen abgeschreckt, welche Gottes Befehle ausrichten, und für die Krone der Ewigkeit streiten.

Noch möge mit einem Worte des Bestrebens gedacht werden, womit die Synode zur Wiedereinführung der nach Herrn von Brzwiczy's (S. 13.) Ausdruck „eben so geschickten als gefährlichen" Jesuiten hinwirkte, auf Kosten des Beifalles unserer Zeit. In den Synodalverhandlungen wurde dieser Gesellschaft an zwei Orten gedacht, nemlich, wo von der geistlichen Versorgung der in entlegenen Weideplätzen verwilderten Hirtenknechte die Rede war, und bey der Errichtung eines adelichen Konvikts. Das Lob, welches der Orden sich auf dem ganzen Erdenrunde durch Missionen und durch Schulen erworben, wird ihm niemand

schmälern, da die Geschichte es bereits in ihre ewigen Tafeln eingetragen hat. Laut hat es auch die Synode erklärt, wieviel demselben das apostolische Königreich verdanke. Auf ähnliche Weise hat man an vielen andern Orten in Europa die große Verpflichtung gegen denselben bezeugt, die Volksstimme selbst ist es, die das Institut wieder aus dem Grabe ruft, darin es in einer überraschten Zeit, sturmschnell lebendig gethan worden. Wir wollen nicht voraus bestimmen, ob diese vielseitig gewünschte Auferstehung, und wann sie erfolgen könne, aber dieser laute, fast allgemeine Ruf weiset unstreitig auf eine Lücke hin in dem Erziehungs- und Seelsorgswesen unserer Tage. Und in der That, seitdem die katholische Welt diese ihre Lehrer verloren, hat sie eben nicht gewonnen weder an Religiosität noch an Sittlichkeit, weder an häuslicher Glückseligkeit noch an öffentlicher Wohlfahrt. Woher der Volkswunsch rühre, wird begreiflich, sobald man auf die größere Zahl der weltlichen Professoren, auf die Mehrzahl unter den Welt- und Klostergeistlichen unserer Zeit sieht. Die Synode hat es freimüthig gerügt, daß der rechtgläubige, der fromme Sinn von so vielen Kanzeln und Schulen gewichen sei, daß die seichten Kenntnisse der öffentlichen Lehrer, ihr leichtsinniges Schwärmen im Dunstkreise der Zeitphilosophie und Tagsliteratur, ihr geringes Interesse für die Zwecke der Kirche, ihr Eigennutz, womit sie Nebenlehrstunden sich theuer bezahlen lassen, und darüber die Schulstunden vernachlässigen, es den Schülern unmöglich mache, zur Festigkeit im Glauben, zur Gründlichkeit in den Wissenschaften zu gelangen. Daß unsere Bücherhelden kein Latein und Griechisch verstehen, mag wenig bedeuten, aber, daß diese Unwissenheit ihnen das Heiligthum der klassischen Alten verschließt, daß sie ihnen auch den Sinn raubt für andere gründliche und ernste Forschungen unserer Zeit, daß sie überhaupt im Ge-

biete der Geistesbildung flatternde Sommervögel bleiben, und dann in den Geschäften ihres Berufes in jene Schwäche, Unfähigkeit und Gewissenlosigkeit versinken, welche jetzt an der Tagesordnung ist, — das ist nicht bitter genug zu beweinen. Die Synode hat es freimüthig gerügt, daß der Klerus, statt sich auf der Höhe der priesterlichen Vollkommenheit zu behaupten, vielmehr der Weltmode huldige, in vielen Zimmern wohne, theure Möbel besitze, in den öffentlichen Lustorten erscheine, und ohne warmes Interesse für den Stand, welcher eine Würze der Menschheit seyn soll, im selbstsüchtigen, eiteln Treiben der Sinnlichkeit untergehe. Daher verschwindet allmählig der Geist und die Weihe des Priesterthums, verwildern die Herden der Gläubigen und wird die Religion und die Kirche den Lästerungen der Auswärtigen Preis gegeben. Der Bischof Burum bezeugte laut, daß es in der Jesuitenzeit besser gewesen sei; da habe man Geldgeiz, Geschenkesucht und tändelnden Prunk unter den Führern der Jugend nicht angetroffen.

Es ist hier der Ort nicht, die Fragen, ob die Jesuiten zur Zeit ihrer Herrschaft wirklich den erwünschlichsten Einfluß auf Religiosität und Erziehung genommen haben, und ob sie im Falle ihrer Widereinführung den vervielfältigten Bedürfnißen der neuern Zeit glücklicher, als ihre bisherigen Stellvertreter entsprechen würden, zu beantworten; wer wird aber leugnen, daß es um ein gutes Institut der Volks- und Jugendbildung uns höchlich noth thue? Um ein Institut, welches in das öffentliche und häusliche Leben, statt der obwaltenden Zersplitterung und Unruhe, wieder Einheit, Zusammenhang und Frieden einführe? Wer mag es den Vätern der Nazionalsynode verargen, wenn sie im Eckel vor der Halbheit unserer Schulen, ihre Hoffnungen auf einen Orden setzen, dem sie selbst es verdanken, daß der Strudel des Zeitgeistes sie nicht fortgerissen, daß sie dem

Glauben und der Sitte ihrer Väter treu geblieben sind? Die neuen an die Stelle der jesuitischen getretenen Unterrichtsanstalten erfreuten sich alles möglichen Schutzes, der Staat förderte sie, die Fonde der Kirche ernährten sie, die Stimmung der Generazion begünstigte sie, mehr als ein Menschenalter hindurch konnten sie sich ausbilden und vervollkommnen; aber sie haben den Ansprüchen der Zeit doch nicht genügt, sie entbehrten der höhern Weihe und des Segens, dem nur das innigste Anschließen an die Sache Gottes und der Menschheit spendet; mögen sie dulden, daß das bedrängte, getäuschte Zeitalter sich nach anderweitiger Hilfe umsehe. Wer nur nicht, wo sie offenbar nicht sind, unredliche Absichten finden will, wird auch dieser Maßregel der Väter, die aus aufrichtigem Sinne und persönlicher Ueberzeugung floß, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Zu einer gründlichen Belehrung über diese so oft unbillig beurtheilte Gesellschaft Jesu empfehlen wir den in der dritten Lieferung des Nachtrags zum Konversazionslexikon enthaltenen musterhaft abgefaßten Artikel: Jesuiten, und insbesondere die dort aufgeführte Rede des französischen Königs Heinrichs IV. an die Parlaments-Deputirten, welche die Verweisung des Ordens forderten.

Wenn die eben besprochenen Vorwürfe zu machen, selbst Glaubensgenossen sich versucht fühlen, so werden ohne Zweifel die Protestanten noch besondere Gründe haben mit der ungarischen Nazionalsynode unzufrieden zu seyn. Dieß um so mehr, je bestimmter und lauter die Väter sich im und für den Katholizismus ausgesprochen haben möchten. Der Tadel kann eigentlich nur einen von folgenden zwey Gegenständen betreffen, entweder nemlich den Lehrbegriff und die Verfassung der katholischen Kirche selbst, oder die Ausübung der den Katholiken zustehenden gesellschaftli-

chen Rechte. Man sieht sogleich, daß, wenn die versammelten Prälaten in Rücksicht des erstern mit größter Genauigkeit und Strenge zu Werke giengen, und von ihrem echten Glaubensbekenntniße auch nicht das Kleinste vergaben, oder aus Furcht und Scham in Hinterhalt stellten, sie nur Lob und Dank für ihre feste Treue und ihren offenen Charakter verdienen. Davon ist wohl zu unterscheiden das in der zweiten Beziehung beobachtete Verfahren, welches, wenn es vielleicht den Gesetzen der christlichen Liebe nicht entsprach, allerdings zu tadeln wäre. So einleuchtend diese Unterscheidung ist, so sehr muß sie doch wiederholt und eingeschärft werden, da die tägliche Erfahrung bezeugt, wie häufig selbst wissenschaftliche Gegner den Katholiken aus Unkenntniß und Parteilichkeit Dinge zur Last legen, welche eigentlich nur im Religionssysteme der letztern gegründet sind, während sie dieselben doch allein um willkührlicher und rechtswidriger Abweichungen willen zu tadeln im Sinne hatten. Die nachfolgenden Betrachtungen beabsichtigen keineswegs, die katholische Kirche im Ganzen oder Einzelnen gegen die Gegner desselben zu vertheidigen, nur der Vorwurf eines der Rechtlichkeit und Billigkeit zuwiderlaufenden Vorganges soll von den ungarischen Vätern, und insofern diese streng katholisch verfuhren, von der üblichen Praxis der Katholiken überhaupt beseitigt werden. Denn es wird dem ungarischen Klerus schon seit lange von dessen Gegnern Verletzung der Landesverfassung aufgebürdet, und die Verfügungen der Synode scheinen neuerdings zu dem Tadel zu berechtigen, daß von den Katholiken Intoleranz und Haß und Unterdrückung der heiligsten Gefühle, die Menschlichkeit und Christenthum einflößen, befördert werde. Es wurden ja in den Synodalverhandlungen laute Klagen gegen den schädlichen Einfluß des Protestantismus auf Religion und Sittlichkeit erhoben; es wurde den katholischen

Dienstboten jeder Verkehr mit akatholischen Herren untersagt, und die gemischten Ehen wieder mit dem Ausdrucke entschiedenen Widerwillens erwähnt. Die Synode verhehlte es nicht, daß sie nur die katholische Kirche als rechtlich im Staate bestehend ansehe, daß sie die Ausrottung des Protestantismus wünsche und hoffe, als eines im Weizenfelde des Herrn unselig aufwuchernden Unkrautes, und daß selbst die bürgerlichen Rechte, welche gegenwärtig die Protestanten im Lande genießen, in ihren Augen nicht so begründet seien, daß sie nicht mit der Zeit, und zwar durch die eifrigste Bemühung des Klerus aufhören könnten und sollten. Ist nun eine solche Gesinnung, solches Bestreben der ungarischen Kirche nicht ein Verbrechen, das mit dem Geiste des echten Christenthums gar nicht vereinbar ist?

Die Tendenz dieser Zeilen wird näher bezeichnet durch Hinweisung auf die schon oben angeführte Schrift des Herrn Georg von Brzeviczy, welche Nachrichten über den jetzigen Zustand der Evangelischen in Ungarn liefert, und auch ohne die beiden darin enthaltenen „Bittgesuche der ungarischen Protestanten an den König vom Jahre 1819 und 1820 als eine eigentliche Beschwerdeschrift und Anklage der ungarischen Katholiken vor dem gesammten Teutschlande angesehen werden kann. Unleugbar ist diese Schrift ein wichtiger Beitrag zur ungarischen Kirchengeschichte, und sie zeuget von einem rechtlichen und besonnenen Urheber, der sich Mühe giebt, selbst manches Gute von dem Feinde, den er bekämpft, zu sagen; aber nichts angelegentlicher betreibt, als seinen Glaubensgenossen auf gesetzlichem Wege ein erträgliches Daseyn zu verschaffen. Der oberflächliche Leser dieser ganz schmucklos geschriebenen Nachrichten möchte sich wohl zum Mitleid angeregt fühlen und geneigt seyn die ungarischen Kirchenfürsten zu verdammen; doch tiefer in den Gegenstand eingehend, muß er hier, wie in den meisten

protestantischen Streitschriften erkennen, daß man den Katholiken nur ihren Katholizismus zur Last lege, nicht aber eigentliche Verletzungen ihres Glaubens oder ihrer Pflichten, wie man uns gewöhnlich zu bereden suchte. Der Verfasser ist bereits in bessere Welten hinübergegangen, und erkennet die irdischen Dinge schon nicht mehr durch das verdunkelnde Medium der Sinnlichkeit und Selbstsucht, sondern in reinerer Anschauung; während seine zurückgelassenen Brüder bedauern einen muthigen Sprecher in ihm eingebüßt zu haben. Uns aber zwingt die Liebe zur Wahrheit, die das Herz entfesselt, zu der öffentlichen Erklärung, daß auch Brzeviczy nur als ein Parteischriftsteller in seinem Schwanenliede, und eben darum nicht als der glücklichste Streiter für seine Sache auftritt, und daß er weit entfernt, den Katholizismus und Protestantismus, wie er sollte, von einem objektiven, wissenschaftlichen Standpunkte aufzufassen, und diesem gemäß das rechtliche Verhältniß beider zu einander anzugeben, vielmehr eine Darstellung geliefert hat, die weder gründlich noch umsichtig ist, und ihn bei Sachkundigen um den Ruf, nicht nur eines treuen Berichterstatters, sondern auch eines guten Protestanten bringen muß. Dieses Urtheil soll im Nachfolgenden seine Bestätigung finden.

Wenn über die Angelegenheiten der Kirche gesprochen wird, ist es vor allem andern nothwendig, stets den Katholizismus von den Katholiken im Gedanken abzusondern. Denn wie oft ist es nicht der Fall, daß eine gerechte Rüge wohl die letztern, nicht aber den erstern treffe, und die Vermengung der den einen oder die andern einzeln betreffenden Anschuldigungen, von der Wahrheit nicht nur, sondern auch von der Liebe weiter entferne, und niedrige Leidenschaften hervorrufe? Diese unselige Verwechslung verhindert die Erkenntniß und Anerkennung der vortrefflichen Ideen und Grundsätze, worauf der Katholizismus

zismus beruht, und setzet die ersehnte Zeit, wo alle Geschlechter der Erde dem Vater danken, sie einer so liebenswürdigen Mutter, als die Kirche ist, übergeben zu haben, nur immer weiter hinaus. Einsichtsvolle Gegner sollten künftig bey Beurtheilung der Katholiken immer jene Handlungen, die dem Katholizismus gemäß von jenen, die bloß in den handelnden Individuen gegründet sind, abgesondert betrachten; und meinen sie den einen oder andern tadeln zu müssen, jene theologisch, diese juridisch angreifen, im erstern Falle mit der Sache, im letztern mit den Personen kämpfen, ohne die eine in den andern zugleich mit verdammen zu wollen. Dann würde sich schnell zeigen, wo die Wahrheit ist, und welcher Tadel ein gerechter sei; während jetzt so oft die unstatthaften Handlungen einzelner Katholiken sogleich als Aeußerungen des Katholizismus selbst genommen, und auf eine Weise gerügt werden, wobei weder die Erkenntniß noch die Liebe gewinnen können.

Eine andere Unterscheidung muß zwischen der katholischen Kirche, und zwischen ihren zeitlichen Verwesern, dem Klerus, und insbesondere der hohen Geistlichkeit gemacht werden. Die Geistlichen können oft, wie es denn die menschliche Schwäche mit sich bringt, im Einzelnen, bald ihren großen Beruf verkennen, bald zur Ausführung ihrer rechtlichen Zwecke sich solcher Mittel bedienen, die weniger edel und angemessen sind, wenn sie auch nach bester Einsicht und Absicht gewählt werden. Es ist bekannt, daß, je wichtiger ein Amt ist, um so verderblicher dessen Mißbrauch zu seyn pflege, und daß, je höher sich ein Wirkungskreis ins Geistige, Uebersinnliche erhebt, um so in die Augen fallender und anstößiger auch die geringste Abweichung von der Regel werde. Wir müßten alles wahrhaft Göttliche aus unserm Menschenleben verbannen, wollten wir das ungeschickte, schlechte und boshafte auf seine Rechnung

setzen, welches uns so oft dessen Werkzeuge, Dolmetscher und Verwalter zum Besten geben. Ist auch nur eine Religion auf Erden, deren Bekenner nicht bei so manchem Löblichen, sich das Abscheulichste haben zu Schulden kommen lassen? Eine einzige Kunst, deren Ausüber von den verderblichsten Verirrungen frei geblieben wären? Irgend eine Wissenschaft, die nicht unter ihren Verehrern Thoren und Verbrecher gezählt hätte? Und doch werden Religion, Kunst und Wissenschaft nicht aufhören, hochgeachtet zu werden, so lange der menschliche Geist denkt und fühlt; denn Religion, Kunst und Wissenschaft haben mit den zufälligen Unvollkommenheiten ihrer Namensträger nichts gemein.

Es versteht sich von selbst, daß beide Klugheitsregeln auch in Beurtheilung der nichtkatholischen Angelegenheiten beachtet werden müssen; denn wer weiß es nicht, daß auch dem Protestantismus Dinge zur Last gelegt worden sind, deren Schuld eigentlich nur auf einzelnen Protestanten liegt. Gewiß wird auch der Streit gegen diese erst dann am erfolgreichsten geführt werden, wenn die Sache von den Personen gesondert wird. Bisher haben die Partheien meistens nur im Dunkel ihrer Leidenschaften gekämpft, und dadurch so manchem Biedermanne alle Lust, daran Theil zu nehmen, verleidet.

Ferner darf man nicht übersehen, ob von der katholischen Kirche, als bloßen Trägerin der Religion, oder als einem Gesellschaftskörper die Rede sei. In ersterer Beziehung ist die katholische Kirche, nach dem in ihr selbst herrschenden Begriffe eine untadeliche, einzige, unzerstörbare, für das gesammte Menschengeschlecht bestimmte Gottesanstalt, voll Wahrheit und Liebe, unabhängig von allem menschlichen Einfluße, abgeschlossen für immer in sich, wurzelnd im Beginne der irdischen Schöpfung, sich erstreckend bis an das Ende der Tage, ganz geistig,

himmlisch, ein Werk der zweiten Person in Gott, und unter dem unverwirkbaren Schutze der dritten, nach des göttlichen Vaters ewigem Rathschluße. In der zweiten Beziehung ist sie zugleich eine menschliche Anstalt, ein irdisches Gemeinwesen, zusammenhängend mit den neben ihr bestehenden Bürgerschaften und Staaten, und verwaltet nach gesellschaftlichen Gesetzen von Personen, die gleich den Obrigkeiten in andern Gesellschaften gewisse Rechte, aber auch ähnliche Schicksale haben. Sie ist demnach auch eine sinnliche Anstalt, es kommt ihr eine äußere Macht, d. h. ein gewisser Einfluß auf die Handlungen ihrer Mitglieder zu, und in Anwendung derselben ist sie zu allem berechtigt, was die Unverletztheit ihres Daseyns und Wirkens sichern kann. Die Kirche ist ein Doppelwesen, ein menschlich göttliches, gleichwie auch der Mensch ein sinnlich geistiges ist. Als solches besteht sie unter den mancherlei religiösen und politischen Vereinen, welche auf dem Erdboden gang und gäbe sind, als ein Individuum, welches zwar mancherlei Beschränkungen unterworfen, aber in dem einmal errungenen Besitzstande, mit der ganzen Majestät einer Gottesanstalt, seine Eigenthümlichkeit und Unabhängigkeit, wie irgend ein anderer rechtlicher Verein zu behaupten befugt ist.

Dieses Individuum unterscheidet sich von jenem des Protestantismus auf mancherlei ganz eigenthümliche Weise.

Der Katholik betrachtet seine Religion, als ein reines Ergebniß der göttlichen Offenbarung, vollständig, ein für allemal von Jesu Christo durch die Apostel mitgetheilt, und durch Leitung des heiligen Geistes in der Kirche während des Kampfes mit irrigen Vorstellungen entwickelt. Sein Glaubensbekenntniß liegt für alle Zeiten fertig, und davon kann nichts mehr hinweggenommen, nichts zugesetzt werden, außer die eine oder andere nähere Bestim-

mung des unveränderlichen Dogma zum Behufe der wandelnden Zeitbedürfniße.— Der Protestant hingegen vermag es nimmer, so sicher und mit solcher Uebereinstimmung aller Glaubensgenossen, wie es etwa die Katholiken auf dem ganzen Erdenrunde thun, dieß Ergebniß der göttlichen Offenbarung, frei von jeder menschlichen Willkühr, darzulegen, weil er die Offenbarung als eine Erziehungsanstalt betrachtet, welche nach dem verschiedenen Bildungsgrade der Menschheit im Laufe der Zeit, bald Zusätze, bald andere, zum Theil wesentliche Veränderungen erleidet, dergleichen zu verfügen, die Vernunft jedes Zeitalters, ja eines jeden Mitgliedes, durch das Recht zu protestiren, befugt ist. Die neue evangelische Kirche sieht sich daher selbst als ein Vervollkommnungswerk jener alten katholischen an, die höchstens dem Mittelalter zusagen mochte; ja, es steht zu erwarten, daß wie jetzt bereits eine englische, lutherische, reformirte, unitarische und hundert andere Partikularkonfessionen bestehen, die fortgeschrittene menschliche Vernunft es künftig nöthig finden könnte, auch die Formen des gegenwärtigen Protestantismus mit edleren zu vertauschen, die in ihren Grundbestandtheilen einander eben so entgegengesetzt sind, wie es jetzt der Katholizismus und Protestantismus sind. Denn mit welchem Rechte wollte man es hindern, wenn ein neuer Luther, Kalvin, Sozin u. s. w. das Werk des ältern abzuschaffen käme, so wie dieser das Papstthum zu stürzen sich berufen gefühlt hat?

Der Katholik erkennt die von Gott selbst in der Kirche aufgestellte Menschenautorität als eine göttliche an, und unterwirft sich derselben ohne eigenmächtige Untersuchung der Vortrefflichkeit ihrer Anordnungen, bloß darum, weil er glaubig überzeugt ist, daß Gott es so wolle, als den einzigen Weg zum zeitlichen und ewigen Heile. Glauben und Gehorsamen, Verleugnung der Vernunft und des Wil-

lens, Unterwerfung unter den höchsten Herrn der Welt, und dessen irdische Stellvertreter, entspringen für ihn aus einer und derselben Wurzel.— Der Protestant verwirft geradezu alles menschliche Ansehen in Dingen der Religion, untersucht und ordnet überall selbst, und läßt so wenig eine von jeder andern unabhängige Kirchengewalt zu, daß er diese vielmehr, wenn ihn nicht etwa andere Rücksichten anders bestimmen, mit der weltlichen verschmelzt, und das Kirchenwesen zu einer bloß weltlichen Anstalt macht. Ihm ist also keine Person so angesehen, kein Besitzstand so heilig, kein Verhältniß so enge, daß er nicht, wenn seine individuelle, in der Zeit entstandene Einsicht es erheischet, alle Bande lösen, und einen neuern äußern Zustand sich ausbilden könnte. Er protestirt gegen göttliche Dogmen, wie gegen menschliche Anordnungen, ja gegen sich selbst auch, wenn er ganz folgerecht verfährt.

Der Katholik hält dafür, seine Kirche sei eine allgemeine, d. h. von Gott dazu bestimmt, einst alle Menschen in ihren Schooß aufzunehmen; eine allein wahre, d. h. nebst der jüdischen, schon vor 2000 Jahren von Gott feierlich abgeschafften, die einzige, welche einen göttlichen Ursprung in der That nachzuweisen vermag; eine immerwährende, d. h. diejenige, welche schon im Judenthume, durch Anlage, Vorbilder und Weissagungen bestanden hat, seit der Erscheinung des Sohnes Gottes in Menschengestalt aber ununterbrochen bis ans Ende der Zeit sichtbar fortdauert, so zwar, daß alle heiligen Patriarchen und Propheten, alle heiligen Kirchenlehrer und Kirchenversammlungen als Glieder einer und derselben, nie untergehenden Gemeinde zu betrachten sind, deren Gesetze in der gegenwärtigen Kirche lebendig wirken, aber auch in den gelehrten Werken des Alterthums nachgewiesen werden können. Er hält seine Kirche für die Mutter aller Glaubigen, und für jene von

Christo bezeichnete Hürde, in die allmählig alle Theilnehmer seines Reiches versammelt werden sollen. Sie ist ihm die reine Braut, an welcher der schönste der Menschenkinder, ihr himmlisch Verlobter, keine Mackel findet, wenn gleich viele ihrer Söhne und Töchter die Beute des wandelnden Zeitgeistes, des Wahnes und der Laster geworden sind. Sie ist ihm jener hehre Tempel, welchen der Geist stets mit seiner Gottheit erfüllt, von welcher die Wahrheit und die Gnade nie entweichen. Er erkennt ihr Mutterrecht, welches sie auf alle von dem Sohne Gottes Erlösten besitzt, mögen diese nun der Stimme der Geliebten im Dufte der Narden wirklich nachfolgen, oder noch in des Heidenthums Finsternissen schmachten, oder sich im Zwielichte falscher Christuskirchen gefallen. Alles, was nicht mit ihr, der einzigen, vereinigt ist, sieht er als eine naturwidrige Verirrung an, als einen heillosen Abfall, welcher zwar die Zustimmung der unfehlbaren Mutter, nicht aber die fortgehende Liebe und Sorgfalt derselben ausschließt.

Gleichwie der gute Hirt, hat er einen theuern Genossen seiner Herde verloren, mit der Liebe Erfindungsgabe, mit der Wahrheit, mit Kraft und Nachdruck umherspäht, den Verlornen wieder zu gewinnen, und so lange eine Möglichkeit hiezu vorhanden, von der Hoffnung und Sorgfalt, die sein hausväterliches Herz heget, nicht abläßt; gleichwie die Kunst, die eine und ewige, alle Schulen in sich aufzunehmen strebt, weil gegen der Schönheit und Wahrheit unverrückbare Norm sich nichts als schön und wahr zu behaupten vermag, und daher des echten Künstlers Beruf ist, die ganze vernünftige Welt, der bloß genießende, wie die selbstausübende, an sein unsterbliches Gebilde zu knüpfen; so liegt es im Berufe der einzig wahren Kirche, alles, was denkt, empfindet, und selig werden kann, in sich aufzunehmen, und zu diesem Ende alle möglichen Anstalten, welche

die Weisheit eingeben mag, zu veranlassen. Keiner andern Kirche gesteht der Katholik den Besitz der Wahrheit und einer beseligenden Macht zu, und sollte irgend eine an Macht und Umfang auch alle andern überflügeln, so nährt er doch im Busen die frohe Hoffnung, daß auch diese einst der katholischen Wahrheit weichen müsse, gleichwie des Unkrautes üppiges Geschoß nicht aufkommt neben der wachsenden Eiche, die in ihrem Keime erstickt zu werden bedroht war. Von seiner Kirche glaubt er fest, daß sie nie eine wesentliche Veränderung erleiden, noch weniger, eine solche selbst herbei zu führen, versucht werden könne. Sie kann darum nie mit andern Religionskörpern über ihren Lehrbegriff, wozu auch ihre Verfassung gehört, unterhandeln, nie aus Nachsicht und Großmuth, oder um freundlicher Verhältniße willen, etwas von dem, was ihre Integrität bedingt, aufopfern wollen. Nie darf sie die Autorität einer andern Kirche, nie eine Gleichbürtigkeit derselben anerkennen, ja selbst nie aufhören, auf dem ordentlichen Wege des geistlichen Hirtenamtes einzuladen, und mitzuwirken, daß die Anhänger des fremden Glaubens zu dem wahrhaften wiederkehren. So wie jede Verbindung im Staate, welche gesetzwidrig bewirkt worden, eigentlich gar keine Gesellschaft, noch weniger selbst ein Staat genannt zu werden verdient, so gesteht die einzige Kirche auch keinem andern religiösen Verein auch nur den Namen einer Kirche zu, da sie ihrem strengen Begriffe nach wirklich nur Zusammenrottungen und Klubbs ohne Rechtsgiltigkeit und innern Bestand, weil ohne göttlichen Ursprung, sind. Um von dieser Maxime abzuweichen, bedürfte sie einer neuen Offenbarung, die den bisherigen Glaubenssatz, daß nur in der Einen Kirche Jesu, d. i. in der katholischen das Heil zu erwerben sei, aufhöbe; denn die Kirche lehrt, was sie immer lehrt, nicht als eine Menschenmeinung, sondern als Gottes-

willen, und kann demnach im fremden Eigenthume nicht willkührlich schalten. Nie darf sie mit diesen bloß durch Willkühr und Gewalt aufgekommenen Afterkirchen religiöse Verträge schließen, wodurch ein solcher Abfall gesetzmäßiges Daseyn und rechtliche Kraft erhielte; da, wer aus ihrem Vereine herausgetreten ist, sich zwar durch Anmassung und äußere Zwangsmittel auf lange Zeit geltend machen, nie aber zur gleichen Würde mit der Mutter aufschwingen kann. Daher können auch die kirchlichen Verträge, die zwischen Katholiken und Nichtkatholiken im Laufe der Jahrhunderte zu Stande gekommen sind, wodurch Religionsduldung oder wohl gar Verzichtleistung wesentlicher Kirchenrechte eingeführt wurde, nicht eigentliche Verträge der Kirche genannt werden, da sie in der That nichts anders sind, als Privatauskünfte, getroffen von den jeweiligen, meistens weltlichen, Repräsentanten der Kirche, wodurch nie etwas dem von Gott selbst der Kirche eingepflanzten Charakter vergeben werden konnte. Ja, wenn die Bischöfe nicht eines einzelnen Landes oder Welttheiles bloß, sondern, wenn selbst der Papst dergleichen Verträge abschlöße, so würden dadurch noch keineswegs die Urrechte der Kirche beeinträchtigt werden, die höher stehen, als ihre menschlichen Vertreter. Die dem Schutze des Staates anvertraute Kirche ist verpflichtet, den gesetzlichen Anordnungen desselben treuen Gehorsam zu beweisen, und folglich muß sie es dulden, wenn dieser andern Religionsgesellschaften gleiche bürgerliche Rechte mit ihr einräumt. Doch daraus kann nie ein Nachtheil für ihre Ansprüche auf Alleingiltigkeit entstehen, und sie befuget darum ihre Verweser zu keinem andern bürgerlichen Gehorsame, als welcher, wenn auch unter den schmerzhaftesten Opfern und Leiden, mit den Grundsätzen ihres Lehrbegriffes verträglich ist. So knüpfen die Katholiken mit Sektirern selbst gesellige Liebesbande, während die Kirche nicht abläßt, von ihrer Hochwacht aus

zu ermahnen, zu warnen, und den Feind, als solchen zu befehden. Es ist zuweilen ein schwerer Stand, welchen die Einzelnen zwischen der Kirchen- und Bürgerpflicht zu behaupten haben; doch wie überall, so ist auch hier Betrug und List schändlich; dagegen Klugheit und Seelenfestigkeit unerläßlich, um selbst Gut und Blut nicht höher zu halten, als die mit dem Sakramente (der Taufe) unauslöschlich eingepflanzte Pflicht.

Dem Katholiken ist es unbezweifelt gewiß, daß, obschon in der Kirche Gottes, weil sie von Menschen gebildet und verwaltet wird, mancherlei Mißbräuche statt finden, doch diese niemanden berechtigen können, aus dem heiligen Bunde mit ihr herauszutreten. Er ist überzeugt, daß das Gute, was irgend eine abtrünnige Sekte bezwecken konnte, oder wirklich bezweckt hat, erreichbar ist, auch in der allgemeinen Kirche, der alles Gute und Herrliche blutsverwandt und heimisch ist; und daß kein Vortheil groß genug seyn könne, um das Opfer eines solchen Austrittes zu entschädigen. Ehe die östliche, ehe die nordische Trennung vor sich gegangen, und auch, nachdem sich beide begeben haben, fanden, nach dem Zeugniße der Geschichte, die Künste und Wissenschaften aller Art die günstigste Pflege im Schooße der wahren Kirche, deren Söhne darin nicht nur die vollkommenste Meisterschaft erlangten, sondern auch die Muster und Lehrer ihrer verirrten Mitbrüder geworden sind, und es zu seyn noch nicht aufhören. Es war auch diesen Meistern ihre Wissenschaft und Kunst nur eine Dienerin der Kirche gewesen, und sie haben zuweilen selbst diesem Talente und Genuße entsagt, wenn sie glaubten, daß es die Heiligkeit des Glaubens, oder der Sitten, oder die Christenpflicht erheische. Zwar kann irgend eine Sektenkirche, die, weil sie nicht von dem göttlichen Bräutigam herrührt, nur Bastard bleibt, den Namen einer gereinigten usurpiren,

die ehrwürdige Mutter vielfach bedrängen, und über sie eine gewisse Obermacht, wenigstens in einzelnen Ländern, gewinnen; allein, weil diese nie etwas aufgiebt oder vergiebt, so treten in glücklicheren Zeiten alle bestrittenen Ansprüche ungeschwächt wieder hervor, und die mit Füssen getretene ist nicht weniger als die triumphirende, eine allgemeine Mutter, die alles an sich zieht. So äußerte sich, nach Robertson, der schottische König, Jakob I., der von den Rebellen gefangen, die ausschweifendsten Forderungen zugestand, und nachdem er befreit worden, alles widerrief, gegen Elisabeth: „Verpflichtungen, wozu man durch Gewalt gezwungen, und Bedingungen, welche aus Furcht zugestanden worden, erlöschen mit dem Aufhören dieser Motive.“— Vergebens haben Einige zu leugnen versucht, daß Behauptung der Alleinherrschaft in Grundsätzen und Verhandlungen wirklich der Geist des Katholizismus sei; vergebens erklärte man dieses System für ein Werk bloß einzelner Despoten, eines Gregors VII., eines Thomas Beket, eines Konrad von Marburg, und endlich sogar der Gesellschaft Jesu; denn die Geschichte aller Jahrhunderte lehrt es, daß die Alleinrechte der Kirche stets als unverjährbar gehalten wurden. Es ist aber keineswegs Selbstsucht, es ist nicht Tyrannei, was sie beseelt, sondern der Eifer der Liebe, die Unduldsamkeit der Natur — Wille Gottes.

Wie beweint sie— diese allgemeine Mutter und Freundin der Menschen, daß, nachdem sie 1500 Jahre hindurch, so viele Empörungen verblendeter Söhne glücklich unterdrückt, gerade zu einer Zeit, wo der Wissenschaften und Künste neuaufgehende Gestirne sie wie eine Sonne umkränzen und schmücken sollten, ein höchst wichtiger Theil ihrer blühenden Familie, Männer, die Gott und Religion, Wahrheit und Brüderglück mit begeisterter Kraft umfaßten, sich aus ihren Armen rissen, um der Welt den Segen, der mit ihrer Hilfe

nicht erworben worden, nun ohne sie zu verschaffen! Die angemaßten Reformatoren giengen zwar von dem untadelichen, des Märtyrerthums würdigem Wunsche aus, nur den Unrath, welcher Gottes Anstalt im Laufe der Zeiten umzogen, hinwegzuthun, damit das Heiligthum in ursprünglicher Würde erglänze; doch der Größe der Aufgabe erliegend und von gewöhnlichen Leidenschaften verlockt und betäubt, haben sie endlich selbst an das Göttliche die räuberischen Hände gelegt, haben die Glaubenslehre, die Kirchenverfassung untergraben, um nach Willkühr, der eine mehr, der andere weniger einreissend und anfügend, ihr eigenes Menschenwerk an die Stelle zu pflanzen. Sie haben den Felsen verlassen, um auf den Fluten der eigenen Meinungen die todtgefährliche Lebensreise zu wagen. Sie haben die Kette der Ueberlieferung zerrissen, den Schlußstein der Einheit und Einigkeit zersprengt, um trostlos im bodenlosen Raum zu sinken und unterzugehen. Nie wird es die uralte Kirche bestätigen, daß auch in diesen neuen Treibhäusern, in diesen Zisternen der Wüste und Sünde, jene Quelle anzutreffen sei, die ins ewige Leben führt; nie wird sie aufhören, zu wünschen, und auf alle mögliche, ihr vom göttlichen Stifter bewilligte Arten zu veranstalten, daß die Giftbrunnen verstopft, der Riß wieder geheilt, die Scheidewand, die Länder und Brüder trennt, niedergerissen, und der leidige Stolz und Aufruhr in den pflichtmäßigen Gehorsam, in Demuth und aufopfernde Liebe verwandelt werde.

Wie ganz verschieden von dieser Natureigenheit ist das Wesen des Protestantismus, welchem jene Allgemeinheit, Alterthümlichkeit, Abgeschlossenheit und göttlich geordnete Totalität gänzlich mangelt! Der Protestant schließet eben darum, weil er der Vernunft und dem menschlichen Ansehen einen so wichtigen Einfluß in Religionsdingen gestat-

tet nicht das gleichbefugte Daseyn anderer Kirchen aus. Nicht nur, weil er selbst ein Sohn der Empörung und des Abfalls ist, sondern, weil er aus Grundsatz die Gewissen frei giebt, so duldet er neben sich Religionsgesellschaften, die von der seinigen wesentlich abweichen können, ohne in ihrer Behauptung, sicheren Wegs zur Seligkeit zu geleiten, seinen Widerspruch zu erfahren. Obschon auch er die Zahl seiner Glaubensgenossen zu vermehren wünscht, so ist er doch bereitwillig, Verträge und ewigen Frieden mit jeder Konfession abzuschließen, die ihm eine gleiche Duldung verbürgt. Er kann es zugeben, daß die katholische Kirche neben ihm bestehe, und er läßt es sogar gelten, daß, weil in ihr das Wort Gottes und die Sakramente vorhanden sind, auch ihre Bekenner so gut, wie er selbst, das Seelenheil gewinnen können. Seine Kirche hat auf keine andere neben ihm bestehende Kirche alte Ansprüche; sie hat nichts zurückzufordern, und für ihren ferneren Bestand erfreut sie sich keiner höheren, ja nicht einmal einer irdischen Gewährleistung. Wollte irgend eine der protestantischen Kirchengesellschaften sich allein geltend machen, so wäre das, nach ihrem eigenen Prinzipe, Intoleranz, Anmaßung und Willkühr.

Als in Westphalen der berühmte Frieden für Teutschland abgehandelt wurde, erklärte sich das Oberhaupt der katholischen Kirche deutlich und standhaft gegen denselben, um nicht den Ungehorsam, die Gewaltthätigkeit, die Lüge, das Ketzerwerk zu berechtigen zu scheinen; gerade so, wie der Traktat der heiligen Allianz in unsern Tagen sich des Beitrittes von Rom nicht erfreute, weil der Stellvertreter dessen, welcher das Licht, der Weg und die Wahrheit ist, seinem Glaubensprinzipe nach, mit jenen, welche ein 1500 jähriges Nichtvorhandenseyn der rechten Kirche, ihrem Religionsgrunde gemäß, behaupten, Verhandlungen, welche so eine Lästerung

begünstigen, abzuschließen nicht befugt ist. Der teutsche Kaiser glaubte dort dem furchtbarsten der Kriege um das Opfer der Sektenduldung ein Ende machen zu sollen; hier meinte Oesterreichs hoher Beherrscher seine eigenen Religionsgrundsätze nicht eigens geltend machen zu müssen, um nur die politische Wiedergeburt Europas zu sichern. Doch blieben dort außer den beiden evangelischen Konfessionen alle andern vom teutschen Bürgerrechte ausgeschlossen, und hier ward das einmal Hergebrachte nicht weiter verändert. Nicht die katholische Kirche schloß also einen Religionsfrieden, stiftete eine heilige Allianz, wodurch sie nur stillschweigend ihren göttlich alten Charakter aufgegeben haben würde. — Die Protestanten hingegen nahmen freudig den Vertrag mit den Katholischen hin; es war, da sie in den Fürsten ihre Religionshäupter verehren, die protestantische Kirche selbst, welche jenen Frieden schloß, und dadurch laut erklärte, daß sie sich das Fortbestehen der alten Kirche, nach deren Lehrbegriff und Verfassung allerdings wolle gefallen lassen, doch entschlossen sei, die neubefestigten bürgerlichen und kirchlichen Rechte gegen jeden Angriff muthig zu behaupten. Also hat man sich nicht mit der katholischen Kirche vertragen, welche unmöglich das ihr zugefügte Unrecht genehmigen konnte, welche fortfuhr, die Realität einer christlich-protestantischen Kirche zu leugnen, und die dafür sich ausgebende Parthei, als eine ketzerische, von Gott selbst verworfene Sekte zu verdammen. Man hatte sich nur mit der katholischen Staatsgewalt abgefunden, und, wie sich von selbst versteht, auch mit dieser nur auf so lange, als man Macht besitzen würde, sich in dem erkämpften Besitze zu behaupten; denn der Katholik bleibt verpflichtet, eintretende günstige Verhältniße zu benützen, um der Kirche alle die Rechte wieder zu erwerben, die ihr nur von Usurpatoren entrissen werden

konnten. Kurz der katholischen Kirche gebühren alle die Rechte, stehen alle die Maßregeln an, welche Vernunft und Klugheit denjenigen zuerkennen, die für der Menschheit unveräußerliches Palladium, die Wahrheit, streiten. Gegentheilig sind auch die in unserer Zeit von dem katholischen Oberhaupte mit protestantischen Fürsten abgeschlossenen Verträge nur Verträge mit der Staatsgewalt, nicht mit der protestantischen Kirche, die im Auge der wahren, einzigen Kirche nirgend besteht; Verträge nicht über die katholischen Religionsgegenstände, sondern bloß über gewisse äußerliche Verhältnisse der Kirche, die allerdings ein Gegenstand der weltlichen Gesetzgebung seyn können.

Die Kirche befindet sich demnach mit den Protestanten, und wird sich ewig befinden in einem ununterbrochenen Kriegszustande, nicht etwa bloß über äußerliche Verhältniße und Rechte, sondern über deren nie zugestandenen Lehrbegriff, über ihr Daseyn, als Religionsgesellschaft. Welche Rechte der Protestant, als solcher, immer genießen mag, der Katholik, als solcher, weiß nichts von ihnen und er bekämpft ihn, als wären sie nie rechtlich erworben, sobald es sein Verhältniß als Unterthan zum Staatsoberhaupte erlaubt. So handelnd ist er konsequent, ja, nur seiner heiligsten Verpflichtung treu und ergeben. Der Protestant hingegen darf, seinem Religionsprinzipe gemäß, zwar auch den Kampf um sein Daseyn mit dem Gegner beginnen, wenn dieser ihn beeinträchtiget, doch nur so lange, bis er sich Duldung erringt. Auf Ausrottung des Katholizismus, den er immer auch als eine beseligende Religionsanstalt gelten läßt, darf er, welcher die Gewissen frei giebt, nicht hinwirken wollen, ohne mit seinem eigenen Prinzipe in den äußersten Widerspruch zu gerathen.

Doch wer sieht nicht die Schwierigkeit der Lage, in welcher eigentlich beide Theile sich befinden? Die Kirche

geht aus Grundsatz auf die Zerstörung der Empörer aus; diese sehen sich um der Selbsterhaltung willen gezwungen, Gewalt anzuwenden, der Krieg lodert empor; wo wird der Sieg seyn? Dieß große Schauspiel wird noch lange die Welt beschäftigen; die Aufgabe ist für den Glaubigen längst gelößt, für die Geschichte wird derjenige sie entscheiden, welcher schon vor Anbeginn der Schöpfung den Augenblick bezeichnet hat, wo das Licht alle Finsterniß verscheuchen wird ins Reich des ersten gefallenen Geistes. Es ist ein Kampf auf Tod und Vernichtung!

Das hieße ganz den Sinn der katholischen Kirche und dieser Betrachtungen verkennen, wenn man der ersteren Feindseligkeit und unversehnliche Rachsucht gegen irgend eine Klasse von Menschen zur Last legen wollte. Es muß nemlich zwischen dem Systeme und den Personen auf das Strengste unterschieden werden. Die wahre Kirche ist die unversöhnliche Gegnerin des Protestantismus, sie ist aber eine liebevolle Mutter auch der Protestanten. Jenen auf allen Punkten der Erde zu befehden und zu vernichten liegt in ihrer Bestimmung; diese stets mit Achtung und Wohlwollen zu behandeln fordert ihr Charakter. Sie kann dem ersteren nicht den kleinsten Raum des Besitzes auf dem Erdboden verstatten, welchen der Erlöser des gesammten Menschengeschlechts zum Behufe seiner einzigen Heilsanstalt in Anspruch genommen hat; die letzteren aber durch alle Tugenden der Geselligkeit und Humanität, durch Großmuth und uneigennützige Hilfsleistung zu übertreffen und zu gewinnen, wird stets ein eigenthümlicher Zug ihres Wesens seyn. Doch würde sie in die Richtigkeit eines Luftgebildes zerstieben, wenn sie das Anliegen ihrer Sache, ihr System nicht auch gegen die Personen verfechten wollte, theils durch stete Erneuerung ihrer rechtmäßigen Ansprüche, theils durch An-

rufung des weltlichen Arms, welcher, sobald die Kirche nicht etwa selbst, mit Staatsgewalten ausgerüstet ist, die Verpflichtung auf sich trägt, jedes wahre Eigenthum, und folglich auch den unveräußerlichen Besitzstand der Kirche zu schützen. Es ist hier natürlich durchaus von keinen materiellen Besitzungen die Rede, sondern von der in Gottes Willen begründeten Rechtsbefugniß zur Alleingiltigkeit und Allherrschaft. Um den beseligenden Glauben handelt es sich, nicht um die Kirchengüter.

Hier mag einer Nachricht im Hesperus (1822. Nr. 266.) Erwähnung geschehen, die, unter der Aufschrift: „Fast unglaublich" aus einer Korrespondenz von Presburg, den 5. Sept. 1822 entlehnt ist, daß nemlich ein Anschlag an den dortigen Kirchenthüren denjenigen einen Sündenablaß verheiße, die „für Ausrottung der Ketzer" andächtig beten würden. Wenn die Nazionalsynode in der That von so gehäßigen Absichten beseelt gewesen wäre, dann müßte man wenigstens der Offenheit ihres Vorganges Gerechtigkeit widerfahren lassen. Doch die Sache muß dahin berichtiget werden, daß nicht für das Gebet um Ausrottung der Ketzer, sondern der Ketzereien jener Ablaß angeboten worden, ein Ansinnen, welches der mütterlichen Würde der Allgemeinkirche, und dem Charakter der Wahrheit und Liebe ganz gemäß ist. Oder welch' höheren Wunsch kann ein vernünftiges Wesen hegen, als, daß aller Irrthum, aller Aufruhr von dem Erdboden verbannt, und dafür Licht und Ordnung immer mehr verbreitet würden? Und eine Versammlung apostolischer Männer, wie könnte sie ihr wichtiges Geschäft heiliger beginnen, als, daß sie zur Erreichung jenes Wunsches — nicht zwar die Waffen ergriffe, und Gewaltthätigkeiten verübte — sondern sich mit Gebet an denjenigen wendete, der wie Bäche die Menschenherzen lenket, ein Gebet, welches, vereint mit weisen Anstalten zur Verbreitung der

Wahr-

Wahrheit und Frömmigkeit, nicht anders, als sehr heilsam seyn kann? Ist es nicht fast unbegreiflich, wie dieser erhabene Sinn in der Kundmachung der Synode übersehen, und so mißdeutet werden konnte?

Dasselbe gilt von der Beschwerde, welche Herr von Brzeviczy an mehrern Stellen seiner obengenannten Schrift darüber führt, daß die katholischen Bischöfe dem Papste noch immer verheißen müssen, „an der Ausrottung der Ketzer eifrigst zu arbeiten.“ Das Oberhaupt der katholischen Kirche ist dazu eingesetzt, unter allen Bekennern des alleinbeseligenden Glaubens die Einheit aufrecht zu erhalten, Spaltungen zu verhüten, abgerissene Theile dem Ganzen wieder einzuverleiben, und jede im Kreise seines Berufs liegende Anstalt zu treffen, daß die Herde Gottes vollzählig bleibe, das himmlische Reich auf Erden ein einziges, ungetheiltes, allgemeines sei. Nach diesem hohen Ziele strebt er in Vereinigung der von ihm bestellten Bischöfe, die jeder in ihrem kleineren Bezirke, den gleichen Zweck verfolgen, und darüber dem Statthalter des Herrn Rechenschaft schuldig sind. Liegt es demnach nicht in ihrem Amte, die Anerkennung der katholischen Wahrheit zu bewirken, und des Irrthums Herrschaft mehr und mehr zu beschränken? Der Schwur, die Ketzereien auszurotten, ist er nicht eines und dasselbe mit der Verheißung, welche der Apostelfürst dem sorgfältig fragenden Heilande gab, daß er Ihn, und Ihn nur liebe? Ja, den Protestantismus, und jede von ihr verworfene Lehre zu verdammen, wird die Braut des Ewigen niemals aufhören, aber weit entfernt wird sie auch stets bleiben, den oft ganz schuldlos irrenden Menschen im Vorhinein als Ketzer zu erklären und zu verfolgen. Nein, es sind nicht alle Protestanten zugleich Ketzer, sondern nur jene, die mit Wissen, der einmal erkannten Wahrheit zuwider, das Ansehen der katholischen Kirche, sei es allgemein,

oder nur in einzelnen ihrer Entscheidungen verwerfen. Immer bleiben sie aber Irrende; und im Betreff dessen wird es stets der vom heiligen Geiste getriebenen Mutter Anliegen und Bestreben seyn, die bessere Ueberzeugung den getäuschten Gemüthern einzuflößen, also eigentlich dennoch an der Ketzer Ausrottung, nur in einem weit edleren als dem unterschobenen Sinne, zu arbeiten.

Hieher gehört noch folgende, schon oft gemachte, aber so häufig außer Acht gelassene, und darum immer wieder zu erneuernde Erinnerung, daß die Katholiken und Protestanten, wenn es ihnen nicht etwa mehr um Erregung der Leidenschaften, als um die klare Wahrheit zu thun ist, sich in ihrem gegenseitigen Kampfe doch stets bestreben möchten, entweder rein theologisch, oder rein juridisch zu streiten. Daß man bisher diese in der Natur der Dinge begründete Regel meistens vernachläßiget hat, das hat die Begriffe verwirrt, die Köpfe erhitzt, und unsäglich viel nutzlosen Krieg, ja entehrende Ungerechtigkeiten hervorgebracht. Es ist schon oben der Standpunkt angezeigt worden, auf welchem sich der Katholik und Protestant im theologischen Streite gegen einander befinden. Soll der erstere nicht seinen Lehrbegriff gänzlich vernichten, so muß er auf die Allgemeingiltigkeit desselben dringen; soll der letztere nicht in argen Widerspruch gerathen, so muß er Achtung und Duldung auch der katholischen Kirche widerfahren lassen. Es ist leicht vorherzusehen, daß zwei kampfrüstige Gegner sich auf diesem Standpunkte nicht vereinigen, keiner dem andern den Sieg einräumen werde. Mögen sie, wenn der Schöpfer des Lichtes sie nicht innerlich erleuchtet, mit unentschiedener Sache vom Kampfplatz treten; denn es ist die Welt einmal dem Zwiespälte übergeben worden; nur verletze niemand die dem andern gebührende Achtung. Die im wissenschaftlichen, im religiösen Felde Unvereinbaren werden doch

als edle Menschen jede Pflicht der Nächstenliebe und des Bürgersinnes aneinander erfüllen. Da der Streit das Heiligste ihrer Erkenntniß und ihres Herzens betrifft, so werden sie sich zwar mit den schärfsten Waffen, mit den stärksten Bollwerken der Wahrheit, mit tiefsinnigen Erörterungen, gründlichen Beweisen, mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit rüsten, aber Entscheidung und Sieg, den ihre angestrengtesten Kräfte nicht hervorzubringen vermögen, der Zeit und der Vorsehung geduldig und ruhig überlassen. In der Schule, auf der Kanzel, in den literärischen Erzeugnißen wird man auf den ersten Blick die abweichenden Systeme erkennen, im geselligen Leben aber nur Freunde sehen, die gleich hohe Gesinnungs- und Handlungsweise vereinigt. — Doch wo ist der Mensch, welcher die zarte Linie der Mäßigung und Billigkeit überall zu beachten wüßte? Gemüthsart, Erziehung, Verhältniße, die Macht des Augenblicks bewirken, daß selbst der Weisheit Freund an seiner Theorie zum Thoren wird und ganz anders handelt, als er sollte. Wer wollte es leugnen, daß die Katholiken oft die Pflichten der christlichen Liebe an ihren irrenden Brüdern verletzt, und zu Maßregeln ihre Zuflucht genommen haben, welche weder der Liebe, noch der Klugheit gemäß waren? In den Eifer für die Sache Gottes mengte sich Persönlichkeit, der Haß reizte zu Ungerechtigkeiten, der Kampf für die Wahrheit artete in Bekehrungssucht aus, und zeugte Erbitterung, und führte zu Unthaten der Feindseligkeit. Aber haben sich die Gegner der Katholiken von diesen Verirrungen stets frei erhalten? Auf diese Frage mögen die Annalen der Religionskriege, mögen die alten Streitschriften und selbst die heutigen gelehrten Blätter antworten. Wenn man die Rückkehr zur wahren Kirche gewaltsam erzwang, wenn man rechtlich besessenes Eigenthum antastete, wenn man die Rechte des Bürgers ungesetzlich schmälerte, wenn man die bescheidene, befugte Religionsübung

störte, dann war es in der Ordnung, daß der Protestant zur Selbstvertheidigung sich erhob, den Unfug scharf rügte, und Schutz gegen denselben heischte. Hier gilt es politischen Streit. Der Beeinträchtigte trete hervor, er zeige das Unedle angewendeter Schmähungen, widerlege die grundlosen Beschuldigungen, nenne die Gesetze, die er für wohl erworbene Rechte anzuführen vermag, beweise die an ihm verübten Verletzungen des Bürgerrechtes, decke die unchristlichen Ränke auf, und rufe die höchste Staatsgewalt an, sich volle Entschädigung zu verschaffen. Nichts, gar nichts vergebe er seinem Rechte; und je rechtlicher er handelt, um so ehrwürdiger muß seine Angelegenheit werden. Allein, hüte er sich wohl, bei dieser Gelegenheit sich Seitenblicke auf das Religionssystem des Gegners zu erlauben, die Behauptungen und Vorwürfe seiner Theologen als Hilfstruppen anzuwenden, die Fehltritte des Genossen auch seiner Kirche, die Thorheiten des Einzelnen dem Lehrbegriffe aufzubürden, und so die Religion selbst, die Anstalt des Heils, vor der Obrigkeit, vor der ganzen Welt zu verdächtigen. Er wird dafür keinen Lohn haben. Nur in die Zunft der Klopffechter kann er auf solche Weise treten, nur das ungeheure Verbrechen, durch Verwirrung der Begriffe die Wahrheit mehr entrückt zu haben, kann er auf sich laden, nur den Tadel, die Verachtung aller, welche ohne Leidenschaft sehen, und die Quelle solcher Ungebärdigkeit bald entdecken, sich zuziehen. Solcher Kampf kann, wenn auf protestantischer Seite die Wahrheit läge, diese nimmer ans Tageslicht bringen. Solcher Kampf ist des gemeinsten Pöbels, der boshaftesten Sophisten, nicht aber derjenigen würdig, die den Wissenschaften obliegen, die sich der Menschheit weihen, die die Herrschaft der Vernunft und Liebe auf Erden erweitern wollen. Blicken wir auf die Kämpfer unserer heutigen religiösen Literatur! Womit können es diese Männer rechtferti-

gen, daß sie einander so aufs Geradewohl lästern und beißen, die grundlosesten Gerüchte verbreiten, die teuflischsten Anschläge andichten, und sich vor der verständigen und ungebildeten Welt um Ehre und Zutrauen bringen? Wie werden sie es vor Gott und der Menschheit rechtfertigen, daß sie selbst in denjenigen Fällen, wo das Recht auf ihrer Seite steht, sich einer Bitterkeit und einem Stolze überlassen, welcher nimmermehr der Wahrheit einen Weg zum Herzen eröffnen wird. Nur dieser leidigen Streitsucht ist es zuzumessen, daß die streitenden Partheien noch immer fast auf dem Punkte stehen, wo sie zu Anfange sich befanden, ohne sich gegenseitig verständigt und belehrt, genähert und genützt zu haben. Unberechbar ist der Schaden, wenn man bedenkt, wie die Talente der Kämpfer, die Zeit der Zuschauer und das Geld der Theilnehmer um so viel beßer hätte benützt werden können. Die Nachwelt wird glaubwürdiger, als wir bestimmen, auf welcher Seite in diesem Punkte mehr und unverzeihlicher gesündigt worden ist.

Es verdient herausgehoben zu werden, daß unter allen Vorwürfen, die man den Gegnern der katholischen Kirche machen hört, keiner häufiger vorkomme, als jener der Unbekanntschaft mit dem Inhalte und dem Geiste des Katholizismus. Wenn dieser gegründet ist, so könnte er nichts anders als den Ruhm der Gelehrsamkeit, worauf die Nichtkatholiken so viele Ansprüche haben, beeinträchtigen; er würde aber auch begreiflich machen, warum in Abgang haltbaren Tadels meistens zu nichtigen Beschuldigungen, ja zu Verleumdungen, Lästerungen und unedlen Ausbrüchen eines geheimen Grolles Zuflucht genommen werde. Eine solche Polemik vermag weder die Wissenschaft zu fördern, noch mit der Würde und Liebespflicht der Christen zu bestehen; denn so lange die gelehrten Streiter, sich mit selbst geschaffenen Wahnbildern umhertreiben, ist von ei-

ner glücklichen Erörterung der Hauptsache gar nicht zu reden; und die Ausfälle der einen Parthei finden in den Ungerechtigkeiten der andern zum Theil ihre Entschuldigung. In keinem Falle werden aber literarische Feindseligkeiten, die Erkennung des Irrthums, die Verbesserung des Verhaltens bei der Gegenparthei bewirken. Es würde vielleicht ein sehr gemeinnütziges Unternehmen seyn, wenn ein gründlicher, tugendhafter Theolog der einen oder andern Parthei, ein unserem wissenschaftlichen Standpunkte entsprechendes Lehrbuch, über die rechte Art und Weise, über religiöse Dinge zu streiten, (religiöse Polemik) verfaßte, um in das gegenwärtige theologische Kriegswesen mehr Würde, Ordnung und Zweckmäßigkeit zu bringen. Zwar sind bereits von Seite der Katholiken sowohl als der Protestanten die nachahmungswürdigsten Beispiele einer humanen und fruchtbaren Polemik gegeben worden; doch scheinen diese von so vielen Partheigängern unserer Tage absichtlich verschmäht zu werden, gewiß nicht zum Vortheil der Christenheit und der Menschheit. Als eine erfreuliche Erscheinung möge daher ein geistvoll geschriebenes Werkchen des Hrn. Kastner, „Würde und Hoffnung der katholischen Kirche, mit Rücksichtnahme auf die protestantische Kirche," Sulzbach, Seidel 1822, hier erwähnt werden, welches, je leidenschaftsloser es die alte Kirche vertheidigt, und je anständiger es die Reformatoren beurtheilt, um so siegreicher für die Wahrheit kämpft. Der Gehalt des Buches scheint auch von den Gegnern gewürdigt zu werden, denn das protestantische Konsistorium von Baireuth, welches dem Verfasser nachrühmt, die wichtigsten Kontroverspunkte nicht ohne Ueberredungsgabe darzustellen, gab seiner Geistlichkeit folgende Synodalfragen zur Bearbeitung auf: 1) Welche, und von welchem Gehalte in dogmatischer, historischer, praktischer und auch politischer Hinsicht des Verfassers Gründe seien? 2) Welche Vertheidigung der evangelisch-pro-

testantische Christ solchen Angriffen entgegen zu setzen habe? Wie sehr ist es zu wünschen, daß Kastners Schrift bald ein würdiges Seitenstück erhielte; dann ist zu hoffen, daß bald Bearbeitungen von größerem Umfange, tieferer Forschung, wissenschaftlicherer Methode und strengerer Gründlichkeit nachfolgen werden.

Kommen wir von diesen allgemeinen Betrachtungen auf die ungarische Kirche zurück, so kann auch hier nicht die unerschütterliche Treue, mit welcher der Klerus an den katholischen Grundsätzen hängt, den Protestanten gegründeten Anlaß zum Tadel geben; gleichwie diesen niemand verargen kann, wenn sie ihre auf gesetzlichem Wege errungenen Bürger- und Kirchenrechte zu behaupten suchen. Hat Ungarn gleich um volle tausend Jahre später als Teutschland das Licht des Christenthums empfangen, so gehören doch auch in diesem schönen Lande der katholischen Kirche die ersten, die einzigen Rechte des Besitzes. Man bedenke nur die unsäglichen Mühen, die Opfer des Blutes, und der theuersten Lebensgüter, mit welchen sie daselbst eingeführt worden ist. Die Fülle des Reichthums, welche der Boden spendete, wurde von den Vorfahren zur würdigen Ausstattung der geistlichen Institute angewendet. Den Ruhm eines apostolischen Reiches glaubte man nicht zu theuer einkaufen zu können. Die Fürsten der Kirche erhielten bald den ersten, den wichtigsten Antheil an der Verwaltung des Reichs. Was immer auf Erden zur Begründung der göttlichen Anstalt geschehen konnte, dessen erfreute sich diese blühende Nazionalkirche, festwurzelnd in der Mitte zwischen dem alten und neuen Rom, männlich erstarkt gegen die Stürme der Zeit. Zu ihrem Schutze eilten tapfere Heere aus ganz Europa herbei, als wieder Barbaren, denen Neu-Rom, nachdem es um den Primat die frevelnden Hände ausgestreckt, unterlegen, wie eine Meerfluth daher drängten und die Ne-

ligion des Kreuzes dem Propheten der Barbarei dienstbar machen wollten. Es galt hier einen um so heißeren Kampf, je gefährlicher gleichzeitig der Religionskrieg in der Christenheit selbst um sich griff, und es sich nur noch darum zu handeln schien, ob die Unglaubigen, ob die Ketzer die Oberhand gewinnen sollten. Die wahrhaft apostolischen Könige, welche Ungarn beherrschten, mochten es fühlen, daß ein auswärtiger Feind, wenn er auch in das Herz des Reiches dränge, noch bei weitem nicht so gefährlich sei, als eine im eigenen Schooße genährte feindselige Parthei, deren Klügeleien und Aufstrebungen es bald unmöglich machen könnten, ihrer je wieder los zu werden. Sie empfahlen daher, und der Erfolg rechtfertigte ihren Glauben, die Türkennoth, der sie mit getheilter Macht nicht gewachsen waren, dem Herrn der Heerschaaren, und ließen nicht ab, an der Ausrottung der im Hause Gottes eingerissenen Irrlehre zu arbeiten. Dankbar schrieben sie es der Himmelskönigin zu, der Niederkämpferin alles Irrthums, daß Ungarn gegen seinen südlichen Todfeind sicher gestellt wurde, und auch über die von Norden eingedrungene Sekte die Obmacht behauptet habe. Brzeviczy selbst bekennt es, daß die Anzahl der Protestanten, die ehemals zwei Drittheile der Bevölkerung ausmachten, jetzt auf ein einziges herabgesunken, und auch dieses, wenn der Schulzwang fortdauere, in Gefahr sei, binnen 50 Jahren gänzlich zu verschwinden (S. 8. 143 u. 169.). Noch immer ist der Klerus der reichste und mächtigste Stand des Reiches, er greift, der Verfassung gemäß, wesentlich in die Verwaltung und Gesetzgebung ein. Dieser Klerus hat nie den protestantischen Theil als eingebürgert und landständisch anerkannt; in Brzeviczy's Nachrichten kann man lesen, wie eifrig und standhaft die Forgacz, Pazman, Lippay protestirt und gehemmt haben. Sie widersprachen den von den Königen geschlossenen Religionsverträgen als

so vielen Verletzungen der Landesverfassung; und dieß gewiß nicht mit geringerem Rechte, als so viele protestantischen Staaten dem Aufkommen der katholischen Religion, neben ihrem Staatskultus, widerstreben. Jene Verträge wurden also nur von den ungarischen Königen, die sich von gefährlichen Kriegen umdrängt sahen, geschlossen; und sie konnten nicht verhindern, daß die katholischen Stände durch vorsichtig gewählte Ausdrücke andeuteten, daß es nur Nothbehelfe und zeitliche Auskünfte seien. Daß die ungarischen Katholiken ihren ursprünglichen und nur mit Waffengewalt entrissenen Rechtszustand wieder herzustellen, daß sie die Nebenbuhler wieder zu drücken sich bemühen, wer könnte ihnen das verargen, wenn sie es nur so thun, daß hiebei die christliche Nächstenliebe nicht verletzt wird. Geschieht dieß letztere, dann mögen die Beeinträchtigten laute Klagen erheben; werden ihnen sogar bürgerliche Rechte verkürzt, dann mögen sie bei jenen, die ihnen solche zugestanden, gesetzliche Hilfe nachsuchen; können sie derselben nicht theilhaftig werden, dann mögen sie thun, was ihnen heilsam dünkt, nur nicht den Katholizismus anklagen, der zwar alle Ketzerei verdammt, aber die Ketzer selbst zu lieben gebietet, obgleich die Ausrottung der ersteren zuweilen durch die Strenge gegen die letztern bedingt wird. Auf jeden Fall hat Herr Brzeviczy weder wissenschaftlich noch weise gethan, daß er seine vielleicht gerechten Beschwerden in Beschimpfungen des Katholizismus eingekleidet, und diesen vor der ganzen Welt entehrt hat. Gewiß konnte er durch diese unselige Vermengung zweier ganz verschiedenen Dinge nicht hoffen, auf das Gemüth eines Monarchen günstig einzuwirken, welcher selbst ein eifriger Katholik ist, und stets vermeiden wird, eine unbescheidene Sekte auf Kosten seiner eigenen Kirche in Schutz zu nehmen. Doch einige Verunglimpfungen, die er sich erlaubt hat, mögen hier näher erwogen werden.

Die katholische Kirche soll auch ohne das Papstthum bestehen können (S. 11.). Wie unwahr diese Behauptung sei, könnte man schon aus dem Umstande schließen, daß sie nie ohne dasselbe bestanden habe. Wirklich ist auch ein Staat ohne Zentralregierung nicht wohl denkbar. Wenn dieser Primat in der ersten Kirche noch nicht völlig ausgebildet war, wie er es später geworden, so litt diese auch dafür durch verderbliche Partheiungen und gewaltige Unruhen. Daß heut zu Tage der Papst einen vielfach beschränkten Einfluß auf die ihm göttlich anvertraute Herde nehmen kann, trägt doch offenbar nicht zum größeren Wohlstande der katholischen Kirche bei, die, wie Jedermann bekannt, weit raubgierigern Händen anheim gefallen ist. Es ist charakteristisch, daß die Gegner gegen dasselbe Papstthum so feindselig verfahren, welches doch offenbar seiner Zeit die höchste Blüthe des Christenthums der Trage- und Schlußstein desselben gewesen ist, und gerade jetzt sich um die Wiederaufnahme der niedergetretenen Kirche die wesentlichsten Verdienste beilegt. Irriger Weise widerstrebt man dem Umsichgreifen des römischen Stuhles aus der Besorgniß, weil etwa neuerdings allerlei Mißbräuche eingeführt werden könnten; denn dergleichen sind dem katholischen Primate so wenig wesentlich, als irgend etwas Schädliches und Fluchwürdiges dem Katholizismus eigen ist. Da es der kurzsichtigen Sterblichen gemeinsames Loos ist, sich vom Augenblicke beherrschen und täuschen zu lassen, so konnte es nicht fehlen, daß selbst Katholiken in der letzten Zeit, wo so mancher Angriff auf Rom und das Christenthum glückte, den Wahn nährten, es könne die Christenheit bestehen ohne jene Lehren und Einrichtungen, welche bisher für wesentlich gehalten wurden; sie thaten daher das Ihrige, die veralteten Zusätze hinwegzuthun und eine neugeborne Kirche ohne Papst und Kurie, wohl gar ohne Offenbarung und Priesterthum zu gründen.

Schon Lessing meinte, „daß die gegenwärtige Verfassung des Christenthums kein halbes Sekulum mehr dauern könne, und darum es vernünftig gethan sei, einen so morschen Bau abzutragen, damit solcher beim Einsturz nicht zu viel ruinire.“ Die Besonneneren und Redlicheren aber werden wohl durch die neuesten Ereigniße sich überzeugt haben, wie thöricht es sei, des Katholizismus uralte Gestaltung als zerfallend und zerstörbar sich vorzustellen. Der göttliche Stifter selbst hat den Apostelfürsten für den Felsen erklärt, worauf er seine Kirche gründe; mögen schwache Menschen diesen Felsen entbehrlich nennen, er wird doch bestehen, so lange wie die Kirche selbst.

„Daß die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen würden, hat sich (S. 156 u. 184.) an dem Katholizismus nicht bewährt, da ein großer Theil der Bevölkerung Europas ihm durch einen armen Mönch entrissen worden ist.“ Wie verkehrt wird doch Christi trostvoller Ausspruch hier gedeutet! Wenn ein Pallast unter der Elemente Einfluß theilweise Beschädigungen leidet, ist er darum schon in seinen Fundamenten erschüttert? Nirgends hat der Herr verheißen, daß seine Kirche von allen Leiden verschont bleiben soll, vielmehr beweiset der obige Ausspruch, daß es durch der Hölle List und Macht bis zur Erschütterung, nie zur Ueberwältigung des Felsens kommen könne. Die Geschichte kennt schon mehrere Zeitpunkte, wo die Hölle den Sieg in den Händen zu haben glaubte, immer endete noch ihr Triumphgeschrei mit völliger Niederlage. Gott prüfet seine Auserwählten, und indem er sie mit Feinden umgiebt, erhalten sie nur Gelegenheiten und Antrieb, verborgene Kräfte zu entwickeln, anklebende Schwächen und Fehler von sich zu thun, und aus jedem Kampfe verklärter hervorzugehen. Daß die katholische Kirche auf den unerschütterlichen göttlichen Felsen wirklich gegründet sei, hat erst in unsern Tagen neue

Bestätigung erhalten, wo eifrige und gelehrte Glaubenskämpfer mit den bedeutendsten Gegnern furchtlose, siegreiche Kämpfe bestehen. Ja selbst das ewige Rom, dieser Mittelpunkt der katholischen Einheit und Einigkeit, ist weder den Stürmen der Reformazion, noch den Ränken der Revoluzion erlegen; inniger als je schmiegt sich jedes treue Katholikenherz an den geprüften Vater der Glaubigen; von ihm fordern die Völker aller Welttheile ihre Oberhirten; selbst protestantische Für'en erkennen durch Verträge seine Obergewalt gesetzlich an, und allenthalben wird Gottes unterdrückte Sache in neugeordneten Kirchsprengeln in Aufnahme gebracht. Aber wenn sich auch noch bedeutendere Abfälle von der allgemeinen Mutter begäben, wenn Europa, wie einst Asien in Barbarei oder Anarchie zerfiele, wenn nur noch eine einzige Nazion, nur eine Stadt, ja nur noch eine Gemeinde den ganzen Umfang der katholischen Kirche einschlößе, so würde sie noch die allgemeine bleiben, und von dem unerforschlichen Weltregierer noch zur vorigen Größe, ja zu weiterer Ausbreitung erhoben werden können, gleichwie das Saamenkorn zum schattigen Baume erwächst. Aber bestehen wird sie, diese Kirche, bis an der Zeiten Ende. Der Zeitpunkt, wo es nur eine Herde und einen Hirten geben wird, muß entweder aus dem Reiche der Möglichkeit ganz weggeleugnet oder zugegeben werden, daß Gottes unfehlbare Worte in Erfüllung zu gehen, und also doch die katholische Kirche einst wieder alle Nebenkirchen in sich aufzunehmen, bestimmt ist.

„Wo haben revoluzionäre Grundsätze bereits willigere Aufnahme gefunden? In Frankreich, Italien, Spanien und Portugal." (S. 70 u. 189—193.) Ganz in diesem Sinne schreibt auch der Verfasser des Berichtes aus Frankreich in der Beilage Nr. 25. zur allgemeinen Zeitung 1823, Febr.: „Sonderbar ist, daß gerade von dem

Glauben, den sie (die Priester) bekennen, Schutzpocken gegen die Revoluzion erwartet werden, da seit den letzten 30 Jahren es durchaus fast und allein katholische Völker sind, die sich in einem mehr oder weniger revoluzionären Zustand sich befinden, indessen sich die protestantischen Völker sammt und sonders ruhig verhalten. Die holländischen Unruhen von 1787 fallen in frühere Zeit, auch sind sie von zu geringem Belange, um in Anschlag zu kommen. Eher könnte man die Rottirungen der englischen Wurzelwichte, vorzüglich aber den Aufstand der Griechen, gegen die absolute Strenge unserer, dennoch gegründeten Behauptung gebrauchen. Brabant, Lüttich, Polen, Frankreich, Irland, Spanien, Portugal, Piemont, Neapel, Sizilien, St. Domingo, Karakkas, Buenos Ayres, Chili, Peru, Mexiko, Brasilien, bilden sie nicht mit Ausnahme der teutschen und pannonischen Besitzungen Oesterreichs, fast die ganze katholische Christenheit? Der allein seligmachenden Kirche unüberschwingliche Kraft, Revoluzionen vorzubeugen, kann daher zweifelhaft scheinen." Insbesondere aber sucht Herr von Brzeviczy die Abhängigkeit der Katholiken von einem auswärtigen Souveraine, dem Papste, als etwas die Ruhe des Staats bedrohendes geltend zu machen; und dem ungarischen Klerus wirft er geradezu vor, die Verfassung des Vaterlandes umstürzen zu wollen.

Es ist nicht befremdend, daß in unsern Tagen, wo die gebildeten Stände so vielfachen Antheil an den politischen Ereignißen nehmen, die Frage über den Ursprung der zahlreichen, neuesten Umwälzungen immer wiederkehrt. Den Kenner der Geschichte muß es aber allerdings befremden, wie die Schuld der letztern auf die Katholiken gewälzt werden konnte. Denn achtzehn Jahrhunderte sind verflossen, ohne daß jemanden in den Sinn gekommen wäre, solch' eine Behauptung, die eine ganze große Kirchenversammlung zu ge-

bornen Verbrechern stempelt, zu wagen. Nie haben sich die Katholiken durch Empörung, durch Gewalt irgendwo eingebürgert. Sie waren nicht Verfolger der Synagoge, nicht Angreifer des Heidenthums, sie haben nicht Konstantin, oder Karl G. zur Herrschaft erhoben, sie haben keine Versuche gemacht, sich mit der Waffen Gewalt, oder durch Aufwiegelung der Unterthanen in China und Japan, in Indien und Persien, im Lande der Türken oder Russen einzuführen. Ja selbst gegen Julian, Valens, Theodorich erlaubten sie sich nie aufrührerische Bewegungen. Die katholische Kirche war stets eine Staatengründerin, eine Völkerfreundin, eine Stütze der Könige, die Beschirmerin der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung. Wie kann aber auch jener Vorwurf sie treffen, da von den Sachwaltern neuer Staatsverfassungen eigentlich nur die Unvollkommenheit der bestehenden als Hauptgrund ihrer Einführung angegeben wird! Daß alle Gewalt in die Hand eines einzigen Herrschers gelegt ist, daß die Hofbeamten desselben ihre eigenen Vortheile und Zwecke zu befördern ungestört Gelegenheit finden, daß durch die geheime Rechtspflege die Sicherheit der Bürger gefährdet wird, daß die Willkühr einiger Weniger der Denk- und Gewissensfreiheit der Meisten die schwersten Fesseln anlege — das, sagt man, seien die Wurzelquellen des Völkerunglückes, dem man durch freie Verfassungen steuern müsse. Wenn diese Staats- und Rechtslehrer richtig sahen, so geht der Katholizismus in diesem Punkte um so mehr ohne Tadel aus, je leichter sich derselbe jeder rechtlichen Staatseinrichtung anschmiegen läßt. In der That ist Jesu Christi Reich nicht von dieser Welt; es ist nur für die Seelen; nur für die Ewigkeit gestiftet, und die Verfassung der Kirche ist auf Armuth, Demuth, Gehorsam, Geduld und Liebe gegründet; sie ist weder monarchisch, noch oligarchisch, weder aristokratisch, noch demokratisch; sie ist

keiner Schultheorie nachgebildet; sie vereiniget alle erhaltenden Prinzipien in sich, reich und fruchtbar, wie die große Natur; denn sie ist, wie diese, aus der weisen Hand Gottes hervorgegangen, und je unantastbarer ihre Totalität, je unabhängiger ihr Daseyn, je erhabener ihr Bestand über jede Erdenmacht ist, um so geneigter ist sie, in Monarchien und Republiken, in Konstituzionsstaaten, und selbst unter der Geißel des Despotismus zu bestehen; nur in der Anarchie erkennt sie keine von Gott geordnete Gewalt an, der man gehorchen müsse. Wirklich hat keine andere Religionsgesellschaft, als die der Katholiken, die ruchlosen Wagniße der neueren Empörer so laut und so stark verabscheuet, daß die Meisten derselben lieber Haus und Vaterland verließen, um als Fremdlinge in gesitteten Ländern zu wohnen. Schon Mirabeau behauptete: Voulez vous faire une revolution, il vous faut commencer par décatholiçer la France; und sieh da, waren es nicht die katholischen Priester, die, als Verbannte noch, ganz Europa durch die zarteste Anhänglichkeit an das gestürzte Königshaus rührten? Ist es nicht ein katholischer Prälat, der an der Spitze der Patrioten steht, die Ferdinanden seine Freiheit und sein Reich wieder geben wollen? Und das sind gerade jene Katholiken, die durch ihre innigste Uebereinstimmung und Verbindung mit dem Oberhaupte der Kirche beweisen, daß sie mit diesem dem Geist der Kirche gemäß, jede Verschwörung, geheime Umtriebe und Empörungen als ein Werk des Satans verdammen.

Es liegt im Geiste, im Systeme, und im Prinzipe des Katholizismus, den Völkern Gehorsam gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit einzuflößen, und es wird ewig darin liegen, wenn auch viele Katholiken sich durch andere Ursachen zum Aufruhre sollten verleiten lassen. Aber kann man ein solches auch vom Protestantismus rühmen? Dieser ist durch eine Empörung entstanden, und trägt Em-

pörung in seinem Prinzipe. Er behauptet völlige Vernunftfreiheit für jeden Menschen. Er berechtiget jeden, sogar Gottes Wort nach eigener Einsicht zu deuten. Er warf das Joch der Hierarchie von sich ab. Er machte sich von dem Gehorsame los, welcher dem Kaiser gebührte. Er empfiehlt freie Untersuchung der Religion und begünstigt die Stiftung neuer Kirchen.. Sollte, wem diese Rechte eingeräumt werden, nicht auch befugt seyn, das Joch dem bürgerlichen Herrscher abzuwerfen, die weltlichen Gesetze beliebig zu deuten und die Staatsverfassungen umzustürzen, damit andere an die Reihe kommen, welche der gewünschten Denk- und Lebensfreiheit weniger entgegen sind? Nicht folgewidrig äußerte sich daher ein protestantischer Schriftsteller im Jahre 1790 auf folgende Weise: „Wir Protestanten sind nicht nur Menschen, wird sind noch mehr, als andere Menschen. Wir sind in einem eigentlichen Sinne Protestanten. — Unser Protestantismus macht uns geneigt, der Kritik, welcher wir die ehrwürdigsten Urkunden der Religion unterwerfen, auch die Grundsätze der Fürsten zu unterwerfen." (S. Jordanszky S. 175.) Was läßt sich wohl in der Hauptsache folgenden Bemerkungen des Rezensenten der Schrift: „Protestantismus und Katholizismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet" von Dr. H. G. Tzschirner 2. Ausgabe, Leipzig 1822 entgegensetzen: „Wenn man die Erscheinungen von in der Zeit bewirkten Reformen und Entwürfen zu Reformen der bestehenden Religionsansichten und Lehren, und die der weltlichen Einrichtung der Staaten neben einander betrachtet, so ergiebt sich dieses Resultat aus der Geschichte: Daß überall die erhobenen, oder auch durchgeführten Entwürfe von Neuerungen in der Religionslehre die Vorläufer der weltlichen ähnlichen Unternehmungen gegen die bestehende politische Ordnung waren.

Die

Die Gründe dieser in Hinsicht der Religionsgegenstände früher sich entwickelten Angriffe lassen sich bei einigem Nachdenken gar bald ausmitteln. Die Leidenschaftlichkeit, wo sie einmal gegen die Lehre der Kirche eingenommen ist, wagt leichter diese und jene Schritte gegen dieselbe, als gegen die mit dem Strafschwerte bewaffnete weltliche Gewalt. Hat aber, was alle Erfahrung bestätigt, der Widersacher gegen seine Kirche einmal den Schritt gethan, so wird ihm der zum Angriffe auch gegen das bestehende weltliche Regiment nöthige Muth schon durch jenes Wagstück mitgetheilt, und er wird, wenn sich die Gelegenheit hiezu nur halbwegs darbietet, nicht unterlassen, seinen gegen die Religion schon rühmlich erprobten Widersachergeist und seine höhern Einsichten auch dahin auszudehnen, und eben so absprechend, richterlich über die Politik selbst sein Urtheil ergehen zu lassen. So verfuhr Luther, so Kalvin, und dieser letztere tyrannisirte die weltlichen Behörden von Genf auf die empörendste Weise. Die Folgen dieser Abfälle gegen die bestehende Religion entwickelten sich in den Münzerischen Wiedertäufer-Gewaltthätigkeiten, im Bauernkriege, und in der Kromwellschen religiös-politischen Revoluzion, in Böhmen u. s. w. Die Geschichte des Abfalls der spanischen Niederlande fieng mit der Reformazion an, und endigte mit dem blutigen Kriege in diesen Provinzen. Aehnliche Erscheinungen ergaben sich in Frankreich durch die eigensüchtigen Anmaßungen der Hugenotten, und der 30jährige Krieg entzündete sich sogar durch vorgegebenes Interesse, welches Gustav Adolph an der in Teutschland herrschenden protestantischen Kirche nahm, welche die von katholischer Seite ihren unaufhörlichen Anmaßungen entgegengesetzten Widerstandsanstrengungen für die ungerechtesten Bedrückungen ausgab.“ (Der Katholik, herausgegeben von Scheiblein. Straßburg 1823, Febr. S. 229.) Scharfsinnig bemerkt der-

selbe Rezensent, daß schon der bloße Umstand, daß eine Regierung den Katholiken bald überwiegende, bald gleiche Rechte einräume, ein Grund für die Protestanten seyn werde, mit der Regierung unzufrieden zu werden, und sich die vorenthaltenen Rechte, ja wo möglich, die Alleinherrschaft mit Gewalt der Waffen zu erwerben. Der Protestant wird sich ewig ärgern an dem Katholizismus der Katholiken, folglich auch an den Fürsten, die ihn beschützen. Er kennet den Gehorsam nicht, welcher die Katholiken verpflichtet, die Duldungsgesetze ihrer rechtmäßigen Obrigkeiten zu ertragen. Werden wohl auch die Protestanten lehren, wie Fenelon: „Die Kirche kann den Fürsten in Bann thun, und der Fürst kann den Hirten tödten lassen? Beide dürfen von ihrem Rechte nur im alleräußersten Falle Gebrauch machen; aber es ist ein wahres Recht."

Da wir unserm oben ausgesprochenen Grundsatz nicht untreu werden wollen, so sei es ferne von uns, mit einer Beurtheilung des Protestantismus eine Anschuldigung der Protestanten zu vermengen. Es ist eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit, daß die Stimmführer des protestantischen Kultus den Vorwurf der Empörungssucht so eifrig von sich abzuweisen suchen, und daß sie ihre Glaubensgenossen zur Treue gegen Fürst und Vaterland unablässig ermahnen. Die Protestanten sind meistens besser, als ihr Religionssystem; wie es auch sonst unter den Menschen in Absicht auf ihre Theorien gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt. Diese Erscheinung rührt bei uns insbesondere von dem redlichen Charakter der Teutschen, von der Kultur der Wissenschaften, von dem Zustande der Staatsverfassungen, und von allerlei andern Verhältnißen her, die abentheuerlichen Versuchen nicht allzugünstig seyn möchten. Doch ist diese Unterwürfigkeit, so wenig für eine Frucht der Reformazion anzusehen, als es gewiß ist, daß auch in protestantischen Lan-

den die schwärmerischen Plane politischer Umwälzungen, auf der Wartburg und in Luthers Beispiele, dessen Geist man heraufzubeschwören suchte, nährenden Stoff zogen. Wenigstens scheint es, daß allenthalben in Europa von den Beherrschern der Staaten, gegen Protestanten, wie gegen Katholiken, dieselben Maßregeln (Zensur und Armeen) gebraucht werden, um die gährenden Gemüther niederzuhalten. Der vortreffliche Heeren bemerkt irgendwo sehr richtig: „Die Erfahrung hat bereits zur Genüge gelehrt, wie die freieste Republik bei dem Katholizismus so gut, als bei dem Protestantismus bestehen kann." Dasselbe gilt gewiß auch von der Monarchie, und von jeder andern Verfassung. Richtig bemerkt auch die Redakzion der konstitutionellen Zeitschrift: „Weder der Protestantismus noch Katholizismus, als solcher, verdienen die gehässige Beschuldigung, (Revoluzionen zu befördern) und es kann allen Regierungen zur Beruhigung dienen, daß sich beide Konfessionen so eifrig dagegen zu verwahren suchen." (Stuttgard 1823 April S. 441.)

Da der Katholizismus alle Empörungen geradezu ausschließt, so kann auch der kirchliche Zusammenhang aller katholischen Gemeinden mit dem Mittelpunkte der Einheit zu Rom nicht als dieselben begünstigend angesehen werden. Denn die wahre Kirche stellt zwar den Papst als einen Repräsentanten der von jeder menschlichen unabhängigen Kirchengewalt auf, aber nicht als weltlichen Gebieter dem rechtmäßigen Fürsten entgegen; vielmehr unterwirft sie sich in allen äußern Verhältnißen den Landesgesetzen, für sich bloß das freie Reich der Geister und die vertragsmäßigen Rechte des Bürgerthums ansprechend. Die Konkordate, die in der neuesten Zeit abgeschlossen wurden, beweisen wohl hinlänglich, daß der römische Stuhl nicht heimlich aufwiegle, sondern offen unterhandle, und das Recht dieser Unterhandlung den Regenten einräume. Die Kirche

betrachtet sich gleichsam als ein zartes geistiges Wesen, vom Himmel herab in diese Erdenwüste verpflanzt, welches der Obhut und des Schutzes des weltlichen Armes bedarf, um den Menschenkindern die holden Gaben des Friedens und des ewigen Heils zuzuwenden. Die Geschichte zeigt den römischen Stuhl als den treuesten Bundesgenossen der Throne, als die sorgfältigste Mutter der Völker. Jenen verschaffte er Gehorsam, Freiheit diesen. Es liegt außerhalb seines und aller Bischöfe Berufes, sich in der Staaten politische Angelegenheiten zu mengen. Was immer die Kirchenfürsten mit ihrem Oberhaupte zu verkehren haben, nie darf Sturz der rechtmäßigen Regierung der Gegenstand dieses Verkehrs seyn. Der Tyrann unserer Tage wurde zwar von dem Papste in Bann gethan; die französischen Bischöfe bewahrten doch ihre schuldige Unterthanstreue; aber gestürzt von seiner Höhe wurde er — nicht durch geistliche Waffen, sondern durch die Macht der Kaiser und Könige, welchen Gott auf das Flehen der Kirche den Sieg verlieh. Nur kirchliche, also nur geistliche Dinge sind es, über welche die Bischöfe der Welt mit dem Mittelpunkte ihrer Einheit sich zu verständigen haben; und dieses zur Wohlfahrt der Christen so nothwendige Verständigen hätte kein weltlicher Herrscher je hindern sollen.

Wahr, kräftig und schön schildert Herr **Kastner** den Einfluß des Katholizismus auf die Menschheit und Völkerwohlfahrt mit folgenden Worten: „Man darf und kann ohne Uebertreibung behaupten, alles Heil und Licht und aller Segen, der im göttlichen **Christenthum** liegt, sei nur durch die **katholische** Kirche den Völkern mitgetheilt worden, und sie sei das **von Gott auserwählte Organ zur Erleuchtung und Beseligung der Menschheit** gewesen. — Wo ihre Friedensboten hinwandelten, da erneuerte sich das Angesicht der Erde; aus Wüsteneien wur-

den Aecker und Gärten, und schöne Wohnplätze der Menschen; durch den Hauch ihres Mundes verklärte sich das Angesicht; erwärmte und veredelte sich das Herz des Menschen; die Larve des Menschenthieres, die der rauhe Natursohn getragen hatte, ward weggeschoben, und gleich der Morgenröthe trat das herrliche Bild des Kindes Gottes hervor, und leuchtete aus seinen Blicken, und die steinerne Brust ward erweichet, und zermalmet durch die starken heiligen Gefühle der Liebe gegen Gott und den Menschen, so daß sie aufrichtete den ersten Altar dem bisher unbekannten Gotte — dem Vater im Himmel und seinem lieben Eingebornen. Wo sie hindrang, da brachte sie Licht und Liebe, Geselligkeit und Kultur, Zucht und Ehrbarkeit unter die Menschen, und verband Familien, Völker und Welttheile durch die geheimnißvollen Bande des Glaubens und der Liebe zur schönen Eintracht. Was kein Sokrates mit seiner Weisheit, kein Diogenes mit seiner Leuchte, kein Plato und Aristoteles mit ihren Philosophemen und Abstrakzionen zu leisten und auszuwirken im Stande war, das hat die Kirche, die heilige Leuchte des christlichen Glaubens durch die Provinzen dahin tragend, ausgerichtet; sie hat die Welt — die ganze Masse der Menschen — erleuchtet, bekehrt, veredelt und gebessert. Segnend, erleuchtend und wohlthuend hat sie, wie einst der Heiland jede Provinz betreten; segnend, erleuchtend und wohlthuend hat sie darin ihren Wanderstab fortgesetzt, und endlich ihre stille Herberge genommen. Jedes christliche Land wird in seiner Geschichte die Belege hierüber vorfinden. Sie hat die heilige und fromme Liebe gegen Gott und den Nächsten gelehrt und bethätiget, und somit in dem schönsten Sinne des Wortes jene liebenswürdige Humanität gegründet, und auf Erden eingeführt, noch ehe es Philosophen gab, die das Wort Hu-

manität auf den Lippen trugen, ohne den goldenen Inhalt davon im eigenen Herzen zu besitzen, und im Wandel aufweisen zu können. Sie hat sich mit frommer Muttersorgfalt von jeher der armen, verwaisten und kranken Menschheit angenommen, und durch ihre milden Stiftungen eine zärtliche Hilfe und Unterstützung bereitet, wogegen alle nachherigen philanthropinischen Institute blosse Nachahmungen sind. Sie hat auch in finstern Jahrhunderten die Künste und Wissenschaften in ihre heiligen Hallen aufgenommen, und jene Funken des Wahren, Großen und Schönen, die in ihnen liegen, und welche damals nicht im Stande waren, die dunkle Nacht zu zerstreuen, welche die Hand des Verhängnißes über den Erdkreis ausgebreitet hatte,— wenigstens vom gänzlichen Untergange gerettet, und dieselben für bessere Zeiten aufbehalten. Sie hat stets über die Heiligkeit der ehelichen Verbindung gewachet, und durch diese Wachsamkeit die gesegnete Quelle aller häuslichen Glückseligkeit in ihrer ursprünglichen Lauterkeit erhalten. Sie hat die gefährlichen, schändlichen Duelle aus der Christenwelt proscribirt. Sie hat durch ihre beständige aufmerksame Wachsamkeit gegen jede Irrlehre und Glaubensneuerung auch mittelbar beständig für die Ruhe des Staates mitgewachet. Sie hat in den traurigen Tagen einer allgemeinen Verwirrung und Anarchie durch den sogenannten Gottesfrieden, wenigstens einige Tage der Woche dem Handgemenge und der blutigen Fehde entrissen, und dieselben der heiligen Ruhe, der stillen Arbeit und der öffentlichen Sicherheit zurückgestellt. Sie hat dem Staate in einer seiner wichtigsten Angelegenheiten — nemlich in der Jugendbildung und Nazionalerziehung allezeit getreue, wesentliche und großmüthige Dienste geleistet. Sie hat ihn bei seiner Gesetzgebung nicht nur durch

die Unerschrockenheit ihrer Religionsvorträge getreu unterstützet, sondern sie hat durch weise und strenge Verwaltung der Beichtanstalt geheimen und öffentlichen Lastern und Vergehungen einen eigenen Abbruch gethan, und dadurch für die wahre Wohlfahrt des Staates, für die Sicherheit des Eigenthums, für die Reinheit der Sitten mehr Gutes gestiftet, als alle christlichen Religionen zusammen. Sie ist theils durch ihre Konstituzion, wo durch göttliche Anordnung der Gehorsam und die Subordinazion unter höhere Autorität festgestellt und sankzionirt ist, theils durch das Prinzip der Paternität und Filialität, das in ihrem ganzen Systeme waltet, sowohl der erhabene Typus aller guten Regenten und Unterthanen, als insbesondere und von jeher eine vorzügliche Schutzwehre und Grundsäule der Regierungen, und der Thronen gewesen. Endlich hat sie durch ihre stäte Beharrlichkeit den Völkern des Universums das heilige Gemeingut der christlichen Offenbarung — die Einheit des Glaubens, und die Reinheit der Lehre Jesu erhalten und gerettet, und sich dadurch bei der Menschheit ein herrlicheres Verdienst erworben, und einer glänzenderen Ehrenkrone sich würdig gemacht, als wenn sie einen neuen Welttheil, mit Gold- und Silberschätzen angefüllt, entdeckt und erobert hätte." (S. 55—58.)

Gleich treffend schildert er die so selten durchschaute, so oft gelästerte Kirchenregentschaft: „Da die Hierarchie von Christus, nach dem Plane, den er im Himmel sah, gezeichnet, und auf Erden eingeführt wurde, da dieselbe, gleich der Religion und Kirche Jesu darauf angelegt ist, das Menschengeschlecht in Eine Familie zu sammeln, sie durch Glaube und Liebe zur schönsten Eintracht zu verbinden, die herrliche Idee der Paternität und Filiali-

tät zu realisiren, und das patriarchalische Zeitalter, soviel als möglich zu erneuern, so könnte und müßte, wenn auch die Regierungen solche Ideen und Grundsätze auffaßten und getreu berücksichtigten — mittelst der Hierarchie, und der schönen Eintracht zwischen der Staats- und Kirchengewalt auch selbst den Völkern und Nazionen und ihren Regenten sehr viel Gutes beschieden werden; der Regent würde von nun an als liebevoller Landesvater und Hirt seines Volkes auftreten; und er würde alle Herzen elektrisiren und an sich ziehen; er würde nichts, als getreue Unterthanen und ergebene Landeskinder antreffen, die wie eine Mauer den Thron beschützten und Gut und Blut für ihn aufzuopfern bereit wären. Und zwischen verschiedenen Völkern und Nazionen würde von nun an Eintracht und Liebe herrschen; die fürchterlichen Kriege, diese traurigen Reste und Beweise der Barbarei, würden aufhören; die Humanität würde über die Inhumanität einen allgemeinen Sieg gewinnen, die herzliche Liebe, welche bisher so oft bei den Grenzsäulen des fremden Territoriums stehen bleiben muß, würde ungehindert ihre Reise und Herberge durch alle Länder nehmen, und jener gerühmte Kosmopolitismus, der bisher nur in Büchern glänzt, würde als ein herrliches Phänomen die Welt beglücken. Und sollte es auch so weit hienieden nicht kommen; sollte so viel Heil und Segen den Menschen unter dieser Sonne nicht beschieden seyn: so könnte und müßte doch die Hierarchie dazu beitragen, Krieg und Aufruhr seltener und milder zu machen, Zwiste durch Worte des Friedens zu endigen, Völker mit einander auszusöhnen, und in den Tagen der Arglist und Verfolgung, die denn leider von Zeit zu Zeit über die Kirche kommen, die glaubige Herde vor Zerstreuung und Verführung zu schützen, ihr zur Schutzwehr, zum Beispiel und zum Troste zu dienen; ja sie könnte endlich, ich sage

es aus — und mit Johannes von Müller — mit aller Ehrfurcht gegen die irdischen Mächte „die Rechte der Nazionen wider den Mißbrauch der Gewalt auf so lange behaupten, als unter den Menschen gesunder Verstand und einige Religion wohnen wird,“ — und somit könnte die Hierarchie, statt die Knechtschaft zu befördern, selbst die wahre Freiheit der Völker retten und aufrecht erhalten.“ (S. 30.)

Für die Wahrheit nicht immer unempfänglich sagt auch irgendwo Voltaire: „Die barbarischen Nazionen sind nie anders reif und zivilisirt geworden, denn durch die Religion, und überall hat sich die Religion hauptsächlich mit der Souveränität beschäftiget. Das Interesse des Menschengeschlechts erheischet einen Zügel, welcher die Souveräne zurückhalte und das Leben der Völker sichere: dieser Zügel der Religion hätte durch eine allgemeine Uebereinkunft, in den Händen der Päpste liegen können. Die obersten Bischöfe würden, indem sie in weltliche Händel sich nur gemischet, um sie beizulegen, indem sie Könige und Völker an ihre Pflichten erinnert, indem sie ihre Verbrechen ihnen verwiesen, und die Exkommunikazion für die großen Frevel aufbewahrt hätten, stets wie Ebenbilder Gottes auf Erden betrachtet worden seyn. Allein die Menschen sind dahin gekommen, daß sie zu ihrer Vertheidigung nichts weiter haben, als die Gesetze und Sitten ihrer Länder: Gesetze, die oft verachtet, Sitten, die oft verderbt sind.“

Welch' eine erhabene Idee liegt demnach im Katholizismus, der, obschon ohne Anwendung weltlicher Macht, ein Schutzgeist der Staaten, eine Heilsanstalt der ganzen Menschheit ist! Liegt eine solche Totalität der Nützlichkeit auch im Protestantismus, der die Palme der Religion unter das Schwert der Könige legt, und weder sich, um so weniger die Völker gegen die Gewaltthätigkeiten der letzteren zu schützen vermag? Beruft man sich aber von dieser Idee auf die

statt gehabten Mißbräuche, so antwortet ebenfalls Voltaire: „Ungeachtet aller Verirrungen und aller Aergernisse war allemal in den Gebräuchen der römischen Kirche mehr Anstand, mehr Ernst, als anderswo: man fühlte, daß die Kirche, wäre sie frei, und gut regiert, gemacht wäre, den Andern Unterricht zu ertheilen." Und der Graf von Maistre sagt in seinem Buche „Vom Papste:" Wie viel klüger und der Welt frommender hätten diese Gewaltschranzen (die des Papstes weltliche Rechte anstreiten) gethan, die so erhabene Wahrheit unablässig zu verkündigen: „Daß der römische Papst der gemeinschaftliche Vater ist, und daß er der Vermittler des Friedens, nicht aber die Fackel des Krieges seyn muß." (I. S. 261.)

So unstatthaft der Vorwurf der Revoluzionirung gegen die katholische Kirche ist, eben so fällt auch der Tadel der ungarischen Geistlichkeit, daß sie die Landeskonstituzion verletze, näher betrachtet, in sein Nichts zurück. Die katholische Religion ist in Ungarn gerade so alt als die Verfassung dieses Landes. Der Protestantismus konnte, so wie er überall nur fremden Besitz an sich riß, auch hier nicht ohne Verletzung der letztern sich ansäßig machen. Darum widerstrebten die Bischöfe so beharrlich der Religionsneuerung; sie war eine Verletzung der vaterländischen Verfassung. Zwar erzwang sich diese Neuerung das Bürgerrecht; aber die Beeinträchtigten hörten nie auf, dagegen zu protestiren, und nur gewaltsam durchgesetzte königliche Beschlüsse haben mit Vernachläßigung des ersten Landstandes, des Klerus, der Afterkirche ihr Daseyn gesichert. Kann man ein schöneres Beispiel des Gehorsams, wie er Unterthanen ziemt, geben, als in der Nazionalsynode geschehen ist, die ihre Rechte mit größter Umsicht übte, ihre Beschlüsse dem Könige unterwarf, und nun ehrfurchtsvoll abwartet, in wie weit denselben die allerhöchste Genehmigung

zu Theile werden wird. Dagegen könnte Herr von Brzviczy selbst in Verdacht kommen, die Konstituzion aus Privat- und Partheiabsichten verletzen, ja stürzen zu wollen, wenn er S. 175. schreibt: „Seine Majestät geruhen aus gerechter und huldreicher Absicht den ungarischen Dikasterien die Verwaltung der evangelischen Religionsangelegenheiten zu überlassen; und dieß ist die Quelle, woraus unsre unverdienten Leiden fließen. Nur ein königlicher Machtspruch kann uns helfen." Kann auch, wer die Verfassung aufrichtig liebt, Machtsprüche wünschen, selbst wenn diese dem Einzelnen zuweilen nützlich werden? Aber wer möchte nicht lächeln, wenn er den beängstigten Sprecher für eine unhaltbare Sache ausrufen hört: „Mit dem Falle der Rechte der Evangelischen in Ungarn fällt auch die Konstituzion?" (S. 18.) Es ist übrigens schwer zu begreifen, wie er, als aufrichtiger und erleuchteter Freund seiner Mitbürger, vorzüglich der untern Klassen, den Fall dieser Konstituzion nicht vielmehr herbeiwünscht, da die einsichtsvollsten Staatskenner, darunter der als Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber gleich große Heeren, in derselben das Hinderniß erblicken, welches das wahrhaft königliche Ungarn, dieses Europa im Kleinen, auf der niedrigen Stufe der Kultur, worauf es noch steht, zurückhält, und über welche er selbst (S. 84.) klagt: „Der Klerus ist der mächtigste Stand in Ungarn; mächtiger, als alle andern zusammen; allenthalben hat er den ersten Sitz, die erste Stimme (wir hoffen doch, kraft der Konstituzion, deren Fall so gefürchtet wird); sein Wille ist mehr, als Gesetz. Die Dikasterien, die Behörden, die andern Verwaltungszweige werden durch seinen Einfluß geleitet." (Welch' eine treffliche Konstituzion!) Daß es nicht den Anschein habe, als sei unser Tadel ein partheiischer, so möge noch folgende Aeußerung eines Korrespondenten des Konversazionsblattes (Brockhaus 1822. Nr.

284.) hier einen Platz finden: „Wir Evangelischen in Ungarn sind dem Autor für sein Werk vielen Dank schuldig, und hoffen, daß diese verba morientis mehr Eindruck, als viele unserer Klagen machen werden; — aber der wackere Sprecher hat doch vergessen, auseinander zu setzen: Wie nebst den Praktiken (?) des katholischen Klerus und seiner Satelliten und Parasiten, an der üblen Lage der Protestanten in Ungarn viele Mitschuld tragen: 1) die Konstituzion, 2) die Verschiedenheit der Volksstämme, 3) die Protestanten selbst und 4) die Regierung. Besonders dürften nemlich die helvetischen Konfessionsverwandten, deren Mehrzahl magyarischen Stammes ist, eines herrischen und abstossenden Betragens gegen die Lutherischen, zumal gegen die darunter befindlichen Slovaken, ja sogar der Proselytenmacherei zu beschuldigen seyn; dagegen aber den Slovaken augsburgischer Konfession nicht ohne Grund vorgeworfen werden könnte, daß sie ihren magyarischen und teutschen Glaubensgenossen, sowohl in innerer kirchlichen Aufklärung, als auch in Befestigung des äußern Verhältnißes zum Staate durch schleichende und selbstsüchtige Umtriebe (sic) hinderlich seien. Dieß alles vernichtet schon im Keime die Hoffnung zu der so vernunftmäßigen als ersprießlichen Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen in Ungarn." Mit Unrecht wird hier der Verschiedenheit der Volksstämme zugeschrieben, was in der revoluzionären Religionssekte selbst liegt; und der jetzt mehr als je angeregte Wunsch nach Vereinigung der protestantischen Kirchen deutet wirklich auf einen unheilbaren Geburtsfehler der Reformazion, welchem Viele durch Anempfehlung des Indifferentismus zu Hilfe zu kommen trachten. Aber gerade dieser, nirgends so, wie bei den Protestanten herrschend gewordene, nirgends so, wie im Protestantismus anwendbare Indifferentismus ist es, von welchem Kastners Worte gelten können: „Wir können somit die bereits erfolgte Auf-

lösung des **alten** Protestantismus, als den wirklich **gegebenen** Bescheid des **göttlichen** Oberappellations**gerichtes**, und als ein zweites Mane, Thekel, Phares ansehen, das die unsichtbare Nemesis in das Buch der Zeiten schrieb, um jenen **großen** und **lärmenden** Beifall, welcher dieser Protestantismus einst **vor** • **und in der Welt** gefunden hatte, zu **reformiren**, und als nichtig darzustellen. (S. 150.) —

Will man den Urhebern jenes Vorwurfs der Revoluzionirung, welchen sie der katholischen Kirche machen, nicht die äußerste Kurzsichtigkeit in der Geschichte, oder wohl gar absichtliche Entstellung der Wahrheit aufbürden, so sollte man eigentlich jenen Vorwurf nur so verstehen, daß der Katholizismus, wenn er gleich nicht **unmittelbar** die Völker gegen die Regierungen empöret, doch dergleichen Empörungen nicht nur nicht verhindere, sondern sogar mittelbar **durch Begünstigung ihrer Anläße** hervorbringe. Der Katholizismus, sagt man, ist den freysinnigen Ansichten und Anstalten abgeneigt, wodurch die Völker vor dem Mißbrauche der Staatsgewalt geschützt werden; er predigt nur Gehorsam, und macht dadurch die Regierungen nachlässig; er fordert nur Glauben, und versäumt dabei die Volksbildung; er befördert das Mönchsthum, und öffnet so dem Aberglauben alle Thore. Während die Andächtelei tiefere Wurzeln faßt, nehmen auch die verderbten Sitten zu, bis der gesammelte Stoff gährender Verbrechen im Staate, und gegen denselben losbricht und Altäre und Throne unter der glühenden Lava begräbt.

So scheinbar dieser Tadel seyn mag, so werden wenige Worte hinreichen, ihn von der angeschuldigten Kirche gänzlich wegzuwälzen. Schon oben wurde diese Kirche, als eine allgemeine Welt- und Menschenanstalt Gottes mit der großen mütterlichen Natur verglichen, die uns allenthalben so

wohlthätig umgiebt. Wenn wir uns ersättiget haben an der Bewunderung der Allmacht, Weisheit und Güte ihres unendlichen, im kleinsten, so großen unbebegreiflichen Schöpfers, und wir nun auch auf die vielen traurigen Erfahrungen, welche dieselbe Natur darbietet, hinsehen, wie sie ihren Ueberfluß auch dem Menschenfeinde spendet, wie sie dem Wollüstlinge selbst, der sie mißbraucht, stets neue Genüße bereitet, wie sie so oft den armen, arbeitsamen, redlichen Mitgliedern der großen Menschenfamilie die Frucht des Fleißes und den Lohn ausdauernder Anstrengung wieder entzieht, wie sie den Sohn der Wildniß nicht abhält vom Menschenfraße, die Wilden Jahrtausende lang in Wäldern bei angeborener Barbarei, ohne Sitten, ohne Religion, ohne die Vortheile der geselligen Verbindung, wechselnd zwischen Jagdlust und Trägheit, umherschweifen läßt: dann, möchten wir dann nicht zürnen mit der heiligen Mutter, und sie nicht mehr eine Freundin der Menschen; sondern gefühl- und sinnlose Amme der Thiere lieber nennen wollen? Und doch wie unrecht thäten wir damit! Sie besitzt und spendet Wohlthaten, die nimmer den Thieren frommen, die nur für Menschen sind, welche ihre geheimnißvollen Reize entdecken und genießen können. Wenn ein Mensch mit thätiger Vernunftkraft, mit zarter Empfindung und heiligem Willen in ihr wandelt, ha, wie entzückend mag dann sein Geist schwelgen in ihrem Paradiese, und an ihren Mutterbrüsten Liebe Gottes, Liebe der Menschen einsaugen, ja an ihrer Hand zur höchsten Menschenveredlung emporsteigen! Freilich kann das der Mensch für sich nicht, wenn Gott ihn nicht selbst den Gebrauch seiner Kräfte gelehrt hat durch die seelenbildende Religion vom Himmel; und um dieses nie zu vergessen, darum schweifen noch die Wilden vor unsern Augen in vier Welttheilen, wie die Thiere umher. Aber wenn der von Gott durch die Religion zur Menschenwürde berufene

Sohn der Ewigkeit, statt in dem Natur-Tempel mit besonnener Thätigkeit zu wohnen — ihren Gesetzen Hohn spricht, und lebt, als wäre sie nicht vorhanden, die hehre Tochter des Weltenvaters, werden wir da noch diese anklagen, daß sie den Freigebornen nicht mit Sklavenketten zu ihrem Frohne zwingt, und daß sie zufrieden mit den wenigen Priestern, die ihr weise dienen, den großen unerzogenen Haufen dem Schicksale überläßt, das ihm durch eigene Schuld, und Gottes unerforschliche Rathschlüsse widerfährt? Auch die allgemeine Kirche ist eine Anstalt, worin der menschlichen Freiheit der volle gebührende Spielraum gelassen ist; was kann sie thun, wenn der Schüler das aufgeschlagene Buch nicht liest, der Zögling die vorgelegte Aufgabe nicht einübt, die heiligen Gebote nicht beachtet? Das Christenthum ward zu einer Zeit in die Welt eingeführt, wo die Menschheit schon das Kindesalter längst überschritten, wo die bürgerliche Gesellschaft eine hohe Vollkommenheit erlangt hatte. Die weltliche Gesetzgebung ist gleichsam ein integrirender Theil der Kirchenverfassung, sie ward angeordnet, der Menschheit dahin zu verhelfen, daß ihr alle Vortheile der Kirche zu Theile werden; sie soll Gesetze geben, welche das Lebendig- und Wirksamwerden der kirchlichen Anstalten erzielen; sie soll die Kirche schirmen und leiten, es versteht sich im äußerlichen, daß sie nicht von Unglaubigen beeinträchtigt, nicht von Miethlingen entheiliget werde. Die Kirche verwaltet eigentlich nur die Sorge der Seelen; der Staat hat die Bildung des Geistes und die Sicherheit des Körpers zu fördern. Beides leistet er am Besten, wenn er nichts veranlaßt, als in Uebereinstimmung mit der Religionsanstalt, und unter Mitwirkung der Kirche. Aber, wenn er die Volksbildung vernachlässiget, wenn er die Erziehung des jungen Klerus nicht besorgt, wenn er die Beamten der Kirche ohne Aufsicht läßt, wenn er der Kirche

selbst die zur Menschenbildung unentbehrlichen Mittel, die Gewalt, den freien Spielraum raubt — darf er dann klagen, wenn seine Nazionalkirche ausartet, wenn sie statt der Segnungen des Himmels die Mißgestalten der Versumpfung hervorbringt, und statt des Staates Leben zu erhöhen, wie eine Schmarozerpflanze dessen edelste Kraft verzehrt? Frankreich, Italien und Spanien hat sich empört; Teutschland hat sich nicht bewegt. Lag vielleicht die Ursache darin, daß letzteres Land seine Staatsverwaltungen weiser, naturgemäßer und darum dauerhafter eingerichtet hatte, als die andern? Haben hier vielleicht die Fürsten mehr zur Volksbildung gethan, als dort? Oefter sich der Hilfe der Kirche bedient, um ihren wohlthätigen Anstalten Eingang zu verschaffen? Mit größerem Nachdrucke ihr Aufsichtsamt über die Kirche verwaltet? Und wenn auch das teutsche Europa noch weit hinter seinem vorgesteckten Ziele zurück ist, woran liegt die Schuld? Nicht an der Kirche, die stets ihre göttlichen Gnaden, ihre mütterliche Sorgfalt und wirksame Vermittelung anbietet, sondern an denjenigen, welche Beruf und Macht haben, die Energie der Kirchenbeamten zu entwickeln, und alle Anstalten der Kirche so zu beleben und zu lenken, daß sie dem von Gott selbst bestimmten Endzweck der Bildung und Beglückung der Völker entsprechen. Regierungen wollet! Fürsten wollet! Und erleuchtete Priester opfern an unsern Altären, apostolische Bischöfe weiden unsere Herden, Frömmigkeit und Tugend, Religion und Wissenschaft, Kunst- und Bürgerwohlfahrt erheben sich unter uns zum höchsten Flor, die Völker werden unter euren Lorbeern, mit ihren Oelzweigen friedlich ruhen, werden euch kindlich lieben, und mit euch, ihren Häuptern, Einen Leib ausmachen. Ihr werdet keine Eingriffe wagen in das Heiligthum der Kirche, diese wird sich nicht mengen in eure Staatsverwaltung. Staat und Kirche werden fortfa[illegible]en,

ihrem

ihrem Berufe gemäß jeder über die eigene Souveränität zu wachen, doch auch nicht aufhören sich wechselseitig zu unterstützen. Nicht also der Katholizismus ist es, welcher Revoluzionen erzeugt oder nährt, sondern der Mangel an Weisheit und Kraft, welcher so oft die fürstlichen Höfe bezeichnet, trägt nach den ewigen Gesetzen der Natur im Verlaufe der Zeit die bittere Frucht der Unzufriedenheit und der Selbsthilfe der Völker.

Wenn die folgende Beschreibung des Herrn von Brzeviczy der Wahrheit gemäß ist, so scheint die Rechtspflege im Königreiche Ungarn freilich nicht die vollkommenste zu seyn. Er sagt über das Heidukenwesen: „Was den Transitus betrifft, so hat sich hierin eine Härte eingeschlichen, die vom Erzbischofe durch alle Behörden hindurch bis auf den letzten Heiduken fortwirkt. Die Heiduken behandeln solche unglückliche Schlachtopfer viel härter, als die größten Missethäter, mit denen untermengt sie gefangen sitzen. Den beißendsten, schmutzigsten Neckereien sind sie ausgesetzt, die, wenn etwa eine Untersuchung darüber angestellt wird, auf Kleinigkeiten sich reduziren lassen.— Das Fangen, gewöhnlich bei Nacht, das Binden der Eltern, der Kinder, das Wegführen ins zweite, dritte Komitat, verursacht Scenen, die erschütternd sind. Jahrelang werden die Kinder in der sogenannten Instrukzion auf Kosten der Eltern festgehalten, und dort als Starrsinnige, Verruchte, Boshafte — dieß sind die Ausdrücke dafür — behandelt. Rettet sich so ein Kind durch die Flucht, so wird Vater oder Mutter — gewöhnlich der evangelische Theil des Elternpaares — gefangen gesetzt, auf so lange, bis das Kind zum Vorschein kommt; dieß dauert nicht selten mehrere Jahre.— Andere Veranlassungen zu ähnlichem Verfahren sind die Begräbnisse, Rekopulazionen, Reversalen, Rekruten, Verbrecher, der Elenchus, Zehent, die Stole, das systema scholasticum Catholicorum." (S. 94.) Das Be-

klagenswerthe in diesem Vorgange fällt, recht betrachtet, nicht so sehr dem Klerus, als der Verwaltung, ja der Konstituzion selbst zur Last; wir überlassen es daher gern den weltlichen Behörden von Ungarn, sich über diese und die andern in Brzeviczy's Nachrichten vorkommenden Anschuldigungen zu rechtfertigen. Und je weniger wir alle Maßregeln der einzelnen Kirchenvorsteher in Schutz nehmen wollten, um so freudiger bekennen wir uns zu dem Lobe, welches Herr Kastner der katholischen Kirche in Beziehung auf ihren Einfluß auf Menschenbildung spendet:

„Sie begünstigt und befördert die bescheidene Kultur der Vernunft, und die heilsame Aufklärung, sowohl des Volkes überhaupt, als insbesondere der zarten Kinderwelt. Von ihr ist einst Europas Kultur ausgegangen, und noch immer findet diese Kultur und die wahre Humanität in ihren heiligen Hallen eine sichere und nothwendige Zuflucht, gegen die scheinbare Barbarei der halbwilden Natursöhne, und gegen den inhumanen Despotismus der Aufklärungsmänner. Ihre Sitten — so wie die Glaubenslehre ist rein und vernunftgemäß. Sie stehet mit allen schönen Künsten und Wissenschaften in einem natürlichen und ewigen Bunde; ja sie begünstiget dieselben in einem eminenten Sinne, und giebt ihnen einen eigenen Aufschwung; und so wie denn die Kirche — diese sorgsame Pflegerin alles Wahren, Guten und Schönen — der schönen und erhabenen Mutter Natur allenthalben schwesterlich zur Seite wandelt, ihre großen und schönen Bilder, theils mit Hochachtung ansieht, theils durch Nachahmung in sich aufnimmt: eben so knüpft sie mit Kunst und Wissenschaft die innigste Verbindung, und hebt, wie einst Jesus, die Kleinen von der Erde empor, um sie an ihrem Busen zu erwärmen und zu begeistern. Doch auch in ernsten Wissenschaften, und in allen Zweigen der Gelehrsamkeit kann sie Werke und

Männer aufweisen erster Größe, und würdig der Unsterblichkeit. Jede schöne Pflanze, die auf irdischem Boden gedeiht, die von Menschen gepflegt werden kann, und zu deren Wachsthum das Licht und die Kraft der Vernunft einen Beitrag leistet, hat in ihrem Klima und unter ihrer Pflege ihre Entwicklung — und selbst in den verschrieenen, finstern Jahrhunderten — ihr Fortkommen und sogar ihre Rettung, und endlich ihre heilige Urstände aus dem Grabe der Vergessenheit gefunden. Sie nimmt alle Triebe, Anlagen und Kräfte des Menschen unter ihre Aufsicht und in ihre Schule auf, um sie zu lenken und zu zähmen, oder zu beschäftigen, zu entwickeln und zu veredlen, — und in die einzig wahre, einzig nützliche, mögliche und wohlthätige Freiheit und Aufklärung, wie sie Kindern Gottes, weisen und frommen Menschen, edlen Söhnen des Glaubens und der Liebe ziemt und frommt, zu realisiren. Hat die Kirche bisher, und vorzüglich in der Vorzeit, nicht immer das geleistet, was wir allenfalls nach unsern dermaligen Ansichten wünschen möchten; ist hie und da eine katholische Provinz, dem Anscheine nach, an Kultur, an Industrie, an Literatur, an Blüthe des Wohlstandes zurückgeblieben: so nehmen wir Rücksicht auf die Lage und auf die Zeit; auf den Charakter und auf die öffentliche Erziehung eines Volkes, so wie insbesondere auf den Geist, und die Willenskraft einzelner Menschen, die das Ruder lenken; und wir werden sodann gewiß keine Ursache finden, Steine aufzuheben, um sie auf die katholische Kirche, d. h. auf ihren Geist, auf ihre Lehre und göttliche Konstituzion zu werfen." (S. 96.)

Wenn nach diesen Erwägungen endlich der Vorwurf eines Revoluzionismus noch immer der katholischen Kirche gemacht werden sollte, dann müßte man mit gleichem, und wohl gar mit größerem Rechte die Wissenschaften des Naturrechts, der Philosophie, vorzüglich der Geschichte und

selbst die edle Dichtkunst desselben Verbrechens beschuldigen. Denn woher nahm man die radikalen Ideen der neuesten Zeit, und durch welche Hilfsmittel verbreitete man sie, als durch eben diese Wissenschaften? Freilich sind es nicht diese Wissenschaften selbst, in ihrer reinen Gestalt, die Staatsumwälzungen lehren; freilich sind es nur die falschen Theorien verirrter Lehrer, die denselben eine solche Tendenz geben; aber da keines der bestehenden Systeme auf objektive Allgemeingiltigkeit Anspruch machen darf, da kein Denker, kein Gelehrter sich das Recht der eigenen Untersuchung und Aufstellung kann anstreiten lassen; da die gefährlichsten Lehrbegriffe, wenn sie nur dem von Stolz und Freiheitslust berauschten Zeitgeiste gemäß sind, von der Menge der Bücherfreunde, als absolute Wahrheit pflegen festgehalten und durchgeführt zu werden; wer sieht nicht, daß diese Wissenschaften wirklich manche bürgerliche Verwirrung veranlassen oder doch vermehren können? Dieß ist bei dem Katholizismus gar nicht möglich, da sein Lehrbegriff unabänderlich und klar der Welt vor Augen liegt, und, weil er von der gesammten lebenden Christenheit, als eine große, heilige Thatsache bezeugt wird, nie in Gefahr kommen kann, durch einzelne Schulsysteme in Zweifel zu gerathen.

Wir glauben eine Hauptquelle der Irrthümer des Herrn von B r z e v i c z y in seiner Opposizion gegen die Katholiken anzuzeigen, indem wir die charakteristischen Worte anführen, womit er sein Schriftchen beginnt: „Unter den mancherlei Religionssystemen des menschlichen Geschlechts — Fohi, Brama, Fetisch, Konfuzius, Lama, Zoroaster, Odin, Moses, Muhamed — ist nicht nur den Glaubigen, sondern auch dem Forscher die christliche Religion die ehrwürdigste.“ (S. 1.) Diese c h r i s t l i c h e Religion ist diesem Lehrer in Israel bloß „d i e e h r w ü r d i g s t e“ aller Religionen, und daraus wird begreiflich, warum es ihn so beleidigt, daß die

katholische Kirche auf solche Allgemeinheit und Alleingiltigkeit Anspruch macht, und daß sie alle Nebenkirchen als ketzerisch oder schismatisch verdammt, ja auf deren Ausrottung hinarbeitet. In demselben Geiste schreibet er S. 184.: „Wir glauben, daß es göttlicher Rathschluß (voluntas Dei praeceptiva oder nur permissoria?) sei, daß die christliche Menschheit auf drei verschiedenen Bahnen neben einander fortwandle: der Orientalischen, Occidentalischen und der Nördlichen. Das Interesse des Christenthums, das Wohl seiner Bekenner fordern es, daß dieß in Frieden und Eintracht geschehe." Auch ist es sehr naiv, wenn er (S. 9.), wo er von dem Aufkommen der Reformazion in Ungarn handelt, also schreibt: „Ganze Gemeinden mit ihren Priestern und Schullehrern nahmen die neue Lehre an; da wurde also alles, was vorher katholisch war, evangelisch; die ganze übrige Einrichtung blieb, wie sie war. Wo ein Theil der Gemeinde evangelisch wurde, der andere katholisch blieb, da verglich man sich freundschaftlich. Wenn zwei Kirchen vorhanden waren, so nahm jede Parthei eine für sich, und die Kircheneinkünfte und Lasten wurden nach Billigkeit vertheilt. War nur eine Kirche vorhanden, so baute man im guten Einverständniße noch eine dazu. So kam man auch überein in Ansehung der Schulen. Dieß gieng allenthalben gut und ruhig von Statten, wo es nicht gehindert und absichtlich verdorben wurde. Es ist gar nicht zu zweifeln, daß die evangelische Kirche neben der katholischen sich ganz friedlich eingerichtet haben würde, und es hätte sich eine christliche Duldung festgesetzt, wie im nördlichen Amerika." Nein, solch eine friedliche Ansicht und Gesinnung, das muß laut erklärt werden, ist dem Katholizismus ganz zuwider, und er wird sie am wenigsten gegen eine Nebenbuhlerin hegen, in welcher er nur seine Räuberin erblicken kann. Duldet der obige Verfasser eine Zusammenstellung seines Glaubens mit den

Schöpfungen eines Fohi und Muhamed, um wie viel mehr wird er dieselbe Ehre dem Deismus, ja selbst dem Atheismus, wenn er nur ein philosophischer ist, einräumen; denn „Tolerantismus ist eines von den Thoren des Atheismus," sagt Bako von Verulam. So wird er es auch geschehen lassen, wenn in der evangelischen Gemeinde sich Sozin's, oder des neuesten Razionalismus Anhänger anbauen, und die christlichen Schulen und Gotteshäuser zu gleichen Theilen besitzen? So ist denn des Protestantismus Beruf, allen Anordnungen der katholischen Kirche zu widersprechen, nur dem Indifferentismus nicht, worin er doch sein eigenes Grab finden muß. So war es freilich von den Urhebern der Kirchenrevoluzion nicht gemeint, die außer dem Evangelium Jesu Christi keinen andern Weg zur Seligkeit kannten, und daher folgerecht alle Welt zur Kirchenverbesserung bekehren wollten. Doch nachdem die Väter den göttlich bestellten Lehrmeister der wahren Offenbarung, die allgemeine Kirche, verworfen hatten, warum sollten die Söhne nicht auch das Ansehen der Reformatoren abschaffen können, um den Enkeln noch freieren Spielraum zu bahnen? Gewiß, ist man einmal vom rechten Pfade abgewichen, dann ist es gleichviel, auf welchem der Abwege man sich befinde, ausgenommen, daß man doch wieder zum rechten Ziele kehren wollte.

So gelind dachte Jesus Christus nicht von den zu seiner Zeit bestehenden Religionen; seine Apostel und die Väter der Kirche waren in allen Zeiten von dieser Duldung weit entfernt. Der Sohn Gottes beweinte auf seinem Wege zum Kreuze die unglaubigen Juden, daß sie ihn und ihr Heil nicht erkannten; aber auch den Samaritern machte er nur insofern Hoffnung zu ihrem Heile, als sie ihn für den alleinigen lang erwarteten Messias annehmen würden; wie er aber von den gebildeten Griechen und Römern

geurtheilt haben mag, beweiset schon seine Sendung der Apostel in alle Welt, zu predigen und zu taufen auf den Namen des Drei=Einigen. Nein, Jesus Christus wollte, daß nur Eine Kirche bestehe auf Erden; diejenige nemlich, die er mit seinem Blute gepflanzt, welcher er den heiligen Geist zum Leiter gesandt hat. Er sprach von sich: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin das Licht der Welt.“ Wie könnten auch jene Farbenspiele, in die sich dieß reine Himmelslicht durch das Medium menschlicher Subjektivität bricht, geeignet seyn, die Gegenstände, die unsere Seele so nahe betreffen, mit gleicher Richtigkeit darzustellen! Der Apostel Paulus verkündete den Athenern den aller Welt unbekannten Gott, in dem wir alle leben und bestehen; Petrus wollte in Rom selbst, dem Sitze aller Wissenschaft und Macht, die Religion des Kreuzes predigen, und der Menschen Heil mit dem Opfer seines eigenen Lebens erkaufen. Die griechische Kirche bemühte sich der Perser, der Egypter Geheimniße zu Schanden zu machen; die lateinische Kirche hat in Japan und China, im tiefen Afrika und in den Wildnißen Amerikas die Taufe und das Evangelium zur Herrschaft zu bringen getrachtet. Alles andere Religionswesen ist in jenes Reich des Nichts zu verweisen, woher es aufgestiegen; das war der Preiß, um welchen tausende der Martyrer ihr heiliges Blut vergossen haben. Der Protestantismus unserer Tage hat sich den Todesstoß gegeben, als er die gleiche Würde aller Religionen proklamirte. Denn so hörte er auf ein Christenthum zu seyn, weil dessen Hauptgrundsatz ist, daß es kein anderes Heil gebe, als in dem Glauben an Jesus Christus, welcher der hochgelobte Gott ist in Ewigkeit.

Vortrefflich schreibt daher Herr Kastner von der Unduldsamkeit der katholischen Kirche: (S. 50.) „Ihre Tendenz

und Aufgabe ist — Erhaltung der göttlichen Offenbarung und Bewahrung derselben vor Trug und Irrthum. Unerschrocken und standhaft stellt sie sich daher, gleich einer Löwin, welcher man das Kleinod ihres Herzens, ihre Jungen, rauben will, jeder Verwegenheit stolzer und unruhiger Geister, jeder Glaubensneuerung und Irrlehre entgegen, belegt sie, nachdem ihre mütterliche Abmahnung vergebens gewesen ist, mit dem Anathem — ein Wort, was die weisesten und sanftesten der Apostel (Gal. 1, 8. 2 Joh. 10.) ausgesprochen und ausgeübt wissen wollten — und welches nichts mehr und nichts weniger aussagt, als, daß man die Irrlehre als etwas Unerhörtes und Ungöttliches hasse, und mit den Urhebern und Vertheidigern derselben von nun an alle Kirchengemeinschaft abbreche, und sie aus den geheiligten Kreisen der katholischen Christenfamilie ausschließe. Man nenne dieses eine Intoleranz; aber man gestehe zugleich, daß diese ihr von ihren Gegnern so oft vorgeworfene Intoleranz, sowohl in der göttlichen Aufgabe der Kirche, als in der Pflicht ihrer eigenen Selbsterhaltung liege, und daß sie in jeder Hinsicht für die Kirche selbst rühmlich und erhaben sei; denn diese sogenannte Intoleranz ist ja ein solemner historischer Beweis, daß zu keiner Zeit der Irrthum und der Höllentrug im Stande war die Kirche zu verführen und zu besiegen, und daß sie sofort eine wahre unverführbare Jungfrau und Braut, und getreue Jüngerin Jesu sei. Ihr Losungswort ist: „Tödtet den Irrthum, liebet, umarmet den Irrenden" (Der h. Augustin). Ihre Standhaftigkeit erweiset an sich selbst der Menschheit das heilsamste Liebeswerk, da ohne dieselbe die göttliche Offenbarung längst auf eine elende Weise zerstreuet, und durch Privatmeinungen verdrängt und vertilgt worden wäre. Und wenn wir im Stande

sind, die Größe zu würdigen, welche in jenem stillen heiligen Heroismus liegt, womit sie die ihr von Gott anvertraute Felsenburg mit den Reichskleinodien des Himmels bis auf das Blut vertheidiget, so können wir der katholischen Kirche das Lob und die Ehrenkrone einer wahren Heldin nicht vorenthalten und versagen."

Wie rauh nnd widerlich tönt dagegen jene Stimme aus dem Hesperus 1822. Nr. 280, unter der Aufschrift: „Neue Empfindungen im Gebiete der Religion" und mit der Bezeichnung: „Konstituzionswidrige Umtriebe der katholischen Geistlichkeit in Baiern," die Aeußerungen in einer katholischen Leichenpredigt tadelt, worin die katholische Kirche „eine gar alle Menschen heilig und selig machen wollende, auf ganz aller Menschen Heil berechnete, gewiß recht allgemeine, recht katholische Heilsanstalt Gottes für die Menschen," eine „allein und wahrhaft heilige, allein und wahrhaft christliche Kirche," ja, „eine allein heilige, weil allein christliche Kirche" genannt wird. Daß sie nun „allein heilig" seyn soll, dieß ist dem dortigen Referenten eine neue Erfindung, obschon es bereits bekannt sei, daß sie „die allein seligmachende" ist. Welches Spiel um Worte! Christus hatte doch nur Eine Kirche gestiftet; wo ist diese unter den vielen, die sich christlich nennen? Mögen die Neuchristen, die sich allein „evangelische" genannt haben wollen, ihre Konfession dafür halten; aber gleiche Denkfreiheit den Katholiken, und um so mehr gestatten, da diese seit der Kirche Anfang nur ihre apostolische Gemeinde für die wahre christliche, allein heiligende und beseligende gehalten haben. Hat man vielleicht bei Entwerfung und Beschwörung der baierschen Konstituzion diesen unwandelbaren und wesentlichen Bestandtheil des katholischen Lehrbegriffes, seine Katholizität, übersehen: so hadre man mit sich selbst, oder da die Sache einmal nicht zu än-

dern ist, so beginne man zuerst den Vertilgungskrieg gegen die Katholiken, die gleich Roms ehrwürdigen Senatoren ihre Brust freudig den stürmenden Barbaren darbieten werden, überzeugt, daß aus ihrem Blute, über ihren Leichnamen der Wahrheit und Freiheit himmlische Pflanzung nur üppiger entstehen müsse.

Die Gegner der katholischen Kirche mögen übrigens dieser freundlich oder mit harter Unbild begegnen, so wird es stets Grundsatz der letzteren bleiben, was Herr Jordanzky (S. 173.) gleichsam im Namen der ungarischen Nazionalkirche öffentlich erklärt: „Wir Katholiken glauben, daß niemand außer der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche, das ewige Heil erlangen könne. Dieß ist wahrhaft ein evangelischer Grundsatz. Allein im täglichen Leben, in den bürgerlichen Verhältnissen, in den Verträgen, und in jeden Erweisungen des Wohlwollens und der Nächstenliebe betrachten wir nicht bloß unsere Glaubensgenossen, sondern auch jene, die außerhalb der Kirche leben, als unsere Nächsten. Wir lieben die Menschen, hassen die Irrthümer, verdammen die Ketzereien, weil durch dieselben unsere geliebten Nächsten ihres Heiles und der Gnade Gottes verlustig gehen. Wir beten also um die Ausrottung der Ketzereien, das ist um die Bekehrung der Ketzer; und wenn wir sagen, daß die Ketzer zu verfolgen, zu verdammen, zu meiden sind, so verstehen wir dieses nicht anders, als was die Dialektiker reduplicative nennen, nemlich von ihnen als Ketzern, nicht als Bürgern, als Genossen, als Nächsten. So ist auch der Ausspruch des Evangeliums zu nehmen: Wer nicht den Vater und die Mutter, ja seine eigene Seele hasset, der kann mein Schüler nicht seyn." Wie weit die Katholiken entfernt seien, das Gute im Protestantismus zu verkennen, davon möge die im Sinne aller seiner Glaubensgenossen ausgesprochene schöne Aeußerung des Herrn Kast-

ner ein Zeugniß geben, welches (S. 116.) also lautet: „Die katholische Kirche sieht es nicht gerne, sie hat es auch gar nicht nöthig, durch Herabsetzung ihrer Tochter herausgehoben zu werden; denn sie liebet dieselbe, sie kann als Mutter, des theueren Kindes nicht vergessen, welches einst der Zwietracht stürmische Hand ihr entriß; sie trägt sie stets im Busen, sendet die besten Segenswünsche für sie zum Himmel; ja sie freuet sich innigst des Guten, was dieselbe, wenn gleich ihre Nebenbuhlerin, als Offenbarungskirche, allenfalls leisten und stiften mag; hat doch dieses alles seinen Grund in jenen köstlichen Schätzen, die sie einst aus dem mütterlichen Hause mitgenommen; und arbeitet sie doch auch in dem nemlichen heiligen Berufe, das Reich Jesu zu predigen und auszubreiten."

Wenn die bisher mitgetheilten Betrachtungen von vorurtheilslosen Gemüthern, ohne Mißverstand und Mißdeutung, beherziget würden, dann würde zwar noch nicht sogleich die Sache der allgemeinen Wahrheit über die Täuschungen einzelner Partheien den Sieg davon tragen, aber doch ein humaneres Verfahren zwischen den beiden Theilen befördern können. Mögen die Kämpfe um das Recht, ob es auf dieser oder jener Seite sich befinde, noch ferner fortdauern, mögen sie mit Ernst und allem möglichen Nachdrucke geführt werden; nur sey edel und würdevoll jeder Angriff, nicht verletzend die dem Irrenden gebührende Achtung und Liebe. Es seien ritterliche Kämpfe, und Ehre müsse die Seele derselben bleiben. Führe man sie mit gesetzlichen Waffen, nach der rechten Turnierordnung, ohne Tücke und Schliche; und vor allem, bleibe jeder hinweg von dem Kampfplatze, der nicht kunstgerecht zu kämpfen versteht; und die Zuschauer, unter deren Augen die heilige Angelegenheit durchgestritten wird, mögen sich, wenn auch ihre Farbe zum zeitlichen Wanken gebracht würde, des Beifalls enthal-

ten, wenn eine innere Stimme ihnen zuflüstert, daß ihr Held, dem sie im Herzen den Sieg zuwünschen, nicht durchaus redlich zu Werke gehe.

Es wäre zu beklagen, wenn auch diese ganz leidenschaftslos angestellten Betrachtungen mit der Bezeichnung jesuitischer oder kurialistischer Ansichten weggewiesen würden. Vielleicht sollte man sich überhaupt dieser gehässigen Benennungen enthalten, da die Katholiken so allgemein und so häufig und so laut erklären, daß sie in den Gegenständen des Glaubens und der Sitten, in dem, was eigentlich zum Katholizismus gehört, mit der Kurie zu Rom und mit der berühmten Gesellschaft Jesu ganz im Einklange denken und lehren. Denjenigen, welche die Fehlgriffe, die man da oder dort sich zu Schulden kommen ließ, in Erinnerung bringen, antwortet Kastner: „Misbräuche sind und bleiben — Mißbräuche; man muß also nicht weniger, aber auch nicht mehr aus ihnen machen. Die Menschen waren oft von Leidenschaften blind, von Vorurtheilen verführt, daß sie in großen Sachen klein und erbärmlich handelten, in die Grundsätze des Jahrhunderts hineingezogen, Fehlgriffe machten, und Mißbräuche begiengen. Diese Mißbräuche sind Wolken um die Sonne, Nebeldünste um die Anstalt Jesu; sie steigen von unten — von der Erde auf, und gehören der Sonne nicht an; Mißbräuche fallen dem Erdensohne, seiner Leidenschaftlichkeit, Kurzsichtigkeit und Gebrechlichkeit, und vorzüglich seinem Zeitalter, in welchem er seinen Kahn auf dem Strome des Lebens dahin trieb, auf die Rechnung; die Anstalt Jesu hat mit ihnen nichts gemein: sie sind ihr nicht angeboren, oder wesentlich mit ihr verbunden." (S. 32.). Diejenigen, welche den Jesuiten Verfälschung des Katholizismus zur Last legen; antwortet Mosheim: „Im

Betreff der Dogmen sollen die Jesuiten, unter Nachsicht, ja Begünstigung des römischen Stuhles das, was von den ersten Grundzügen der christlichen Religion noch unangetastet geblieben, ausgerottet, d. h. das Ansehen und die Anwendbarkeit der heil. Schrift vermindert, den römischen Papst dem Erlöser selbst gleichgestellt, und ihn zu einem irdischen umgestaltet, ja den Inhalt der christlichen Religion selbst durch ihre Umschliche in die größte Gefahr gebracht haben. Es ist schwer, so vielen Zeugnissen, womit die trefflichsten Männer, besonders die Jansenisten, diese Anklagen unterstützten, zu widersprechen; aber man kann mit leichter Mühe zeigen, daß nicht die Jesuiten selbst erfunden haben, was sie lehren, sondern wirklich nur auf jener alten Religion der Römer bestehen. Wenn die Jesuiten je gefehlt haben, so bestand ihr Fehlgriff bloß darin, daß sie klarer und deutlicher auseinander setzten, was man zu Trient entweder versteckter vorgetragen, oder auch ganz übergangen hatte, um diejenigen Theilnehmer der Versammlung, welche aufgeklärter dachten, nicht zu sehr zu beleidigen." (Kirchengeschichte des 17. Jahrh. S. 893.). Und Jordanszky giebt ihnen das laute Zeugniß: „Wenn man die Jesuiten und die Lehre der (ihnen zur Last gelegten) Artikel betrachtet, wie weit ist von den meisten derselben die Theologie der Jesuiten entfernt! Man sehe in den Klassikern jenes Jahrhunderts (XVI.) nach, und insbesondere die Bücher der jesuitischen Theologen selbst, der Kardinäle Bellarmin, Toleti, Pazman, des Valenzia, Petrus Kanisius, Jakob Gretser, Martin Bekan, Kornelius von Lapide, Georg Kaldy und anderer; man wird zwar, was wir willig einräumen, darin nebst den im Konzilium von Trient entschiedenen Lehrsätzen, die ins Glaubensbekenntniß aufgenommen worden sind, noch andere antreffen, in welchen der Gottesmutter und dem Papste mehr und größeres,

als in den Dogmen zugestanden wird; man wird z. B. Sätze von der seligsten Jungfrau Maria unbefleckten Empfängniß, von dem cultus hyperduliae, welcher ihr als der Königin der mit Christus regierenden Heiligen, die zugleich mit dem Leibe in den Himmel aufgenommen worden, gebühre; Sätze von der Unfehlbarkeit des römischen Papstes, wenn er die Streitigkeiten im Glauben und Sitten von dem Lehrstuhle Petri herab (e cathedra Petri loquens) entscheidet, und von seinem Ansehen über die Kirchenversammlung finden: allein, daß dem Papste göttliche Ehre gebühre, daß jede seiner Veranstaltungen und Befehle wahrhaft, göttlich und zum Heile dienend seien, und daher mehr als die Gebote des lebendigen Gottes beachtet werden müßten, daß der Papst Macht habe, die heil. Schrift beliebig abzuändern, zu vermehren oder zu vermindern u. s. w., das wird man in keinem ihrer polemischen, katechetischen, homiletischen oder aszetischen Werken antreffen. So herrschte auch in Betreff der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria im Königreiche Ungarn, welches wegen seiner uralten und beharrlichen Andacht zur Gottesmutter die Benennung „des Marianischen Reiches" sich erworben, eine Art frommen Wetteifers zwischen Jesuiten, Dominikanern, Serviten, Franziskanern, Karmelitern, Piaristen, Paulanern und andern Personen im Klerus und Volke, wer von allen Marien eifriger mit Andachten, Predigten und Schriften verehrte; aber nirgends wird man in allen ihren Büchern, Lobreden und Vorträgen die Behauptung angetroffen haben: Daß die seligste Jungfrau Maria von Allen, den Engeln und Menschen, höher als Christus, der Sohn Gottes selbst, geehrt werden müsse." (S. 126—128. Und S. 8: „Durch die Anmaßungen der Jesuiten ist nie und konnte nie, das Geringste zu dem Bekenntniße des Glaubens hinzukommen, welches von Gott geoffenbaret, und in der Kirche als eine

Pfandschaft unverändert aufbewahrt worden ist. Die Jesuiten haben nicht nur selbst den Glauben der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche gleichförmig bekannt, sondern auch die Ketzer zu demselben zurückgebracht und die Unglaubigen eifrig dazu bekehrt. Wer aber diese um den Staat und die Kirche auf dem ganzen Erdenkreise so hoch verdiente Gesellschaft beurtheilen will, der beurtheile sie nach ihrer Einrichtung, nach ihren guten Früchten, nach den öffentlichen Zeugnißen der Päpste und Fürsten über sie; nur hüte er sich, sie nach den protestantischen Schriften zu beurtheilen."

Wir fassen den Hauptinhalt unserer Betrachtungen, welche durch unsere Nachrichten über die ungarische Nazionalsynode veranlaßt worden sind, am Schluße dahin zusammen, daß diese Synode ganz im Geiste der katholischen Kirche gehandelt habe, und daß, wenn sie den Tadel Anderer erfahren sollte, dieß nur durch denselben Mißverstand geschehen könne, dessen sich die Gegner der göttlichen Wahrheiten und Anstalten so oft schuldig gemacht haben. Ihre Maßregeln und Entscheidungen sind nicht jesuitisch, nicht papistisch, sondern katholisch zu nennen; aber man gebe ihnen, welchen Namen immer, ja sie mögen die allerhöchste Genehmigung des Königs erlangen oder nicht, das Wahre und Göttliche wird doch bestehen, es hat neues Leben, und neue Festigkeit durch diese feierliche Versammlung erhalten; es wird der alte katholische Geist auch in andern Ländern erweckt werden, und Heil allen, die als Theil sich an den Theil anschließen, um die Vollendung des Ganzen zu beschleunigen. Demjenigen, was nicht katholisch ist, stellt Kastner in seiner vortrefflichen Schrift das Geburtsloos mit folgenden Worten: „Und was die Gewalt der Zeit betrifft, so spielet diese allenthalben eine mächtige Rolle auf

Erden; durch ihre bald stille, bald gewaltthätige und gebieterische Einflüsse lenkt sie alles, was nur immer ihren Bedingungen unterworfen ist, wie ein Kind am Gängelbande; sie zerstört und gestaltet bei immerwährenden Veränderungen — eine neue Welt. Wie hat es vor 1800 Jahren — und wie hat es nur vor 300 Jahren so ganz anders auf Erden — in Europa — in Germanien ausgesehen! Der einst so mächtige Monachismus, überall ausgebreitet und vom Volke hoch geehrt. Die weltliche Macht der Hierarchen, selbst der einst so ansehnliche und gefürchtete Mantel des deutschen Kaisers ist zerstückelt und aufgelöset; der heilige Vater der Glaubigen wurde in Gefangenschaft hin und her geschleppt, und seines kleinen Kirchenstaates beraubt; zwar hob die heilige Vorsehung ihren Gesalbten bald wieder aus dem Staube der Erniedrigung auf, und stellte ihn auf den heiligen Stuhl zurücke; aber wie einfach, wie demüthig steht die einst von den Reformatoren so sehr angefeindete Papstmacht auf dem gegenwärtigen Welttheater da, so daß, um mit Friedrich G. zu reden, der dreifachen Krone fast nur „das Departement des Glaubens, und das demüthige Geschäft, die Amtshandlungen des hohen Priesterthumes zu verrichten, überlassen bleibt!" Und jener „große Saal", wo Karl V. und die Reichsfürsten versammelt waren, um Luther zu Worms 1521. anzuhören, ist jetzt — ein Holzschuppen. So wandelbar sind die Weltgestalten; sie eilen dahin, wie ein Schatten, und lassen nichts, als eine schwache Erinnerung von sich zurück! Die Glorie jeder Erscheinung in der Zeit, jedes kleinen oder großen Menschenwerkes, löset sich auch in und mit der Zeit wieder auf, und verfliegt, wie eine Seifenblase. Es dürfte sohin wahrscheinlich ein Zeitpunkt kommen, wo der Protestantismus nur in der Geschichte und in der Erinnerung lebte. — Die Zeit hat freilich oft und oft Dornen gebracht, aber allemal auch

wieder

wieder Rosen; sie wird auch mithin in der Zukunft für die Kirche wieder Rosen bringen." (S. 221.).

„Wohl ist die protestantische Kirche groß, ausgebreitet, und in so mancher Hinsicht respektabel; die große Anzahl der Seelen, welche ihrer Konfession huldigt; die Menge und der Flächenraum der Länder, worin ihr Kultus geübt wird; die Größe der Fürsten und die Anzahl der Gelehrten, welche immer von unserer Aufmerksamkeit und Hochachtung begleitet werden müssen — machen es ihr möglich und leicht, als Erdenbürgerin und gleichsam als Staatenbesitzerin betrachtet, mit der katholischen Kirche in Hinsicht auf das, was gewöhnliche Erdengröße genannt wird, zu rivalisiren. Doch stellt man sie als christliche Offenbarungskirche dar, betrachtet man sie unbefangen und von der Hauptseite, aus der sie gewürdigt werden kann und muß, legt man die Wahrheit des Glaubens und die Sicherheit des Heiles mit unpartheiischer Hand in die Wagschale: so werden diese zwei großen Gewichter für die katholische Kirche einen eben so schnellen, als siegreichen Ausschlag geben, und die Ehre und der schönste Sieg der protestantischen Kirche dürfte nur darin bestehen, wenn sie von nun an ihre Zentrifugalkraft und Opposizion aufgäbe, zur Einheit und Einigkeit mit der katholischen Kirche zurückstrebte, und in ihrem heiligen Mutterschooße die Wahrheit des Glaubens, und die Sicherheit des Heiles wieder aufsuchte, welche bei ihr — und nur bei ihr anzutreffen ist. Aber „wann wird das geschehen" (Matth. 24, 3.)? (S. 174.).

Am Schluße dieser Betrachtungen erinnern wir uns, daß dieselben ausführlicher geworden sind, als es anfangs

beabsichtiget war. Da wir uns nicht entschließen können, darüber in einer **Vorrede** Rechenschaft zu geben, so erklären wir kürzlich, daß unsere Unzufriedenheit über die Art, mit welcher in neuerer Zeit Religionsgegenstände verhandelt werden, uns einige Aeußerungen wider unsern Willen entrissen habe. Der Aerger über die Seichtigkeit der von den Parteischriftstellern angeführten Behauptungen, und über die Geringschätzigkeit, welche sie sich gegen ihre Gegner erlauben, hat uns schon oft den Wunsch abgelockt, es möchte in einem großen Beispiele gezeigt werden, wie sich die strengste Wahrheitsliebe mit der Humanität verbinden lasse, und wie man das Religionssystem, das mit unsern Ueberzeugungen einstimmt, gründlich verfechten, und zugleich die Achtung und Liebe der Andersdenkenden verdienen und erwerben könne. Wir fühlen uns nicht dazu berufen, dieses große Beispiel aufzustellen; doch, was an uns lag, in einigen, flüchtig angedeuteten Umrissen, beizutragen, wollten wir um so weniger unterlassen, je mehr wir darauf rechneten, daß billige Leser die beherzigungswerthen Andeutungen eines Unpartheiischen auch dann würdigen werden, wenn sie eben nicht von einer beredten Feder mitgetheilt wurden. Auf den Ruhm der Unpartheilichkeit aber glauben wir insbesondere darum Anspruch zu machen, weil, obschon wir nicht unterlassen konnten, unsere religiöse Ueberzeugung vielfach auszusprechen, uns doch nirgends, weder um Begründung des einen, noch um Widerlegung des andern Religionssystemes, sondern um die bloße Darlegung einer Thatsache zu thun gewesen ist. Das Menschenherz ist zwar schnell einzuschüchtern, doch seine Ueberzeugungen läßt es sich nicht im Sturme, nicht mit Gewalt rauben, nur wie der Sonne milde Strahlen allmählig des Stromes Eisdecke schmelzen, und bis zu den untersten Wassern erwärmend gelangen, so dringt die Wahrheit nur in Begleitung der Liebe und des

Wohlwollens in die menschliche Brust ein; darum duldet auch die weise Vorsehung lieber die große Mannigfaltigkeit der Religionen, als daß sie den großen Streit um den echten Ring mit dem Nachdrucke feindlicher Waffen entscheiden wollte. Je vollkommener die lieblichen Gesetze der Humanität beobachtet werden, um so näher werden die Menschen aller Religionspartheien einander treten; wer seine Gegner anders als durch Bescheidenheit und Großmuth, durch Selbstverläugnung und thatenreiche Liebe gewinnen will, wird sie nur immer heilloser von sich entfernen. So lange die Kämpfe nichts weiteres als die Wahrheit auf ihrer Seite haben, das heißt, so lange sie ihre Belehrungen in lieblosen Worten und Gebärden mittheilen; ist es gar nicht zu wünschen, daß die Laien an ihrem Kampfe lebhafteren Antheil nehmen, die ohnehin nur zu oft diese Schauplätze mit einer gegen alle Religion gefaßten Verachtung verlassen haben. Wir halten dafür, daß es für die Katholiken ein unsterblicher Ruhm seyn müßte, wenn sie den Anfang zu einer bessern Streitmethode machen wollten; daß aber dieser Anfang von keiner andern Parthei, als den Protestanten, mit größerer Billigkeit erwartet werden könne. Sie werden ihn machen, sobald sie den Katholiken nicht mehr den Katholizismus zum Verbrechen anrechnen, und dem Katholizismus nicht mehr die Schwächen der Katholiken zuschreiben werden. Es kann den Protestanten nicht abgesprochen werden, daß sie durch ihre Opposizion den Katholiken die Veranlassung zu mancherlei Fortschritten in der Religiosität und in den Wissenschaften gegeben haben; aber wieviel größeren Dank können sie sich erwerben, wenn sie sich eine genaue Kenntniß von dem bestehenden Katholizismus verschaffen, in ihren Schriften stets zwischen der allgemeinen Kirchenlehre, und den Privatbehauptungen, in ihren Rügen zwischen der Tendenz des erleuchteten Klerus und der

Sitte des rohen Pöbels zu unterscheiden sich bemühen wollten. Jeder Angriff wird nachdrucksvoller wirken, jeder Tadel tiefer verwunden, wenn die katholischen Wortführer dem bündigen Gegner keine Verfälschung, keinen Mißverstand, keine Unwahrheit vorzuwerfen und zu überweisen werden im Stande seyn. Wir wiederholen diese wichtigen Erinnerungen nicht darum, weil wir hoffen, die Schriftsteller der einen oder der andern Parthei auf eine bessere Bahn zu leiten; denn wer kennt nicht die Hartnäckigkeit der Jugendbegriffe, die Täuschungen der Eigenliebe, den Reiz der Eitelkeit, und den Drang der Umstände? Gerade die größten Gelehrten werden geringere Rücksicht auf dergleichen Vorstellungen nehmen, obschon gerade sie nur im Stande sind, sich Lorbern auf dem Schauplatze der vorgeschlagenen Polemik zu erwerben. Eine gewisse Summe von Notizen über andere Religionspartheien zusammen zu raffen, allerlei Gerüchte aufzusammeln, und selbstgeschaffene Trugbilder zu bekämpfen, das sind Werke, des Neulings würdig, welcher sich gern reden hört, und seine Worte gedruckt zu sehen wünscht. Aber eine Schlachtordnung aufzustellen, welche die im offenen Felde allerseits geschlossenen Reihen dem Gegner zeigt, und unzersprengliche Phalanxe bildet, das ist ein Werk bloß großer Feldherren. Nur große Männer können es über sich bringen, die Feder der bloßen Wahrheit zu leihen, der Leidenschaft keinen Einfluß zu gestatten; und vor allen sind nur sie im Stande, jene Materialien zu sammeln und zu verarbeiten, die zu einer würdevollen, gründlichen und glücklichen Polemik erforderlich sind. Doch wir schmeicheln uns nicht, daß unser Wort zu irgend einem der großen Männer, welche die Zierden und die Stütze der heutigen protestantischen Kirche sind, gelangen, ihn zur Abweichung von der bisherigen Weise bestimmen werde; es giebt aber noch viele u n e i n g e n o m m e n e G e m ü t h e r, welche

noch nicht den Zaubertrank der Partheiung verkostet haben, die mit reiner Wahrheitsliebe den Wissenschaften obliegen, und gesonnen sind, das Gute, von welcher Seite es komme, in sich aufzunehmen, und die Fehlgriffe ihrer Vorgänger zu vermeiden; zu diesen wünschen diese Zeilen nicht fruchtlos zu sprechen. Es giebt in der katholischen Jugend hoffnungsvolle Seelen, welche von der innigsten Anhänglichkeit an ihren Glauben durchdrungen, aber auch mit wahrer Achtung für die Verdienste der Gegner desselben erfüllt sind, und darum durch die Lästersucht der einen, und durch den rohen Rezensententon der andern Parthei auf das schmerzlichste geärgert werden. Es giebt unter den Protestanten edle Jünglinge, die, obwohl ganz eingenommen für die freien und kühnen Lehren ihrer Kirche und Schule, doch nicht umhin können, gegen mancherlei Lehren, Eigenthümlichkeiten und Verdienste der älteren Kirche die aufrichtigste Ehrfurcht zu empfinden, und darum wünschen, ihr gegenüber keine andere Stellung zu behaupten, als welche mit der Ehre und der Pflicht am verträglichsten ist. Beide werden mit ihren trefflichen Talenten und edlen Absichten doch für die Menschheit verloren gehen, wenn sie die breitgetretene Straße des hergebrachten Federkrieges wieder einschlagen, und fortfahren, die verrosteten Waffenzeuge gegen eine wohlvertheidigte Veste zu gebrauchen. Diese wünschten wir zu überzeugen und auf eine neue Bahn zu geleiten, auf welchen es Bürgerkronen zu erwerben giebt. Möchte eine ungarische Kirchengeschichte, möchte eine Geschichte der ungarischen Nazionalsynode das Werk seyn, woran der eine Theil seine Wahrheitsliebe, der andere seine scharfe Kritik, beide ihre Gelehrsamkeit und Humanität verherrlichten! Dieses Unternehmen wäre ganz unserer Zeit würdig; würdig die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf sich zu ziehen, und geeignet, die große Frage, in welchem Lager

des Sieges Unterpfand sich befinde, der Entscheidung näher zu bringen. Wir sind überzeugt, daß nur die vereinten Bemühungen der Katholiken und Protestanten die große Aufgabe glücklich zu lösen vermögen; und ist sie es, dann sehen wir gewiß tiefer hinein in den göttlichen Ausspruch: „Es wird eine Heerde, und ein Hirt seyn!"

Anzeige.

In dem Verlage der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung sind nachstehende Schriften erschienen und um die beygesetzten Preise zu haben:

Ansichten über die heutige Verbreitung der öffentlichen Unzucht und ihre Ungestraftheit als Ursache derselben, 8. 4 ggr. oder 15 kr.

Bossuets, J. B., Bischofes von Meaux, Lebensgeschichte nach Originalhandschriften verfaßt von Fr. L. von Bausset, vormal. Bischofe von Alais und nunmehrigen Cardinal. In einer deutschen Uebersetzung, herausgegeben von M. Feder; der heiligen Schrift Doctor und geistl. Rath zu Würzburg. 4 Bände gr. 8. 4 Thlr. oder 6 fl.

* Briefe über das zwischen Sr. Heiligkeit Papst Pius VII., und Sr. königl. Majestät von Baiern Maximilian Joseph geschlossene Konkordat, 8. 6 ggr. oder 24 kr.

Dobmayer, Cl. D. Mariani, theologiae ac philosophiae Doctoris, Consiliarii eccles. Bavarici actualis atque in academica Ingolstadiensi ac lyceo Ambergensii Dogmatices quondam Professoris p. o. Systema theologiae catholicae, opus posthumum cura et studio T. P. Senestréy editum, Tom. I—VIII. 8. maj. 14 Thlr. 8 ggr. oder 21 fl. 30 kr.

Dobmayer, Cl. D. Mariani, Institutiones theologicae, in compendium redactae ab Emmeramo Salomon O. S. B. p. t. professore Theol. Dogmat. in Lyceo Ratisbonensi. 8. maj. 2 Tom. 3 Thlr. 8 ggr. oder 5 fl.

Hagel, Dr. M., der Katholizismus und die Philosophie, gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

Hohenlohe, Alex. Fürst von, der katholische Priester im Gebet und in der Betrachtung vor Gott und seinem Heilande Jesus Christus; nun aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzt zum Nutzen und Gebrauch aller katholischen Christen; mit einem Titelkupfer, 8. auf Postpapier 12 ggr. oder 45 kr. auf Druckpapier 9 ggr. oder 36 kr.

Kastner, J. B., der Sieg des christlichen Glaubens über die Welt, ein Beitrag und Anhang zur Würde und Hoffnung der katholischen Kirche, gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

— — Würde und Hoffnung der katholischen Kirche mit Rücksichtnahme auf die protestantische Kirche, gr. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 24 kr.

Kempis, Thomae a, de imitatione Christi, libri quatuor, editio adcurata, 18. 9 ggr. oder 36 kr.

Oberthür, Dr. F., idea biblica ecclesiae Dei Tom. IV—VI. 3 Thlr. oder 4 fl. 48. —

Vom 1. 2. und 3. Theil ist eine neue verbesserte Auflage unter der Presse.

Onymus, Dr. A. J., (Professor der Theologie auf der Universität Würzburg) die Glaubenslehre der katholischen Kirche practisch vorgetragen. Erste Abtheilung. Die Lehre von Gott, von den Werken Gottes, den Engeln und Menschen, und von der Vorsehung, gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

Onymus, Dr. A. J., Zweyte Abtheilung. Das Werk der Erlösung, gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

— — dritte Abtheilung. Die Gnade und die Gnadenmittel. Beschluß. Die letzten Dinge des Menschen mit einem Anhange von der Verehrung und Anrufung der Heiligen. Nebst einer Darstellung der Prinzipien der Glaubenslehre der katholischen Kirche, gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Prechtl, Maximilian, (Abt des aufgelösten Benedictinerklosters Michaelfeld) Antwort auf das Sendschreiben Dr. Martin Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift: das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet, 2te Auflage, gr. 8. 8 ggr. oder 30 kr.

— — abgedrungene Antwort auf das zweite Sendschreiben Dr. Martin Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift: das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet, gr. 8. 8 ggr. oder 30 kr.

— — Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan für die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten. Geschichtlich und kritisch beurtheilt von dem Verfasser der Friedensworte, gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

— — Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung, gr. 8. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

— — kritischer Rückblick auf Herrn J. Chr. Berberts kritische Beleuchtung des Seitenstückes zur Weisheit Dr. Martin Luthers, gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

— — Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers, zum Jubeljahre der Lutherischen Reformation, dritte Auflage, mit einer neuen Vorerinnerung, und mit Lieferung des Lutherischen Textes nach der Originaledition vom Jahr 1545, gr. 8. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl.

— — Beleuchtung der Dr. Tzschirnerschen Schrift: Protestantismus und Katholizismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet, gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

— — rechtfertigender Rückblick auf die Beleuchtung der Dr. Tzschirnerschen Schrift: Katholizismus und Protestantismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet. Als Antwort auf das Dr. Tzschirnersche Sendschreiben für und an das Publikum, gr. 8. 10 ggr. oder 45 kr.

Weigl, J. B., katholisches Gebet- und Gesangbuch für nachdenkende und innige Christen, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse studirender Jünglinge, mit einem Vorworte von Johann Michael Sailer, gr. 8. auf weißem Druckpapier 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — Melodien zu dem katholischen Gebet- und Gesangbuch, lithographirt, auf gutem Papier und mit korrekter Schrift 2 Thlr. oder 3 fl.

Zenger, C. F. J., Homilien höherer Gattung, über die Evangelien aller Feste des Herrn, 8. 2. Auflage 16 ggr. oder 1 fl.

— — Homilien von der höhern Gattung auf die Feste der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen, 8. 2. Auflage 1 Thlr. od. 1 fl. 30 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fabius, ...

Nachrichten und Betrachtungen über die ungarische National Synode zu Presburg vom Jahre 1822

Sulzbach 1824

Conc. 140
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10393193-5